Bavar.
1878
1848(1-6

Digitized by Google

Bavar. 1878/1848, 1-6

Digitized by Google

<36611035770019

<36611035770019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

1878

Münchner Morgenblatt.

1848.

No: 1—50.

8° Pav. 1878

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren, und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 1. Januar 1848.

Nro. 1.

München. Die hohen Einsichten S. M. des Königs Ludwig bewähren sich bei jeder Gelegenheit, wo es sich von der Selbstständigkeit Deutschlands handelt. Er sprach ein königlich, freies, gewichtiges Wort in den Angelegenheiten Schleswig-Holsteins; und wies jeden Antrag zurück, die eine Einmischung in die Schweizer Wirren beabsichtigte. Die Schweizer Neutralität ist für Deutschland von größter Bedeutung; die Schweiz muß kräftig und frei bleiben, nicht aber in ihrem Wesen geschwächt, wie Frankreich wünscht, um nöthigen Falls, wenn es sein Vortheil erheischt, eine Uneinigkeit unter den Cantonen herbeizuführen, am einen zweiten Zug und Einmarsch wie zu den Zeiten Napoleons unternehmen zu können. Leider hat Deutschland durch eine traurige Diplomatie, die wir nicht näher bezeichnen wollen, fremdem Interesse die Donaumündungen, Polen, Deutschlands Vormauer, den Russen, die Mündung der Elbe den Engländern, die Mündung des Rheins den Holländern geopfert, und Frankfurt a. M., Bremen, Lübeck und Hamburg zu Stapelplätzen englischer Waaren bestimmen lassen. In jüngster Zeit hätte die Schweiz, unter der Vorgabe des Radikalismus und Religionshasses in politische Ohnmacht versinken sollen.

= München. Wie alljährig so auch heuer findet heute den 1. Januar am kgl. Hofe die Gratulationscour unter dem üblichen Ceremoniell statt. — Unsere Dreikönigsdult verspricht sehr frequent zu werden, da seit einigen Tagen in der Mauthhalle vielfältige Verkaufsartikel deponirt sind. — Herr Oberstlieutenant Baron von Frayß, früherer Intendant unserer Hofbühne, wird in einigen Tagen unsere Stadt verlassen, um seine neue Stellung im Garnisonsorte Landau anzutreten. S. Exc. der Oberstkämmerer Hr. Baron v. Poißl übernimmt die Hoftheater-Intendanz interimistisch. Er ist als ein großer Musikkenner, und selbst als gediegener Compositeur bekannt und hat bei seiner frühern Verwaltung als Hoftheater-Intendant die umfassendsten Kenntnisse an den Tag gelegt; man überläßt sich daher der Hoffnung, daß ihm diese Stelle definitiv und nicht blos interimistisch übertragen wird.

In Algerien wüthen die Blattern unter den Arabern; aber die Marabuts, Többas und Großen des Landes haben sich mit den französischen Aerzten zur Verbreitung der Impfung vereinigt. Auf dem letzten Markte von Teniet-el-Had impfte der Kreisarzt 40 Kinder, und begab sich hierauf nach andern Orten zu dem nämlichen Zweck.

Auf dem Gebiete von Louxieres-aux-Chenes im Meurtedepartement hat ein Bauer beim Ackern ein Siegel des deutschen Kaisers Heinrich III. von massivem Silber, mit der Inschrift: „III. H. S. (tertii Henrici Sigillum) gefunden. Heinrich III. ward 1017 geboren, folgte 1039 seinem Vater Conrad II. und starb 1056 zu Speyer, wo er begraben liegt. Unter Heinrich III. erreichte das deutsche Reich seine größte Ausdehnung.

Von der Riesenschwertbohne werden wirklich die Schoten einen Meter lang, wie bei der letzten Gemüse-Ausstellung in Paris solche Exemplare sich vorgefunden haben.

Digitized by Google

Statt des Baumwachses bedient man sich jetzt häufig des Gipses mit Wasser angemacht. — Durch Aufstreuen von Salz werden die Gartenschnecken vertilgt.

Am 16. Dec. versuchte ein junger Bursche den Transport eines todten Kindes auf der Nürnberg-Bamberger Eisenbahn zu bewerkstelligen, um den Seinigen die Begräbnißkosten zu ersparen. Der angehende Schmuggler wurde aber verrathen und mußte der Polizei seine mißlungene Industrie eingestehen.

Man hat im Jardin des plantes (Pflanzengarten) zu Paris zwei Zweige von der Stechpalme auf einen Pfirschenbaum gepfropft. Alle Blätter des Pfirschenbaumes sind stachelicht und die Blüthen der Stechpalme rosenroth geworden.

Aus den authentischen Quellen wurde an die Akademie der Wissenschaften in Paris Mittheilungen gemacht, woraus hervorgeht, daß den Chinesen folgende Künste lange vor den Europäern bekannt waren. 1000 Jahre vor Christi Geburt die Magnetnadel; 400 J. v. C. construirten sie Schiffe aus Eisen; 200 J. v. Chr. hatten sie Kenntniß von Tinte, Papier und Schießpulver; seit 581 n. Ch. G. ist bei ihnen der Druck von Holzformen und seit 904 der Steindruck; seit 1041 der Druck mit beweglichen Lettern bekannt, so wie vor vielen hundert Jahren die artesischen Brunnen und die Gasbeleuchtung.

Italien. Das Königreich beider Sicilien unterhält eine Armee von 40,257 Mann; Sardinien 51,000, der Kirchenstaat 14,223, Toscana 4800, Lucca 780, Parma 925, Modena 1860 Mann. Die römische Nationalgarde schätzt man auf 150,000 Mann.

Im Jahre 1790 betrug die Bevölkerung von Nordamerika 3,929,328 Einwohner und nach der im Jahre 1840 vorgenommenen Zählung 17 Millionen.

Ein Straßenräuber hielt kürzlich eine nach London fahrende Landkutsche an. Der Wagen war ganz leer, und dessen einziger Passagier, ein Matrose, saß oben auf dem Deck. Das donnernde „Halt!“ des Räubers weckte den Seemann auf, der gähnend frug: „Was wollt ihr?“ „Euer Geld“ war die komische Antwort. — „Das könnt ihr nicht bekommen,“ erwiederte der Matrose gelassen. „Sol“ rief wüthend der Räuber. „Nun, so werde ich Euch das Hirn aus dem Kopfe schießen!“ — „Schieß zu, du Landratte!“ antwortet Jack lachend, „denn in London kann ich weit eher ohne Hirn, als ohne Geld durchkommen: Fahr zu, Kutscher!“ — „Fahr zu,“ gebot auch der Räuber, indem er in das Gelächter des Matrosen mit einstimmte.

(Alte englische Strumpfwirkerstühle.) Zu Nottingham, der großen Manufacturstadt, fand kürzlich eine merkwürdige Versteigerung alter außer Gebrauch gekommener Strumpfwirkerstühle Statt, wovon manche über 120 Jahre alt waren. Sie waren aus Godalming in Surrey. Unter andern befand sich der unter dem Namen „Magog“ bekannte famöse Stuhl, welcher der größte, den es je gegeben und noch gibt. Dieser Koloß wurde um das Jahr 1777 verfertigt, und war ursprünglich zum Wirken seidener Strumpfhosen bestimmt, welche damals eben im Zenith der Mode waren. Vom Jahre 1790 an, wo so manches andere Große und Erhabene in den Staub getreten wurde, mußte dieser Riese, der, wie gesagt, bis dahin nur mit vornehmen Seidentricots sich abgegeben, zu Godalming, wohin er versetzt wurde, zur Verfertigung von Flockendecken und Fließröcken herabsteigen, bis er 1838 außer Thätigkeit gesetzt wurde. Die Größe dieses Stuhles ist so ganz außergewöhnlich, daß bei der Versteigerung sich alle Nottinghamer Kaufslustigen ordentlich vor ihm scheuten, und der alte zurückgesetzte Magog völlig anbotlos blieb. Die Versteigerung dieser Wirkstühle kann als ein sprechendes und lehrreiches Beispiel von der Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge und Verhältnisse gelten.

Es gab und gibt noch Hexen, sie haben stets Gewalt,
Doch leugn' ich ihr Erscheinen, in alter Frau'n Gestalt,
Ein hübsches junges Mädchen, ich sag es Jedem frei,
Versteht nach meinem Sinne am besten Hexerei.

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

Erzählung von Franz Xav. Told.

1.

Die Fregatte Inclination machte ſich eben zum Abſegeln fertig, mit ihr die Transportſchiffe, die nach Botany-Bay abgehen ſollten, um eine neue Lieferung emeritirter Galgen-Kandidaten nach dem Südmeere zu ſpediren. Die Hulks entluden ihre Schätze von Beutelſchneidern und Gaunern aller Art, von Betrügern jeder Gattung, von Falſchſpielern und andern Taſchendieben, von Nachtvögeln und dergleichen Geſindel, und man wartete nur noch auf den Befehl des Kapitains, der das ganze Geſchwader kommandirte, um anderen achtbaren Paſſagieren, die gerne ein Mal Neu-Südwales in ſeiner ſeltenen Naturſchönheit ſehen wollten, das Zeichen zum Einſchiffen zu geben. Beim Farewell, einer Taberne am Quai, zieht ein wildes Brauſen und Lärmen, das ſich mit dem lauten Toſen im Hafen, mit dem Geſchrei der ausladenden Arbeiter, mit den grellen Selbſtgeſprächsausrufungen trunkener Matroſen ſeltſam vermiſcht, unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Bahnen wir uns ein Mal durch den Tabaksqualm, der erſtickend aus der geöffneten Thüre dringt, den Weg in das Innere, um das bunte Treiben der Verſammelten zu beobachten. — Wer ſind die ſchlechtgekleideten Burſche, welche die kurzen dampfenden Stummel im Munde, an dem von Alter und Schmutz gebräunten Eichentiſche ſitzen, und der vollen Rumflaſche ſo fleißig zuſprechen, daß ſie bereits zu brennen ſcheinen? Jetzt zieht einer die ſchmucke Aufwärterin, die geſchäftig durch die Menge eilt, zu ſich, und langt, indem er ſie mit der einen Hand in die Wange kneipt, mit der andern in die Taſche. Tauſend — der Burſche hat Gold — pure blanke Guineen wirft er auf den Tiſch vor die Betroffene hin, die mit einem ſchelmiſchen Knix ihnen entſchlüpfend, zu ihrem Gebieter eilt, um ihm die Rechnung für Jene abzuforbern. Es ſind eben angekommene Matroſen, man erkennt es aus ihrem unſicheren Gange, der deutlich zeigt, wie ungewohnt ſie den feſten Boden ſind. Maſter Jakſon, der Wirth der Taberne, beeilt ſich nicht ſehr, der Mahnung ſeiner Schenkin Folge zu leiſten, denn er weiß, daß es den grobſäuſtigen Herren noch nicht Ernſt iſt mit dem Zahlen, er ſchreitet vielmehr gemächlich die eine Hand im grünen Hauswamſe, die andere mit einem rieſigen Kruge beſchwert, einer Gruppe von Leuten zu, die ſich ſchweißtriefend in einem Winkel niedergelaſſen. Es ſind Laſtträger von den Schiffen, die ſich für ihre ſauer erworbenen Sechspence-Stücke erholen wollen. Maſter Jakſon iſt eine mitleidige Seele, er läßt ſie nicht lange warten, denn er weiß, daß im Durſt ſie raſch trinken, und dann leicht über den Durſt trinken, was nach ſeiner vielbewährten Erfahrung bald zu einer bedeutenden Zeche hilft. Die Arbeiter ſchauen mit ſehnſüchtigen Blicken nach den Matroſen hin, die mit ihrem Golde ſo groß thun, beſonders aber hält ſie ein ſchmächtiges Männchen im Auge, das ſich kerzengrade, die Hände in den langen gelben Taſchenrock verborgen, den Hut tief in den Nacken geſetzt, durch die Tabakwolkenglorie gravitätiſch auf und niederbewegt und trotz ſeinen grauen Haaren noch recht feurig und pfiffig ins Leben ſieht. Godam! der Pickelhäring ſieht ſo anzüglich drein, als wären ſeine Augen ein Magnet für das Indiſche Gold — und ich möchte behaupten, daß die Inclination in einer unfreiwilligen Wahlverwandtſchaft mit ihm ſteht. Wir wollen ihm daher aus dem Wege gehen und lieber einen Blick auf jene Seeſoldaten werfen, die, um einen großen Krug mit Branntwein geſchaart, ſich das Herz zur nahen Abreiſe erfriſchen, und von goldenen Bergen träumen, die ſie wohl in ihrem Leben nicht ſehen werden. Manchmal wirft einer von ihnen einen Blick hinaus auf den Hafen, und kehrt dann beruhigt zurück, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen iſt: da tönt ein Kanonenſchuß herüber, dann noch einer — und noch einer — jetzt fahren ſie auf und eilen hinaus, um ihren abſegelnden Kameraden ihr Lebewohl nachzuſenden. Maſter Jakſon eilt auch mit hinaus, aber nicht der Abſegelnden wegen, ſondern aus Furcht, daß ihm die Zurückbleibenden mit der Zeche abſegeln werden, wenn

Digitized by Google

er ihnen nicht seinen Nasenleuchtthurm als vehiculum invitans et revitans an der Hausthüre aufstellt. Master Jakson ist überhaupt ein grundpfiffiger Mensch, der seine Augen überall hat; ihm entschlüpft selten etwas, und geschieht es ja ein Mal, so weiß er von andern den Ersatz hereinzubringen; er schraubt oder prellt Niemanden, denn er ist grundehrlich und gewissenhaft, aber manchmal ereignet es sich, daß die Leute, die etwas allzusehr von seiner Gastfreundschaft Gebrauch gemacht, die Zeche doppelt sehen. Er wäre ein Thor, wenn er ihre Rechnungs-Manipulation vereinfachen, und solcher Freigebigkeit Schranken setzen wollte. Er läßt selten etwas von einem andern für sich thun, und thut lieber alles für andere, und daher kömmt es, daß alles im Hause mit Respect von seiner Allmächtigkeit und Allwissenheit spricht; bei all' dieser Geschäftigkeit hört man jedoch selten ein Wort aus seinem Munde, und wie dem Donnergotte gehorcht dem Winke seiner Augenbrauen die Welt.

Doch gehen wir aus dieser qualmenden Schwitzstube, aus dem Gewirre und Gesurre von Ab- und Zugehenden, von durstigen Arbeitern, übermüthigen Bootsleuten, trunkenen Soldaten, prellenden Wandelkrämern und verzagten Gratis-Passagieren, nach jenem Salon, dessen freundlicher, einige Stufen hoher Eingang, gar sonderbar absticht von den benauchten und zerkratzten Wänden. Wir treten in ein freundliches Gemach, auf dessen grünbemalten Wänden die Morgensonne freundlich spielt. Kein erstickender Dampf drückt im Innern die Lungen der Bewohner, alles ist so freundlich, so solid, ja elegant eingerichtet, daß man sich über den sechs Stufen hohen Contrast nicht genug wundern kann. Aber auch hier herrscht laute Freude. Um die dampfende Punschbowle sitzen sechs lebenslustige Gentlemens und schlürfen mit glühenden Wangen und feurigen Blicken den Göttertrank, den nach dem Sinn jedes ehrlichen Engländman, Niemand anderes, als Herr Jupiter in seiner rosigsten Laune erfunden haben kann; — wie gesagt, es sind sechs junge Leute, die ohne gerade Fashionables oder Muscadins zu seyn, dennoch durch einen gewissen Grad von humoristischem Spleen sich vor der mittelstraßigen Welt auszeichnen.

Sie haben ausgelöschte Cigarren im Munde, Havannacigarren, veritable spanische Cigarren und daß sie nicht brennen — c'est nobilité. — Stellen wir uns in einen Winkel oder hören wir ihren Gesprächen zu, ohne daß sie uns bemerken, sehen wir, wie viel Gläser des glühenden Arak sie trinken, ohne daß sie uns sehen, und wir werden Genrebilder finden, gepaart mit Alltäglichkeiten, die beinahe keine Stadt in Europa aufzuweisen hat, als das prächtige London und seine Umgebung, die Residenz des Ausgezeichnetsten im Sonderbaren.

Eben dröhnte von der Inclination der erste Signalschuß und die Geschäftigen im Hafen hoben die Köpfe, um die stattliche Fregatte zu besehen, die so keck ins Blaue hinausdonnerte.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anton Zellerer, Steinmetz, 41 J. alt; Franziska Peringer, Straßenüberseherswittwe von Regen, 83 J. alt; Theres Woschitka, kurfürstl. Kammerdienerstochter, 82 J. alt; Sigmund v. Steinsdorf k. wirkl. Rath u. geh. Chiffreur im k. Ministerium des k. Hauses u. des Aeußern ꝛc., 63 J. alt, Josepha Riehl, kgl. Obersthofmeisterstabsoffiziantenswittwe, 73 J. alt; Joseph Bickl, Zimmergesell von Prunn, Ldg. Riedenburg, 28 J. alt; Jod. Schlosser, Bureaudiener, 53 J. alt; Magd. Buschmann, Kaffetiersfrau, 55 J. alt; J. B. Bauer, b. Maler u. Vergolder, 35 J. alt; Alois Limberger, Zinngiessergesell v. Cam, k. Ldg. Kötzting, 47 J. alt; Anna Fill, Taglöhnerswittwe, 72 J. alt; Barbara Mooser, Glasertochter v. St. Wolfgang, Ldg. Wasserburg, 67 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 5. Januar 1848.

Nro. 2.

München. Schrannenanzeige vom 31. December. Mittlerer Preis vom Weizen 23 fl. 35 kr.; vom Korn: 15 fl. 7 kr.; von der Gerste: 12 fl. 34 kr.; vom Haber 6 fl. 2 kr.

München. Wie versichert wird, ist Hr. Prof. H. Heß zum Direktor der k. Akademie der bildenden Künste an des verstorbenen Gärtners Stelle ernannt worden. — Dem Kreisstadtgerichts- und Polizei-Arzt Dr. Kopp wurde der Titel k. Medicinalrath verliehen. — Hr. Ferd. Laub, Violinvirtuos, der sich vorigen Mittwoch in dem von ihm gegebenen Concert den ausgezeichnetsten Beifall erwarb, wird ein zweites veranstalten.

= München. (Eingesandt.) Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr wurden die irdischen Ueberreste eines verdienstvollen Mannes zur Erde bestattet. Es war der am Freitag verstorbene k. pens. Kammerportier K. Schuster, Inhaber der Ehrenmünze des Ludwigsordens, welcher das hohe Alter von 77 Jahren erreichte. In Anbetracht seiner vielen Freunde und Bekannten wollen wir einige Momente seines Lebens zur Kunde geben. Schuster wurde geboren zu Mannheim im Jahre 1770; er kam als Jüngling von 18 Jahren an den dortigen churpfalz-bayerischen Hof in der Eigenschaft eines Laquai's, verblieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1826, wo er in Anerkennung seiner treuen Anhänglichkeit an das königl. Haus zum Kammerportier befördert wurde, wo er bis zu seinem Tode diese Auszeichnung und Stellung beibehielt. Er diente 53 Jahre am königl. Hofe als vielbewährter Diener seines Monarchen, und unser vielgeliebter Monarch konnte seine Verdienste nicht besser zu würdigen suchen, indem er ihn im Jahre 1843 in die Mitglieder des Ludwigsordens aufnahm; die letzten Jahre zog er sich wegen Kränklichkeit in das Privatleben zurück. Friede seiner Asche!

Wenn die Aeußerung in öffentlichen Blättern sich auf Wahrheit gründet, so wäre der Herzog von Leuchtenberg zum Vice-König von Polen bestimmt.

Der Kapellmeister Harph aus Prag ist mit seiner Kapelle bei der Ueberfahrt nach Nordamerika auf offener See verunglückt.

Am 16. Dec. Nachts 12 Uhr wurde auf den in seiner Wohnstube befindlichen Söldner Lorenz Zimmer in Rielhofen, Herrschaftsgericht Mickhausen, mit einem Gewehre ein Schuß abgefeuert; die Kugel prallte an dem eisernen Gitter des Fensters ab, sonst hätte, der Richtung nach, die Kugel unmaßgeblich den Söldner getroffen.

Am 6. Dec. Abends gegen 11 Uhr wurde auf der Straße in Mannheim ein Heidelberger Student ermordet. Dieser trieb sich in etwas betrunkenem Zustande mit zwei andern Studenten auf der Straße herum und gerieth mit einigen in schlechtem Rufe stehenden Burschen in Streit, und wie man sagt, der Kapuze wegen, die er trug. Er erhielt einen Stich in den Oberschenkel, welcher die große Pulsader durchschnitt, was seinen Tod

Digitized by Google

herbeigeführte. Er wurde in seinem Blute schwimmend in ein benachbartes Haus getragen, wo er nach einer Viertelstunde starb. Die muthmaßlichen Thäter sind verhaftet.

In Wien läßt sich ein sonderbarer Virtuos hören: Ein Trommler ohne Trommel. Es ist ein polnischer Jude, welcher mit Maul und Brust so zu wirbeln versteht, daß er sein Trommelfell nicht im Ohr, sondern im Brustkasten und die Schlegel in der Mundhöhle zu haben scheint.

Die Marquise von Baidegama ist 103 Jahr alt in Madrid gestorben.

Die größte und vollständigste Handelsgärtnerei in Frankreich, welche einen europäischen Ruf hat, ist die der Gebruder Simon, Kunstgärtner, Baumzüchter und Samenhändler in Metz, die täglich 150 Arbeiter beschäftigen.

Englische Pächter waschen ihre Schafe nach der Schur mit Buttermilch, damit die Wolle schneller und dichter wachse. Milch, Wasser und Salz vermischt thun es auch, wobei zugleich die Schafläuse verschwinden. Dieses Mittel könnte auch den jungen Herren empfohlen werden, für den Flaumbart.

Oeffentliche Blätter sagen, das „Lunarlicht", eine Erfindung des Herrn von Frankenstein in Grätz, finde reißende Verbreitung, und bedrohe die Kerzen mit gänzlichem Untergang. Nähere Auskunft von unsern Chemikern und Physikern ist sehr zu wünschen.

(Eine Seltenheit.) Wir lesen im Droit: Herr **, Vater von zwei Kindern und seit Jahren Wittwer, hatte im Handel beträchtliche Verluste erlitten und richtete nun in einem Hause der Rue du Faubourg-Saint-Jacques ein kleines Hotel garni ein. Aber auch hier ging es mit seinen Geschäften nicht besser; die Miethleute zahlten schlecht und da er der Mann nicht war, der Strenge üben konnte, so wurde sein Vertrauen häufig mißbraucht. Unlängst starb Herr ** und die Lage des Sohnes und der Tochter war die trostloseste von der Welt; den armen Hinterbliebenen blieb keine andere Aussicht, als die öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt. Die Sachen des Verstorbenen waren versiegelt worden und die vielen Gläubiger ließen dieser Tage ohne Erbarmen das Mobiliar des Hotel garni versteigern, obwohl zur Befriedigung Aller durchaus keine Aussicht war. Da erschien der Eigenthümer des Hauses, der für vier Jahre Miethzins verlangte. Er war bevorzugter Gläubiger und der Erlös der verkauften Sachen wurde ihm zugestanden. Die andern Gläubiger tobten und lärmten, und, wie gewöhnlich schrieen die kleinsten am Aergsten. „Beruhigen Sie sich!" sagte da der Hausbesitzer, mitten unter den tobenden Haufen tretend, „ich habe Gründe, daß ich mich so habgierig zeige. Aber Sie sollen in mir einen Mann von Billigkeit finden und ich theile den letzten Franc mit Ihnen, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen." Diese Anrede gab den Gläubigern wieder Muth und von allen Seiten wurde gerufen: „„Ja, ja, wir machen's, wie Sie!"" — „Das freut mich," antwortete der Ehrenmann, „denn ich überlasse Alles, was ich zu fordern habe, den armen Waisen und hoffe, daß auch Sie dieselben nun nicht zu Bettlern machen." — Da doch niemand etwas bekommen haben würde, so schlossen sich die Gläubiger großmüthig dem edlen Manne an, durch dessen Vermittlung die beiden Waisen jetzt aus aller Noth sind.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Auch unsere Freunde hoben die Köpfe und blickten durch das enge Fenster hinaus auf den stattlichen Dreimaster, der alle Wimpel aufzog, um den noch am Lande Weilenden Eile zu gebieten.

Digitized by Google

Da erhob ſich Richard Streeton, der Sohn des reichen, ja überreichen Banquiers William Streeton, und ſprach zu den fröhlichen Genoſſen, indem er das nektariſirende Glas hoch erhob, „die Stunde naht, ich bin Euch jetzt Rechenſchaft ſchuldig, warum ich Euch in dieſe Taverne rief. Ihr habt die Mahnung der Inclination gehört, ich folge ihrem Rufe, und ſcheide von Euch!“

„Was? Du willſt fort aus England!“ riefen die Uebrigen, und ſtellten frappirt ihre Gläſer nieder. „Fort aus England!“ rief Richard. „Ich muß fort, denn mich daſelbſt nicht länger in dem Nebel der Heimath.“

„Pol!“ riefen die Andern „Ich wüßte nicht, wo es beſſer wäre, als in dem freien Britannien.“

„Frei?“ verſetzte Richard. „Ich danke Euch für die Freiheit, in der man nicht einmal nach ſeinem Herzen eine Braut wählen kann; darum fort von England! Ein freies Herz, ein freier Sinn! Je ne suis pas un esclave des autres volontés!

„Aber was willſt Du in Botany-Bay? Warum willſt Du an das Spitzbubengeſchick Dein eheliches Schickſal knüpfen?“ fragten die Andern.

„Ich habe meine Grillen!“ verſetzte Richard „Ihr kennt ja Miß Surry, die Schönheit von Bulzhom Street genannt, die reizende Lady mit der Rieſennaſe und mit dem ſchlanken Wuchſe, daß ein Pygmäe ſie embraſſiren könnte. Sie iſt zänkiſch, wie ein Meerkätzchen, und dabei läſtern, wie ein kleiner Rabe von Neufoundland. Ihre Freundinnen fürchten ſie, wie eine giftige Neſſel; denn ſie brennt jeden, der mit ihr zuſammenkömmt — ſie weiß alle Begebenheiten des Tages von London, kennt jeden Menſchen von Buckingham bis Yorkſhire, und weiß jedem etwas Uebles, aber Niemanden etwas Gutes nachzuſagen; kein Menſch darf ihr nachrühmen, daß ſie einen ſchiefen Blick hat, aber alle Leute wiſſen, daß ſie Alles ſchief ſieht. Sie iſt reich, jeder Gaſſenjunge weiß das, aber eben deßhalb weiß jeder Gaſſenjunge, daß ſie keinem Menſchen was Gutes gönnt. Und dieſes Muſterbild edler Weiblichkeit ſoll ich heirathen? Meine Freunde, alle Damen von London ſagen, ich ſey ein ſchmucker Gentleman, ich ſey ein véritable Parisien, und Miß Surry, das Herlein von Bulzhom Street, ſoll meine Gattin werden? Que je ne sois pas en gentilhomme, wenn ich ſo nachgiebig bin, meine freie Hand auf ſolche Weiſe zu vergeben!“

„Und was willſt Du thun?“ fragten die Andern. „Unter den Deportirten wirſt Du doch keine Braut ſuchen wollen?“

„Warum nicht?“ entgegnete Richard. „Ich müßte kein Britte ſeyn, und nicht in Frankreich die Hälfte meines Lebens zugebracht haben, wenn ich nicht das Zutrauen zu der Menſchheit meines Vaterlandes hätte daß es unter Spitzbuben ehrliche Leute gibt. Meinem Vater zum Trotze, der mich der ſchönen Miß und ihrem glänzenden Mammon verbinden will, um Gold- und Ahnenreicher zu werden, will ich nach Neu-Süd-Wales, um das Unmögliche möglich zu machen, und mir von dort eine Braut zu holen.“

„Wenn auch die Inclination nicht ſcheitert, Du ſcheiterſt gewiß mit Deinem Plane,“ erwiederten die Andern. „Deine Idee iſt gewagt, und wir wollen wetten, daß Du Dich vergebens dem Schiffentransporte anvertraut.“

„Immerhin! ſo bleib' ich ein Hageſtolz und gehe herum im Lande, wie ein Rundkopf,“ verſetzte Richard. „Aber ich will wetten mit Euch um hundert Guineen, in drei Jahren, an dem heutigen Tage, begehe ich mit Euch mein Hochzeitsfeſt in Farewell mit einer Dame aus Neu-Süd-Wales!“

„Hundert Guineen?“ riefen die Andern. „Wir legen ſie in drei Jahren ſind ſie zahlbar, wenn Du uns keine Schöne aus Süd-Wales bringſt, etwaige Stürme ausgenommen.

Digitized by Google

„Auf alle Fälle!“ rief Richard. „Mein Vater wird staunen über meine Resolution, und die Megäre von Bulghom-Street wird das Gallenfieber bekommen, wenn sich nicht indeß ein armes Lordchen ihrer erbarmt. Darum Farewell, in drei Jahren sehen wir uns wieder, wenn anders das Meer bei so guter Laune ist, wie wir jetzt.“

„Das wird eine Spitzbubenhochzeit! Aber dennoch sollst Du leben!“ riefen die Andern, und die vollen Gläser klangen in fröhlichem Toaste. Master Jaffon trat aber bescheiden näher und nahm die goldenen Füchse in Empfang, die Richard Streeton freigebig auf den Tisch zählte. Von der Inclination rief zum zweiten Male der Donner der Kanonen, und in wenig Augenblicken schoß pfeilschnell mit dem verzweifelten Heirathswerber das Boot der Fregatte über die ruhende Fläche des Hafens hin.

2.

Unter allen Nationen der Erde hat es wohl keine durch Spekulationen weiter gebracht, als die Brittische. Sie hat sich auf eine Höhe hinaufspeculirt, von der sie füglich mit mehr Stolz als unsere Metaphysiker, auf alles tiefer liegende, herabsehen darf. Was diesen Spekulationen am meisten zur Ehre gereicht, ist, daß alle, die meisten wenigstens, eine menschenfreundliche Tendenz im Auge haben, oder im Auge zu haben scheinen. Und gesetzt, daß das Gute auch willenlos erzielt würde, so ist es immer viel, daß eine Nation so glücklich inspirirt wird, und das Gute, auch ohne es erzielt zu haben, erreicht.

England hat es wahrscheinlich nicht vorausgesehen, zu welchem Glanze sich Neu-Süd-Wales bisher erhob und noch erheben kann. Von einem augenblicklichen Bedürfnisse getrieben, bevölkerte es dieses sonderbare Land, und hatte wohl nur einen nicht viel weiter sehenden Nutzen im Auge, als sich einer Anzahl industrieller Menschen zu entledigen, solcher nämlich, die für den Galgen noch zu gut, jedoch zu schlecht waren, um in der Heimath zu cursiren. Es erfand die der Todesstrafe fast gleich gehaltene Strafe der Deportation, und gab die von den Assisen dazu Verurtheilten nach den amerikanischen Kolonien ab. Dort mochten sie wohl nicht recht gedeihen, das beweist der sonderbare Einfall eines Staatsmanns dessen Name mir nicht beifällt. Er machte nämlich für einen neuen Transport deportirter Verbrecher dem Parlament ein Gegengeschenk von einer Lieferung Klapperschlangen, mit der Bitte: diese lieben Thierchen in England, so wie er die englischen Verbrecher in Amerika ansiedeln zu lassen.

Nach dem Verluste der amerikanischen Kolonien war England in Verlegenheit, wo es seine Auswürflinge unterbringen könne? Neuhollands östliche Küste sollte nach den Beschreibungen Kooks, das Eldorado der Beutelschneider und anderer Spitzbuben werden, mit denen London im Ueberflusse versehen ist. Dieser glückliche Gedanke reussirte. Was in der Heimath eine drückende Last war, wurde in Australien der Same zu einer der blühendsten Kolonien Englands. Kapitain Philipp führte am 13. Mai 1787 mit seiner Fregatte Sirius den ersten Transport von 10 Schiffen nach Neuholland, wo sie am 15. Jänner 1788 im Port Jaffon landeten. Im Namen des Königs von England nahmen sie sogleich von dem ganzen Lande Besitz und tauften es Neu-Süd-Wales. Man legte alsbald die Stadt Sidney an, und begann den rauhen noch uncultivirten Boden nach europäischem Sinn zu veredeln. Es war freilich keine leichte Aufgabe, aus Menschen, die nie an eine Arbeit gedacht, Ackersleute zu machen, allein zwei Umstände kamen dem Unternehmen zu Hilfe. Zwei äußerst brave Gouverneure, Philipp und Hunter, standen an der Spitze, und wo ihre Kraft und Umsicht nicht auslangte, da half das Universal-Besserungsmittel, die Mutter aller Erfindungen, der Sporn zu allem Fleiße, die allmächtige Noth.

(Fortsetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingergasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Alle Ausmärtige halbjährig im ersten Range 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 8. Januar 1848.

Nro. 3.

München. Die Wohlthätigkeit ist in unserm Königshause eine von jeher angeborne hohe Tugend und so spendete S. K. H. der Prinz Karl zum neuen Jahre für hiesige Dürftige 9000 fl. und für Auswärtige 10,000 fl. — Bekanntlich haben Betheiligte bei dem Unterstützungs-Verein für das Amts- und Canzleipersonale gegen den Central-Verwaltungsrath dieses Vereins, eine gerichtliche Klage erhoben; sie behaupten nämlich, die 1844 abgeänderten Statuten seyen für die älteren Mitglieder nicht verbindlich. In zwei Instanzen ist ausgesprochen, daß die ordentlichen Gerichte in dieser Sache competent sind. Die Streitenden haben folglich Aussicht zum Erfolg ihrer Klage. — Die Kirche zum Bürgersaale ist dicht gedrängt voll von Andächtigen, indem von Weihnachten bis Lichtmeß allda die Weihnachtsfeier-Andachten dauern. Die Gesänge von den Dilettanten des Chors begleitet, sind erhebend, und die Musik unter der trefflichen Leitung des Chordirigenten Hofmusikus Kern verdient alle Anerkennung.

Die Ankunft Abd-el-Kaders in Toulon mit seinen Frauen, Kindern und vorzüglichsten Anhängern, 50 Köpfe stark, dient zum unwidersprechlichsten Beweis, daß der Besitz Algeriens für Frankreich ein geschenkter ist. Dieses große Land, reich an mannichfaltigen Erzeugnissen ist für dasselbe von unberechenbarem Nutzen und wird nun Tausende zum Einwandern dahin vermögen, indem die Ueberfälle der Araber selten mehr vorkommen werden. So wäre auf andere Weise für Oesterreich der freie Handel mit den asiatischen Provinzen, unter andern Georgien zur größten Ausdehnung geworden, allein Rußland hat seit 12 Jahren die Handelsverbindungen zu sehr erschwert. Im J. 1836 kauften Armenier in Leipzig für 230,000 Dukaten ein; andere kauften in Wien, transportirten ihre Waaren nach Galatz, und von 5 österr. Schiffen, mit deren Einkaufe beladen, ging eines nach Redoute-Kaleh und 4 nach Trapezunt. Oesterreich kam bei allen seinen Traktaten mit Rußland zu kurz; welches seinen Einfluß auf die Moldau und Wallachei unbeschränkt übt, sich von Persien und der Türkei Provinzen abtreten ließ und durch die Wegnahme von Frankland Schweden in Ohnmacht versetzte. Der Besitz von Corfu gewährt den Engländern einen beklagenswerthen Vortheil. Diese haben nicht mehr zu buhlen um die Freundschaft Oesterreichs; das deutsche Preußen hat es nicht mehr nöthig, sich nach demselben in politischer Hinsicht zu richten, so daß Oesterreich lange nicht mehr so schwer in die politische Wage eingreift, wie vormals, vielmehr isolirt da steht, und nur sich an Frankreich hält, wie die Schweizer Wirren darthaten.

(Das bestrafte Leckermaul.) Es ist allgemein bekannt, wie freigebig Karl der Große gegen die Geistlichkeit war, weil er durch die Hebung dieses Standes auf die Civilisirung seines Volkes am kräftigsten wirken zu können glaubte. Er ließ sie aber auch oft seine Geistesüberlegenheit fühlen und geißelte sie mit bitterm Spotte, oder auf eine launige Weise, sobald er eine gegründete Ursache dazu hatte. Unter Anderm führte er, wie uns der Monachus Sangallensis erzählt, einen Bischof, der ein ungemeines Leckermaul

Digitized by Google

war, auf folgende Weise an. In der Nähe dieses Bischofs wohnte ein reicher Jude, der oft in die Levante reiste und allerlei Kostbarkeiten und Seltenheiten von da mitbrachte. Diesen beredete Karl, den Bischof auf irgend eine Art so zu betrügen, daß seine Leckerhaftigkeit lächerlich gemacht würde. Der Jude fand sich gleich bereit, dem Kaiser diesen Dienst zu erweisen. Er nahm eine in allerhand Gewürz eingemachte und dadurch unkenntlich gewordene Maus, wickelte sie, als einen höchst kostbaren orientalischen Leckerbissen sorgfältig in feine Seide ein und bot sie dem gierigen Bischof zu einem enorm hohen Preise an. Nach langem Handeln zahlte endlich der geistliche Lüstling die außerordentliche Summe, die der Jude alsbald, wie es verabredet war, dem Kaiser selbst einhändigte. Nicht lange nachher entbot Karl die Bischöfe der Provinz und die weltlichen Beamten zu sich, um öffentliche Angelegenheiten zu berathen. Als diese Berathungen geschlossen waren, ließ Karl das Geld herbeiholen, erzählte den Streich und beschämte so den Bischof öffentlich.

Klaglied eines Barbiers.

Ich bin ein ganz geschlagener und ruinirter Mann.
Was fang ich armer Schlucker mit meinen Messern an?
Denn leider läßt rasiren sich Niemand mehr von mir,
Und ohne alle Kundschaft ist jeglicher Barbier.
Ein Jeder ist bewachsen, bewachsen voll und dicht,
Mit Schnurr- und Backenbarte auf seinem Angesicht.
Der zahme Ladendiener, der zahme Sekretär,
Der zahme Weizenhändler sind zottig wie ein Bär.
Die Herren von der Börse, die Herren vom Bazar,
Die sind jetzt anzuschauen, wie eine Tiegerschaar.
Es sehen diese Männer so martialisch aus,
Und sind oft weniger muthig wie eine Kirchenmaus.
Erbarmt ihr Potentaten Euch huldvoll uns'rer Noth,
Damit wir nimmer sterben den grausen Hungertod!
Besteuert alle Bärte, — wir bitten inniglich, —
Und schenket uns Barbierern die Steuer gnädiglich.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Zwar ging Alles trotz dem nicht so leicht, wie es sich jetzt schreiben läßt; viele Verbrecher zeigten sich störrisch und unverbesserlich, kleine Aufstände fielen vor, und die Arbeit behagte den Anfängern um so weniger, je ungewohnter und schwerer sie im Anfange war, und je entfernter die Früchte derselben noch lagen. Die Küste, die den ersten Aufenthalt gab, bis man später im Innern besseres Land entdeckte, war rauh und unfruchtbar, mit der größten Mühe mußte der Boden, der noch keine menschliche Hand empfunden hatte, umgerodet werden, ehe man ihn besäen konnte, und zum Unglücke, freilich nur für den Augenblick um so mehr empfindlich, verlief sich das wenige mitgebrachte Hornvieh durch die Nachlässigkeit der Deportirten in die Wälder; ich sage zum Unglück in den augenblicklichen Folgen, aber zum Segen für die Zukunft; denn nach sieben Jahren fand man eine Heerde trefflicher Ochsen, die sich in den Forsten in unglaublicher Anzahl vermehrt hatten. Mit der Zeit lernt man Alles, besonders wenn die Noth nachhilft. So lernten auch endlich englische Diebe und Beutelschneider arbeiten, da sie nachgerade nichts Schlechteres zu thun fanden; endlich wird aber auch die Ehrlichkeit zur Gewohnheit, und die Auswürflinge

Digitized by Google

Londons, der Abſcheu der Heimath, verwandelten ſich, je mehr eine geregelte, an wenig Bedürfniſſe gebundene Lebensweiſe, die mit der wachſenden Blüthe der Kolonie immer leichter zu führen war, ſie ſelbſt zur Ordnung brachte, in ganz achtbare Bürger. So war ſchon im Jahre 1790 die Kolonie feſt begründet, Nahrungsmittel waren im Ueberfluſſe vorhanden, und allmälig begannen die Eingewanderten durch Tauſchhandel mit den Eingebornen in Verbindung zu treten. Im Jahre 1800, alſo ſchon nach zwölf Jahren, zählte die Anſiedelung 6000 Einwohner, und mit jedem Jahre nahm ſie an Blüthe und Wohlſtand zu, die Länder umher waren erforſcht, und zum Theil urbar gemacht, immer neue Kolonien wurden angelegt, und auf ſo vorgreifend ſchnelle Weiſe ein Staat gegründet, dem die Zukunft vielleicht noch Bedeutenheit geben wird. England empfand gar bald die Vortheile, die das gelungene Projekt verſchaffte. Einmal koſtete die Erhaltung der gefangenen Verbrecher dem Staate bei weitem weniger, denn mit der Ueberfahrt nach Botany-Bay war die Sache ſo ziemlich auf einmal und mithin weit kürzer abgethan, als durch das lange Aufbewahren in Gefängniſſen und Strafſchiffen, dann wurden, geſetzt auch, daß ſich nur der zehnte Theil der deportirten Verbrecher beſſerte, die übrigen Unverbeſſerlichen wenigſtens dadurch für das Allgemeine nützlich gemacht, daß ſie ein ſo herrliches Land wie Neu-Süd-Wales für friedliche, arbeitſame Bürger bebauten.

Mit dem ſtets wachſenden Wohlſtande wurden auch freie Koloniſten angelockt, die durch bedeutende Kapitalien den Schritt beſchleunigten, welchen die Kolonie zum Wohlſtande machte.

Der Raum fing allmälig an, enge zu werden, und der Gouverneur Maquarie verſuchte endlich im Jahre 1814 die blauen Berge zu überſteigen.

Seither werden nach allen Seiten hin Entdeckungsreiſen unternommen, die blühende Kolonie, wie klein und niedrig ſie begann, gleich dem einſt weltbeherrſchenden Rom, ſteht bereits mit allen cultivirten Ländern in Handelsverbindung, und der Verbrecher-Staat wetteifert ſchon mit dem Mutterlande an Cultur und Civiliſation. Er bildet ein zweites Albion auf der ſüdlichen Hälfte der Erde.

Alljährlich ſendet noch England eine bedeutende Anzahl zur Deportirung verurtheilter Verbrecher dahin ab, die jetzt, nachdem der Anbau des Landes in ſo ſchöner Blüthe iſt, ein bei weitem beſſeres Loos zu erwarten haben. Mancher von ihnen, den Arbeit und ein geregeltes Leben gebeſſert, gelangt in der Folge zu einem bedeutenden Wohlſtande, indem es dann leicht wird, ehrlich zu bleiben, und viele, die nur mit Entſetzen den Abſchied von der heimathlichen Erde ertrugen, ſehnten ſich gar nicht mehr nach England zurück, wenn entweder ihre Strafzeit beendet war, oder ſie wegen guter Aufführung vor Ablauf derſelben begnadigt wurden. Sie genießen dann, wenn ſie den Aufenthalt in Neu-Süd-Wales der Rückkehr nach England vorziehen, alle Vortheile freier Koloniſten, und erhalten wie dieſe eine beliebige Anzahl von Verbrechern zugetheilt, die gegen Unterhalt für ſie arbeiten müſſen. —

Auf der Inclination und den ſie begleitenden Transportſchiffen gab es die verſchiedenartigſten Scenen. Flinke Geſchäftigkeit herrſchte überall, und dabei doch die ſtrengſte, faſt maſchinenmäßige Ordnung. An allen Maſten und Raen hingen Matroſen; die ältern freuten ſich, wieder einmal von dem einförmigen Feſtlande wegzukommen, auf das die jüngeren, welche zum erſten Male hinausſteuerten in das Weltmeer, mit einem faſt bänglichen Abſchiedsblicke zurückſahen. Die Schiffsſoldaten paradirten in Reihe und Glied und hörten die Ermahnungen ihrer Officiere und die Vorſchriften des unerbittlich ſtrengen See-Reglements, während der Steuermann noch einmal ſeine Kajüte ordnete, der Bootsmann nachſehend jeden Winkel durchſuchte und die übrige freie Equipage der hölzernen Waſſerroſſe mit ihrem Gepäcke ſich beſchäftigte.

Digitized by Google

Kapitain Bloose aber stand mit Humphri Herald, dem Schiffsarzte auf dem Quarterdeck unter den Deportirten, um sie noch einmal zu mustern. Ihnen hatte sich, als ein Freund des Kapitains, Richard Streeton zugesellt, der mit einer sonderbaren Mischung von sarkastischem Lächeln und Wehmuth, den Wechsel des Affects in den Zügen der vorgerufenen Verbrecher beobachtete. Die pfiffige verschlagene Miene des Einen, der Ausdruck hinterlistiger Dummheit auf dem Gesichte des Andern, hier Verzweiflung, dort Trotz, Wehmuth bei dem einen, stumpfsinnige Gleichgültigkeit bei dem andern, das alles gewährte im mannigfaltigsten Kontraste zwar kein erfreuliches, aber ein desto interessanteres Bild.

„Sidy Stromp!" schreit jetzt der heißere Schiffsschreiber, die Liste der weiblichen, für die Inclination bestimmten Deportirten herablesend. Eine alte Megäre trat aus der Kajüte, und stellte sich mit fast beleidigender Frechheit vor den Kapitain. Humphri Herald prüfte mit einem flüchtigen Blicke das Weib, nannte dann die Zelle, in die man sie bringen solle, und winkte dem Schreiber, weiter fortzufahren.

„Emmy Fleet!" rief dieser, und fast unwillkührlich wendete sich Richard nach der Thüre der Kajüte, aus der jetzt ein junges Mädchen mit sichtbarer Verlegenheit und unsicherem Schritte hervorstieg, die doppelten Ketten verschämt mit ihrem Tuche zu verbergen suchte, und mit niedergeschlagenen Augen sich vor den Kapitain stellte.

Richard fühlte tiefes Bedauern für die arme Kleine und wäre es in seiner Macht gestanden, er hätte gerne bei dem Kapitain für die Zaghafte gesprochen. Allein er war nur Passagier und hatte in Sachen des Dienstes keine Stimme; gespannt harrte er daher dem Ausspruche Master Humphri Heralds entgegen, der die schöne Verurtheilte lange musterte und endlich zu Sir Bloose sich wandte: „Schwächlich!" sprach er in kunstgemäßer Räthselhaftigkeit — „bedarf sorgfältige Pflege, deßhalb nach der bequemsten Zelle."

„Ihr seyd ein Schelm, Master!" entgegnete Bloose lächelnd. „Ich glaube, die alte Hexe hätte Pflege nothwendiger, als das junge Mädchen."

„Ihr scherzt, Kapitain?" warf Humphri ein, „denkt an den Mangel an Mädchen in Neu-Süd-Wales."

„Und an den Mangel an Zerstreuung während der Fahrt" versetzte Bloose und klopfte den berechnenden Aesculap auf die Schulter. „Ich bin mit allem zufrieden, denn Ihr seyd Quartiermeister."

Emmy hatte aus dem Gespräche der beiden ganz richtig errathen, daß man ihr wohlwolle und hob jetzt das große feurige Auge bittend zu Richard empor, der seit ihrem Erscheinen keinen Blick mehr von ihr verwendet hatte, und zu der anziehenden Verirrten sich sonderbar hingezogen fühlte.

War Miß Emmy eben keine Schönheit der ausgezeichneten Art, so mußte sie dem jungen Manne in solcher Umgebung um desto anziehender erscheinen. Sie war jung, hatte eine angenehme Gesichtsbildung, in der sich keine Verstocktheit aussprach, und Richard brannte vor Begierde, die Ursache ihrer Verurtheilung zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Julie Horner, Zimmermannstochter v. Burghausen, 22 J. alt; Theres Keller, k. Militäractuarswittwe, 54 J. alt; Ferdinand Schütz, k. Hoftheatermaschinistenssohn, 23 J. alt; A. M. Domischeck, Weggeldeinnehmerswittwe, 78 J. alt; A. M. Eisengram, Webersfrau, 86 J. alt; Magd. Pleil, Taglöhnersfrau, 57 J. alt.

In der K — f — rstraße hat eine gemeine Dienstmagd das Neujahr mit Rausch angefangen, wird sie es wohl auch so beschließen?

— Schöne Tugend! —

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 12. Januar 1848.

Nro. 4.

München Schrannenanzeige vom 8. Januar Mittlerer Preis vom Weizen 22 fl. 42 kr.; vom Korn: 14 fl. 44 kr.; von der Gerste: 12 fl. 39 kr.; vom Haber 5 fl. 58 kr.

Obrist Ziegler, der an Gmür den Befehl abgetreten, ist zum Zeichen der Anerkennung der Mannszucht seiner Truppen von einer Anzahl Luzerner Frauen mit einer Blumenvase beschenkt worden.

Rom, 28. Dec. Dieser Tage kam ein Justizmord aus der Zeit Gregors XVI. an den Tag. Im Jahre 1844 wurde ein Brigadier der Gendarmerie Sperampini beim Eintreten ins Theater erschossen. Viele Personen wurden darüber verhaftet und vor die Militärcommission gestellt, die zwei junge Leute wegen des Verbrechens zum Tode verurtheilte, welches Todesurtheil auch gegen beide vollzogen wurde. Vor einigen Wochen starb nun in Ravenna ein Schuhmacher, der kurz vor seinem Tode, durch Gewissensbisse gepeinigt, sich als den Mörder des Brigadiers bekannte. Der hier wegen der reaktionären Verschwörung im Gefängniß sitzende Oberst Freddi war zu der Zeit Präsident der Militärcommission

Nach Berichten aus Neapel, 21. Dec. im „Journal des Debats" ist das gegen sämmtliche Studirende 8—10,000 an der Zahl ergangene Ausweisungsdekret auf Andringen der Bürger, welche von den Studenten leben, dahin abgeändert worden, daß sie in Neapel bleiben dürfen, wenn ein Einwohner der Stadt sich für sie verbürgt.

Venedig, 1. Jan. Auf Veranlassung des Schriftstellers und Gelehrten Nicolo Tommaseo ist ein Bittgesuch für mildere Handhabung der bestehenden Censurgesetze, mit über 600 Unterschriften der Regierung eingereicht worden.

Belgische Blätter melden, daß am 1. Januar ein ermäßigtes Porto-System in ganz Belgien in Kraft getreten ist. Ein gleichförmiges Porto von 10 Centimen für Briefe ist für das ganze Königreich von einem Postbureau zum andern eingeführt.

Ein Prediger in Newcastle, der mit den Kindern katechisirte, schilderte die Hölle als einen ungeheuren Schlund voll Gluth und brennenden Kohlen. Die Tochter eines Mannes, der viele Kohlengruben besaß, stand entfernt und horchte mit sichtbarem Antheil, drängte sich dann schüchtern hinzu, um dem Prediger näher zu kommen. — „Näher, meine Tochter," rief er. „Wünschest du etwas genauer zu wissen." „O, liebster Herr Pfarrer" entgegnete das liebe Kind: „Könnten Sie nicht machen, daß der Teufel seine Kohlen vom Papa nehme?"

Idyllische Freuden der neuen Welt. In Neu-Braunschweig saß eines Abends ein Ansiedler bei den Seinen am Kamin und las in einem Erbauungsbuche vor. Auf einmal erhob sich im Hühnerstalle ein Heidenlärm. Der Ansiedler ging hinaus, und sah im Mondenschein ein Thier auf einem Haufen Bretter an dem Hühnerhause. Er

Digitized by Google

näherte ſich mit einem ſtarken Stock, und murmelte vor ſich hin: „Warte, Racker!“ Der Racker wartete wirklich. Wie er aber zuſchlug fühlte er ſich von einer Feuchtigkeit angeſpritzt, die ſo unangenehm roch, daß er es kaum aushalten konnte. Das Unglück war geſchehen: ein Stinkthier hatte ſich auf gewöhnliche Weiſe vertheidigt, und Huskmann, der Aufſeher, rannte wie beſeſſen ſeiner Wohnung zu. Die Frau aber hatte kaum den Geruch empfunden, als ſie ſchnell die Thür zuwarf und den Riegel vorſchob. Vergebens ſchimpfte und tobte Huskmann zuerſt, dann bat er ihn einzulaſſen, um den unerträglichen Geruch los zu werden. Gerade aber wegen des Geſtankes, meinte die Frau, müſſe er draußen bleiben. Endlich wurde kapitulirt, und ihm auf einem Spaten ein friſcher Anzug durch das Fenſter gereicht, damit er in den Wald gehen, den Anzug den er trug, vergraben, und ſich mit dem andern bekleiden könne. Als der Mann zurückkam, fand er hinter dem Hauſe ein Feuer angezündet und daneben eine Decke. Dort mußte er kampiren; den Geruch aber wurde er dennoch in einer vollen Woche nicht ganz los.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Der Schiffſchreiber las indeß weiter, Maſter Humphri Herald ſetzte ſeine Muſterung fort, die Entlaſſenen bezogen die ihnen angewieſenen Zellen; Richard nahm aber an dem Allem keinen Antheil mehr — wie ein Träumender ſtand er, und blickte hinüber nach der Stadt, und ſeine ganze joviale Laune, die, vom glühenden Punſch und Farewell noch mehr angefeuert, faſt in Tollheiten überſprudelte, war dahin.

„Zu Emmy Fleet!“ rief Bloofe jetzt, als die letzte der Verurtheilten, Nina Gliwton, aus der Fallthüre trat.

„Jetzt ſeyd Ihr der Schelm, Herr Kapitain!“ ſprach Humphri und hing mit beifälligem Lächeln an dem Mädchen, das zwar verlegen und erröthend, doch mit gefälligem Anſtande vor die Muſternden trat, und Sir Bloofe mit ihren dunkeln, brennenden Augen ſo bittlich anſah, daß dieſer ordentlich in Verwirrung gerieth.

„Ich antworte Euch, wie Ihr mir, Maſter!“ entgegnete Bloofe dem Verſchmitzten, der gefällig dem Gebieter die ſchöne Dirne zu der Genoſſin ſeiner protegirten Emmy machte.

Mit der beendigten Muſterung war auch der Augenblick zur Abfahrt gekommen. Der Kapitain ſprach noch einige Worte zu der ihn jetzt umgebenden Mannſchaft, die Matroſen und Seeſoldaten ſalutirten unter dem fröhlichen Hurrah und in wenigen Minuten blies der friſche Nordweſt in die ausgeſpannten Segel.

Ich könnte jetzt meinen verehrten Leſern die Schönheiten einer Seereiſe ſo angenehm ſchildern, daß ſie durch vierzehn Tage von nichts andern träumen ſollten, als von einer Fahrt nach Botany-Bay auf meiner Inclination, allein ich begnüge mich, eine kleine Skizze unſerer vorzüglichſten Reiſenden zu liefern.

Kapitain Bloofe war ein Mann wie es wenige gibt, die an der Spitze Vieler ſtehen, deßhalb hatten ihn auch die Vielen, die unter ihm ſtanden, alle herzlich lieb, und das will bei Weitem mehr ſagen, als wenn ſie ihn blos gefürchtet und geachtet hätten. Er war ſtrenge, bis zur Unerbittlichkeit, wo es die Pflicht eines ehrlichen kühnen Seemanns im Dienſt ſeiner Nation galt. Unter Nelſon gebildet, hatte er alle Vorzüge und Tugenden dieſes Seehelden abgelauſcht und ſich nach Maſter Humphri's loberhebendem Ausdrucke total nelſonifirt.

Seine Mannſchaft, ſo wie ſeine Officiere gehorchten einem Winke ſeiner Augen und gehorchten ihm gerne, denn er war ein Virtuoſe in der ſonſt bei Befehlshabern ſo

Digitized by Google

ſeltenen Kunſt, den Gehorſam leicht und ſogar angenehm zu machen, wenn er auch gegen die Neigung des Gehorchenden ſtritt. Allein Kapitain Bloofe hatte, wie die meiſten und doch ſehr wenige Menſchen, zweierlei Naturen, eine Converſations- und eine Amtsnatur. Erſchien er unter ſeinen Untergebenen als Gebieter, dann war er ein ganz anderer, als wenn er an ſeiner Tafel in der Admirals-Cajüte mit ſeinen Officieren ſpeiſte, und dennoch verſtand er es, den ernſten Umgang im Dienſte den Forderungen des geſelligen Lebens, nämlich jenes Lebens anzupaſſen, das uns die Ueberzeugung aufdringt, daß keiner dem andern geradezu entbehrlich iſt.

Richard Streeton, deſſen joviale, engliſch franzöſirte Laune wir bereits kennen, war ſein Freund und für ihn ein Reiſegefährte, wie er ihn nur immer wünſchen konnte. Wenn im geſelligen Umgange mit ſeinen Officieren ſein Rang immer eine feſte Schranke, eine Grenze bleiben mußte, welche die freie Haltung in einem, wenn auch noch ſo geringen Grade ſtörte, ſo konnte er mit Richard, der in jeder Beziehung als freier Engländer ihm mit den Rechten der Gleichheit gegenüber ſtand, ſich ungezwungen und ungebunden unterhalten.

Maſter Humphri Herald endlich bildete das dritte Blatt in dem dominirenden Triſolium der Inclination. Sein Rang als Schiffsarzt ſtellte ihn, nach ſeinem Wirkungskreiſe genommen, dem Kapitain gegenüber, und ſeine Bildung, ſeine wirklich gediegenen Kenntniſſe, dabei ſeine Liebe zur Pflicht ſeines Amtes, machten ihn ganz würdig, dieſe Stellung zu behaupten. Bloofe achtete ihn in jeder Beziehung und brachte ihn auch als Geſellſchafter ſeiner Perſon näher, da ſeine unerſchöpfliche, manchmal ſarkaſtiſche Laune das lebensluſtige Gemüth des Kapitains gewonnen hatte. Er hatte tiefe gründliche Einſichten in ſeine Wiſſenſchaft, die er niemals handwerksmäßig ausübte, ſeine ihm angeborene Bonhomie hätte das gar nicht zugelaſſen. In ihm vereinigten ſich zwei Dinge, die ſich ſo ſelten beiſammen finden, tiefe gründliche Kenntniſſe und Leichtigkeit in der Converſation. Er war ganz das Seitenſtück zu Kapitain Bloofe und Mr. Richard Streeton bildete zwiſchen Beiden die aurea mediocritas.

Bei drei ſo joviasen Charakteren war es wohl nicht anders zu erwarten, als daß ſie ſich gerne ſuchten und fanden, und daß die Fahrt nach Neu-Süd-Wales ſo angenehm war, wie Kapitain Bloofe ſie noch nie gefunden hatte.

Oft ſaß das Kleeblatt an ſchönen Abenden auf dem Kaſtell der Inclination und blickte hinaus in das einförmige Rund, das des Meeres unabſehbare Fläche mit dem Gewölbe des Himmels bildete. Miß Emmy Fleet und Nina Gliwton, für die ſich alle drei intereſſirten, durften dann gewöhnlich unter dem Vorwande der Bedienung Theil an ihrer Unterhaltung nehmen.

Miß Emmy Fleet war eine junge Actrice, die weniger aus Liebe zur Kunſt, als aus Liebe zu einem Mitgliede derſelben, dieſen Beruf gewählt hatte. Als ein argloſes Mädchen, verwaiſt, ohne rathenden Freund und kümmerlich von Handarbeit lebend, hatte ſie in dem Direktor einer ambulanten Bühne den Pol gefunden, von dem ihre Wünſche, mit ihnen das Geſchick ihrer Zukunft angezogen und ſtirrt wurden. Allein dieſer Principal, der von dem Straßenpublicum ſo gerne geſehene Paul Pry, hatte die Verheißungen alle nicht erfüllt, die er in ſüßem Wahne ſeiner aus den Conliſſen ſtudirten Liebe der Verdachtloſen gemacht hatte. Emmy hatte gar bald eingeſehen, daß ſie die Betrogene war, und feſt ſtand ihr Entſchluß, ſich an dem Betrüger zu rächen. Gedacht, gethan; — zum Entſetzen vermißte eines Morgens der argwohnloſe Direktor ſeinen Duncan, den König der Goldinſeln, eine indianiſche Princeſſin und vier Hofherren aus dem Gefolge der Königin, ſämmtliche Kleinodien ſeiner Garderobe, ein paar Ehrendamen waren nur zur Hälfte vorhanden; und zwei Türken, koſtbare Exemplare des Islamismus, hatten nebſt dem Mohren von Venedig mit Zurücklaſſung ihrer Bärte, Reißaus genommen; nebſt allen dieſen fehlte

Digitized by Google

die Taſchenausgabe eines Waſſerfalles, den er zur Vorſtellung für den Abend dringend bedurfte, und ſeine Verzweiflung war grenzenlos. Raſch zählte er die Häupter ſeiner Lieben, Emmy fehlte, und wie ein Raſender war er fortgeeilt, der Flüchtigen Spur verfolgend; bald hatte er ſie in dem Laden eines ehrlichen Hebräers aufgefunden, der ſich mit ihr eben um den Preis der halben Ehrendamen ſtritt. Sie erblicken, auf ſie losſtürzen, einen Dolch aus dem Gürtel ziehen, war Sache eines Augenblicks und der raſende Impreſſario hätte ſie unter den Ausrufe: „Alſo vergiftſt Du meine Liebe?“ ſicher niedergeſtochen, wenn ſich ſein hölzernes Dolchſurrogat nur zu ſolcher Rache qualificirt hätte. Die Aſſiſen hatten aber mit ſtrenger Wortpünktlichkeit die ganze aus dem Stegreif geſpielte Scene mit andern Augen angeſehen, und die Heldin derſelben auf fünf Jahre nach Botany-Bay verurtheilt.

Richard intereſſirte ſich doppelt für ſie, als er vernahm, daß ſie nicht zur Klaſſe der Verworfenen gehörte und Maſter Humphri Heralds zärtliche Sorgfalt wuchs mit jedem Tage, beſonders als er beobachtete, daß ſich das friſche Roth ihrer Wangen allmälig verlor.

Es gab keine Büchſe in ſeiner ganzen Schiffsapotheke, deren Inhalt er nicht zu irgend einem Heiltranke für die Kränkelnde verwendet, und wo er nur mit ihr zuſammentraf, da drang er mit Fragen in die Arme, um der Quelle ihres Uebels auf die Spur zu kommen. Richard theilte ſeine Beſorgniß, und von ihr getrieben, begleitete er eines Morgens den Bekümmerten, der eine mächtige Arzneiflaſche in ſeinem Rocke trug, in die Zelle, welche Emmy mit Nina Gliwton bewohnte. — Da ſaß die welkende Lilie vor einen Taſchenſpiegel, eben bemüht, die letzten Atome von Rouge aus ihrer geleerten Schminkbüchſe auf die Wangen zu zaubern, verzweiflungsvoll, daß trotz ihrer Oekonomie, das koſtbare Pulver nicht mehr reichen wollte, die linke Wange der rechten gleich zu machen. Sie ſah aus wie ein Januskopf, und Richard konnte kaum das gewaltig hervorbrechende Lachen erſticken, als Humphri, dem gerade die blaſſe Seite zu Geſichte ſtand, ihm mit den Worten: „da ſehen Sie, daß es Gemüthsleiden ſind, die ſie krank machen,“ die Hand drückte, und nach ſeiner Flaſche greifend, geräuſchlos zu Emmy trat.

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

HH. Wilhelm Rupert Karl Maximilian Bechtold, Oberlieutenant im k. Inf.-Leibregiment dah., mit Frl. Jul. Ludovica Carolina Juſtina Schropp, kgl Oberſtenstochter dahier; Joſeph Schneider, Taglöhner von Oberbrunn, Lbg. Starnberg, Bürger und Hausbeſitzer dah., mit Eliſe Bachmayr von Maiſteig, Pf. Heimhauſen; Franz Chriſtoph Wolf, Soldat im k. Inf.-Leibregimente, mit Franziska Hainzelmayr v. Hohenried, Lbg. Schrobenhauſen; Johann Schmid, Brauknecht dah, mit Thereſe Mück, Gütlerstochter v. Untermenzing; F. M. Heinr. Schenk, Civil-Architect und funct. Bauconducteur bei der k. General-Bergwerks- und Salinen-Adminiſtration mit Frl. Marg. Eliſ. Raimer, Schiffmeiſterstochter von Regensburg; C. Mich. Schüßel, Kaufmann, Galanterie- und Bijouterie-Waarenhändler in Fürth, mit Frl. A. Maria Tipp, Spiritusfabrikantenstochter v. h.

Geſtorbene.

Hubert Klichmaier, k. Fasanenfutterer, 76 J. alt; Kreſc. Bernhard, k. Kreis- und Stadtgerichtsexpeditorswittwe v Regensburg, 74 J. alt; Joſepha Katzenſteiner, Bräuhausbeſitzerstau v. Munſing, Lbg. Kellheim, 29 J. alt; Georg Zeller, Metzgerknecht v. Buchdorf, Lbg. Donauwörth, 18 J. alt; Georg Lücke, Schuhmacher, 79 J. alt. Agnes Reher, Aufſchlagdienerswittwe, 81 J. alt; Thereſe Lemberger, Soldatenswittwe, 91 J alt; Franziska Grain, franz. Sprachlehrerswittwe, 77 J. alt; Joſepha Rodo, Gärtnerswittwe, 70 J. alt

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 1spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 15. Januar 1848.

Nro. 5.

München, 12. Jan. Die Stelle eines Kronanwaltes wurde dem Staatsschuldentilgungs-Commissions-Rath Johann Baptist Graf, unter Gleichstellung desselben im Gehalte, Titel, Rang und der Uniform mit den übrigen Finanzministerialräthen provisorisch verliehen.

Wenn der Churfürst von Hessen, wie die Krl. Z. schreibt, das Zwei-Kammersystem einzuführen beabsichtiget, werden die Stände wohl die Zustimmung nicht versagen, im Falle aber bei der Steuerbewilligung die Berechtigung, nach der Verwendung zu fragen, aufhören sollte, wie auch die Verantwortlichkeit der Minister, dürften diese beiden Gegenstände eben so wenig im Interesse des Regenten, als des Landes seyn, weil die zu fordernden Nachweise eine Sicherheit darbieten, wodurch der Regent über die Treue und Tüchtigkeit seiner Beamten, wie das Land über die Handlungen derselben Garantien erhalten.

Papier muß in unserer Zeit auf alle Art aushelfen. In Wien, um das Leihhaus wohlthätiger zu machen, daß nämlich von dem gegebenen Darlehen auf Pfänder ein geringerer Zins erhoben werden kann, hat die Regierung beschlossen, die Fonds desselben durch Ausgabe von Partialobligationen zu erhöhen. Bis jetzt sind keine Vermächtnisse zu Gunsten der Leihhäuser vorgekommen.

Man kann sich einen Begriff von dem Privatvermögen der Familie Orleans machen, durch das Testament der Prinzessin Adelheid, Schwester des Königs, welche 60 Millionen hinterlassen hat. Davon bekommen deren Nichten: die Königin von Belgien 4 Millionen, die Prinzessin Clementine 4 Mill., der Graf von Paris 1 Mill., der Herzog von Chartres, dessen jüngerer Bruder, 2 Mill., der junge Herzog von Würtemberg, Sohn der Prinzessin Marie, 2 Mill., 1 Mill. für fromme Stiftungen, zusammen 14 Mill. Die unbeweglichen Güter werden nach dem Tode des Königs, welcher die Nutznießung hat, getheilt zwischen dem Prinzen v. Joinville und dem Herzog von Montpensier und dem Herzog von Nemours. — Die Familie Orleans, welche in Frankreich die schönsten Güter hat, fand diese bei ihrer Rückkehr unverkauft; ein über alle Erwartung seltenes Glück, indem sie wieder in deren Besitz gelangte.

Der Fürst Corsini ließ in Rom 50,000 Rationen Brod und Fleisch an die Armen vertheilen und in Genua fand ein Festmahl statt, welches der Marchese Serra an mehr als 30 Kohlenträger gab; ein zweites Festmahl hielten die Nobili, wobei jeder 1 oder 2 Bauern und Handwerker mitbrachte. — Es scheint, es sey ein anderer Geist in der Brust der Italiener erwacht.

Im J. 1775 wurde in Belgien zum Erstenmale Tulpensamen gesäet, und 6 Jahre darauf sah man dort und in Europa zum Erstenmale Tulpen blühen. Tulpen kommen jetzt in Paris in die Mode.

Digitized by Google

Den Pharaonen Aegyptens, wie Diodor erzählt, war von ihren Staatsräthen, die zum Priesterstand gehörten, Alles aufs Genaueste vorgeschrieben: Spazierengehen, Arbeiten, Beten und Baden, Essen und Trinken, (sie durften nur Rindfleisch und Gänsebraten essen) Jeden Morgen wurden sie auch im Tempel an ihre Pflichten, wenigstens symbolisch, erinnert.

In der Glasfabrik Ernstbrun, Budweiser Kreises in Böhmen, verfertigte ein Glasschleifer eine Stockuhr aus Glas. Bestandtheile mit Ausnahme der Triebfeder sind mit einer bewunderungswürdigen Kunstfertigkeit und unglaublicher Geduld aus weißem Glase geschnitten. Der angenehme Klang des gläsernen Perpendikels ist mit dem der gewöhnlichen Uhren nicht zu vergleichen.

Ein Musikfest aus früherer Zeit. Der Churfürst Joh. Georg von Sachsen veranstaltete 1615 im Juli ein Concert in Dresden, das in der Geschichte seines Gleichen nicht hat. Es stellte ein Oratorium vor, worin die Geschichte des Holofernes abgehandelt wurde. Der Text war von Mathesius Pflaumenkern, die Musik vom Hofkantor Hilarius Grundmaus. Dieser erhielt vom Churfürsten nach Vorlegung des Planes die gnädige Erlaubniß zur Ausführung und ein Geschenk von 5 Fäßlein Bier aus der Hofkellerei; damit er was Außerordentliches leisten soll, wolle der Churfürst alle Kosten tragen. Alle Musiker in Deutschland, Helvetien, Welschland und Polen wurden eingeladen sich mit ihren Gesellen einzufinden. Es fanden sich am Tag Cirilli (9. Juli) 570 Instrumentalisten, ohne die Chorschüler, und 919 Sänger ein. Die Erstern brachten gewöhnlich auch seltsame Instrumente mit. Ein gewisser Rapozky aus Krakau eine gräuliche Baßgeige, die auf einem Wagen gepackt war, den 8 Maulesel zogen und die 7 Ellen hoch, mit einem Leiterchen versehen war, auf welchem Rapozky nach Gelegenheit der hohen und niedern Töne, um selbige dem Ungeheuer abzugewinnen, mit dem Fidelbogen auf und nieder sprang. Die Rolle des Holofernes zu singen hatte der Studiosus Rümpler aus Wittenberg übernommen. Dieser hatte die Vergünstigung, um seine ungeheure Baßstimme zu stärken, nach Belieben im Gasthofe Bier, ohne Zahlung, trinken zu dürfen. Das Concert wurde am 13. Juli hinter dem Finkenbüschlein um einen Hügel herum aufgeführt, wo die Gerüste für den Hof, die Musiker und das Publikum hergestellt worden waren. An der Seite des Halbzirkels stand eine große Orgel, welche der Pater Serapion mit seinen kräftigen Fäusten schlug. Anstatt der Pauken wurden kupferne Braukessel zu den Chören des Stücks zurecht gemacht, und weil diese dem Hofkantor noch zu schwach schienen, so befahl der Kurfürst, zur Verstärkung des Paukenschalls, etliche Karthaunen, gehörig gestimmt, herbeizuschaffen, die vom Oberhofkanonier gespielt wurden.

Die Aufführung dieser Musik gelang über alle Maßen und erregte die Bewunderung der Anwesenden. Unter den Singenden zeichnete sich die berühmte Donna Biagzzi aus Mailand aus, welche mit solcher Anstrengung und Stärke einen Triller schlug, daß sie 3 Tage nach dem Conzert starb. Der damals berühmteste Violinspieler Giovanni Sciopio aus Cremona trug schwere Stücke in größter Vollkommenheit vor, die Violine hinter sich auf dem Rücken spielend. Der genannte Studiosus Rümpler sang eine Baßarie mit solcher Stärke, daß ringsum Alles erzitterte. Das ganze beschloß eine Doppelfuge, wobei die singenden Chöre in vollem Ernste gegen einander in Thätlichkeiten geriethen, indem Die, welche die fliehenden Assyrer vorstellten, von den losen Chorschülern, die die siegenden Israeliten bezeichneten, mit unreifem Obst und Erdklößen geworfen wurden, worüber der Churfürst so lachte, daß er sich den Bauch heben mußte. Die geworfenen Assyrer (die fremden Sänger) konnten nur mit Mühe abgehalten werden, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wodurch das Schau- und Hörspiel blutig geendet hätte.

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Sir Blooſe, der Kapitain, beſchäftigt ſich indeß mit Nina Gliwton, die faſt gleiches Schickſal mit Emmy gehabt, und aus Liebe zu ihrem vor Jahresfriſt deportirten Anbeter, ſich den Aſſiſen in die Hände geſpielt hatte.

Die Fahrt verfloß recht angenehm, und früher als Kapitain Blooſe es wünſchte, flog aus dem Hafen von Rio Janeiro, wo man neue Proviſion eingeholt, das Geſchwader mit der Inclination dem beſtimmten Ziele zu.

Eines Abends ſaßen die Freunde mit Emmy und Nina in der Cajüte und Humphri war eben begriffen, mit den herrlichſten Schilderungen von Neu-Süd-Wales die Zaghaftigkeit der beiden Mädchen zu verſcheuchen.

„Ich habe mir Botany-Bay immer als ein düſteres Gefängniß vorgeſtellt, weil man es zu einem Verbannungsorte gewählt hat," erwiederte Emmy. „Ach, ich kenne die Verbannungsorte ſchon aus zwanzig rührenden Dramen, in denen ich vor dem Publikum Londons mitzuwirken die Ehre hatte."

„Da habt Ihr nur die Avers-Seite im Auge gehabt, wo jede Illuſion ihre natürliche Grenze findet," verſetzte Blooſe launig. „Ich ſage Euch, Eure gemalten Paradieſe ſind gar nichts gegen Neuholland."

„Gerade wie Rouge gegen natürliches Roth," fiel Humphri ſpitzig ein, daß der blaſſen Emmy alles Blut in die Wangen ſchoß.

„Richtig, Herr Doktor!" entgegnete Blooſe, ſich mit Lächeln an die Uebereilung mit dem Schminkbüchſenübel erinnernd. „Sidney liegt in einer ganz andern Welt. Neuholland iſt ſo zu ſagen das Umgekehrte von Europa; der Nordwind iſt dort heiß, der Südwind kalt, und die Neuholländer eſſen die erſten Kirſchen auf ihren Bäumen, wenn unſere Jugend den Eislauf beginnt. Man baut dort Hütten aus Cedern, umfängt die Felder mit Zäunen aus Mahagony und heizt mit Myrthen, wie wir mit Steinkohlen. Das Land hat Ueberfluß an Allem, denn was unſere Koloniſten dahin verſetzt, das wuchert tauſendfältig in dem vortrefflichen Boden; Ihr werdet Euch bald, ſelbſt davon überzeugen" — fuhr er fort, indem er einen bedeutenden Blick auf Richard warf, — „und Miß Emmy wird nicht klagen können über ihre Aufnahme, beſonders, da ebenfalls zum Gegenſatze von Europa, das ſchöne Geſchlecht auf Neu-Süd-Wales, ein mehr geſuchter als verſuchter Artikel iſt."

Emmy war eben im Begriffe zu erröthen, da rief es draußen vom Hauptmaſte herab: „Land! Land!" und in freudiger Ueberraſchung flogen Alle von den Sitzen auf, während ein leiſes nur Richards theilnehmenden Blicken ſichtbares Zittern das ängſtliche Mädchen lähmte.

Fern gegen Nordweſt ſchwebte ein roſiger Nebel über dem Meere, in dem ein ſchärferes Auge die Umriſſe von Bergen erkannte. Lauter Jubel der Matroſen begrüßte die ferne Küſte, während ſeufzend ſo mancher der Gefangenen durch die engen Lucken ſeines Gemaches auf die neue Heimath, ferne dem verlorenen Vaterlande, blickte, bis die Dämmerung ſich niederſenkte auf die ſchimmernden Wogen.

3.

Ferner Kanonendonner begrüßte am andern Morgen das heranſegelnde Geſchwader. Im Glanze der Sonne breiteten ſich die blendenden Sandfelſen der Küſte aus, und bildeten eine weiße Grenzlinie, die das blaue Meer, das brandend an ihre Wände ſchlug, von dem üppig blühenden Lande ſchied.

Die jugendliche Stadt Sidney ſtand gleich einem koſtbaren Juwel in dem wechſelnden Grün der Matten und Gebüſche, aus denen hie und da ein Landhaus hervorragte,

Digitized by Google

und die Grenze der reizenden Landschaft bildete endlich ein himmelansteigendes Gebirge, das mit den Gipfeln in die lichten Morgenwolken ragte.

Verwundert staunten die Deportirten das schöne Land an, das sie jetzt betreten sollten, die Meisten hatten Neu-Süd-Wales für eine wüste Insel gehalten, von nackten Felsen, eingehüllt in trübe feuchte Nebelmassen unter einem rauhen Himmel. Andere hatten statt des freundlichen Sidney mit seinen blühenden Gärten und der reizenden Umgebung ein düsteres Kastell, von unübersteiglichen Mauern eingeengt, zu finden befürchtet und die Freude war jetzt unter allen um so größer, als jeder seine Hoffnungen übertroffen, seine Furcht aber unerfüllt sah.

Nur Emmy Fleet seufzte noch immer, und ihr dunkles Auge umforte sich mit tiefer Wehmuth, während Nina ganz Seligkeit schien, und nur an ihren geliebten Henri dachte, der nicht wenig staunen sollte, wenn er den Beweis ihrer Raum und Grenzen überschreitenden Liebe in ihrer Ankunft erfahren würde.

Die zaghafte Emmy hatte indeß Richard aufgesucht, dem sie das Bangen ihres Herzens mittheilen wollte.

„Sie bleiben doch in Sidney?“ fragte sie den theilnehmenden jungen Mann, der sinnend auf das Geländer sich stützend, nach der immer näher rückenden Küste hinausstarrte. „Sie gehen doch wenigstens nicht gleich in den ersten Wochen in das Innere des Landes?“ fuhr sie fort, und ergriff die Hand des Gedankenvollen, der ihre erste Frage überhört zu haben schien.

„Ganz gewiß nicht!“ erwiederte Richard jetzt, und sah mitleidig der Geängstigten in die feuchten Augen.

„Ich wäre in der tödtlichsten Verlegenheit, wenn Sie mich verließen, gnädiger Herr!“ setzte diese fort. „Mein Schicksal wäre unerträglich, denn ich fühle mich so ganz verlassen, hilflos und elend.“

„Beruhige Dich, liebes Kind!“ tröstete Richard, dem Emmy's Schmerz tief zu Herzen ging. „Ich werde Dich nicht verlassen, wenn mich Dein Betragen nicht dazu zwingt. Ich habe einen Freund in Sidney, der als Sekretär des Gouverneurs mir zu Liebe etwas für Dich wirken kann. Und zu dem haben sie ja ein Theater in der Kolonie, an dem eine schöne Schauspielerin ganz willkommen seyn wird,“ fuhr er scherzend fort, „ich will Dich noch recht bewundern, wenn Du mir einmal als Desdemona erscheinst.“

Emmy ergriff in überwallender Dankbarkeit Richards Hand und küßte sie.

Das Geschwader war indeß unter dem Donner der Kanonen im Fort Jaffon eingelaufen, die Anker fielen, die Segel waren aufgerollt, die Boote tauchten in das Meer, und in wenigen Stunden war die ganze Equipage ausgeschifft, Kapitain Bloose verließ jetzt auch mit Richard und Master Humphri die Inclination, um sich mit seinem Transporte nach der Stadt zu verfügen, und beim Gouverneur zu melden.

Eine Schaar von Neugierigen hatte in wenig Augenblicken die neuen Ankömmlinge umgeben und manche anziehende Gruppe sich gebildet. Hier umarmten sich ein paar Gauner, die einst in England gemeinschaftlich ihr Handwerk getrieben, und jetzt in einem fremden Welttheile sich wiederfanden; — dort erzählten sich ein paar ehemalige Kerkergenossen die seit ihrer Trennung erlebten Schicksale; hier standen freie Pflanzer, um aus den neuen Deportirten sich taugliche Arbeiter auszusuchen, dort drängten sich junge heirathlustige Männer, und spähten unter dem weiblichen Geschlechte nach einer Genossin ihres freien Glückes, bis ein anderes Schauspiel alle Blicke auf sich zog.

(Fortsetzung folgt.)

Diejenige Person, die den letzten Aufsatz wird gebeten das Publikum in Zukunft mit solchen Nro. 3. des Morgenblattes hat setzen lassen, den politischen Neuigkeiten zu verschonen. F. Z.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeil zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 19. Januar 1848.

Nro. 6.

München Schrannenanzeige vom 15. Januar Mittlerer Preis vom Weizen 20 fl. 55 kr.; vom Korn: 14 fl. 11 kr.; von der Gerste: 12 fl. 26 kr.; vom Haber 5 fl. 48 kr.

München. Das Programm über die Redoute, welche morgen, Mittwoch den 19. d., Hr Musikmeister Streck im kgl. Odeons-Saale gibt, ist erschienen. Der Anfang wird mit einem Fackeltanz gemacht, componirt von Meyerbeer, zur hohen Vermählungsfeier S. K. H. des Kronprinzen Man kann mit Gewißheit annehmen, daß der Besuch dieser Redoute sehr zahlreich seyn wird. Die Dekoration des Saales, wobei keine Kosten gespart werden, wird geschmackvoll überraschend seyn, und die Wahl der vortrefflich besetzten Musik zu den stattfindenden Tänzen ist eine sehr gelungene.

Die Satzungen für die Bildung eines Viehversicherungs-Vereins sind der Oeffentlichkeit übergeben Die Direction des Vereins nimmt vorläufig seinen Sitz in Bayreuth, und die Vorstandschaft ist bis zur nächsten Generalversammlung dem vormaligen Rentenverwalter Ziegelmüller übertragen.

Kemnath, 14 Jan. Unsere ohnehin arme Stadt ist von einem großen Unglück getroffen. Gestern Nachts brach in dem Wohnhause des Clement Gradl und des Maurergesellen Heindl Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß bis zur Stunde 73 Häuser ein Raub der Flammen sind, ohne daß es trotz aller angewandten Mühe gelang, dieselben zu bewältigen. Die Landgerichtsgebäude sind gerettet. Ein Menschenleben ist bereits zu beklagen, denn ein alter Bürger, Namens Primian Greisch wird vermißt. Da Flammen und Schnee es unmöglich machen, in die hintern Gassen zu dringen, so läßt sich die ganze Größe des Unglücks noch nicht ermessen, und muß einem nachträglichen Bericht vorbehalten bleiben.

Ansbach, 8. Jan. Gestern Abends 4 Uhr revoltirten ungefähr 70 Sträflinge in der zwei Stunden von hier liegenden Strafanstalt Lichtenau. Dieselben konnten nicht eher zur Ruhe gebracht werden, als bis die ganze Garnison — eine Abtheilung des 1. Inf.-Regiments Erbgroßherzog von Hessen zu Nürnberg — ausrückte, ernstlich einschritt und die Rädelsführer in gesonderte Arrestlokale gebracht hatte.

Ein Kaufmann aus Saargemünd hat im vorigen Monat, wahrscheinlich durch die Folgen des Gewissens gepeinigt, der Behörde selbst die Anzeige gemacht, daß er vor einigen Jahren seinen Vater, seine Schwiegermutter und seine 3 Kinder vergiftet habe. Er wurde sogleich verhaftet und die Leichen zur Untersuchung ausgegraben.

Die Ausgrabungen zu Tintignac (Correze), einer ehemaligen römischen Stadt, haben zu höchst wichtigen Entdeckungen geführt. Ein römischer Mormortempel mit kostbarer Mosaik ist bloßgelegt worden, ebenso ein Theater für Thierkämpfe.

Digitized by Google

Am 1. d. Morgens zwischen 5 — 7 Uhr wurde der Mainzer Postwagen zwischen Ludwigshafen und Oggersheim mit circa 600 fl. beraubt.

Neueste Mode für 1848. In Cherbourg zog am 4. Advent sonntag der Ausrufer mit Trommelschlag durch die Stadt, und rief mit lauter Stimme: „Nachricht für junge Mädchen! Vier junge Zimmerleute, welche kürzlich hier angekommen sind und Anstellung im Militärhafen gefunden haben, wünschen sich zu verheurathen. Liebhaberinnen melden sich in der Charlottenstraße Nr. 7. Eine Probe ist hier zu sehen.“ Es gingen zwei annehmliche junge Leute hintendrein.

Ein Deutscher, Ludwig Steinreck, ist am 7. Dec. Morgens in seiner Wohnung, 13. Rue Gregoire de Tours in Paris auf Reclamation des holländischen Gesandten verhaftet worden. Man fand in seiner Wohnung 37 falsche Dokumente, sechs falsche deutsche Pässe, mehrere chemische Präparate zu Fälschungen von Pässen und die nachgestochenen Siegel von drei deutschen Gesandtschaften.

Martin Luthers Trauring. Zu Folge der österreich. Blätter von Dr. A. Schmidt ist Luthers Trauring noch vorhanden, und zwar im Besitze des Herrn R. in Prag. Dieser erhielt ihn durch Schenkung von der Familie Küneburg, aus welcher Katharina von Bora, Luthers Gattin, mütterlicher Seits abstammte. Der Ring ist von Silber, vergoldet, stellt auf der Außenseite den gekreuzigten Heiland vor mit den Marterwerkzeugen, und zeigte im Innern die Worte: Dr. Martin Luther, Katharina von Boren, Anno 1525.

Vor nicht gar langer Zeit wurde Schlieben, (Kreis Schweinitz) der Schauplatz eines Verbrechens, welches mit unerhörter Frechheit begangen ist. Vier Räuber brachen bei einer wohlhabenden Wittwe ein, welche ein Haus allein mit ihrer Tochter und einem Dienstmädchen bewohnt. Sie drohteten, diese Frauen augenblicklich umzubringen (sie führten geladene Pistolen und Flinten), wenn sie sich nicht ganz ruhig hatten und ihren Hund am Bellen hindern würden. Die Diebe räumten mit nie gesehener Frechheit Alles aus, was ihnen werthvoll schien, und begaben sich nun in den Keller. Diesen Augenblick nahm nun das Dienstmädchen wahr, um eine Klingel zu ziehen, die zum Nachbar führt. Dieser ahnte gleich einen Diebstahl, begab sich ohne Weiteres zum Gensdarmen und Polizeidiener. Letzterer, der am nächsten wohnte, ereilte die Diebe, als sie eben aus dem Garten des beraubten Hauses flüchteten. Auf seinen Ruf: „halt!“ schossen sie nach ihm und er fiel augenblicklich todt zu Boden. Der brave Mann hinterläßt eine kränkliche, trostlose Wittwe und drei unerzogene Kinder. Die Verbrecher entkamen. Das Dienstmädchen hatte sie aber erkannt und erbot sich mit lebenswerthem, gewiß seltenem Muthe, den Gensdarmen zu begleiten, um ihm die Räuber zu bezeichnen. Beide erreichten die 3 Meilen entfernte Stadt Finsterwald im luckauer Kreise vor Ankunft der Verbrecher, die das Mädchen nicht alle mit Namen kannte. Sie wurden alle vier in Finsterwalde selbst und in einem nahen Dorfe gefunden und festgenommen. Man fand den größten Theil der in Schlieben geraubten Sachen, die Gewehre und noch andere Gegenstände.

In Paris kam am 9. Dezember vor dem Zuchtpolizeigerichte ein Fall vor, der seines Gleichen in den Annalen der Kriminaljustiz nicht hat! Zwei Pariser Wasserträger, die seit längerer Zeit mit einander in Zwist lebten, beschlossen, sich mit den Fäusten zu duelliren, und nahmen vorher folgenden Akt auf, der in öffentlicher Sitzung vorgelesen wurde: „Ich Peter Barnabas Lanzenvais und Anton Niklas Pouillon sind gegenseitige Feinde; Darum haben wir beschlossen, und mit Faustschlägen und Fußtritten zu schlagen, so lange wir es aushalten. Und da wir dies so in aller Freundschaft ausgemacht haben, so haben wir beschlossen, daß der, dem der andere ein Aug ausreißt oder ihn todtschlägt, gegen die-

Digitized by Google

ſen nichts einzuwenden hätte, ſo daß, wenn ich ihn tödte, er über mich nicht bös ſeyn darf, und ich nicht über ihn, wenn er mich todtſchlägt" u. ſ. w. wie ſonſt Akte ſchließen. Mit dieſem Akkord in der Taſche gingen die Unmenſchen unter eine der obern Seinebrücken und ſchlugen und traten ſich dergeſtalt, daß der Eine todt liegen blieb. Pouillon wurde zu 3 Monaten Gefängnißſtrafe und 2000 Frcs. Entſchädigung an die Familie des Erſchlagenen verurtheilt.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Durch die Menge ſchritt nämlich eine ſonderbare Menſchengeſtalt mit einer Art Majeſtät auf den Kapitain und ſeine Begleiter zu. Es war der alte Boongärry mit ſeinem farbigen Gefolge. Von Natur, oder geboren, König des Landes, begnügt er ſich jetzt nach der Invaſion der Engländer, die ſeinen Anſprüchen gewichtige Gründe in ihren Zwölfpfündern gegenüber zu ſtellen vermochten, gegen ein billiges Geſchenk alles willkommen zu heißen, was in ſeinem Lande ankömmt.

Man läßt ihm dieſe Freude, weil ſie keinem Menſchen etwas ſchadet, und der gute alte Boongärry hält ſich dabei ſo gut für den alleinigen Gebieter, daß er ſogar allen Ankömmlingen ſeine Gnade verſichert. Hätte nicht ein gewiſſes Mitleid den Kapitain zurückgehalten, er hätte dem armen Betrogenen in das Geſicht lachen müſſen, der in der blauen goldgeſtickten Uniform, rundem Hute und bloßen Füßen gar zu poſſirlich ausſah. Zum Glück für ſeine Lachmuskeln endete die Ceremonie bald, um einer andern Platz zu machen.

Der Gouverneur mit ſeinem Gefolge erwartete bereits auf dem Marktplatze von Sidney den Transport, um ihn zu beſichtigen, und durch den Intendanten die Gefangenen mit ihren Geräthſchaften verſehen und unter die Koloniſten vertheilen zu laſſen. Jeder empfing ſeinen Anzug, der aus einem gelben Kleide beſtand, von dem auch die Sträflinge den Namen Kanarien-Vögel erhalten. Jene, welche ſich ſchon in der Heimath mit dem Feldbau beſchäftigt hatten, wurden für die Anſiedler im Innern des Landes beſtimmt, die übrigen in Sidney ſelbſt vertheilt, und bald hatten alle ihre künftigen Gebieter gefunden. Nur Emmy und Nina hatten noch alle Anerbietungen auszuſchlagen gewußt, die erſtere, weil ſie auf Richards Verſprechen, Nina, weil ſie auf ihren Henri baute. Allein nicht lange währte die Hoffnung der Letzteren; denn ſtatt dem Geliebten in die Arme ſtürzen zu können, erblickt ſie ihn mit Schrecken an dem Arme eines Weibes, er erzählt ihr ganz leicht, daß er bereits ſeit Monaten verheirathet ſey; „doch deßhalb ſollſt Du nicht ganz verlaſſen ſeyn!" fügte er hinzu. „Ein guter Freund von mir wird ſich und mir das Vergnügen machen, Dich zu heirathen, und Du wirſt ſehen, daß Du dabei gar nichts verloren haſt."

Nina ſchlug, wie es ſich erwarten läßt, das Anerbieten des Treuloſen für den Augenblick aus und ſchloß ſich deſto inniger an Emmy, die nur Auge und Ohr für Richard hatte. Mit einem Ausrufe der Freude ſtürzte dieſer eben in die Arme eines jungen Mannes, der aus dem Gefolge des Gouverneurs gleich entzückt ihm entgegen geeilt war. Es war Edmund Harleigh, ein junger Portsmouther, der mit Richard die Jura gehört, ſein intimſter Freund geworden war, und während Streetons Reiſe durch Frankreich nach Botany-Bay geſegelt war, um in einem andern Welttheil ein Glück zu ſuchen, das ſeine heimathlichen Verhältniſſe nicht genug verbürgten. Die Ueberraſchung des jungen Edmund läßt ſich nicht beſchreiben; er erſtickte den Freund beinahe mit Küſſen, ſtellte ihn in der Verwirrung zweimal nach einander ſeinem Chef als Schulfreund und Herzensbruder vor,

Digitized by Google

und ließ, als er Richards Reise-Ursache erfahren, nicht ab mit Bitten, bis ihm dieser versprochen hatte, während seines Aufenthaltes in Sidney bei ihm zu wohnen.

Die arme Emmy war trostlos, als sie sich so ganz vergessen sah, und mit Todesangst erwartete sie den Aufruf ihres Namens, um einem Gebieter zugetheilt zu werden; doch ihre Furcht war unnöthig. Edmund hatte nach den ersten Ergießungen der Freude Richard um die Abenteuer seiner Fahrt gefragt, und da mußte sich dieser ja sogleich an die Arme erinnern, die während derselben eine so interessante Rolle gespielt hatte.

„Freund!“ sprach er, „Du weißt von London her noch, daß ich für das schöne Geschlecht ein gefälliges Herz habe. In Paris hat sich das fester gewurzelt und ich habe es so weit gebracht, daß ich keinem hübschen Mädchen etwas abschlagen kann.“

„Ich errathe, was Du willst,“ fiel Edmund lächelnd in das Wort. „Du willst Deine schöne Reisebegleiterinnen gern sicher gestellt wissen. Auf meine Gefälligkeit kannst Du rechnen.“

„Ich habe nie daran gezweifelt,“ versetzte Richard. „Mais voilà, hier sind die Damen,“ fuhr er fort, indem er mit komischer Galanterie die Mädchen präsentirte. „Freilich zwei Deportirte, aber gute Kinder, die ihr Loos gewiß nicht so hart verschuldet haben. Diese mit dem schmachtenden Gesichte ist eine Priesterin Thaliens — die andere eine Londoner Putzmacherin aus Southwark. Ich möchte sie gerne unterbringen und sie standesmäßig versorgt wissen!“

„Das wird sich finden,“ versetzte Edmund, „für heute soll sie mein verheiratheter Diener aufnehmen, und Morgen werde ich das Weitere veranlassen.“

Richard schüttelte dem gutherzigen Freunde dankbar die Hand, gab dann an Emmy einiges Geld — und bat sie dem herbeigerufenen Boten zu folgen, und seines Schutzes versichert zu seyn. Zum ersten Male seit langer Zeit färbten sich wieder einmal die Wangen des Mädchens mit dem dunkelsten Carmin, sie war erfreut und beschämt zugleich; — erfreut über Richards Güte — beschämt, daß sie in ihrer hilflosen Lage gezwungen war, eine Gabe von ihm anzunehmen. Auch Nina vergaß so ziemlich allen Groll der vorhin ihr feuriges Herz erfüllt hatte; und begeistert erklärte sie auf dem Wege ihrer Schicksalsgenossin, daß Richard Streeton der einzige Mann sey, dem sie nach ihrem Henri ihr Herz zuwenden könne; in Emmy aber regte sich etwas wie Eifersucht bei dieser Versicherung, und beinahe hätte es sie gereut, einem so leidenschaftlichen Wesen wie Nina ihre Theilnahme zugesagt zu haben.

Richard hatte indeß einige Anfälle des Witzes auf seine Ritterlichkeit von dem überaus fröhlichen Edmund aushalten müssen, doch als er ihm Emmy's Schicksal und ihr Benehmen auf dem Schiffe erzählte, und ihm auf das eifrigste versicherte, daß die reinste Menschenliebe ihn bestimme, sich Emmy's, die trotz dem Anscheine ein gutes und redlich Herz besaß, anzunehmen, da wurde dieser ernster und schon am andern Morgen begab er sich zu dem Ober-Intendanten, um für die Mädchen zu sorgen. Nina wurde bei einer Putzhändlerin untergebracht, deren Wohlwollen sie sich durch ihren Erfindungsgeist in neuen Moden erwarb, und bald fand sich auch ein junger Mann, dem sie, um sich an dem treulosen Henri zu rächen, die Hand reichte. Emmy wurde aufs Neue der Thalia geweiht, weil sie in andern Künsten wenig erfahren war, und noch vor seiner Abfahrt hatte Dr. Humphri Herald das Vergnügen, seine schöne Clientin mit den blühendsten Wangen, wie sie seine Clarite nie zu Stande bringen konnten, als Desdemona in Shakespeare's Othello sterben zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei den ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 22. Januar 1848.

Nro. 7.

München, 18. Jan. Der neuernannte hannöversche Geschäftsträger Stabscapitän von dem Knesebeck ist hier eingetroffen. — Der Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, Rittmeister Graf Rechberg, ist zum Cuirassierregiment in Landshut versetzt.

Die Redoute, welche Hr. Streck am Mittwoch d. 19. d. im k. Odeon gegeben hat, war außerordentlich stark besucht. Frohsinn, Heiterkeit und Neckereien zeichneten sich allgemein aus, was der Unterhaltung der Anwesenden die größte Annehmlichkeit verlieh.

Briefe aus Darmstadt melden, der Großherzog habe dem Kapellmeister Franz Lachner den Orden Philipps des Großmüthigen verliehen.

Der k. Staatsschirurg Dr. Schleiß v. Löwenfeld ist vom 1. Jan. an zum k. Stabsarzt ernannt worden.

Nach einem Schreiben aus Hockenheim bei Schwetzingen hat sich am Abende vor Weihnachten ein trauriger Vorfall daselbst ereignet. Ein junger Bursche wollte seiner Tante Furcht einjagen, hüllte sich, um einen s. g. Pelzmickel vorzustellen, in eine Kuhhaut und betrat deren Wohnung. Die Frau gerieth vor Furcht wirklich außer sich und tödtete den auf sie Eindringenden durch einen Hieb mit einer Axt.

Baihingen a. d. E., 24. Dec. Am Thomastage fiel hier dem althergebrachten Unfuge des „Pelzmickel, Pelzmärte ꝛc." ein Menschenleben zum Opfer. Es war ein nervenkrankes Mädchen von etwa 20 Jahren, welches beim Anblick eines poyanmäßig vermummten Hausgenossen in Krämpfe verfiel und in der Minute verschied. Die arglos muthwilligen Gespielinnen hatten sie am versuchten Entrinnen verhindert: die Arme erlag dem Entsetzen.

Ein Puritaner in den vereinigten Staaten von Nordamerika bemerkte zu seiner Betrübniß, daß ein hübsches zu seiner Secte gehörendes Mädchen Locken trug. „Ach, Elisa, sprach er, du solltest deine kostbare Zeit nicht mit so eiteln Dingen verländeln und dir Locken drehen. Wäre es Gottes Wille gewesen, daß du gekräuseltes Haar hättest haben sollen, so würde der Allmächtige schon für dich gekräuselt haben." „Entschuldigen Sie," gab das Mädchen zur Antwort, „daß ich die Meinung nicht theile. Als ich noch klein war, hat mir allerdings der liebe Gott das Haar gekräuselt, aber da ich nun erwachsen bin, kann ich es ihm nicht mehr zumuthen, und muß es darum selbst thun."

In England pflegen die Geistlichen ihre Predigten abzulesen; in Schottland aber wird es nicht gern gesehen, wenn der Prediger etwas Schriftliches auf die Kanzel mitnimmt. Ein Geistlicher hatte sich neulich die verschiedenen Abtheilungen seiner Predigt auf besondere Zettel geschrieben. Im Eifer der Rede warf er unbemerkt Nr. 3 über den Rand der Kanzel. Als er nun anfing: „Dritteus" und nach seinem Zettel sah, konnte er ihn nicht finden. Er wiederholte mit Verlegenheit: „Drittens" — „Drittens." — Da

Digitized by Google

rief eine Frau aus der Gemeinde: „Herr Paſtor, Dritiens iſt vor einer Viertelſtunde aus dem Fenſter geflogen!“

Die Zeitungshalle erzählt aus Berlin folgenden Fall über Anwendung des Chloroforms: Es war ein Kranker, deſſen Unterkiefer bis nahe an die Zungenwurzel und zum Theil auch die Bedeckungen des Unterkiefers von dem Krebs auf das Scheußlichſte zerſtört waren. Vergebens hatte man durch wiederholte Auftragung der Chlorzinkpaſte der immer weiter um ſich greifenden Zerſtörung Einhalt zu thun geſucht, es blieb als letztes Umſtimmungsmittel nur das Glüheiſen übrig — furchtbares Heilmittel einer furchtbaren Krankheit! — Nachdem man nach circa 12 Minuten nach begonnener Einathmung der Empfindungsloſigkeit des Kranken ſicher war, wurde zur Operation geſchritten. Schnell wird das Glüheiſen angeſetzt, ziſchend dringt es in die Tiefe, ein dicker Qualm ſteigt luftverpeſtend in die Höhe, raſch ein anderes und ſo fort bis zum achten. Da fängt der bis dahin wie eine Leiche Gelegene an zu zucken, wenige Tropfen des Zauberbalſams auf das Tuch gegoſſen, ſind hinreichend, ſeine frühere Todtenſtarre zurückzuführen. Von neuem wüthet das mörderiſche Inſtrument auf dem Fleiſche des Unglücklichen, bis mit dem vierzehnten Glüheiſen alle krebshaft entarteten Stellen mit einem ſchwarzen Brandſchorfe bedeckt ſind. Nun wird der ſchützende Verband aufgetragen; noch liegt der Kranke da, mit ruhigem Athem, langſamem Blutſtrom, von ſanftem, erquickendem Schlafe umfangen, bis er durch wiederholtes Rufen erweckt, mit Staunen die Kunde von der vollzogenen Operation empfängt.

In eilf Jahren iſt die Hölle voll, nach dem Jahre 1859 kann keine Seele mehr hinein, alſo auch Niemand mehr verdammt werden. — Dies iſt die neue Lehre, welche, nordamerikaniſchen Blättern zufolge, ein ſchwarzer Prophet in der Echotſchaw-Nation jetzt verkündigt. Wer ſich alſo nur noch eilf Jahre gut hält, dem kann die ewige Seligkeit nicht entgehen.

In einer Sekunde durcheilt die Schnellpoſt 7 Fuß, der Dampfwagen 40 Fuß, der Schall 1000 Fuß, die Kanonenkugel 1800, die telegraphiſche Depeſche 4000 Fuß, die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne 4 Meilen, das Licht 42,000 Meilen, und die Elektrizität noch mehr.

Die Cigarren.

Wenn das ſo fortgeht, ſo gibt man dem Knaben, Er mag nun ein Peter ſeyn oder Paul,
Schon als ein Wickelkind um ihn zu laben, Anſtatt einen Schlotzen, Cigarren in's Maul!

Die Erinnerung.

Wenn ein Blick ſich von uns wendet,
Welcher einſt von Liebe ſprach,
Und der goldne Traum geendet,
Und der Hoffnung Anker brach;
Alle Blüthen ſich entfärben,
Ach was bleibt dem Armen dann
Als vergeſſen, oder ſterben
Wenn er nicht vergeſſen kann.
Du auch haſt mir einſt geſendet
Deiner Blicke ſüßen Glanz —
Und Dich von mir dann gewendet
Und zerriſſen meinen Kranz;

Hold gelockt mich ins Verderben,
Lächelnd mich verlaſſen dann.
Und ich ſehne mich, zu ſterben,
Weil ich nicht vergeſſen kann.
Was dein Mitleid mir auch ſpendet,
Was dein Blick mir auch verſpricht,
Zwiſchen uns iſt nun geendet —
Deine Freundſchaft will ich nicht.
Ein's nur wollt' ich mir erwerben,
Und ich kannt es nicht. — Wohlan!
Laß es ſeyn denn; laß mich ſterben,
Da ich nicht vergeſſen kann.

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

4.

Schon waren drei Monate ſeit Richards Ankunft in Sidney-Cove vergangen, Edmund bot alles auf, um ſeinen Freund zu zerſtreuen und ihm den Aufenthalt auf der Kolonie angenehm zu machen. Er führte ihn in die beſten Häuſer ein, in denen er ſelbſt Zutritt hatte, beſuchte mit ihm alle Promenaden, deren Sidney gewiß ſchönere beſitzt, als London und Paris; oder machte Landpartien in die reizenden Umgebungen, die Richard gewöhnlich Entdeckungsreiſen nannte, weil er noch nie von ſolchen Ausflügen zurückgekehrt war, ohne etwas Neues, ihn Anziehendes gefunden oder mitgebracht zu haben. So rauſchte die Zeit in einem Strome von Zerſtreuungen vorüber; flüchtig und ungefühlt in ihrem Drucke, während ſo mancher andere die Laſt der Tage empfand, die ſchnecknahm mit immer neuem Schmerze an ihm vorüberkrochen. Wenn Edmund von ſeinem Amte abgehalten, ihn nicht begleiten konnte, dann luſtwandelte er allein auf den Promenaden, die ſchöne Welt bewundernd, die wetteifernd mit den Europäerinnen ihren Putz entfaltete, und träumte ſich dann nach Paris zurück, da ſogar bis hierher das Vaterland der Mode ſeine Inventionen und Kunſterzeugniſſe verſendet hatte. Es gewährt auch wirklich eine Promenade in Sidney beſonders an Markttagen einen beſonderen Anblick. Wie London für Europa, ſo ſcheint Sidney der Centralpunkt für alle Nationen im Süden zu ſeyn. Man findet hier Franzoſen und Spanier, Italiener, Deutſche und Amerikaner in geſelligem Verkehr mit Neuſeeländern, Südſee-Inſulanern, Malayen, Otaheitern und den Ureingebornen und dazwiſchen bewegen ſich ganze Colonnen von Verbrechern, die in ihren grauen oder gelben Gewändern von oder zur Arbeit ziehen. Der Eingeborne von Sidney in ſeinen leichten Sommerkleidern, über die er gewöhnlich ein weites blaues Wamms trägt, und in dem breiten ſchattenden Strohhute unterſcheidet ſich wieder von dem als deportirt eingewanderten Engländer oder freien Koloniſten, durch ſeine kräftige ſchlanke Form, durch ſeine blauen Augen und blonden Haare und iſt unter dem bunten Menſchengewühle eine ſehr anziehende Erſcheinung, um ſo mehr, da die Kinder der Deportirten die Laſter ihrer Eltern haſſen und immer einen muſterhaften Wandel führen.

War Richard des Lärmes und Treibens überdrüſſig, dann beſuchte er gewöhnlich den Caffetier Berok am Platze, der einen ſo eleganten Salon hat, wie die Hauptſtadt Britanniens vielleicht nicht zwei aufweiſen kann. Hier ſuchte ihn gewöhnlich Edmund nach beendigten Geſchäften auf, las mit ihm die Journale, deren Sidney vor der Hand nicht weniger als neun aufzuweiſen hatte, oder unterhielt ſich mit ihm in den Clubbs der jungen Fathionables der Inſel.

Edmund hatte bald alle Zerſtreuungen erſchöpft, deren Eigenthümlichkeit ſeinem Freunde ein beſonderes Intereſſe abgewinnen konnte; allein ſeine Freundſchaft ſann immer auf Neues, um ihm den Aufenthalt in der Kolonie ſo heiter als möglich zu machen, wohl auch um ihn ſo zu zerſtreuen, daß er von ſeinem Vorſatze, eine freigelaſſene Deportirte zur Gattin zu wählen, abſtehen möge. Er wußte ja, mit was für Augen man in England eine ſolche Verbindung anſehen müſſe, wo ſchon die Erzählung: „Man ſey in Neu-Süd-Wales geweſen," bei Jedem Argwohn erweckt, und das Vertrauen entfernt. Er liebte Richard zu ſehr, als daß er ihn bei einer Thorheit — und als ſolche erſchien dieſe projectirte Heirath — hätte unterſtützen ſollen, und wenn er ſich auch für überzeugt hielt, daß er in Sidney ein Weib finden würde, mit welchem er auf der Kolonie ſehr glücklich leben könne, ſo wußte er doch, daß er nach England zurückkehren müſſe, um dort ſein Glück zu ſuchen. Daher trachtete er durch Vorſtellungen ihn von dieſem Entſchluſſe abzubringen, und als dieſes nicht half, ihn ſo viel als möglich zu zerſtreuen, daß er ihn allmählig ſelbſt

Digitized by Google

aus den Augen verlieren ſollte. Noch hatte Richard keiner Jagd beigewohnt, deren Eigenthümlichkeiten auf Süd-Wales dem Europäer ein beſonderes Vergnügen darbieten. Richard hatte ſelbſt den Wunſch geäußert, dieſes Vergnügen einmal genießen zu können, und bald ſah er dieſen Wunſch erfüllt. Ein Feldzug gegen die ſonderbaren Känguruh's war beſchloſſen. Fröhlich zogen die Jäger hinaus in die Berge und durchſtreiften mit ihren Hunden die Wälder, deren ſeltſame Baumgeſtalten ſchon der ganzen Scene einen eigenen Hintergrund gewährten. Schon waren eine Menge dieſer Thiere erlegt, der Coola, der Wombat, das Emu als Opfer gefallen, und die zahmen Dingo's (neuholländiſche Hunde) wälzten ſich vom Treiben ermüdet in dem kühlen Graſe. Richard hatte ſich mit Edmund von der Jagdgeſellſchaft verirrt, und ſich, ohne daß beide es merkten, in ein dahnloſes Dickicht verloren. Ganz aus der Ferne klang noch Hörnerruf an ihr Ohr, der vielfach vom Echo gebrochen, keine ſichere Richtung zeigte, und ſie nur noch mehr verwirrte. Nach ſtundenlangem Suchen wurde der Forſt lichter, ein enger Hohlweg führte abwärts in das Thal und bald ſahen ſie einen offenen Waldplatz vor ſich, von dem ihnen der Rauch eines Feuers entgegendrang. „Hier ſind Menſchen, die uns zurechtweiſen werden!“ rief freudig Richard und eilte mit ſchnelleren Schritten dem Freunde voran. Doch Edmund hielt ihn zurück, „das iſt vergebens, daß Du Dir Hoffnung machſt. Das ſind wilde Eingeborne, von denen wir ganz gewiß keine Nachrichten erfahren werden, die uns auf den rechten Weg führen.“

„Warum nicht?“ fragte Richard. „In der Nähe der Kolonie werden die guten Leute ja doch wiſſen, wo die Weißen ſich niedergelaſſen.“

„Wenn ſie uns verſtehen“ lachte Edmund. „Unſere Nachbarn, ſo lange ſie auch ſchon in unſerer Nähe leben, und ſo viel man ſich Mühe gegeben hat, ſind dennoch kein Haar breit in der Civiliſation vorgeſchritten. Sie ſind zwar ein gutmüthiges friedfertiges Volk, wenn man ſie nicht reizt, allein unter ſich ſelbſt ſo verſchieden, daß ſie nicht einmal eine Sprache ſprechen, und zwei Horden, die ſich begegnen, einander gar nicht verſtehen.“

„Sonderbar!“ verſetzte Richard. „Kaum ein paar Stunden entfernt von dem Sitze der blühendſten Civiliſation!“

„Freilich ſonderbar!“ erwiederte Edmund; „allein die Leute fühlen keine Bedürfniſſe, mit unſerem Guten auch unſer Schlechtes anzunehmen, das ſie beſonders in einigen Anſiedlungen von uns erfahren haben, wo man ſie wirklich mißhandelt hat.“

(Fortſetzung folgt.)

Geſtorbene.

Joſeph Sebald, Taglöhner von hier, 46 J. alt; Maria Biſſart, k. Partſchiersstochter v. h., 29 J. alt; Theres Solbeck, Steuerkataſterfunctionärswittwe v. h., 67 J. alt; Kath. Puber, Wirthstochter von Eismannsberg, Ldg. Friedberg, 20 J. alt; Michael Sollinger, Metzgerknecht v. h., 37 J. alt; Joh. Reiter, Taglöhner v. h., 64 J. alt; Karolina Freifrau v. Lilien-Waldau, k. Kämmerers- und Landrichterswittwe, 72 J. alt; Vitus Huber, d. Priechler v. h., 57 J. alt; Seb. Taubenberger, Taglöhner v. Schwabing, 23 J. alt; Chriſtian Schuſter, Handlungscommis v. Augsburg, 21 J. alt; Heinrich Heltmann, Goldſchlägerlehrling von Engelharding, Ldg. Ebersberg, 20 J. alt; Joſeph Brepherr, Bedienter v. Schönlnach, 54 J. alt; Kunigunde Reger, Bauerstochter v. Zinſt, Ldg. Kemnath, 39 J. alt; Walburga Reith, Meßnerstochter von hier, 70 J. alt; Gottfried Sameth, Geometer von hier 36 J. alt; Anna Winterhalter, Privatiersfrau von Zürſen 60 J. alt; Maria Fiſcher, Zimmermannswittwe von Haidhauſen 74 J. alt; Theres Karl, Färbergeſellensfrau von hier, 54 J. alt; Gottlob Kipping, bgl. Schneider von hier, 46 J. alt; Joſeph Prelinger, Zitherſpieler von hier, 38 J. alt; Appollonia Wagner, bgl. Schneidersfrau von hier, 67 J. alt; Karolina Heierlein, Vorſtadtkrämerefrau von hier, 53 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 26. Januar 1848.

Nro. 8.

München. Schrannenanzeige vom 22. Januar Mittlerer Preis vom Weizen 17 fl. 53 kr.; vom Korn: 12 fl. 25 kr.; von der Gerste: 11 fl. 38 kr.; vom Haber 5 fl. 41 kr.

München. Es wird versichert, der in Wien accreditirte neapolitanische Gesandte, werde demnächst in einer außerordentlichen und erfreulichen Familienangelegenheit, in einer Sendung an unserm kgl. Hof erscheinen. Auch dürfte der jüngste unverheurathete Bruder des Königs beider Sicilien, der Graf Trapani, geb. 27. Aug. 1827, demnächst hier eintreffen. — Wilh. Schenkelberg erhielt die Rechnungs-Commissärs Stelle bei der Gen.-Bergwerks- und Salinen-Administration. — Das Damenstift in der Ludwigsstraße soll bis 1. März geräumt werden, und man glaubt zur Aufnahme der kgl. Eisenbahn-Commission, die gegenwärtig in Nürnberg ist. — Man schreibt aus der Pfalz, daß der Bau der Eisenbahn von Berbach nach der französ. Grenze in der Richtung nach Forbach in Angriff genommen worden sey. — Die beunruhigenden Gerüchte über das Befinden des Königs der Franzosen machten einen allgemeinen Eindruck. Die Staatspapiere in Paris waren im starken Sinken. — Der Aufstand in Palermo, wo Barrikaden errichtet wurden und Blut floß, verursachen eine Handelsstockung mit Sicilien. Von Neapel gingen Truppen-Verstärkungen dahin, wozu die ganze Dampfflottille verwendet wurde. Blutige Auftritte gab es in Mailand. Den unruhigen Geist werden die österreichischen Truppen, welche in bedeutender Stärke dahin marschiren, schon zu unterdrücken wissen. Allein um eine dauerhafte Ruhe herzustellen und den erhitzten Gemüthern eine zu wünschende Richtung zu geben, werden wahrscheinlich nur gesetzliche Verwaltungs-Maafregeln im Geiste der Zeit erzielen. — Am 19. d. M. starb in Basel, seinem Geburtsorte, Frh. H. v. Geymüller, Chef des ehemaligen so berühmten Bankier-Hauses in Wien, dessen Aufenthalt so lange unbekannt war.

Ein Kabyle. Die Kabylen sind bekanntlich die gefürchtetsten Feinde der Franzosen in Algier, und ein merkwürdiges Beispiel von der Todesverachtung und kaltblütigen Ruhe eines solchen Kriegers wird von einem Augenzeugen erzählt. Dieser Kabyle aus der Provinz Oran lag hinter einem Busche versteckt, in dessen Nähe eine Kompagnie der Fremdenlegion erschien. Der Kabyle konnte der Versuchung nicht widerstehen, eine so schöne Gelegenheit zu benutzen und einen Feind zu tödten. Er war zwar allein gegen zweihundert, aber das kümmerte ihn nicht. Er schoß also den Officier nieder, der die Compagnie kommandirte, und entfloh sodann. Bald aber wurde er selbst von einer Kugel getroffen und fiel; doch konnte er sich auf die Knie aufrichten, um sein Gebet zu verrichten. Die Soldaten eilten hinzu, um ihren Kapitän zu rächen. Ein Bayonetstoß warf den Kabylen nochmals nieder, aber wieder richtete derselbe sich empor und betete weiter. Ein zweiter Bayonetstoß traf ihn und er murmelte sein Gebet noch immer weiter. So trafen ihn neun Bayonetstiche, bevor er starb und zu beten aufhörte.

Digitized by Google

Eine Feuersbrunst hat in Colmar, Depart. des Ober-Rheins, in der Breisacher-Vorstadt, in der Nacht vom 22. bis 23. Dec. 25 Häuser in Asche gelegt. Ein trauriger Jahresschluß für die Verunglückten, zumal wenn sie nicht versichert sind.

In Prag hat sich ein junger Mensch in die Moldau gestürzt, weil er in einem unbedeutenden Spiele fünf Gulden verloren hat, die nicht sein Eigenthum gewesen.

Die Ball ist seit anderthalb Jahren verschollen. Weder seine Frau noch seine Mutter erhielten seitdem irgend eine Nachricht von ihm. Eine Musikalienhandlung will indessen wissen, er sey im strengsten Incognito nach Sidney in Australien gereist, um einen Freund zu befreien, der dahin verbannt worden.

Wenn die in Lothringen zwischen Metz und Saarbrücken entdeckten Steinkohlenlager so reichhaltig sind, wie in öffentlichen Blättern versichert wird, dann wird der Preis der Saarbrücker Steinkohlen gedrückt werden.

Die Gegenwart. Das Wort Fortschritt ist in aller Munde, und wird von Jedem nach seinem Gefühl, seinen Einsichten, seinen Wünschen ausgelegt, gemodelt, verstanden. Einmal ist gewiß, daß der Mensch durch das Licht größerer Kenntnisse, so spärlich es auch in viele Länder und Gegenden dringt, jeden harten Druck, jede ungebührliche Last tiefer fühlt und nach Erleichterung sich sehnt. Da wo die allgemeine Bildung eine höhere Stufe erreicht hat, werden freiere Institutionen begehrt, vorzüglich aber eine bestimmtere Rechtssicherheit, wie in England, Belgien, Holland, Frankreich; mit andern Worten Oeffentlichkeit der Rechtspflege und Jury. Diese zu gestatten scheint darum nicht gefährlich, weil die Regierungen dabei an eigener Kraft nichts verlieren, die Gerechtigkeit dadurch in schönerem Glanz erscheint und die Processe schnell erledigt werden. Bei allemdem aber, weil der menschliche Geist in seinem Streben nie stille steht, ergibt sich die wichtige Frage: welche Richtung demselben zu geben, und wie seine Thätigkeit zum allgemeinen Nutzen zu beschäftigen sey. Hiezu dürften wohl die in das Leben greifenden Kenntnisse am sichersten Wirkung haben. Die studirende Jugend wird viele Jahre hindurch mit Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache geplagt, als ob das Wohl des Vaterlandes davon abhängig sey. Wer 5, 6 und mehr Jahre nothwendig hat, um eine Sprache zu erlernen, soll damit nicht anfangen. Wen es dazu in seinem Innern treibt, die unerreichten Dichter, Gelehrten und Historiker der Alten genau zu verstehen und kennen zu lernen, wird ohne die bisherige Plage seinen Zweck zu erreichen wissen. Dagegen ist für den gewöhnlichen praktischen Mann die Kenntniß seiner Muttersprache, die der vaterländischen und allgemeinen Weltgeschichte, die Naturgeschichte, die Beziehungen der Länder gegen einander, die Industrie derselben und ihre Naturprodukte von einem Werthe, der sie durch das ganze Leben begleitet und zu nützlichen Gliedern des Bürgerthums macht. Das Studium dieser Gegenstände soll aber nicht trocken, sondern mit Annehmlichkeit und Kürze gelehrt werden. Derlei Kenntnisse erzeugen Lust zu industriellen Unternehmungen, zu Nachforschungen über Verbesserung der Kultur, Benützung öde liegender Gründe, und erzeugen mitunter die Hinneigung zu Künsten in hundertfacher Gestalt.

Charade.

An Kleidern sind die zwei Ersten zu finden;
Die dritte muß euch die Zeit verkünden.
Zur Bequemlichkeit dient, so wie zur Zier.
Das Ganze. — Nun was rathet ihr?

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Unter dieſem Geſpräche waren ſie der kleinen Horde näher gekommen, die an ihrem Feuer gelagert, groteske Gruppen bildete. Einige Weiber waren beſchäftigt, aus Binſen niedliche Körbe zu flechten, während andere die Dingowa-Wurzel zum Genuſſe bereiteten, andere wieder ein Wild am Feuer röſteten. Die Männer lagen auf dem Boden umher, theils in ſüßer Behaglichkeit den Weibern zuſehend, theils aus Baſt Netze flechtend zum Wild- und Fiſchfange, während einige ſich mit ihren Waffen übten und zum wilden Geſange die gewichtige Waddie, eine ſchwere Keule von Eiſenholz, ſchwangen.

Ein alter kräftiger Mann von dunkelbrauner Hautfarbe, dicken wulſtigen Lippen, Fiſchgräten als ſeltene Zier in der durchſtochenen Naſe erhob ſich, als er die Ankommenden ſah, und trat ihnen, während auch die übrigen, ſämmtlich Ebenbilder des ämablen Familien-Oberhauptes, mit lautem gellenden Geſchrei von der Erde aufſprangen, mit ſonderbarem Ernſte entgegen

Richard war im Anfange nicht wenig erſchrocken, als er den Tumult, den ihre Ankunft in der kleinen Nomadenfamilie angerichtet, gewahrte. Allein Edmund beruhigte ihn, und als auch der Alte ihnen unter komiſchen von allen übrigen nachgeahmten Komplimenten, die beiden ein lautes Lachen erpreßten, ſeine friedlichen Geſinnungen auszuſprechen ſchien, da wurde er wieder ganz ſicher, doch was er ſich auch bemühte, den Wilden durch Zeichen von ihrem Wunſche zu verſtändigen, es war umſonſt; denn der gute Inſulaner mochte ſeine Erklärungen für nichts anders, als für Erwiederungen ſeines Begrüßungs-Komplimentes halten, das er, um dem Europäer an Höflichkeit nicht nachzuſtehen, mit den Seinen ohne Aufhören wiederholte, bis der Lachkrampf die beiden Freunde ergriff und zu erſticken drohte.

„Du haſt Recht, daß mit dieſem Volke nichts zu machen iſt," ſprach Richard endlich und mahnte ſeinen Freund zum Weitergehen. Mit einem kleinen Geſchenke ſchieden ſie, und eilten, nach dem Stande der Sonne die zu nehmende Richtung beurtheilend, einem Bergrücken zu, von deſſen Höhe ſie den Weg nach Sidney zu entdecken hofften. Bald hatten ſie denſelben erſtiegen, und mit der angenehmſten Ueberraſchung ſahen ſie ein entzückend ſchönes Thal zu ihren Füßen. Es ſchien die Geburtsſtätte des Frühlings, ein Zaubergarten voll überirdiſcher Reize, wie ſie nur eine glühende Fantaſie an einander zu reihen vermag. Das üppigſte Pflanzenleben ſprachen Bäume und Blumen aus, ein ſchwellender Roſenteppich, den keines Mittags Schwüle verſengt, war über den jugendlich kräftigen Boden ausgebreitet und von blühenden Mandelbäumen umgeben, erhob ſich, der Anmuth des Ganzen auch Bedeutung zu verleihen, ein prächtiges Landhaus von weißen Quadern mit kühlen Corridors umgeben, im Hintergrunde des friedlichen Edens. — Wie ein Träumender rieb ſich Richard die Augen, um ſich von der Wirklichkeit des Geſehenen zu überzeugen. „Faſt ſcheint es, als träte hier ein ſchwärmendes Feenmärchen in die Wirklichkeit," ſprach er, und lehnte ſich, in den Wunderanblick verſunken auf ſeine Büchſe.

„Wirklich Du haſt Recht!" verſetzte Edmund — „die Ueberraſchung iſt zu groß und zu angenehm, als daß man nicht an Wunder glauben ſollte, je weniger man in dieſer Wildniß einen ſolchen Anblick erwarten kann. Indeß preiſen wir uns glücklich, daß alles Wirklichkeit und kein Feenſpuk iſt, denn irre ich nicht, ſo befinden wir uns auf dem Landſitze des reichen John Ewarton, und werden hier gewiß gerne eine Erfriſchung erhalten, die wir ſchon recht ſehr bedürfen."

„John Ewarton?" fragte Richard ſich beſinnend. „Das iſt der reiche Banquier am Hauptplatze, der die hübſche Tochter hat, von der Du mir ſchon ſo vieles erzähltеſt."

Digitized by Google

„Derselbe! Du hast ein gutes Gedächtniß!" erwiederte Edmund lächelnd. „Besonders scheint Dir die hübsche Vally im Gedächtniß geblieben zu seyn. Auf jeden Fall aber hast Du meine Bezeichnung dieses Engelkindes verwechselt; denn hübsch habe ich gewiß nicht gesagt. Wie könnte auch die Erinnerung an all' die Ueberfülle solcher Reize, wie sie Miß Vally in sich vereint, mir ein so kaltes Wort in den Mund legen, mit dem ich — sollte es so viele Vorzüge bezeichnen, — das ganze schöne Geschlecht beleidigen müßte."

Die äußere Garten-Anlage war bald erreicht; Hundgebelle verrieth dem Bewohner des Landsitzes die Ankunft von Fremden. Eine ältliche, aber noch immer in ihrem ganzen Wesen sehr anziehende Dame, deren Aeußeres auf den ersten Blick die spanische Abkunft verrieth, erhob sich mit Vally, denn wer anders konnte dieses Himmelskind seyn, auf den Lärm aus der nahen Laube, um zu sehen, wer sich nahe. Die beiden Frauen schienen im Anfange über den unerwarteten Besuch verlegen, doch als die Fremden näher traten, und FrauEwarton den Sekretär des Gouverneurs in Edmund Harleigh erkannte, hießen Beide die Fremden herzlich willkommen, und bedauerten nur, daß John Ewarton nicht selbst zugegen sey, um das unerwartete Vergnügen dieses Besuches theilen zu können. Edmund erwiederte mit gewohnter Etiquette den freundlichen Empfang der Frauen, Richard hingegen fühlte sich, ungeachtet er das halbe Frankreich durchreis't, und für ein Muster von Galanterie in den Londoner Salons gegolten hatte, im Augenblick so betroffen, so hölzern und ungeschickt, wie nie in seinem Leben. Er erröthete und erbleichte fast in einem Augenblicke, und hätte sich vor den Kopf schlagen mögen, daß er auch nicht ein Wort über seine Lippen brachte, um sich aufzuführen. Er verwendete keinen Blick von Vally, die in ihrer Schönheit sein Herz in Aufruhr brachte, und doch schlug er verschämt das Auge nieder, wenn ihr Blick ihn traf. Endlich hatte er sich jedoch in seiner seligen Verwirrung etwas gesammelt. „Wahrhaftig!" sprach er, „ich glaubte ein Eden zu erblicken, als ich von der Anhöhe dieses Thal übersah; und ich habe mich nicht getäuscht, denn auch die Bewohnerinnen dieses zauberischen Thales gleichen den Charitinnen."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Karl Albert, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Kammerdiener dahier, mit Theresia Radl, Schneidermeisterstochter v. Aichach; Andreas Laut, Universitätsbibliothekdiener dahier, mit M. A. Egger, Maurermeisterstochter v. Haag; Hieronim. Giggenbacher, lic. Winterschuhmacher und Hausmeister dahier, mit Antonia Auer, kgl. Stadtgerichtsbotenstochter v. h.; in Amberg Hr. Joh. Nep. Jos. Neumayer, königl. Hauptmann im Artillerie-Regiment Zoller, mit Frl. Maria Amalia Freiin v. Junkher, k. Kreis- und Stadtgerichts-Directors- und Rittergutsbesitzers-Tochter v. Amberg; Max Joseph Alois Müller Graveur dahier, mit M. Antonia Bauz, Krämerstochter von Mähren, Ldg. Monheim; Jakob Michael Joseph Schmidt, k. Leibgardehartschier, mit M. A. Kresz. Bohrer, Schneiderstochter v. Nußhausen, Ldg. Riedenburg; Joh. Nep. Bürkl, b. Maurermeister dahier, mit Mathilde Ernestine Schommer, bgl. Kaufmannstochter v. h.; Rudolph Weiß, Werkführer dahier mit Magd. Müller, bgl. Bierwirthstochter v. h.; Franz Landelsberger, pens. Korporal v. h., mit Ursula Billinger v. h.; Aug. Dom. Endhammer, Lederlakirer dahier, mit M. Anna Schweiger v. Mallersdorf; Lorenz Wenninger, herrschaftlicher Kutscher dah., mit Katharina Huber, Bauerstochter von Ueberlacker; Fried. Joh. Wilh. Drähne, b. Schlossermeister dahier, mit M. A. Jos Sailer, Gutsbesitzerstochter v. Haidhausen

Gestorbene.

Jakob Blöckl, Fuhrwesenscorporal v. h., 36 J. alt; Appollonia Westermaier, Taglöhnersfrau v. h., 58 J. alt; Katharina Hofer, b. Früchtenhändlerswittwe, 55 J. alt; Math. Seitz, pensionirter königl. Hofstaller, 70 J. alt; Michaelina Schlachter, k. Hartschierswittwe, 86 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 29. Januar 1848.

Nro. 9.

München. Der Frhr. v. Ponikau auf Osterberg wurde zum erblichen Reichsrath ernannt. — Der neue Waffenrock, worin man bereits mehrere Infanterieofficiere erblickt, ist sehr kleidsam. — In öffentlichen Blättern erheben sich Stimmen gegen das Veto der Gemeinden bei Ansässigmachungen, wodurch dem Concubinat Vorschub geleistet, und das natürliche Recht des Menschen eine Familie zu gründen, verwirkt werde, obgleich der Vermehrung der Bevölkerung darum kein Einhalt gethan, sondern die Immoralität gesteigert wird. Möge das Gesetz wieder aufgehoben werden, welches bei Ansässigmachungen der Krone die letzte Instanz benahm.

München. Der obersten Baubehörde ist ein zweiter Ober-Ingenieur beigegeben und diese Stelle dem Kreis-Ingenieur der Regierung von Oberbayern K. v. J. Egid v. Kobell verliehen. — Der junge Graf Durheim-Montmartin wurde zum k. Kammerjunker ernannt.

München. Die Censur-Instruktion ist weit milder ausgefallen, als die Presse vermuthete; möge daher auch das allgemeine deutsche Preßgesetz, welches am Bundestag berathen wird, in dem Geiste ausfallen, daß es den Regierungen und den Völkern frommt. Eben so hofft die Industrie, daß die süddeutschen Staaten deren Interesse bei der nächsten Zolleonferenz mit Wärme vertheidigen werden. Es dürfte keine so große Arbeit seyn als man denkt: Die Feststellung der deutschen Ausfuhrprodukte; die Bestimmung derjenigen, welche zum eigenen Bedarf verfertigt werden können, ohne zum Ausland Rekurs nehmen zu müssen; die Aufzählung der rohen Produkte, welcher wir bedürfen, und jener die das Ausland von uns nehmen muß, rücksichtlich der Preise und im Vergleich der von anderen Ländern sind maaßgebend. An Alles dieses reihen sich die prohibirten und mit übermäßigen Zöllen belegten Artikel durch fremde Staaten als weitere Maaßregel zur Grundlage. Differentialzölle werden schwerlich allein genügen, indem Oesterreich, Frankreich, England und Rußland ihre Industrie mehr durch Prohibition oder durch außerordentlich hohe Eingangszölle heben. Statistische Erhebungen über die Zahl der verwendeten Arbeiter und Gesellen vor und nach dem Zollverein können ebenfalls Licht verbreiten.

München. Wie sich in der Welt so vieles und gegen alle Vermuthung ändern kann. Das katholische Wallis, einer der Sonderbunds-Cantone, sprach sich in der Mehrheit für die Säkularisation der Klöster aus.

Oeffentliche Blätter erklären sich gegen das gegenwärtig bei der Landwehr in Uebung gekommene System aus. Gesetzlich müßten die Beisitzer und Schutzverwandten dazu gezogen werden, welche nicht gegen ein Reluitions-Aversum von der activen Dienstleistung befreit und respective ausgeschlossen werden dürften. Unter den Staatsbürgern dieser Klassen seyen rüstige, junge und vorzüglich zum Dienst geeignete Männer. Man mache eine Ausnahme der Musiker und wähle sogar zu den Musikchören Militärpensionisten, für

Digitized by Google

welche keine Verbindlichkeit zum Landwehrdienſt beſtehe; eben ſo wenig für jene Beſitzer und Schutzverwandte, von welchen bei der Anſäſſigmachung die Entrichtung eines Reluitions-Aversums gefordert worden ſey.

Die „Paſſavia" erzählt: Seit mehreren Jahren haben Stammgäſte in der Bierausſchenk des Leitmeritzer Dominikanerkloſters die ſchöne Einrichtung getroffen, in den Nachmittagsſtunden ſchwarzen Kaffe zu 5 kr., Wiener Währung, die Taſſe auszuſchenken und den Gewinn armen Familien zukommen zu laſſen. Obgleich täglich durchſchnittlich nur 28 Taſſen getrunken werden, ſo werden gleichwohl von dem Gewinn 42 Koſttage an arme Studirende bezahlt, und überdem monatlich 5—10 fl. an arme Familien vertheilt.

Trotz der Steuern, durch welche die Kammer der Fabrikation des Rübenzuckers Schranken ſetzen wollte, iſt die Erzeugung in Frankreich fortwährend im Zunehmen. Im vorigen November waren 10 Fabriken mehr in Thätigkeit, als im November 1846, und die Zucker-Erzeugung überſtieg die des nämlichen Monats im vorigen Jahre um 5,310,790 Kilogrammes.

Zu Mailand wurde jüngſt ein Mann hingerichtet, der einen Mord begangen, und deſſen Gefühl ſo abgeſtumpft war, daß er die Leiche wochenlang im Strohſack des eigenen Bettes verbarg und allnächtlich auf ſeinem Opfer ſchlief.

Die Cholera, deren Ende man erwartete, tritt in Rußland mit erneuter Heftigkeit auf, beſonders in dem Gouvernement Kaſan und Orenburg, ſo wie ſie noch in 8 Gouvernements täglich Opfer zählt, und in den beiden von Minsk und Podolien um ſich greift. Die Kälte ſcheints thut ihr keinen Einhalt.

Die „Halifax Morning-Poſt" vom 1. Dec. erzählt folgende ſchauderhafte Seemannsgeſchichte: Der Schooner „Karoline," von Savannah nach Bath beſtimmt, hatte vom 26. Okt. an ſtürmiſches Wetter, während deſſen alle Vorräthe über Bord gewaſchen wurden, und vom 4. Nov. an befand ſich die Mannſchaft ohne Speiſe und Waſſer. Am 10. Nov. wurde das Loos geworfen, wer von den Leuten zuerſt ſterben und den Andern zur Nahrung dienen ſollte, das Loos traf einen großen ſtarken Irländer, Namens Charles Brown, den einzigen Mann an Bord, der ein Meſſer hatte. Dieſer ſetzte ſich zur Wehr und drohte Den umzubringen, der ſich an ihm vergreifen würde. Hierauf erbot ſich ein junger Matroſe von 19 Jahren, der erſte zu ſeyn, weil er der Jüngſte ſey, und Brown ſchickte ſich an, ihn umzubringen, als der Kapitän ihn mit einem Handbeil ſchlug und tödtete. Die Mannſchaft trank nun ſein Blut und zerſchnitt ſein Fleiſch in Streifen, um es zu eſſen. Am Morgen des 13. kamen drei Segel in Sicht, und die drei noch lebenden Mitglieder der Mannſchaft wurden erlöſt. Zwei von ihnen ſind wohlbehalten in Philadelphia angekommen, der dritte ward von einem Weſtindienfahrer mitgenommen.

Der Gerichtsdiener eines gutsherrlichen Gerichts bezog jährlich, außer ſeinem freien Gehalt, noch eine Zulage zur Haltung zweier Gehülfen, ſowie ein Quantum Haber für ſein Pferd. Am Schluſſe eines Etatsjahres brachte derſelbe die vorgeſchriebene Quittung über den richtigen Empfang des Habers und der Zulage folgendermaßen zu Papier: „Daß ich dies Jahr wieder Roßhaber genoſſen und zwei Gehülfen wie ein Pferd gehalten habe, beſcheint N. N. Gerichtsdiener."

Charade.

Die Erſte kennt man, wenn man hinauf ſieht zum Himmel,
Die Zweit' iſt eine Tugend im Kriegsgetümmel;
Vor dem Ganzen warne ich die Leſer alle;
Wer nicht folgen will, kommt leicht zum Falle.

Auflöſung der Charade in No. 8. „Taſchenuhr."

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Die beiden Frauen verneigten ſich gebührender Maaßen bei dieſer allerliebſten Hyperbel und führten die Fremden nach dem Landhauſe. Richard ſprach auf dem Wege dahin faſt gar nichts, aber das Herz wollte ihm ſpringen vor Entzücken, denn er ging an Bally's Seite. Für ihn gab es in dieſem Augenblicke nur ein Fleckchen Erde, das er für keinen Himmel vertauſcht hätte, und auf dieſem Fleckchen Erde nur ein Weſen, das ihn ſo ganz feſſelte — die herrliche Bally. Die ganze übrige Welt ſchien für ihn gar nicht mehr zu exiſtiren. Bally war ſein einziger Gedanke, ſein einziges Gefühl; und erſt als Freund Edmund, der ihn vergebens in das Geſpräch zu ziehen geſucht, dem Salzfäuligen einen Ellenbogenwink in die Seiten applicirte, erſt da erwachte er aus ſeiner ſeligen Betäubung, um das Unſchickliche ſeiner ſtummen Rolle einzuſehen.

Bally war aber auch eine zu reizende Erſcheinung, als daß ſie nicht das Blut des feurigen, für alles Vollendete erglühenden Richard, dem Frankreichs Sitte den engliſchen kalten Gleichmuth genommen, in Wallung ſetzen ſollte. Halb Spanierin, halb Engländerin vereinigte ſie die Vorzüge beider Nationen, ſowohl in ihrem Charakter, als in ihrem ganzen äußern Weſen. Ihre Formen trugen das Gepräge des reinſten Ebenmaaßes, ihr Teint wetteiferte mit dem Schnee der Lilie, wenn ihn Aurora's roſiger Anhauch verklärt. In ihrem Auge lag ein ganzer Himmel, und jeder Blick ſchien ein unſchätzbarer Juwel! Wie eine Glorie umfloß das weiche glänzende Lockenhaar in ſanften Ringen ihr mildes, an Ausdruck ſo reiches Antlitz, und rollte in leichten Wellen hinab auf den blendenden Nacken und die üppige Schulter. Die Purpurfülle ihrer Lippen barg eine Reihe perlenähnlicher Zähne, und ein ſanftes, ja ſeliges Lächeln umſchwebte den kleinen küßlichen Mund, dem das ſchelmiſche Grübchen im Kinne einen eigenen Reiz verlieh — kurz Bally war eine vollendete Schönheit, von dem kleinen ſchwebenden Füßchen, bis zur edlen nie umflorten Stirne. Sie ſprach das reinſte Engliſch, das Richard noch gehört, und verband mit Pſyche's Zartheit und Anmuth Minervens durchdringenden Geiſt.

In größter Eile wurde auf der Rotunde, die mit Myrthen und Mandelbäumen beſetzt, den Eingang des Landhauſes bekränzte, und von der man eine reizende Ausſicht in das Thal genoß, ein Tiſch gedeckt, und ein erquickendes Mahl aufgetragen, und mit unbeſchreiblicher Anmuth legten die freundlichen Wirthinnen ihren Gäſten vor. Edmund ließ es ſich herrlich munden, Richard aß wie ein Verzweifelter, das heißt, er aß gar nicht, er verſchlang alles, und war ſo verwirrt, daß er ein Mal beinahe die Roſenfingerchen Bally's, ſtatt der kühlenden Melonen, die ſie ihm darbot, in den Mund geſteckt hätte. Sie plauderte ja auch gar ſo harmlos und war ſo bezaubernd, daß ein anderer als Richard Streeton mit dem heißen zwanzigjährigen Blute in der Bruſt, ſeine Faſſung hätte verlieren müſſen. Auch Frau Ewarton war ſehr anziehend, ihre ungezwungene Freundlichkeit, die Art und Weiſe, wie ſie ſich gegen Männer benahm, mußte entzücken, und es war kein Wunder, daß ſie noch immer die Centralſonne eines Hofes von Anbetern war; allein, wer ihre Tochter ſah, und ſo ſah wie Richard heute in ihrer ländlichen Einfalt und ungeſchmückten Schönheit, der mußte ſo bezaubert ſeyn, daß er für gar nichts anderes mehr Sinn haben konnte, als für dieſes Meiſterwerk der Schöpfung. Sie unterhielt ſich mit beiden Männern ſo unbefangen, als ob ſie dieſelben ſchon ſeit Jahren kenne, war von Europa, beſonders aber von England ſo unterrichtet, als ob ſie zehn Jahre auf Reiſen daſelbſt zugebracht, oder mindeſtens, wenn ſie auch nicht dort geweſen war, Reiſebilder geſchrieben hätte, ſie entwickelte über Muſik und Litteratur älterer und neuerer Zeit ſo viele Kenntniſſe, hatte Dante, Taſſo, Young und Lopez de Vega eben ſo gut geleſen, wie den ameri-

Digitized by Google

kaniſchen Kooper und ihren heimiſchen Thomſon und Robinſon, und zeigte bei all' dieſer höheren Bildung, bei ihrer Liebe zu den Künſten für ihr Hausweſen ſo viel Sinn in wirthſchaftlichen Gegenſtänden, ſo viele Gewandtheit, daß die beiden Freunde von ihrem Staunen ſich gar nicht erholen konnten, und Richard mit Freuden auf der Stelle der Pächter einer Meierei geworden wäre, und Lieb Bally zur Frau Pächterin genommen hätte. —

Ungefähr nach einem zweiſtündigen Aufenthalte auf dem Landſitze, während deſſen der jagdluſtige Richard zwar kein Känguruh, wohl aber in ſeiner Zerſtreuung Böcke die Menge geſchoſſen hatte, nahmen die beiden Scharfſchützen Abſchied, und ſchlugen von den Huldinnen begleitet, einen romantiſchen Seitenweg ein, der ſie nur zu bald nach der Straße brachte. Richard hätte Thränen vergießen mögen, als ſich die beiden Frauen empfahlen. Stumm wie eine Hermesſäule ſchritt er an Edmunds Seite fort, und dachte ſo ganz an die reizende Bally zurück, die ihn beim Abſchiede noch ein Mal beſonders eingeladen, ſie ja bald wieder in ihrer ländlichen Einſamkeit zu beſuchen, daß er gar kein Ohr für die Unterhaltung ſeines Freundes hatte.

„Das iſt zu toll!" rief endlich Edmund voll Ungeduld, und rüttelte an dem Träumenden, der eben von Wort zu Wort wiederholt hatte, was er mit Bally geſprochen. „Du biſt ja in Ewartons Hauſe ein lebendiges Traumbuch geworden!"

„Mit ganzer Seele, theure Miß!" erwiederte Richard zerſtreut, und ſtürzte an Edmunds Bruſt, als deſſen lautes Lachen ihm ſeinen Irrthum zeigte. Nun fand er aber auch keinen andern Stoff zum Geſpräche als Bally, und fand ſo viel Reizendes, ſo viel Angenehmes und Schönes an ihr, und ſchilderte ſie ſo himmliſch, ſo herrlich, ſo einzig, daß vierzig andere Mädchen daran genug gehabt hätten, um noch alle für ausgezeichnete Schönheiten zu gelten.

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

Die HH. Karl Joſ. Hildebrand, Bürger und Glasermeiſter dahier, mit M. Straßer, Silberarbeitenstochter v. h.; Andreas Karmann, Bote des ländlichen Archivariates dah., mit Maria Barbara Dietſch, Zinngießerstochter v. Neumarkt; Ludw. Chriſt. Held, k. Hofmuſicus dahier, mit Frl. A. M. Marg. v. Dall'Armi, Particuliersstochter v. h; Joh. Joſ. Bohner, Geometer dah., mit Walburga Lachner, Gärtnerstochter v. h.; Georg Feicht, Metzgersknecht, mit Sibilla Schleder, Schneiderstochter von Berg a L.

Geſtorbene.

Friederich Rau, Maurermeiſter von Kempten, 58 J. alt; Joſeph Wegewieſener, Milchmann v. Schwabing, 74 J. alt; Marg. Bauer, Taglöhnerstochter v. Neunaigen, Landgerichts Rabburg, 36 J. alt; Kreſe. Freifrau v. Aſtfiler, k. Steuer-Aſſeſore-Gattin, 70 J. alt; Lorenz Miller, b. Holzhändler, 66 J. alt; Franziſca Coleta Gabriel, Hammerſchmidstochter von Wolfratshauſen, 20 J. alt; Kath. Kölbl, Taglöhnerswittwe v. Friedersried, 57 J. alt; Barb. Deutinger, Müllerswittwe v. Wartenberg, 81 J. alt; Theres Rebling, kgl. Edelknabendienerswittwe v. h., 80 J. alt; Peter Fiſcher, Maurer v. d. Au, 69 J. alt; Joh. Kaſtenmüller, Maurer v. d. Au, 67 J. alt; Anna Schuſter, Gobardeiterstochter v. hier, 55 J. alt; Karol. v. Winter, k. Oberberg- und Salinenrathswittwe, 80 J. alt; Georg Grafenwallner, Hadernſammler von hier, 69 J. alt; Melchior Zum-Egen, Schloſſergeſelle von Saſſenberg in Preußen, 23 J. alt; Eliſe Koller, bgl. Seilersfrau v. h., 48 J. a.; Michael Kraus, Bäckergeſell von Schönthal, Lbg. Waldmünchen, 27 J. alt; Anna Weiß, Schloſſerstochter v. Elchenbach, 27 J. alt; Franz Ries Kuhelmacher v. h., 36 J. alt; Anna Maria Eiber, Milchmannsfrau v. h., 53 J. alt; Auguſtin Häringer, Ceremoniar und Votivar bei U. L. Frau, 64 J. alt; Klara Maurer, Weberstochter v. h., 46 J. alt; Eliſe v. Hofmann, Schriftſtellerswittwe v. h., 78 J. alt, J. B. Pfeiffer, Zimmermann v. h., 81 J. alt; Kath. Schuh, Waarenbeſchauerstochter v. h., 77 J. alt; Georg Wörler, Schuhmacher v. h., 66 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 2. Februar 1848.

Nro. 10.

München. Schrannenanzeige vom 29. Januar Mittlerer Preis vom Weizen 20 fl. 57 kr.; vom Korn: 14 fl. 11 kr.; von der Gerste: 11 fl. 38 kr.; vom Haber 5 fl. 39 kr.

München, 29. Jan. Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, den Generalmajor und Brigadier der vierten Armeedivision, Heinrich von der Mark, zum Ministerverweser des Kriegsministeriums zu ernennen. — Der Oberlieutenant Baron Rudolph von der Thann, Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, hat die nachgesuchte Entlassung von dieser Stelle erhalten; der Flügeladjutant Graf v. Rechberg-Rothenlöwen wurde seiner Bitte gemäß in die Linie (das in Augsburg liegende Chevauxlegers-Regiment) versetzt.

München, 30. Jan. Der Bürger Münchens, Professor Dr. Joseph v. Görres, ist am Morgen des 29. Jan. in den Armen seiner trauernden Familie verschieden.

Vorigen Freitag wurde auf unserer Hofbühne „Don Carlos" Trauerspiel von Schiller, aufgeführt und sehr gut gegeben. Die Rollen waren mit Einsicht vertheilt. Unsere Absicht ist nicht eine Recension über die Darstellenden zu schreiben, sondern bemerken wollen wir, daß das Haus in allen seinen Räumen gedrängt voll gewesen — ein Beweis, wie klassische Dichtungen stets ein großes Publikum finden. So herrlich, so imponirend und erquickend eine Oper für jeden Freund der Musik ist, bleibt es darum nicht weniger wahr, daß eine ergreifende Darstellung der menschlichen Leidenschaften, das Bild erhabener Seelen, Scenen der Großmuth, Handlungen der Tugend, das Gemälde verworfener, heimtückischer, falscher Menschen, der Bosheit und des Lasters, die tiefsten Tiefen des Gemüths erfaßt und bald zur Begeisterung, bald zur unwillkürlichen Entrüstung hinreißt. Nur große Genies, von Geburt an, und von der Natur mit Geist, Talent, Beobachtungs- und Auffassungsgabe ausgerüstete Sterbliche sind die Erwählten und die spärlich leuchtenden Sterne, welche der Himmel von Jahrhundert zu Jahrhundert höchst selten der Menschheit schenkt. Darum wünschen wir, unsere Hofbühne möchte uns häufiger klassische Dichtungen vorführen.

(Eingesandt.) Ueber die Unruhen in Sicilien fehlen immer noch genaue Berichte. Wie dieses Drama, wie dieses beweinenswürdige Inventar aufgehäuften Unrechts sich enden wird, muß sich bald aufklären. Communismus und Radikalismus werden niemals Glück bringen, viel weniger Zufriedenheit unter die Menschen; allein Verminderung der Qualen, welche die gemeine Klasse Menschen erdulden, liegt in der Hand der Herrscher, die sehr oft gerne abhelfen, wenn sie von der Sache genau unterrichtet werden. Sind nicht die erhabenen Handlungen König Ludwigs ein täglicher Beweis. Wenn die Engländer die Auftritte in Sicilien nicht ungerne sehen, dürfen wir nur an die Schwefelfrage zurückdenken;

Digitized by Google

und ist es nicht zu bedauern, wie die neapolitanische Regierung unerbittlich an ihrem Salzmonopol hält. Wenn es der untersten Klasse erlaubt wäre, das Meerwasser zur Bereitung des Salzes zu gebrauchen, würde eine billige Abgabe den Verlust ersetzen und jene zufriedener machen.

Als am 14 Januar früh der Hirtenknabe zu Grasing, Landgerichts Straubing, die Schafe eines Bauern austrieb, stürzten plötzlich zwei Fanghunde über ihn her, bissen ihm das Genick ab, rissen die Kopfhaut herunter und zerfleischten den Todten auf die schrecklichste Weise.

Ein Richter fragte einen Menschen, der in Untersuchung war: „Was ist er?" — „Alles, Euer Gnaden, aber Speckknödel am liebsten."

Vor einigen Tagen sandte Jemand sein Dienstmädchen zum Kaufmann Z., um Senf à l'estragon zu holen. Das gute Mädchen mochte wohl andere Gedanken haben und forderte — Escadrons-Senf.

Bei dem Anfange der franz. Revolution saß die Gräfin Egmont in der Loge Lafayette's, als plötzlich aus dem Parterre ein Apfel sich Bahn bis zu ihr brach. Lafayette trat gerade ein; die Gräfin hob den Apfel ruhig auf und überreichte ihn mit vieler Grazie dem Eintretenden und sagte: Hr. Marquis, mit Ihrer Erlaubniß überreiche ich Ihnen eine der ersten Früchte der Revolution.

Der Kunst- und Handelsgärtner J. Sieckmann in Köstritz, im Fürstenthum Reuß, erhielt aus Amerika eine Erdbeerpflanze Bee-Hirr (Bienenkorb) genannt. Sie übertrifft an Trazbarkeit alle andern Gattungen. An einem einzigen Stock befinden sich 50 bis 100 Büschel, die regelmäßig reifen, daß man 20 und 30 Beeren auf einmal pflücken kann. Die Beeren erreichen einen Umfang von 3 Zoll. Sie sind rund, hellscharlach, von sehr angenehmem Geschmack und köstlichem Aroma.

Auflösung der Charade in No. 9.: „Hochmuth."

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

„Sage mir doch nur, wo dieses Ideal von Anmuth, diese Königin der Grazien bisher verborgen war, daß ich sie bis heute noch nie gesehen?" fragte er endlich, indem er unweit von Sidney mitten auf der Straße stehen blieb.

„Die reizende Bally, Dein Ideal," versetzte Edmund — „war bisher theils auf dem Landsitze ihres Vaters, theils in jenem großen Hause mit dem prachtvollen Blumenaltan verborgen."

„Wirklich sie war in der Stadt?" fragte Richard. „Das ist seltsam, daß ich sie nicht erblickte. Höre Freund, die heutige verunglückte Jagdpartie hat sich in eine recht angenehme Entdeckungsreise verwandelt, um deren Ruhm mich selbst unserer verschwundener Kapitain Roß beneiden sollte."

„Daß Du nur nicht gleiches Schicksal mit ihm hast und Schiffbruch leidest!" versetzte Edmund.

„Das fürchte ich nicht!" erwiederte Richard. „Zudem ist es ja auch noch nicht gewiß, ob der brave Roß wirklich Schiffbruch gelitten hat, er kann am Nordpol auch erfroren seyn, und erfrieren.' —

„Erfrieren wirst Du bei Bally's feurigen Blicken nicht, das glaub' ich selbst," scherzte Edmund. „Aber rufe nur nicht zu früh „Land." Ein rosiger Morgennebel wird von unkundigen Seeleuten nicht selten für eine Küste gehalten. Doch — es wird schon

Digitized by Google

Abend, darum laß uns eilen, wenn wir leutelose Schützen anders den Wipfeilen unserer verlorenen Jagdgenossen entgehen wollen.

5.

Drei bis vier Mal hatte Richard mit Edmund den Besuch auf Ewartons Landhause wiederholt, doch seiner wachsenden Sehnsucht war das in einem Zeitraum von vierzehn Tagen viel zu wenig. Er wäre gern täglich nach dem irdischen Paradiese gegangen, in dem ihm mit immer neuer Anmuth ein Engel in der schönsten irdischen Hülle, die reizende Bally entgegen kam. Allein Edmund, der die gewaltsam hervorbrechende Leidenschaft seines Freundes nur mit Bangen wahrnahm, und für die Folgen besorgt, um den Aufgeregten zitterte, suchte so viel als möglich, ihn auf irgend eine andere Weise zu zerstreuen und seiner Schwärmerei eine andere Richtung zu geben. Er berechnete im Voraus alle die Folgen hoffnungsloser Liebe, die bei Richards Charakter und seinen ihm bekannten Verhältnissen, sehr gefährlich werden mußten. Er beschloß daher, alles aufzubieten, um das sich anknüpfende Verhältniß in der Wurzel zu ersticken. Sogar hinter Emmy Fleet hatte er sich gesteckt, die immer noch mit stiller Zärtlichkeit an Richard hing, und alle Anträge zu ihrer selbstständigen Versorgung ausschlug. Doch alle diese Vorkehrungen frommten wenig oder gar nicht — denn Richard mied absichtlich jedes Zusammentreffen mit Emmy, und war in allen Cirkeln, wohin Edmund ihn brachte, so traurig, so einsylbig und manchmal so gar unausstehlich, daß der besorgte Freund bald alle Hoffnung ihn zu heilen, aufzugeben anfing.

Neue vierzehn Tage waren verflossen; Edmund war, was Richard auch stürmte, auf keine Weise zu bewegen gewesen, die Besuche auf John Ewartons Landsitze zu wiederholen und fortzusetzen; bald hatte er seine Geschäfte, bald Unpäßlichkeit, bald andere Einladungen vorgeschützt, und allein hatte Richard den Muth nicht gehabt, hinaus zu gehen. Und dennoch drängte es ihn, Bally wieder zu sehen, deren Bild ihn stets umschwebte, und das ihn um so mehr anzog, je länger seine Sehnsucht ihren Blick entbehren mußte.

Endlich konnte er sich nicht mehr halten; die beständigen Ausflüchte seines Freundes, wenn er ihn zu einem Ausfluge nach Ewartons Hause einlud, und die Verlegenheit, mit der dieser nach den unwahrscheinlichsten Vorwänden haschte, hatten ihn schon längst gegen Edmund mißtrauisch gemacht, und eine dunkle Ahnung, die er sich wohl selbst kaum zugeben mochte, stieg in seiner Seele auf. Wie, wenn Edmund selbst schon Bally's Fesseln trug, wenn er der Glückliche war, der ihr Herz besaß, oder wenn auch er sie anbetete, und aus Eifersucht jedes Zusammentreffen mit ihm verhinderte? So sehr Richard auch den Freund verehrte, so sehr seine Freundschaft auch nach Gründen rang, seinen Argwohn zur Thorheit zu machen, dieser Gedanke haftete mit Widerhaken in seiner Seele, und raubte ihm seine Ruhe und die Offenheit gegen den Freund. Eine neue Weigerung Edmunds, Bally zu besuchen, steigerte ihn zur höchsten Wahrscheinlichkeit, und der Leidenschaftliche vermochte sich nicht mehr zu mäßigen. In einem Gespräche mit Edmund über Bally's Vorzüge, hatte ihm dieser offen gesagt, daß er bei den Plänen, die John Ewarton mit seiner Tochter habe, alles für ihn fürchten müsse, wenn er sich länger einer hoffnungslosen Leidenschaft hingäbe.

„Ich halte es daher für die Pflicht meiner Freundschaft," schloß er, „Dich von einer Leidenschaft loszureißen, welche, wenn sie nicht Befriedigung erfährt, die unglücklichsten Folgen für Dich haben kann!"

„Sonderbar!" versetzte Richard mit kaum verhaltener Bitterkeit. „Du kennst doch den Zweck meiner Reise nach der Kolonie!"

„Ich habe ihn für einen Spleen gehalten, und dafür halte ich ihn noch," — erwiederte Edmund ruhig. „Glücklich genug, wenn Du durch Deinen Entschluß auch Deinen

Digitized by Google

Zweck erreicht, und Deinem Vater gezeigt haſt, daß Du lieber auf der verrufenen Botany-Bay eine arme Braut zu ſuchen im Stande biſt, als Dich für Dein ganzes Leben an die alte Auserwählte Deines Vaters feſſeln zu laſſen, die allerdings für Dich nicht paſſen mag."

„Und wenn ich nun mein Wort halte, und aus Neu-Süd-Wales eine Braut zurückbringe nach London'" verſetzte Richard.

„Es würde Aufſehen genug unter Deinen Freunden machen," verſetzte Edmund — „allein ich will dawider gar nichts einwenden, denn des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. Doch dieſe Miß Ewarton iſt nicht für Dich."

„Und warum nicht?" fragte Richard glühend.

„Ihr Vater hat zu große Pläne und Ausſichten mit Miß Vally," entgegnete Edmund mit Ruhe, „daß er ſich ſchwer beſtimmen laſſen wird, ſie einem unbekannten Londoner Studenten zu geben, wenn er ſie mit dem reichſten Pflanzer in Sidney verheirathen kann."

„Aus dieſem Grunde?" verſetzte Richard bitter. „Nein aus dieſem Grunde nicht!" und ſich von Edmund wendend, fuhr er fort: „Ich hätte nie geglaubt, daß auch Du mich hintergehen könnteſt."

„Ich bitte Dich, was fällt Dir ein?" fragte Edmund erſchrocken und faßte nach der Hand des Wahnſinnigen. „Ich glaube gar, Du hältſt mich für einen begünſtigten Nebenbuhler?"

„Ganz recht!" verſetzte knirſchend der Aufgeregte. „Wenn ich auch bisher mit Blindheit geſchlagen war, ſo ſeh' ich doch jetzt hell genug, um das ganze Gewebe zu durchdringen; Du ſuchſt — freilich auf eine etwas plumpe Art — jedes Zuſammentreffen mit mir und Vally zu vereiteln, weil Du — ſchäme Dich, daß Du mir es verhehlen konnteſt, weil Du ſelbſt für ſie glühſt, weil Du das Glück dieſer Liebe mir mißgönnend — ſogar an der Freundſchaft zum Verräther wirſt."

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

PP. Joh. Ketteler, Schreinergeſelle dahier, mit Magd Egger, Taglöhnerstochter v. Waſſerburg; Joh. Bapt. Waldhauſer, b. Melber dah., mit M. A. Joh. Döſinger, b Hofſchäfflermeiſterstochter v. d.; Georg Winterscheimer, k. Reitknecht dah., mit M. A Gaſteiger, Gypsbrennerstochter v. d.; Ludw. Albert Fröhlich, Miniſterial-Junktionär dah., mit Soph. Kar. Frieder. Wilh. Lexerer, k. Poſtaquaistochter v. d.; Al. Schloder, b. Tafernwirth dah, mit Anna Wörmann, Bierbrauerstochter v. Rothenbuch, Ldg. Schongau; Fr. X. Sauermann, Maurer dah., mit Kresz. Poſmann, herrſchaftl. Portierstochter v. d.; Georg Friedr Lamprecht, Schreinermeiſter von Altenſchönbach, Landg. Gerolzhofen in Unterfranken, mit Paul. Reg. Trumeter, Samenhändlerstochter von Nürnberg; Samuel Friedmann, Dr. med., Geſundheits-Offizier bei der niederländiſchen Marine auf dem Dampfſchiff Cerberus, mit Luiſe Eisenberger, Handelsmannstochter von Dürrmaul in Böhmen.

Geſtorbene.

Joſeph Laurer, Sattlergeſell von Neumarkt 59 J. alt; Alois Kuſtel, Anſtreicher v. Sendling, 59 J. alt; Martin Zehle, Schmidgeſell v. Baierdrunn, Ldg. Wolfratshauſen, 18 J. alt; Agatha Reßler, b. Conditorsfrau v. d., 52 J. alt; Anna Hahn, Taglöhnerstochter von Schönberg, Ldg. Regenſtauf, 35 J alt; Georg Strobl, Wälcher von der Au, 55 J. alt; Peter Widmann, b. Bäcker v. d., 47 J. alt; Katharina Reisner, Soldatenswittwe v. d., 72 J. alt; Math. Greinether, Privatier v. d., 90 J. alt; Franz Paul Kracher, Korbmachergeſell v. Neuhauſen, 21 J. alt; Adam Maier, Maurer v. d., 58 J. alt; Anna Maria Trinkl, Taglöhnerfrau v. d., 53 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Zur Auswärtige, halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die Aspaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 5. Februar 1848.

Nro. 11.

München. Frhr. L. von Seefried wurde zum Rittmeister und Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Königs ernannt. — Hauptmann Baron v. Zoller, bisher Adjutant Sr. K. Hoh. des Prinzen Carl von Bayern, zum Hofmarschall J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg, und dessen Stelle erhielt der Oberlieutenant Graf v. Bothmer. — J. K. H. die Prinzessin Alexandra wird einen Hofstaat erhalten. Zu ihrer Hofmeisterin ist Freifrau v. Welden, zur Hofdame Freiin Therese von Besserer bestimmt. — Dem Oberstkämmerer Hrn. Freiherrn von Poißl ist die Oberleitung unserer Hofbühne definitiv übertragen.

München. Das Steigen der Getreidepreise an dem letzten Schrannentage war eine unerwartete Erscheinung. Es konnte wohl nicht anders seyn, weil die Zufuhren den Bedarf nicht deckten, und doch finden sich überall angehäufte Vorräthe; man sieht daher mit Ueberzeugung einem Fallen der Preise wieder entgegen. Die nicht eingetretene Aufhebung der Sperre von Seiten Oesterreichs wirkte auf die Preise des Getreides in den Städten der Donau. Wenn Oesterreich bis jetzt die Sperre nicht aufhob, was eine Steigerung in Linz und Wien nach sich zog, so ist die Lage Galiziens und Nordungarns Schuld, wo Noth, Jammer und Elend den höchsten Grad erreicht haben. — Es wird versichert, daß man ernstlich damit umgeht, das Wiegen bei dem Getreide-Verkauf endlich einzuführen, um der traurigen Verschwendung, durch Abstreichen bei dem Messen, einem seit Jahrhunderten bestehenden Unfug, ein Ziel zu setzen. — Der Hr. Bischof in Münster, leutselig, männlich, eifrig im Dienste der Kirche, gewinnt sich alle Herzen. Oeffentlich tritt er ohne Gepränge, ohne Equipage auf, und seine Dienerschaft ist auf die allernothwendigsten Personen beschränkt. — In dem Kloster auf dem St. Bernhards-Berg sind noch 10 Mönche. — Den Schweizern wurde auf dem Wienercongreß die Neutralitätszusicherung gegeben; die Tagsatzung meint aber, wenn Einigkeit besteht und sie ihre Autorität geltend machen kann, werde sie ihre Neutralität in einem vorkommenden Falle selbst zu wahren wissen. — Der Abbé Lambert ist zu Besançourt, im Thale von Montmorency, 86 J. alt gestorben. Er war Beichtvater der von dem Revolutionsgerichte Verurtheilten, sah das Consulat, das Kaiserreich, die Restauration, die Julirevolution vorüberziehen, und setzte durch seine Mittheilungen über die letzten Stunden Marien-Antoinettens, Philipps Egalité, der Girondisten ꝛc., Lamartine in den Stand, interessante Einzelnheiten zu geben. — Die Dampfbäckerei wird in Wien mit Erfolg betrieben und wird dem öffentlichen Gebrauch eröffnet. — Der Erzbischof von Tuam in Irland sagt in einem Schreiben an Earl of Shrewsbury, er habe 500 Pf. St., von frommen Katholiken der Rheinprovinzen herrührend, empfangen, zur Unterstützung der nothleidenden Irländer. — Ein außerordentlicher preußischer Gesandter wird nach Copenhagen gehen, zur Ueberbringung eines Condolenzschreibens, mehr noch aber das deutsche Interesse zu vertreten, um den Schlüssel der Ostsee Deutschland zu bewahren.

Digitized by Google

Aus Mailand ſchreibt man, es werde ein kaiſ. Dekret erſcheinen, welches das lombardiſch-venezianiſche Königreich als ſelbſtſtändiges Reich conſtituiren werde. Dadurch wäre ein großer Wunſch der beſonnenen Liberalen erfüllt.

In einer Menagerie, wo ein Widder mit 4 Hörnern gezeigt wurde, frug ein Mann einen andern, der neben ihm ſtund: „Sagt, Hr. Nachbar, warum hat denn dieſer Bock 4 Hörner?“ „„Ich denke,““ war die Antwort, „„er iſt zum zweitenmal verheurathet.““

Ein Handſchuhmacher in Paris, Rue St. Anne, verlor vor 1 Jahr ſeine junge Frau, die er zärtlich liebte. Man ſah ihn jeden Morgen nach dem Kirchhofe am Montmartre gehen, um an ihrem Grabe ſeinen Kummer in Thränen auszuſchütten. Dieſer Tage vermißte man ihn. Er hatte ſeinem Leben ein Ende gemacht.

In der Nähe von Sorau hat kürzlich wieder eine Mutter ihre zwei Kinder umgebracht, weil ſie dieſelben nicht ernähren konnte; das eine hat ſie über Nacht dem Froſte ausgeſetzt, ſo daß es erfror, und das andere, indem ſie es unter das Eis ſteckte, ertränkt.

Die Gewehrfabrik zu Solingen rühmt ſich eines ſehr hohen Alters. Ein Reiſender, welcher ſich die Gebäude und Vorrichtungen zeigen ließ, fragte ſeinen Führer nach dem Zeitpunkte ihrer Entſtehung. „Das Jahr können wir ſo genau nicht angeben,“ erwiederte dieſer in feierlichem Ernſt; „ſo viel aber iſt gewiß, daß das Schwert, mit welchem der Engel Adam und Eva aus dem Paradieſe verjagte, zu Solingen verfertigt worden iſt.“

Mittel gegen die Vergiftung durch Erdſchwämme. Man waſche dieſelben dreimal in Flußwaſſer, koche ſie weich, lege ſie dann in einen Tiegel mit zerlaufener Butter, laſſe ſie darin aufkochen und werfe ſie nachher auf den Miſt.

Bekanntlich hat der Niagarafluß in Amerika Stromfälle von ſolcher Bedeutung, wie kein anderer Fluß auf der bekannten Erde, welche viele Reiſende wegen ihrer Merkwürdigkeit und Naturſchönheit beſuchen. Eine Kettenbrücke ſoll nun die beiden Ufer, das engliſche und das nordamerikaniſche, verbinden, und darüber eine Eiſenbahn gehen. Tauſende von Tonnen ſchwere Eiſenketten werden ihren Halt in den 100 Fuß tief in das unten liegende Felsgeſtein eingetriebenen Ankern von geſchmiedetem Eiſen haben. Dieſes rieſenhafte Unternehmen wird ein Weltwunder werden.

Es gibt im Leben Augenblicke, in denen es ſcheint, als träte eine fremde Gewalt zwiſchen liebende Gemüther. — Die unheilbarſten Wunden ſchlagen uns die ſeligen Erſcheinungen des Lebens, wenn ſie das Schickſal oder Verrath und Untreue uns rauben. — Ein Kuß iſt eine Waare, die nur im Frühling und Sommer des Lebens einen vollen Werth hat.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Edmund ſtutzte im Anfange nicht wenig über dieſe, ihm doch gar zu barok ſcheinende Zumuthung, dann aber kam ſie ihm zu ſonderbar, der ganze Argwohn mit den Duellen, woraus Richard ihn geſchöpft, zu komiſch vor, daß er in ein lautes Lachen ausbrach. Doch als er die Sache etwas beſſer überlegte, fand er, daß Richards Hirngeſpinnſt gar nicht übel ſey, um den Erfinder ſelbſt damit zu heilen, und ſchnell war ſein Plan gefaßt. Er warf ſich in die Bruſt und ſagte mit faſt ironiſchem Lächeln: „Herzensfreund! daß Du mir hinter mein Geheimniß gekommen biſt, das iſt mir wirklich von ganzem Herzen leid, noch mehr, daß es Dir Unruhe macht. Bei dem Barte meines Urgroßvaters, der Sherif

Digitized by Google

in Yorkſhire war, ich hätte geſchworen, daß Du es nie errathen ſollteſt, und ich hätte es Dir deßhalb gerne verſchwiegen, weil ich Dich mit der Enthüllung zu kränken fürchtete."

„Alſo habe ich das Geheimniß wirklich gelöſt?" fragte Richard mit zitternder Stimme.

„Leider!" verſetzte Edmund — „und ich ſtehe nun in meiner nackten Verliebtheit vor Dir."

„Bally liebt Dich alſo ſchon ſeit längerer Zeit?" fragte Richard weiter.

„Ich hoffe es." — war Edmunds Antwort.

„Und warum ſagteſt Du mir nicht früher von dieſem Verhältniſſe, warum ließeſt Du mich den Tod für meine Ruhe aus dem Meere ihrer Reize trinken?" fragte Richard im bitterſten Schmerze.

„Weil ich für's Erſte eine geheimnißvolle Liebe über Alles ſchätze, und weil ich für's Zweite nicht glauben konnte, daß mein Freund ſo ſchnell Feuer fangen würde," entgegnete Edmund mit aufklingem Geſichte, und ziemlich trocken.

Richard war nahe daran aus dem Fenſter zu ſpringen. Seine Leidenſchaft, die er jetzt gewaltſam erſticken zu müſſen glaubte, das ſchmerzliche Erwachen aus allen ſeinen Träumen, in die ihn ſeine vorgreifende Hoffnung eingewiegt, brachte ihn zur Verzweiflung. Doch heftig in allen ſeinen Bewegungen und Vorſätzen, hatte er auch bald einen Entſchluß gefaßt. Er wollte Bally meiden, und mit aller Kraft ſeiner Seele ihr Bild aus ſeinem Herzen zu verdrängen trachten, dann aber auch mit dem erſten Schiffe, das in Port Jakſon landen würde, nach London zurückkehren. Edmund hingegen lachte im Stillen über das unverhoffte willkommene Plänchen; nur wenn er ſeinen Freund betrachtete, der als ein ſprechendes Bild des vernichteten Seelenfriedens vor ihm ſtand, dann reute es ihn, den Zerknirſchten in ſeinem Wahne gelaſſen zu haben, und er war einige Mal entſchloſſen, dem Armen alles zu entdecken. Allein er bedachte wieder, daß er vielleicht durch den kurzen leichteren Schmerz ſeinem Freunde einen längeren, tiefer wurzelnden erſparen könne, denn er war überzeugt, daß Bally nie mit der Zuſtimmung ihres Vaters die Gattin Richards werden würde, und daß auch die Einwilligung ſeines Vaters, eine Braut aus der berüchtigten Kolonie zu wählen, wiewohl er zur Bewilligung ſeiner Hinreiſe zu bewegen war, faſt eine Unmöglichkeit ſchien, deßhalb ließ er die Dinge wie ſie waren, und beobachtete nur den Leidenden im Stillen, und als auch dieſer allmälig ruhiger zu werden anfing, da pries er den Einfall, zu einem ſo glücklichen Erfolge Richards Argwohn benutzt zu haben.

Doch der klügſte Kalkul ſcheitert oft an dem Unbedeutendſten, und ein unvorhergeſehener Zufall verdirbt die Früchte eines andern; kein Menſch aber kann es ergründen, an welche unſichtbare Fäden ſich ſein Schickſal knüpft. Deßhalb iſt es ſo ſchwer, für andere zu ſorgen, ſind wir es doch für uns ſelbſt oft nicht im Stande.

Der Gouverneur veranſtaltete an ſeinem Geburtstage einen großen Ball in ſeinem Hauſe, zu dem die ganze ſchöne Welt von Sidney geladen, mithin auch John Ewarton, nicht etwa, weil er zur ſchönen Welt gehörte, ſondern wegen ſeiner liebenswürdigen Familie, der man unter den Schönen den Vorrang nicht abſprechen durfte. Daß auch Richard, der intimſte Freund des Gouvernements-Sekretairs eine Karte erhielt, verſteht ſich von ſelbſt. Gern zwar hätte Edmund es vereitelt, weil er ein neues Erwachen der Leidenſchaft ſeines Freundes bei einem Zuſammentreffen mit Bally fürchtete, allein es war nicht möglich. Unter der Menge von Geladenen hoffte er jedoch, beide ſo beſchäftigen zu können, daß ſie von einander getrennt bleiben müßten. Er wollte Richard an den Spieltiſch des Gouverneurs placiren und glaubte dadurch alles gethan zu haben, da Bally als eine leidenſchaftliche Tänzerin an den Saal gebunden war. Das ging auch alles recht gut. Richard pointirte bereits in ſeinem Unmuthe ſo raſend, daß der Kredit ſeines Hauſes eine gewal-

Digitized by Google

tige Erschütterung zu empfinden drohte, eben als Vally von Edmund zu einer beginnenden Anglaise aufgefordert, den ersten Pas mit der sein ganzes Concept verwirrenden Frage nach Richard und nach der Ursache seines Hinwegbleibens machte.

„Bravo!" dachte der unglückliche Rechenmeister, „das beginnt herrlich; meine Pläne schlagen vortrefflich an" — und tanzte so furios, wie Richard pointirte. Dieser war indeß von dem überaus delicaten Gouverneur unter dem Vorwande eines plötzlichen Unwohlseyns entfernt worden, und hatte sich mit einem trübseligen Gesichte auf einem Sopha des Saales niedergelassen, nicht um dem Tanze zuzusehen, sondern in dem Geräusche sich selbst zu vergessen, — der Zufall wollte es aber, daß Vally mit ihrem Vestris furioso, bei der nächsten Pause vor ihn zu stehen kam; — ihn erblicken, aus den Reihen treten, und an seine Seite fliegen, war das Werk eines Augenblicks, zu dem Edmund in seiner urplötzlichen Versteinerung den Pendant bildete.

„Also so muß ich Sie finden!" plauderte die Liebliche, und tippte mit ihrem Lilienhändchen dem Träumer auf die Schulter. „Das ist herrlich von einem jungen Mann, der in den Pariser Salons Tournure gelernt, wenn er auf einem Balle statt zu tanzen, in einem Winkel sitzt und schläft, während ich mir fast die Augen aus dem Kopfe sehe, um ihn irgend wo zu erblicken. Ich glaube gar Richard Streeton, der schmuckste Gentleman, der seit Jahren unsere neue Welt besuchte, hat den Spleen mitgebracht."

„Gott bewahre!" rief Richard erglühend, indem er aufsprang, und zog, mit einem schmerzlichen Blick auf Edmund, die rosigen Fingerchen der Holden an seine Lippen, um sie zu küssen. Allein Vally verstand in ihrer Schalkheit das kleine Ehrfurchts-Manövre ganz anders.

„Sie haben recht, daß sie Ihren Fehler so bereitwillig gut machen!" sprach sie schnell, — ehe Jemand ihren vorsätzlichen Irrthum aufklären konnte — „und den Tanz mit mir beenden wollen."

„Das ist recht brav!" fügte sie lachend hinzu — „wer gefehlt hat, muß büßen."

Mit diesen Worten schlang sie ihren Lilien-Arm um ihn, nickte freundlich dem verblüfften Edmund zu, und flog, von den Tonwellen der gewählten Musik getragen, mit Richard nach dem Ende des Saales hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Maier, Lohnkutscherstochter v. h., 44 J. alt; Genovefa Maier, ehemalige Dienstmagd v. h., 81 J. alt; Georg Scheuring, Gensdarme zu Pferd von der k. Stadtcompagnie, 42 J. alt; Joseph Röckenschuß, bgl. Tuchfabrikant v. h., 35 J. alt; Karolina Niedermaier, Schneiderstochter v. Pappenheim, 24 J. alt; Kath. Breitenbach, k. Oberpostamtsbureaudienersfrau v. h., 40 J. alt; Joseph Schwab, ehemaliger b. Tuchhändler v. h., 47 J. alt; Max Schaumberger, k. Saalmeister und St. Huberti Ordens Garderobier v. h., 54 J. alt; Joseph v. Görres, k. Universitäts-Professor ꝛc. v. h., 72 J. alt; Alois Gäßl, bgl. Schuhmacher v. h., 62 J. alt; Franz Anton Martignoni, italienischer Sprachlehrer v. Rorschach in der Schweiz, 72 J. alt; Dr. Franz Widnmann, quiesc. k. Kreismedicinalrath v. h., 82 J. alt; Joseph Hübel, Leinwandhändler v. Neuolisch in Böhmen, 64 J. alt; Anton Maier, Hausknecht von hier, 38 J. alt; Anna Niedermaier Wirthstochter v. h., 54 J. alt; Magdalena Pfeufer, kgl. Advocatenstochter v. Bamberg, 38 J. alt; Anna Schneeberger, Portierstochter von Regensburg, 67 J. alt; Rupina Mörtl, Bedientenswittwe von hier, 85 J. a.; Marg. Plattner, k. Hartschier-Oberlieutenantstochter v. h., 47 J. alt; Alois Lutter, Bedienter v. Enedorf, Landg. Amberg, 40 J. alt. — In Haidhausen: Martin Huber, Dechant und Pfarrer in Haidhausen, 52 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 9. Februar 1848.

Nro. 12.

München Schrannenanzeige vom 5. Februar Mittlerer Preis vom Weizen 20 fl. 48 kr.; vom Korn: 13 fl. 57 kr.; von der Gerste: 11 fl. 54 kr.; vom Haber 5 fl. 40 kr.

München. Am 3. d. erhielt der Hr. Gen.-Maj. Frhr. v. Hohenhausen das Patent als Stadtkommandant von Nürnberg.

Die Wohlhabenheit der Bürger, des Gewerbstandes, der Kaufmannschaft macht den Reichthum eines Staates aus, und nicht die Millionen, welche in den Händen einzelner Privilegirten sind. An diese kann sich eine Regierung nicht wenden, wenn Staatsausgaben zu decken sind, sondern an die Massen, an den wohlhabenden Mittelstand, der aus Patriotismus seine Hülfe nicht versagt. Aus diesem Grunde ist ein konstitutioneller Staat, wo Gesetz und Recht Geltung haben, der geschertere, weil es ihm an dem erforderlichen Vertrauen nicht gebricht. Auch das ist ein glückliches Land, welches aus eigenen Hilfsquellen zu schöpfen vermag, ohne Zuflucht nehmen zu müssen zu den Geldmännern, die kein Vaterland haben. Die bayerische Regierung hatte daher vollkommen Recht, die Fonds zu den projectirten Eisenbahnen durch kein fremdes Anlehn aufzubringen. Wenn auch ein Staat die Interessen einer übermäßigen Schuldenlast, wie England, Frankreich ꝛc. zu erschwingen im Stande ist, wird dennoch die Zeit kommen, wo solche Finanz-Operationen ihre unglückseligen Folgen haben. So ist es auch mit dem unverhältnißmäßigen Druck, womit ein Volk niedergehalten wird. Wenn die Erkenntniß über die erduldende Last vor und nach erwacht, wächst der verhaltene Groll zum reißenden Strom, der alle Dämme unterwühlt, und dann werden zur Wahrheit die Worte des unsterblichen Schillers:

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Allein der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Aufstände, welche aus der Volksmasse hervorgehen, sind die gefährlichsten. Frankreich und Sicilien liefern die geschichtlichen Beweise. und Polens zweite Revolution würde schwerlich unterdrückt worden seyn, wenn der polnische Adel sein Wort gehalten und seinen Vasallen oder Bauern die versprochenen Erleichterungen und Freiheiten zur Zeit gewährt hätte; so aber nahmen diese vor 2 Jahren keinen Theil an der eingeleiteten Verschwörung, die deßwegen nothwendiger Weise mißlang. Welchem Geschick Frankreich entgegen geht, deckt der Schleier der Zukunft. Der ungeheuere Reichthum der regierenden Familie, die Betrügereien hochgestellter Beamten, welche täglich zum Vorschein kommen, machen einen übeln Eindruck. In Portugal mißfiel der Gesandte Barennes dem franz. Gouvernement, weil er im Interesse seines Landes die Junta in ihrem volksthümlichen Begehren unterstützte,

Digitized by Google

und er ſtarb aus Gram. Breſſon mußte auf Sicilien, wie in Calabrien lautlos zuſehen, die für die Grundſätze fochten, welche die dreifarbige Fahne als die ihrigen bekennen ſoll, und er nahm Gift aus Verzweiflung darüber; dies behaupten öffentliche Blätter. Wie benahm ſich Roſſi in Rom und Voiſ-le-Comte in Bern?

Es iſt immer Pflicht jeder Regierungsbehörde, das zu verordnen, was in dem allgemeinen Intereſſe der Bevölkerung liegt. Unwiderſprechlich wahr iſt es, daß, wenn das Mehl nach dem Gewicht, im Großen wie im Kleinen, verkauft wird, der Käufer ſicher iſt, unverkürzt das Seinige zu erhalten. Da hilft kein Sieben um das Mehl locker zu erhalten, damit es beim Meſſen beſſer ausgibt; deßwegen ſollte kein Verkauf geduldet werden, als nach dem Gewicht. Keine vernünftige Einrede iſt hier möglich.

Am 4. d. in der Nacht wurde bei dem Bäcker Schabert ein bedeutender Diebſtahl an Geld, Denkmünzen und Wäſche verübt. Die Diebe hatten ſich der Diebsſchlüſſel zum Oeffnen der Thüren und Behältniſſe bedient.

Man iſt ſehr begierig zu erfahren, welche Bewandtniß es mit dem im Landgerichte Pleinfeld aufgegriffenen, 12 bis 13 Jahre alten Knaben hat. Dieſer ſagte aus, er heiße Ludwig Schang, ſey der Sohn eines Grafen, ſeine Mutter Maria Schang; er habe in einem Schloſſe an der Eiſenbahn, das man Galgenſchloß nenne, gewohnt, und ſeine Mutter wohne in demſelben Nr. 15. Er iſt in den Lehren der katholiſchen Religion bewandert, kann aber weder leſen noch ſchreiben. München kennt er genau, und will vom Schloſſe ſeines Vaters oft dort geweſen ſeyn.

Der König von Dänemark hat eine Conſtitution den Dänen ſo wie den Schleswig-Holſteinern zugeſagt. Hierbei entſteht aber die wichtige Frage, ob dadurch eine Verſchmelzung dieſer Länder beabſichtigt wird, wodurch die deutſchen Herzogthümer Deutſchland entfremdet werden ſollen.

Ein Mitglied des Pariſer Caſſationshofes, Hr. Herve, von dem ruchbar geworden, daß er von einer Actiengeſellſchaft für einen kleinen Dienſt, den dieſe von ihm verlangte, eine Anzahl Freiactien ausbedungen, hat ſich aus Scham und Verzweiflung aus dem Fenſter geſtürzt und blieb auf der Stelle todt.

In Rybinsk ſind nicht weniger als 427 Fahrzeuge, meiſt mit Getreide beladen, die nach St. Petersburg beſtimmt waren, eingefroren.

Im vorigen Jahre ſind in Paris 445 Perſonen verwundet und 35 getödtet worden.

Logogryph.

Mit Z ſtamm ich aus früher Zeit —
Und zier noch Frauenzimmer heut.

Mit K bin ichs, der Z beſitzt —
Und dieſen oft unrecht benützt.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Richard war in dem Augenblicke ein ganz anderer Menſch geworden; den Dämon, der ihn von dem Spieltiſche des Gouverneurs fortgetrieben, hatte ein freundlicher Blick aus Bally's Auge aus ſeiner Seele gebannt, und Edmund ſchien von ihm beſeſſen zu ſeyn, denn verdrießlich verließ dieſer jetzt den Saal. Auf Richards Stirne aber war kein Fältchen mehr ſichtbar, ſeine Wange glühte, ſein Auge ſtrahlte vor Entzücken und er glaubte ſich in Mohamed's ſeliges Paradies verſetzt, an dem Arm einer ewig jugendlichen Houri von Roſenwolken getragen.

Digitized by Google

„Sind Sie ſchon engagirt?“ fragte Vally, als ſie nach einigen Touren an einem Ende des Saales hielten.

„Noch nicht!“ erwiederte Richard ſo haſtig als möglich.

„Nun gut! ſo engagire ich Sie auf die ganze Dauer des Balles,“ fuhr Vally lächelnd fort. „Man ſoll Männer zwar nicht eitel machen, doch Ihnen muß ich ſagen, daß Sie ganz vortrefflich tanzen.“

Richard verneigte ſich in ſüßer Verwirrung und wäre im Entzücken der Herrlichen beinahe vor der ganzen Verſammlung um den Hals gefallen, denn täuſchte ihn ſein Gefühl nicht, ſo hatte ſie, als er in pflichtſchuldiger Dankbarkeit ihre Hand an ſeine Lippen führte, die ſeine zweimal recht fühlbar gedrückt.

„Wer ſollte nicht auch gut tanzen mit einer ſolchen Tänzerin!“ erwiederte jetzt der Ueberſelige mit der möglichſten Eleganz. „Sie würden den ſteinernen Apollo im Park zum Tanze begeiſtern!“

„Zur Strafe für dieſe Schmeichelei müſſen ſie wenigſtens noch auf ſechs Bällen mein Tänzer ſeyn!“ verſetzte Vally, indem ſie ſchelmiſch ſeinen Mund mit ihrem Fächer ſchloß.

„Mit Vergnügen auf hunderten!“ rief Richard entzückt.

„Ach nein! ſo hart will ich Sie nicht ſtrafen!“ lächelte Vally. „Mir genügt daran, wenn Sie für heute meinen Ritter machen, denn ehrlich geſagt, ſo angenehm Ihr Freund in der Converſation iſt, das Tanzen hat er gewiß nicht erfunden. Dagegen tanze ich mit Ihnen recht angenehm.“

Richard wollte eben einem Strom von Dankſagungen Luft machen, da ertönte aufs Neue die Muſik, zu einem Cotillon ladend. Vally, ohne zu fragen, ergriff ſeine Hand, und trat mit ihrem in lauter Seligkeit ſchwimmenden Tänzer, der jetzt nur für ſie zu leben ſchien, in die Reihen. Beide zogen gar bald die Aufmerkſamkeit aller Uebrigen auf ſich, denn in Vally ſchien Terpſychore ſelbſt von ihrem Pindus herabgeſtiegen zu ſeyn, und Richard entfaltete ſeine Kunſt in ſo herrlichen Figuren, die er ſchon in Paris mit allgemeinem Beifall ausgeführt, daß alle in ein lautes „Bravo!“ ausbrachen und ihn nicht genug loben konnten, als in der letzten Tour alle Männer in einer halbknieenden Stellung vor ihren Damen lagen, und das Ganze einen engverſchlungenen Stern bildete. Alle Damen hoben ihre Männer empor, die eben einfallende Galoppade riß Richard in ſeliger Trunkenheit mit ſich fort. Er berührte den Boden nicht mehr, alles Körperliche ſchien von ihm gewichen zu ſeyn, ſeine Füße Flügel bekommen zu haben, denn Vally, es war ein Uebermaß des Glückes, Vally hatte ihm beim Emporheben dreimal — er wußte es ganz genau — dreimal hatte ſie ihm die Hand gedrückt. Und jetzt, als ſie den Saal hinabflogen, jetzt hatte ſie ihr Engelsköpfchen ſeinem Geſichte näher geneigt, hatte ſüß verwirrt gefragt: „ob er ihr gut ſeyn könne?“ es war ein Entzücken zum Raſendwerden.

Den Tanz hat Niemand anderer als ein Verliebter erfunden; denn im Tanze finden, berühren, umfangen ſich die Seelen, die Herzen der Liebenden — was wir Jahre lang verborgen tragen in der ſchweigſamen Bruſt, drei Tacte auf den Wellen des Tanzes dahin geſchwebt, und herausgeſchwatzt iſt, ohne Wort, ohne Blick und dennoch ſo klar und verſtändlich, daß — ja gewiß, den Tanz hat Niemand anderer, als ein Verliebter erfunden. Ich glaube, der hartnäckigſte Stoiker müßte allen Glauben an ſein Syſtem verlieren, wenn er nur einmal die Wonne des Tanzes gekoſtet hätte. Das kälteſte Mädchenherz erwarmt, wenn die fußbegeiſternden Weiſen ſich in ihr Ohr ſchleichen, und was durch keinen Sinn ſich in ihr Herz ſchleichen konnte, die Füße tragen es fröhlich dahin. Wer es nur verſteht, die Füße eines Mädchens zu gewinnen, der kann verſichert ſeyn, daß er auch bald das Herz ſeiner Tänzerin gewonnen hat.

Digitized by Google

Die Welt im Großen tanzt ihre ewigen Tänze, Erden tanzen um ihre Sonnen, und die Sterne bewegen sich im frohen Tanze zu den Harmonien der Sphären — warum soll die Welt im Kleinen, die Welt der Menschen nicht tanzen, wenn sich selbst unsere Erde mit uns im Tanze bewegt? Der Tanz ist der Gelegenheitsmacher für alle Nationen, für alle Stände, für alle Menschen, der Herzens-Dolmetsch für Christen und Heiden; für Schwarze und Weiße. — Im Tanze versteht der Moslem die Wienerin, der Chinese die Pariserin, die Malayin den Engländer; der Tanz ist das Universallexikon aller wortlosen Liebeserklärungen und Liebesschwüre, mit denen man die selige Trunkenheit des Herzens in alle Sprachen der Welt übersetzen kann.

Richard und Vally waren im strengsten Sinne tanzlustig, denn beide tanzten vor Lust, daß es eine Lust war. Was Richard vor wenigen Stunden nicht geahnt, was er nicht zu träumen gewagt, es war geschehen, geschehen durch ein paar Touren. Seinen Füßen verdankte er mehr, als seinen Seufzern, seinen schmachtenden Blicken, denn Vally war in der Grammatik der Liebe wahrscheinlich noch nicht zu diesen Redetheilen gekommen. Die Bindewörter der Händedrücke aber hatte sie studirt, und heute zum ersten Mal, wenn auch unwillkührlich in Anwendung gebracht. Was Vally ohne Ball vielleicht erst in einem Jahre, vielleicht auch nie ausgesprochen, das preßte des Tanzes Wonne willenlos aus ihrem züchtig verschlossenen Herzen auf ihre purpursammtnen Lippen, und im fortgesetzten Tanze lernte sie eben so willenlos die Bedeutung der Frage- und Empfindungswörter, Blick und Seufzer kennen und gebrauchen.

Ruhten sie dann die Pausen in einer kühlen Fensternische, so suchten sie in Worte zu übersetzen, was sie sich durch Blick, Seufzer und Händedruck schon längst gesagt; allein das wollte durchaus nicht recht gehen, und deßhalb wiederholten sie lieber im neuen Tanze, was sie so ungern vergessen mochten. So hatte sich ein Verhältniß geknüpft, das, wenn auch nicht mit klaren Worten ausgesprochen, dennoch von beiden tief, ach vielleicht nur zu tief empfunden wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Joh. Georg Näger, bgl. Schäfflermeister v. h., mit Kreszentia Radlmaier, d. Schäfflermeisterstochter v. Dachau; Alois Joseph Pronberger, Kassier in der Leihanstalt der Vorstadt Au, mit Maria Huber, Gütlerstochter v. Maisach; Joh. Lederer, Zimmergeselle v. h., mit Franzisca Rank, d. Holzmesserstochter v. h.; Eugen Elgershausen, kgl. Postoffizial v. Augsburg, mit A. M. Eva Wimmelbacher, Schullehrerstochter von Bamberg; Karl Thomas Aß'n, Hautboist im Inf.-Reg. König, mit Theresia Bauer, Wirthstochter von Hohenaschau; Andreas Friedrich Kalb, Hautboist im Infanterie-Regimente König, mit Elisabetha Schrödel, Vogelhändlerstochter v. h.; Joseph Huber, herrschaftlicher Kammerdiener, mit M. A. Och, herrschaftliche Kutscherstochter v. h., Karl Emanuel d'Hérigoye, kgl. Forstcommissär, mit Frl. Karolina Lampertina v. Gärtner, k. Oberbauraths- und Directorstochter v. h.; Friedr. Eggel, fürstl. Oettingen-Wallerstein'scher Secretär, mit Kath. Winter, Goldarbeiterstocher v. h.; Georg Heinrich Walschhans, Schneidergeselle v. Zweibrücken, mit Barbara Müller, Schneidermeisterstochter v. h. — In Aschaffenburg: Joseph Eisenhofer, k. Reitknecht v. h., mit Elisabetha Löchler, Bierbräuerstochter v. Aschaffenburg.

Gestorbene.

Marg. Reichlmaier, Näherin v. Großeisenbach, Ldg. Freysing, 21 J. alt; Theresia Schuller, kgl. Landgerichtsarztens-Wittwe v. Bruck, 48 J. alt; Antonia Pauer, k. Generalauditorswittwe v. h., 82 J. alt; Paul v. Wangenheim, ehem. k. württembergischer Hofgerichtsadvocat v. Stuttgart, 30 J. alt; August Liebert, Schlossergesell v. Goslar, 24 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 3 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr. und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Ludwigsstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige beträgt jährig im ersten Rayon 4 fl., im zweiten 4 fl. 48 kr., und im dritten 5 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten haben. Inserate werden die Spaltige Petitzeile mit 3 kr. berechnet.

Sonnabend den 12. Februar 1848.

Nro. 13.

München. Oeffentliche Blätter besprechen die Verbesserungen, welche unser Wahlgesetz für die Deputirtenkommer bedarf, indem man unmöglich bei dem Entwurf desselben Alles voraussehen konnte. So z. B. ist bei der Klasse der Geistlichen der Dekan Präsident des Wahlkollegiums, er ist selbst wählbar und die schriftlichen Wahlstimmen der Wähler werden ihm übergeben, die in dienstlichen Verhältnissen unter ihm stehen. Es entsteht ein unwillkürlicher Wahlzwang.

Regensburg. Morgens 9 Uhr am 8. dieses ist die Eisdecke der Donau gebrochen; verschiedene Theile der Keilheimer Brücke wurden von der Gewalt des Eises und des Stromes weggerissen, und erst wie diese hier durchpassirten wurde der Aflarschuß auf der steinernen Brücke abgesenert.

Berlin, 12. d. Der Sultan Abdul-Medschid hat durch Vermittlung der türkischen Gesandtschaft aus der hierselbst befindlichen großen Schumann'schen Porzellanfabrik zwölf Arbeiter nebst einem Werkführer nach der Türkei kommen lassen, um in Constantinopel eine gleiche Fabrik anzulegen. Die Arbeiter erhalten jeder 120 Thlr. Reisegeld, einen Jahresgehalt von 600 Thlr., und haben außerdem zur Abwicklung ihrer hiesigen Verbindlichkeiten jeder auf seinen Gehalt einen Vorschuß von 100 Thalern durch die türkische Gesandtschaft ausbezahlt bekommen.

In Posen sind mehrere Personen bei der strengen Kälte umgekommen, unter anderm eine Schildwache am 7. Jan.

Die kriegerischen Rüstungen in Oesterreich, mit ungeheuren Geldopfern verbunden, wirken auf die Wiener Börse sehr nachtheilig.

Genf. Der Obergeneral der eidgenössischen Truppen, der Sieger von Luzern, Wilhem Heinrich Dufour, ist eigentlich ein Deutscher, denn seine Geburtsstadt ist Constanz, geboren am 15. Sept. 1787, hat der General vor kurzem sein 60stes Lebensjahr überschritten.

Die Revolution in Sicilien hat einen Höhepunkt erreicht, den man von diesem Volke, welches in vollkommene Lethargie gesunken zu seyn schien, nicht erwartete. Da der Aufstand festen Fuß gefaßt hat, die königl. Truppen entmuthigt, an Subsistenzmittel Mangel leidend und Krankheiten einen Theil dienstunfähig machten, blieb diesen nur der Rückzug. Hieraus gibt sich von selbst, daß es nicht mehr in der Macht des Hofes steht, nach seinem Gutdünken die Verhältnisse zu regulären und eine Verfassung vorzuschreiben. Dagegen hat in Neapel die Zusage einer Constitution, unter Bekanntmachung der Grundlinien derselben, augenblicklich alle Gemüther beruhigt und allgemeinen Jubel verbreitet. Es ist einem Monarchen leicht die Herzen zu gewinnen, wenn er die durch die Zeit gebotenen Mittel ergreift, welche seiner Souverainität keinen Eintrag thun.

Digitized by Google

In Nymwegen ist am Neujahrsmorgen eine gräuliche Mordthat verübt worden. Ein Sergeant hatte früher mit einem Mädchen Umgang gepflogen, die nun aber an einen Lazarethwärter verheirathet war. Am genannten Morgen begibt er sich in Abwesenheit ihres Mannes zu ihr, trifft sie im obern Stockwerke im Bette liegend, und da sie seine Liebkosungen zurückweiset, schneidet er ihr ohne Umstände den Hals ab, eilt dann hinunter, wo er jedoch von dem Hauswirthe, der seine blutige Hand sieht, aufgehalten wird, worauf er die Treppe hinauf flüchtet, um sich ebenfalls die Kehle abzuschneiden. Dieses wird jedoch durch das Hinzueilen der Hausgenossen vereitelt, indem der erste Schnitt nicht vollständig gelang. Man hat ihn ins Lazareth gebracht, wo der Ermordeten Gemahl Aufwärter ist, um nach der Wiederherstellung ihn dem Gesetze zu überliefern.

Der Beichtvater der Königin Christine, dessen Gesellschafterin auf eine räthselhafte Weise ermordet wurde, ist auf Verfügung des Untersuchungsrichters in strenge Haft genommen worden.

In Frankreich macht das Testament eines kürzlich in Straßburg verstorbenen Benediktiners von 97 Jahren großes Aufsehen. Er kündigt das Jahr 1850 als das wichtigste des ganzen Jahrhunderts an; die Ernte wird so reich seyn, wie noch nie; ein thüringischer Fürst wird an der Spitze einer großen Schaar auswandern und einen neuen Staat im Orient gründen; auf einem Congreß am Rhein werden alle kirchlichen Spaltungen beigelegt, die Jesuiten ausgerottet und sammt den Türken aus Europa vertrieben, der 1850er Wein wird der beste werden, den's je gegeben hat. Es trägt's also aus, daß man noch einige Jahre lebt.

Athen. Der berüchtigte Straßenräuber Bimbisi, auf dessen Kopf von der griechischen Regierung der Preis von 3000 Drachmen gesetzt war, wurde kürzlich von einem gewissen Petros Bulgaris in Marathon getödtet, und der Leichnam auf einem Karren hieher gebracht. Seine drei Begleiter entflohen.

Kriegsunglück in China. Wie ein neues englisches Werk über den Feldzug der Engländer in China erzählt, wurden die Schrecken des Krieges dort durch die Verzweiflung der Mantschu-Tataren erhöhet, welche die Schande der Niederlage nicht ertragen konnten. Diese Krieger nahmen keinen Pardon an, und wenn sie von ihren Posten vertrieben wurden, — ermordeten sie unfehlbar ihre Frauen und Kinder.

Ein Forstbeamter hatte die Haut eines von ihm erlegten Hirschen ausarbeiten lassen, und erhielt sie mit der wörtlich also lautenden Rechnung zurück: Dem Herrn Förster das Fell gegerbt, beträgt 24 Silbergroschen.

Die Schnürbrüste waren in Rußland noch ganz unbekannt, als Peter der Große während einer Reise in Deutschland mit einigen hannöverschen Damen tanzte. Betroffen sagte der Monarch nach dem Balle zu seinen Begleitern: „Wie teufelsharte Knochen haben doch die deutschen Frauenspersonen!“

Räthsel.

Ein Jüngling schläft, von Tagesglut ermattet,
An einem Silberquell so sanft und mild,
Von eines Baumes dunkelm Grün beschattet.
Da naht sich kosend seiner Holden Bild;
Sie läßt den Kuß auf seinen Wangen glüh'n
Und weckt dann mit des Strauches Namen ihn!

Auflösung des Logogryphs in Nr. 12. „Zopf — Kopf.“

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Edmund war indeß ganz anderer Meinung. Voll Verdruß über das Mißlingen seines Planes und doch wieder so besorgt um seinen Freund, der jetzt, wie er wohl einsah, nicht mehr zu retten war, hatte er den Saal verlassen. Er schlich unmuthig, das ganze Fest verwünschend, nach den Spielzimmern, um sich dort, ferne von dem Schauplatze seiner schiffbrüchigen Speculation zu zerstreuen.

Das Fest ging indeß ruhig zu Ende, immer düsterer brannten die Kerzen, immer leerer wurden die Säle, und zuletzt fand man nur noch hie und da einen Entschlummerten, der sich nicht aus seinen Träumen finden konnte.

Richard hatte die Familie Ewarton nach Hause begleitet, und Edmund wollte eben auch dem Beispiele aller folgen, und sich, nachdem er die entschlafenen Diener geweckt, um alles in Ordnung zu bringen, noch in den Nebenzimmern umsehen, ob alles ausgelöscht sey, da stieß er in einem Seitengemache auf eine Gruppe, deren Anblick, so verdrüßlich er auch über die fatale Wendung mit Richard und Bally war, ihn doch zum Lachen brachte.

Der alte Inselkönig Boongärry, der es sich nicht nehmen ließ, solche Feste mit seiner persönlichen Gegenwart zu verherrlichen, lag, von einem Schwarme seiner farbigen Diener umgeben, in einem Sorgenstuhle im tiefen Schlafe. Seine Rechte hielt noch als Zeichen der Gewalt, jener Gewalt nämlich, welcher er selbst erlegen war, eine angebrochene Champagnerflasche, deren ungewohnter Inhalt ihn bemeistert hatte; mit der Linken aber stützte er sich gemüthlich in eine Schale Meloneneis, das in der Hitze zerschmolzen, gleich dem gelben Meere seine dunkelbraune Faust umspülte. In ähnlichen Attituden befand sich sein Hofstaat, der pflichtschuldigst das erhabene Beispiel seiner schwarzen Majestät nachgeahmt hatte.

Boongärry war, seiner löblichen Gewohnheit gemäß, und weil er es für eine seiner wesentlichen Herrscherpflichten hielt, bei allen Anlässen sich dem eingewanderten weißen Volke zu zeigen, zum Feste gekommen, den Gouverneur hatte sein, obwohl vermutheter Besuch in keine geringe Verlegenheit versetzt, und um den Ball nicht zum Possenspiele zu machen, das unvermeidlich gewesen wäre, hatte er den Genügsamen schnell in einem abgelegenen Seitenzimmer mit allem Köstlichen so überreich versehen lassen, daß er unter der Last der ihm erwiesenen Auszeichnung und im stolzen Gefühle seiner Würde süß und selig entschlummert war, um von seiner längst verlorenen Herrschaft zu träumen.

Richard und Boongärry waren also nach allem Anscheine die Glücklichsten unter allen, die des Festes Lust und Freude mitgenossen.

6.

Bally's Mutter fand kein Ende in dem Lobe Richard Streetons und ihrer Tochter. Durch acht Tage mußte Herr Ewarton, der als ein Freund des Spieles nichts von den erkauften Triumphen seines Kindes profitirt hatte, die Ballgeschichte beim Frühstück, Mittag- und Abendtische, und nicht selten bei jedem zweimal hören, und erst dann, als er ihr jedes Mal mit einem „Ei, das weiß ich ja alles schon!" in die Rede fiel, wenn sie damit beginnen wollte, ließ die enthusiasmirte Mutter in etwas nach, bat aber zugleich den zärtlichen Gemahl, auch in seinem Hause recht bald ein Fest zu veranstalten, damit Bally erneut Gelegenheit erhalte, sich als eine geschmackvolle Tänzerin zu zeigen.

So gerne John Ewarton seine Tochter hatte, und wie sehr er auch seine recht liebenswürdige Frau schätzte, so war es ihm doch nicht entgangen, daß in den Worten: „daß

Digitized by Google

Vally erneut Gelegenheit finde, sich als geschmackvolle Tänzerin zu zeigen," eine feine Anspielung lag, die ihn eben an etwas gerade nicht gar billig Gefundenes mahnte; doch bald war der kleine Skrupel vergessen — und Richard wiederholte seit jenem glücklichen Ballabende ungestört in jeder Woche zwei- auch dreimal seine Besuche. Je mehr Ewarton ihn kennen lernte, desto mehr fühlte er sich verbunden, dem wahrhaft gebildeten so einnehmenden jungen Mann seine volle Achtung zu zollen. Er war der angenehmste Gesellschafter, der anspruchslos, ohne damit glänzen zu wollen, einen Reichthum von seltenen Kenntnissen mit jener Leichtigkeit entfaltete, die zur Bewunderung fortreißt. Er wußte von Allem zu reden, und besonders fand er sich so gut in Ewartons Lieblingsthema, dem allgemeinen Welthandel zurecht, von dem er in dem Hause seines Vaters genügende Einsicht erlangt hatte, daß Mr. John bald sich am liebsten mit ihm über diesen Gegenstand unterhielt; und er fand es endlich, als er sich an Richards Gesellschaft gewöhnt, sogar recht langweilig in seinem Hause, wenn dieser in den Abendstunden fehlte. Auch die Mutter wußte Richard noch mehr für sich zu gewinnen, als er es bereits durch seine für Vally ertanzten Siege gethan hatte. Vally und ihre Mutter liebten nämlich das Französische leidenschaftlich, sie hatten es beide zwar tüchtig erlernt, allein aus Mangel an Conversation auch mit der Zeit so ziemlich wieder vergessen. Richard, der die französische Sprache mit aller Eleganz des feinsten Parisers redete, war ihnen daher ein sehr willkommener Gesellschafter. Ueberdieß fühlte sich Vally, was sie schon auf dem Balle beim Gouverneur bewiesen hatte, zu Richard noch besonders hingezogen. So war er bald ganz heimisch in John Ewartons Hause geworden. Eine Unterhaltung drängte dort die andere, und seine Bälle, seine Conversationen, von Richard arrangirt, erhielten bald in ganz Sidney den Ruf der größten Eleganz.

Richard wäre ganz glücklich gewesen, — aber etwas genirte ihn — nämlich sein Verhältniß zu Edmund. War es wirklich so, wie dieser ihm gesagt, so hätte er den Freund bei Vally verdrängt, und das war ihm bei seiner zartfühlenden Freundschaft sehr unlieb — war hingegen sein Geständniß bloßer Scherz gewesen, und beinahe fing er an dieses zu glauben, so konnte er keinen Grund finden, warum ihn sein Freund so lange und so schonungslos dem Grame preißgegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Thekla Böhm, Rechtsconcipientensfrau v. h., 29 J. alt; Joseph Gruber, Bäckergesell v. Helfkam, Landg. Deggendorf, 26 J. alt; Franzisca Müller, k. Kreis- und Stadtgerichts-Rathswittwe v. h., 64 J. alt; Kath. Bachmaier, b. Schäfflerswittwe v. h., 77 J. alt; Georg Hierl, b. Bierwirth v. h., 56 J. alt; Josepha Sedlmaier, b. Zeugschmidsfrau v. h., 35 J. alt; Kath. Steghuber, Maurerswittwe v. h., 80 J. alt; Maria Anna Scheubertl, Porzellainfabrikarbeiterstochter v. h., 79 J. alt; Johann Fellmaier, Bedienter v. h., 50 J. alt; Alois Mangold, Heubinder v. hier, 64 J. alt; Joseph Schaller, Hofkupferschmid v. h., 71 J. alt; Joseph Maria Graf v. Etzdorf, kgl. Kämmerer und St. Georgi-Ordens-Kapitular-Großkreuz v. h., 84 J. alt; Elisabetha Baumann, Damenstiftssecretärstochter v. h., 50 J. a.; Kreszentia Christoph, Zimmermannstochter v. Arnbach, Landg. Dachau, 28 J. alt; Raßo Gattinger, b. Krauthändler v. h., 66 J. alt; Adam Hösl, pensionirter Bureaudiener der städtischen Local-Bau-Commission v. h., 71 J. alt; Mathias Pössenbacher, bürgl. Buchdruckerei-Besitzer v. h., 45 J. alt; Xaver Kistler, Pflasterergesell v. h., 24 J. alt; Maria Meßner, Taglöhnerstochter von hier, 37 J. alt; Georg Bergmann, Malergehilfe v. Runding, Ldg. Cham, 43 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 16. Februar 1848.

Nro. 14.

München. Schrannenanzeige vom 12. Februar Mittlerer Preis vom Weizen 21 fl. 36 kr.; vom Korn: 14 fl. 2 kr.; von der Gerste: 12 fl. — kr.; vom Haber 5 fl. 21 kr.

Ungeachtet der wichtigen Vorgänge in Italien wird demungeachtet der Lage Frankreichs großes Interesse zugewendet. Die ungewöhnlichen Rüstungen in England gegen Frankreich wegen Spanien und Nordafrika; die Erklärung Palmerstons, die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der italienischen Staaten zu schützen, jeden Versuch Oesterreichs im Kirchenstaate, Toskana und den beiden Sicilien zu interveniren, als einen Casus belli anzunehmen; die große franz. Staatsschuld, die Nichtpopularität des muthmaßlichen Regenten Herzogs von Nemours, die Bewegung der Wahlreform, die nicht amtlich beglaubigte Nachricht, daß sich die Gemahlin des Herzogs von Bordeaux in einem interessanten Zustande befindet, der unlenksame Charakter der spanischen Cousine Isabella, mit der man gar nicht fertig werden kann; denn kaum war es Narvaez gelungen den General Serrano, verliebten Andenkens zu entfernen, und König Franzisko seinen Einzug im Pallast gehalten, wurde der Sänger Miral über die Grenze gebracht, weil Isabella durchaus mit ihm Duette bis 2 Uhr Morgens singen wollte; Alles dieses, wie die Musterung über die Möglichkeiten der ungewissen Zukunft, verdüstern den Horizont in den Tuilerien.

Hersfeld, (Hessen) 4. Februar. Binnen kurzer Zeit sind in unserer Nachbarschaft zwei Mordthaten verübt worden. Die Eine, dem Vernehmen nach, aus Privatrache, vermittelst eines Messers; die Andere aus Eifersucht vermittelst einer Wagen-Ronge. Letztere war mit solcher Kraft ausgeführt, daß die Hirnschale des Erschlagenen in Stücken zerborst. Der Unglückliche gab im Tobsinn den Geist auf. Die muthmaßlichen Thäter sind in Haft.

Ein Hauptmann in Wesel wird benachrichtigt, daß sein Sohn, Zögling des Cadettenhauses in Berlin, gefährlich erkrankt sey. Die Mutter eilte sogleich dahin, trifft aber den Sohn schon im Sarge. Mit dem lautesten Schmerzensschrei wirft sich die Mutter auf den Sohn. Da öffnete der Sohn die Augen, der Angstruf der Mutterstimme hatte das fliehende Leben zurückgerufen.

Ein Schweizer, mit Namen Sutter, hat es mit vielen Fährlichkeiten weit gebracht. Vor 15 Jahren war er Handelslehrling in Basel, dann ließ er sich in Burgdorf bei Bern als Tuchhändler nieder und nahm eine Frau. Sein stilles Glück dauerte nicht lang; er machte einen betrüglichen Bankerott, mußte fliehen und begab sich mit Weib und Kind nach Amerika. Er machte mehrere Reisen nach Mexico und Texas, leitete Karavanenzüge, und als ihm auch dies nicht mehr gefiel, ging er unter die Straßenräuber, die in jener Gegend gute Geschäfte machten. In dieser Eigenschaft machte er mehrere Unternehmungen, bei denen

Digitized by Google

er viel Geld verdiente, und jetzt hat man die Nachricht erhalten, er sey zum — Fürsten von Neucalifornien erwählt worden.

Irland. Ein Mörder wurde von dem Spezialgerichtshof in Limerick verurtheilt. Thomas Renahan, ein gut aussehender Mensch von 20 Jahren, stand vor den Schranken, angeklagt der Ermordung M'Enirys. Mit 8 Raubgesellen drang er in dessen Haus zu Adamstown Nachts nach 1 Uhr mit Gewalt ein und zwang die Frau, eine Flinte, eine Pistole und Geld herauszugeben. Dann zogen sie den armen Mann, der sich vor der Uebermacht unter dem Bett seiner Tochter verborgen hatte, hervor, schleppten ihn hinaus und ermordeten ihn auf die grausamste Weise, indem sie zuerst auf ihn schossen, dann mit Steinen zu Tod schlugen. Die Geschwornen sprachen das Schuldig ohne Berathung, und das Urtheil lautete auf Tod am Galgen.

Bei einer landgerichtlichen Vornahme in einem Aschaffenburger Dorfe stellte der Assessor an den Schulzen die Frage: „Wie steht hier die Industrie, und gibt es viel Luxus?“ — „Industrie wird hier keene gepflanzt, und Luxus sind seit Menschengedenke keene geschosse worre;“ lautete die Antwort des Schulzen.

Ein Berliner Eckensteher sagte im Zank zu einem Collegen: „Du bist een Schafskoop wenn du willst.“ Letztere Worte fügte er gewöhnlich allem, was er sprach, bei. Der andere antwortete: „Und du bist een Schaafkoop auch wenn du nicht willst.“

Professor Runge, der Oranienburger, hat ein Universalfalschmünzervertilgungs- oder wenigstens Falschmünz-Erkennungsmittel entdeckt: eine Mischung von 3 Loth rothem, chromsauren Kali, 4 Loth Schwefelsäure und 23 Loth Wasser. Reines Silber wird, hineingetaucht, sofort purpurroth. Das thut kein anderes Metall. Preußen-Thaler sind schon so unverschämt bei dieser Prüfung nicht recht roth zu werden. Groschen und Sechser sind ganz gleichgültig bei dieser ätzenden Wasserprobe. Reine Thaler allein und Guldenstücke werden roth über den Verdacht, den man gegen sie hegte.

Ein an der Stange festgebundener Affe in Westindien wurde — wie J. Couch erzählt — häufig durch Krähen seines Futters beraubt und entwarf einen Plan, sie dafür zu strafen. Er stellte sich todt und lag völlig regungslos neben seiner Stange. Dieselben näherten sich behutsam und kamen nahe genug, um sein Futter zu stehlen, was er auch geschehen ließ. Nachdem dies mehrmals gelungen, wurden sie so kühn, sich bis in den Bereich seiner Krallen zu wagen. Er berechnete die Entfernung und erhaschte eine. Es lag nicht in seinem Plane, sie zu tödten; seine Grausamkeit war raffinirter. Er rupfte der Krähe alle Federn aus und ließ sie dann wieder zu den andern als warnendes Beispiel laufen.

Wenn man todte Krebse auf einen Kornhaufen legt, verschwinden in 2—3 Tagen alle Kornwürmer.

Eintracht zwischen König und Volk macht das Glück eines Staates aus.

Drum fahre Haß zur Hölle nieder!
Die Eintracht soll uns heilig seyn!
Wir sind des Vaterlandes Glieder,
Und allen ist ein Blut gemein.
Kein Dämon soll das Band zerreißen,
Der Liebe schönes treue Band,
Und unser ew'ger Wahlspruch heißen:
Ein Gott, ein Herz, ein Vaterland!

Auflösung des Räthsels in Nro. 13. „Wach-Holder.“

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Freilich ergab sich auch für ihn selbst keine Gelegenheit mehr, dem theuern Mädchen das pantomimische Ballgespräch zu wiederholen, oder doch wenigstens einen Commentar dazu zu liefern, und fast fing er an zu glauben, daß Bally nur in jenem aufgeregten Zustande, und weil er ihr als Tänzer so angenehm war, ein Bischen über die Schnur des conversationell Schicklichen gehauen, und sich gegen ihn so zuvorkommend und herzlich gezeigt habe. Allein das hatte auch wieder sein Fragezeichen, denn ihm war in der Geschichte noch kein Beispiel vorgekommen, daß man einem jungen Manne, bloß weil er ein guter Tänzer ist, erst zweimal, dann dreimal und endlich unzähligemal die Hand so zärtlich, so innig drückt, und ihn, bloß weil er gut tanzt, fragt: Könnten Sie mir gut seyn?"

Solche und verschiedene ähnliche Betrachtungen und Zweifel warfen das gute Herz des armen Richard zwischen den Klippen des Pro und Contra hin und wider, daß es nie den Hafen erreichen konnte.

Für die nächste Woche war ein Pferderennen veranstaltet; die Vorbereitungen dazu nahmen Richard, als einen der besten Reiter, so in Anspruch, daß er nur ein einziges Mal bei Ewarton erscheinen konnte. Der Gedanke, daß Bally ihn sehen und wahrscheinlich auch ans Gefälligkeit bewundern werde, daß er vor ihren Augen nach einem Siege ringen dürfe, und daß, wenn sie ihm wirklich gut war, sein Triumph auch der ihre seyn müsse, dieser Gedanke beschäftigte ihn zu angenehm, als daß er mit den Vorbereitungen zu dem Wettreiten nicht gerne auf kurze Zeit ihre Gesellschaft entbehrt hätte.

Der Tag des Wettrennens war gekommen — von Sidney und der Umgebung, selbst aus dem tieferen Lande strömten Theilnehmer und Neugierige herbei, dem Nationalfeste beizuwohnen. Eine große Tribune mit buntseidenem Zeltdache nahm die Zuschauer höheren Ranges auf, und auch John Ewarton hatte als Mitglied und Theilnehmer daselbst mit seiner Familie eine Loge erhalten. Die ungeheure Menge hatte sich an den Schranken der Bahn bereits geordnet, und neugierig warteten Alle auf den Beginn, denn die ausgesetzten Preise waren dießmal von hohem Werthe, und das Ringen darnach versprach ein sehr interessantes Schauspiel zu werden. Man hatte acht Abtheilungen festgesetzt — bei der ersten und letzten Wette war Richard Interessent. In seinem netten Reitkostüme ging dieser, die aufgestellten Renner prüfend, unter den Wettenden umher, und grüßte, die Gerte schwingend, zuweilen hinauf nach Miß Bally, die beifällig ihrem schmucken Ritter zulächelte.

Auch die übrige schöne Welt, die sich zahlreich versammelt hatte, richtete mit behaglicher Aufmerksamkeit ihre Blicke auf den herrlichen jungen Mann, der in dem weißmanchesternen Beinkleide, mit den gelb ausgeschlagenen Reitstiefeln, in dem blauen seidenen Jäckchen, die nette Reitkappe auf die blonden Locken geworfen, mit seinem leichten Anstande, mit seinem stolzen und doch so zarten schlanken Wuchse, in so manchem Herzen die Sehnsucht weckte.

Schon scharrte seine schwarzbraune Stute, ein schlankes flüchtiges Thier, von der edelsten Race des Landes, und ein vorzüglicher Renner, in muthiger Ungeduld den Boden auf, da tönte die Glocke zum ersten Male, in kurzen Pausen wiederholte sich das Zeichen zum zweiten und dritten Male, und mit einem leichten Gruße nach Ewartons Loge flieg Richard mit seinem Gegner, einem der reichsten Ansiedler die Bahn hinab. Alle Köpfe heben sich jetzt höher um die Enteilenden zu verfolgen, man beobachtet die Uhren, alle Lorgnetten kommen in Bewegung — 20 Minuten — und die Bahn ist umritten, mit seinem Pferde in eins verschmolzen sprengt Richard als Sieger in die Schranken, schwingt sich

Digitized by Google

leicht aus dem Sattel, und dankt mit einer flüchtigen Verbeugung den Versammelten, die ihn mit lautem Beifall begrüßen, indem er einen verklärten Blick auf die in sichtbarer Freude erglühende Vally wirft, die ihm freundlich zunickt. Hundert Guineen waren der Preis — aber ein köstlicherer Lohn war dem Glücklichen Vally's Lob. Mit gleichem Antheile des Publikums machten jetzt die übrigen Paare den Kreisritt, und schon nach anderthalb Stunden war die Reihe wieder an Streeton.

Ein höherer Preis sollte jetzt den Sieger lohnen: ein silberner Becher, den Vally der Gesellschaft geschenkt, und noch 200 Guineen. Aber schwerer war auch der Sieg, denn zwei ausgezeichnete Reiter sollten darum ringen. Richard hatte seine Kunst beim ersten Ritte zwar schon gezeigt, aber Tom Morilan, der reichste Kolonist der ganzen Niederlassung, war Allen als der gefürchtetste Gegner bekannt. Er hatte noch keinen Preis verloren, um den er rang, denn er besaß die trefflichsten Pferde, und bei seiner Gewandtheit eine Menge Finten, den Gegner aus der Fassung zu bringen. Man hatte Richard darauf aufmerksam gemacht, allein dieser lachte darüber, ließ seinen Rappen, einen feurigen Hengst, den er für die zweite Tour bestimmt, im Nothstalle, und zäumte zum Beweise, daß er den Matador in der Reitkunst nicht fürchte, seine abgelaufene Stute zum zweiten Male. Vally drohte dem Allzukühnen mit dem Finger, allein dennoch schien sie das Wagestück nicht ungern zu sehen, denn siegte Richard zum zweiten Male, dann war ihr eigener Ehrgeiz auf das höchste geschmeichelt.

(Fortsetzung folgt)

Getraute.

HH. Joh. Paul Philipp Frank, Schneidergeselle von hier, mit Theresia Flarl, Schuhmachermeisterstochter v. Train, Ldg Abensberg; Fr. Xav. Wurm, Eisenbahn-Bauamts-Aktuar dah., mit Anna Maria Magg, Schuhmachermeisterstochter v. Obermenzing; Philipp Geigel, k. Oberappellationsgerichtsrath, mit Kath. Hartmann, Oekonomstochter v. Dettelbach; Joh. Georg Stadelbauer, königl. Steuerliquidationscommissär v. Amberg, mit Maria Anna Klara Mang, Hausbesitzers- und Thurmwächterstochter v. Amberg; Sigmund Ernest Merz, Associe des optischen Institutes Merz, Utzschneider und Frauenhofer dah., mit M. Katharina Hafeneder, bgl. Handelsmannstochter v. Tölz; Ludwig Kolb, königl. Sattelkammerdiener v. h., mit Viktoria Büchler, b. Gütnerschaffnerstochter v. h.; Jakob Wolker, Hoftheatertischler v. h., mit Rosalia Hinterwimmer, b. Lodererstochter v. Schrobenhausen; Joh. Bapt. Rueff, kgl. Stadtgerichtsfunktionär dah., mit Karolina Krick v. Amberg; Jos. Kunnert, b. Strumpfwirker v. h., mit Anna Maria Seuffert, Schäferstochter v. Dipbach, Ldg. Dettelbach; Wilhelm Gottfried Friedrich Ulmer, herrschaftlicher Koch dah., mit Franzisca Schuster, Revierjägerstochter von Parsdorf, Ldg. Ebersberg; Georg Kaspar Arnold, Steindrucker dah., mit Kresz. Haibel, lizenz. Putzarbeiterin dah.; Johann Karl Ludwig Grötsch, Bäcker und Melber in Haidhausen, mit Christina Wörner, Bauerstochter v. Alldingen, kgl. württembergischen Oberamts Ludwigsburg; Johann Lorenz Leinisch, Kleinkramhändler in Pappenheim, mit Katharina Margaretha Pechhacker, Melbermeisterstochter von Culmbach; Süßkind Weinbach, Handelsmann v. Harburg, mit Maria Rosenblatt, Optikerstochter v. Fürstenforst, Ldg. Markt Bibart.

Gestorbene.

Ludwig Ahrens, Tapezierergesell von Linden bei Hannover, 24 Jahre alt; Anna Gantner, Näherin von hier, 33 Jahre alt; Victoria Förg, Taglöhnerswittwe von der Au, 67 J. alt; Franz Ruedorfer, Taglöhner v. h., 72 J. alt; Roman Schillinger, Milchmann v. h., 63 J.; alt Anna Maria Kriegl, Weberstochter von Ergertshausen, Ldg. Neuburg a D., 25 J. alt; Joh. Mitter, Taglöhner von Falkenstein, Ldg. Roding, 56 J. alt; Fr. Xav. Hafner, Fuhrmann v. h., 47 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Bayern 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 19. Februar 1848.

Nro. 15.

München. Die von Dr. Reiner vor 30 Jahren gegründete Heilanstalt dahier für Kinder, Augen- und Gehörkranke ist eine der wohlthätigsten in München und gedeiht immer schöner unter der 17jährigen Leitung ihres thätigen Vorstandes Hrn. Dr. Wimmer, welcher von dem Sohn des Gründers Hrn. Dr. E. Reiner mit dem größten Eifer unterstützt wird. In dem verflossenen Jahre 1847 wurden 809 erkrankte Kinder behandelt. Von 94 am grauen Staare Erblindete, die in ihren Wohnungen operirt wurden, erhielten 78 ihr Gesicht wieder. Außerdem sind Krankheiten verschiedener Art mit dem erfreulichsten Erfolg behandelt worden. Diese segenbringende Anstalt verdient allen Wohlthätern der leidenden Menschheit, welchen ein warmes Herz im Busen schlägt, zu Beiträgen empfohlen zu werden.

In Schweden beantragt Graf v. Stedingk allgemeine Religionsfreiheit. In Mühlhausen werden Deutschkatholiken und Juden städtische Aemter übertragen. In Belgien sucht die Geistlichkeit dem Staate die Leitung des Unterrichts zu entziehen. Der Bischof von Sitten nimmt gegen die Walliser Regierung u. a. die Autorität der Kirche über die öffentliche Erziehung in Anspruch. Im Elsaß wird über das Einschleichen der Ordensgeistlichkeit in das Schulwesen geklagt. In Leipzig sind die Zöglinge beider Gelehrtenschulen angewiesen worden, sonntäglich aus den Schulgebäuden zur Kirche zu ziehen. In Magdeburg zählt die freievangelische Gemeinde über 150 diesjährige Konfirmanden. In Osnabrück hält die Mariengemeinde fortwährend an dem gewählten freisinnigen Kandidaten Hirsche fest. In Mainz theilte der deutschkatholische Pfarrer Engelmann neulich das Abendmahl an Mitglieder aller christlichen Confessionen aus. In Rom beginnt das Volk eine Totalreform der Kirche zu fordern, namentlich Aufhebung des sittenverderblichen Cölibats, der Klöster und der vielen überzähligen Festtage! In Sardinien protestiren einige Bischöfe vergeblich für ihr Censurrecht in weltlichen Dingen. In Schwyz beschließt der Verfassungsrath, die Staatsreligion nicht römischkatholische, sondern christkatholische zu nennen, mit 19 gegen 11 Stimmen. Aus Genua haben sich die meisten Jesuiten entfernt, und zwei Drittheile ihrer Zöglinge sind aus ihrem Colleg ausgetreten. In Faenza hat das Volk Gewaltthaten gegen das Jesuitenkonvent geübt.

Ein Engländer gibt aus China eine Schilderung eines neuen, freilich sehr ungalanten Industriezweiges der Chinesen, der uns bis jetzt unbekannt geblieben ist. Man handelt dort nämlich förmlich mit jungen Mädchen und führt sie aus wie Waaren nach den Orten, wo gerade Mangel daran ist, und zwar aus dem überdicht bevölkerten Innern, wo die Schönen zu lange auf einen Mann warten. In allen Küstenplätzen, namentlich auch an der bekanntlich an England abgetretenen Insel Hong-Kong erscheinen schmuck aufgeputzte kleine Schiffe mit Mädchen, die unter Trommel- und Gongschlägen, mit allen Flaggen geschmückt ans Land kommen, worauf die Mädchen im schönsten Putze ausßteigen, dreißig bis sechzig auf ein Mal, auf- und abgehen, auch wohl an Theetischchen, die man

Digitized by Google

für ſie am Ufer aufſtellt, Platz nehmen und dann alle ihre Künſte aufbieten, um das Herz irgend eines Heirathsluſtigen zu erobern.

Der Oheim des Dichters Byron, von dem dieſer die Beſitzung Newſtead erbte, war einer der originellſten Menſchen; man nannte ihn allgemein den Böſen. Das erſte, was ihm den allgemeinen Haß zuzog, war ein Zweikampf mit einem ſeiner Nachbarn. Er traf mit demſelben eines Abends in einem Wirthshauſe in London zuſammen; während des Eſſens vereinigten ſie ſich und ohne lange Erörterungen ſchoſſen ſie ſich, ohne Zeugen, bei dem Lichte einer Kerze über den Tiſch hinweg. Der Gegner Byrons fiel, tödtlich verwundet. — Bei einer Spazierfahrt mit ſeiner Frau erzürnte er ſich eines Tages über den Kutſcher; ſofort bog er ſich aus dem Wagenſchlage hinaus und ſchoß den Kutſcher von dem Bocke herunter; darauf ſetzte er die Leiche in die Kutſche neben ſeine Frau, ſtieg ſelbſt auf den Bock und brachte ſo den Wagen nach Hauſe. Seine Frau ſogar warf er einſt, eines unbedeutenden Wortwechſels wegen, in den kleinen See im Parke, aus dem ſie durch den Gärtner mit Lebensgefahr gerettet wurde. So oft einer ſeiner Nachbarn bei ihm zu Tiſche war, ließ er ein Paar Piſtolen neben die Teller legen, damit ſie gleich die Mittel zur Hand hätten, den Streit zu erledigen, der vielleicht während des Eſſens entſtehe. Seine Frau mußte ihn zuletzt ſeiner Grauſamkeiten wegen verlaſſen und von nun an herrſchte die vollſtändigſte Oede in Newſtead; der Lord beſchäftigte ſich mit der — Grillenzucht . . In einem Anfalle ſeiner ſeltſamen Launen ließ er in Hull ein großes Schiff bauen, um mit demſelben auf dem kleinen See in ſeinem Parke umherzufahren; das koloſſale Schiff wurde auf Rädern an Ort und Stelle geſchafft, den Park ſchmückte er auf eigenthümliche Weiſe mit Statuen aus, — nämlich mit Bleifiguren von Faunen und Satyrn in den ſeltſamſten Stellungen.

Im vorjährigen Sommer befand ſich in Spaa ein reicher Lebemann aus Brügge, Herr von B., der, ein großer Jagd- und Frauenfreund, eines Tages mit dem Jagdgewehr auf der Schulter zu einem reichen Bauer kam, deſſen hübſche Tochter ihm ausnehmend wohlgefiel. Er wiederholte den Beſuch und der Bauer ſagte kein Wort; er war äußerſt galant und der Alte achtete nicht darauf. Die Nachbarn fingen an, Gloſſen zu machen und darauf ſchien der Vater des Mädchens gewartet zu haben. Eines Tages, als er mit dem Herrn von B. und ſeiner Tochter allein in der Wohnſtube war, ſtand er plötzlich auf und ſagte zu dem Fremden: „Sie kommen nun ſchon lange wegen den blauen Augen meiner Tochter hierher; das muß aufhören . . Ich gebe ihnen das Mädchen und der Heirathskontrakt wird ſogleich unterzeichnet werden.“ Herr von B. ſah den Bauer ſehr verwundert an, der aber ohne Umſtände nach der Flinte ſeines Gaſtes griff, auf denſelben anlegte und fortfuhr: „Die Herren aus der Stadt haben eigene Anſichten. Sie haben meine Tochter ins Gerede gebracht und gedenken, ſie nun zu verlaſſen. So leichten Kaufes kommen Sie nicht davon. Hier iſt der Heirathskontrakt; wenn Sie ihn nicht ſofort unterſchreiben, ſchieße ich Sie auf der Stelle nieder.“ Herr von B. unterſchrieb, da er keinen andern Ausweg ſah, und wie man in Spaa erzählt, iſt jene auf ſo ſeltſame Weiſe zu Stande gekommene Ehe eine höchſt glückliche geworden.

Ein Arbeiter in einer Sägemühle bei New-Orleans begab ſich in den Wald, um Vögel zu ſchießen. Auf dem Heimwege traf er mit einem Bären zuſammen, auf den er ſeine Flinte, die mit Schrot geladen war, abfeuerte. In Folge dieſer Unvorſichtigkeit kam das Thier dermaßen in Wuth, daß es ſogleich auf ihn zurannte. Der Schütze zerſchlug ſein ungeladenes Gewehr auf dem Kopfe des Bären in Stücke, ohne daß er demſelben etwas anhaben konnte. Endlich gelang es ihm, einen Prügel zu erwiſchen, welchen der Bär aber mit ſeinen Zähnen packte, ihm denſelben entriß und damit zu entfliehen ſuchte. Als der Schütze die Stücke ſeiner zerbrochenen Flinte erblickte, wurde er ſo erzürnt, daß er einen zweiten Prügel ergriff, den Bären verfolgte und nochmals angriff. Nach einem ziemlich harten Kampfe gelang es ihm auch, denſelben zu erlegen.

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Richards Gleichgültigkeit hatte Morilan aufgeregt, da sie ihm beinahe an Verachtung zu grenzen schien. Er war als der beste Reiter bekannt, und jetzt wollte ein junger Prahler ihn besiegen — nimmermehr — er schwur sich, jede List aufzubieten, um dem Uebermüthigen den geträumten Triumph zu verleiden. Mit scheinbarer Kälte bestieg er sein Pferd, ein herrliches Thier von arabischer Abkunft, das sich übermüthig mit dem Sicheren bäumte, als er den Sattel berührte. Die Damen machten ihrer Angst um den Gefährdeten in allen Tönen der Scala Luft, und alle Lorgnetten suchten Herrn Morilan schon auf dem Boden. Doch diese präservative Abängstigung war unnöthig, denn ruhig und stolz wie ein Imperator triumphans saß Morilan auf seinem Araber, den er mit einem einzigen Griffe gebändigt hatte, und rief ungeduldig fast spottend dem säumenden Richard, der noch immer an den Zügeln herumschnuckte, sein barsches: „God dam! so machen Sie doch!" über die Achsel zu.

„Nur vorwärts, ich komme schon nach!" erwiederte Richard so kaltblütig, als hätte er es mit einem Schüler zu thun, und schwang sich so gemächlich in den Sattel, daß alle Umstehenden lachen mußten.

Dieser verspottende Uebermuth verletzte Morilan noch mehr, knirschend winkte er, mit der Glocke das Zeichen zu geben, und schoß, indem er sein Pferd ausließ, mit großen Sätzen die Bahn entlang.

Auch Richard gab jetzt seiner Stute die Sporen, die leicht und im ruhigen Laufe dahin flog.

Alles war gespannt auf den Ausgang dieses Rennens, die Mehrzahl zweifelte, daß Richard den Voraneilenden einholen werde, alle hatten ihre Sitze verlassen, die meisten standen auf den Zehen, alle Hälse streckten sich, die beiden Reiter nicht aus dem Auge zu verlieren, und nie wurde noch so wüthend gewettet, als jetzt.

Bally sah bewegungslos dem Uebermüthigen nach — ihr Herz klopfte ungestüm, sie fürchtete, daß Richard durch dieses allzukühne Wagestück die Ehre seines ersten Sieges verlieren würde, und krampfte mit jeder Sekunde ängstlicher ihre Lilienhand in die Polster der Loge. Dem unbewaffneten Auge waren die beiden Reiter jetzt nur noch als fliegende Punkte sichtbar — allein schon vor der Hälfte der Bahn hatte Richard seinen Gegner erreicht, — jetzt reiten sie um die Biegung, beide sind in gleicher Lage — Morilan schwingt von Neuem die Peitsche, und sucht, als ob sein Pferd ausbrechen wollte, den Gegner von der Bahn abzudrängen, doch seine List gelingt ihm nicht — Richard lenkt rechts und links ab, wie ihn Morilan drängt, allein er weicht um keine halbe Länge aus seiner Lage. Da ergreift Morilan wüthend das letzte Mittel, und indem er sich stellt, als ob er sein Pferd nicht bändigen könne, schießt er, die Sporen dem Thiere in die Rippen gesetzt, mit einem Satze vor Richards Stute. Alle hielten jetzt Streeton für verloren, alle kannten den Vortheil, den der Pfanzer so listig errungen hatte, denn sie wußten, daß in dieser Lage das zurückgedrängte Pferd nicht mehr vorwärts zu bringen sey; neue Wetten wurden gemacht, und gespannter sahen alle dem Ausgange entgegen.

Richard hatte sich jedoch durch die Ränke seines Gegners nicht aus der Fassung bringen lassen; indem er alle seine Bewegungen beobachtete, hatte er sich auch auf diesen Fall gefaßt gemacht, und ehe Morilan noch Zeit gewann, sich vor ihm fest zu postiren, hatte er im Augenblicke sein Pferd durch einen Druck auf die Seite gebracht, und jagte, jetzt auch seiner Stute den freien Zügel lassend, an dem Erstaunten vorüber, dem Ziele so windesschnell entgegen, daß Morilan wenigstens sechs Pferdelängen im Rücken blieb.

Rauschender, einstimmiger Beifall lohnte dem kühnen Reiter, der stolz auf diesen Sieg, und mit einem grüßenden Blicke auf Bally sich eben aus dem Sattel schwang, als

Digitized by Google

Morilan, in der Haſt des Laufes die rechte Seite verfehlend, daher brauſte. Richard wurde von dem vorbeiſtreifenden Renner, ehe er ſich noch bügellos machen konnte, bei dem freien Fuße zur Erde geriſſen, und lag jetzt unter den Hufen ſeines erſchrocken ſich bäumenden Thieres, blutend aus einer tiefen Kopfwunde und ohne Leben.

Erſt nach ſechs Tagen kehrte ſeine Beſinnung zurück. Wie aus einem tiefen, wüſten Traume erwachend, ſchlug er die Augen auf, und erblickte ſich mit Staunen in einem fremden Gemache, in das durch herabgelaſſene Gardinen der Tag nur ſanfte Helle ergoß. An ſeinem Bette ſtand ein Tiſch mit Arzneien, und der ſilberne Becher, den er ſich als Preis erworben hatte.

Befremdet und zweifelnd ob er wache, oder träume, griff er an ſeine Stirne, — da erweckte der Verband die Erinnerung an das beim letzten Wettritte Vorgefallene, und eine Ahnung, wo er ſich befinde, ſtieg in ſeiner Seele auf. Er wollte ſich aufrichten, um den an ſeinem Bette entſchlummerten Diener nach dem ganzen Zuſammenhange zu fragen, allein Todesſchwäche lag wie Blei auf ſeinen Gliedern. Da öffnete ſich die Thüre, und leiſe trat Wally in das Gemach. Vorſichtig ſchleicht ſie dem Bette näher, ihren ängſtlich forſchenden Blicken begegnet ein Augenpaar, das nach den zweifelhaften Ausſprüchen der Aerzte ſich vielleicht gar nicht mehr öffnen ſollte, — voll Hoffnung klopft ihr Herz, noch kann ſie das Erfreuliche nicht glauben, noch immer zweifelt ſie, doch als ſie jetzt auch ihren Namen lispeln hört, da ſtürzt ſie mit einem Schrei des Entzückens auf den Kranken, und eine Fluth von Küſſen überdeckt ſein Antlitz. Der bei Wally's Eintritt erwachte Diener hatte ſich entfernt — jede Schranke war gebrochen, die jugendlichen Herzen, die ſich durch einen Zufall gefunden, ſchlugen entzückt an einander, und ſchon in der nächſten Viertelſtunde ſchwuren ſich Beide ewige, unverbrüchliche Liebe.

Wie nun auch auf Wally's Bitte, Vater und Mutter mit dem Arzte, und ſelbſt der Buchhalter des Hauſes in das Krankenzimmer kamen, da erfuhr Richard endlich alles, was von dem Augenblick an geſchehen, als er von dem Schlag betäubt, leblos niedergeſtürzt war.

Wally's Vater hatte ſogleich mit den Seinen die Tribune verlaſſen, und war herabgeeilt zu dem Beſinnungsloſen, den man mit größter Mühe von ſeinem Pferde losgemacht hatte. In ſeinem Wagen hatte er ihn nach Hauſe gebracht, wo er unter den bedenklichſten Ausſprüchen der Aerzte ſechs Tage bewußtlos lag. Wally hatte, ſo viel es nur die Schicklichkeit geſtattete, mit ihrer Mutter die Zeit an ſeinem Krankenbette zugebracht, und war von der langen Beſorgniß um ſein theures Leben ſichtbar angegriffen.

Richard konnte für ſo viele Liebe und Sorgfalt nicht genug danken. Seine Geneſung ſchritt unter ſo guter Pflege raſch vorwärts, daß er ſchon nach zehn Tagen in ſeine Wohnung gebracht werden konnte. Ganz Sidney nahm Antheil an dem Unfalle des jungen, ſo wackeren Mannes, und freute ſich, daß es keine traurigeren Folgen gehabt, und die Nachricht von ſeinem Beſſerbefinden verbreitete ſich in allen Zirkeln, in denen er ſich intereſſant zu machen gewußt, wie die erſte Staatsneuigkeit.

(Fortſetzung folgt.)

Geſtorbene.

Joſeph Schmid, penſ. k. Artillerie-Staabs-Trompeter v. h., 64 J. alt; Georg Röbring, Student von Bamberg, 20 J. alt; Theres Diell, Bierwirthsfrau v. h., 52 J. alt; Joh. Bapt. Giulini, Großhändler v. h., 72 J. alt; Jakob Wagner, Och'enhändler von Perkreuth, 56 J. alt; Karolina v. Langenbach, k. Miniſterial-Secretärs-Tochter v. h., 60 J. alt; Georg Weirelsdorfer, Bedienter v. h., 51 J. alt; Mathias Scheucher, Zimmermann v. h., 40 J. alt; Mathias Pelſch, Schuhmacher v. h., 57 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich viermal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist vierteljährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Zur Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die Zeitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 23. Februar 1848.

Nro. 16.

München. Schrannenanzeige vom 19. Februar Mittler er Preis vom Weizen 20 fl. 7 kr.; vom Korn: 12 fl. 46 kr.; von der Gerste: 11 fl. 3 kr.; vom Haber 4 fl. 39 kr.

München. Mittwoch den 23. d. findet die zweite und letzte Redoute im kgl. Odeon statt, welche von dem Hrn. Musikmeister Streck gegeben wird, und wozu Billeten bei Falter und Sohn zu haben sind. Das Orchester wird wie immer vollständig und ausgezeichnet besetzt seyn. Wie man vernimmt werden komische Maskenzüge sich einfinden.

In **Regensburg** starb vor wenigen Tagen in dem hohen Alter von 89 Jahren der Ober-Bergrath, Ritter und Edle von Voith, ein Mann von großem Verdienste. Er war zuletzt Gewehrfabrik-Director in Amberg. Der gelehrten Welt ist er als ausgezeichneter Mineralog, Geognost und Botaniker bekannt, so wie durch seine Monographien oberpfälzischer Eisenhämmer. Schade, daß er die Geschichte des Berg- und Hüttenwesens der Oberpfalz nicht vollendet hat. Alterschwäche hat ihn daran verhindert.

Berlin, 12. Febr. Es sind Nachrichten aus Böhmen hieher gelangt, welche eine sehr kompakte und bedenkliche Schilderhebung auch dort in nahe Aussicht stellen, indem, wie berichtet wird, die sehr mächtige slavische Partei sich zu gemeinsamen Bestrebungen mit derjenigen Partei vereinigt hat, welche eine Erneuerung der alten verbrieften Rechte des Landes zu erstreben sich zum Ziele gesetzt hat. Man hofft für die Bitten um so mehr ein günstiges Resultat zu erreichen, als man weiß, daß nicht nur hochgestellte österreichische Staatsmänner dieselben unterstützen, sondern auch daß ein Theil der österreichischen Kaiserfamilie, und namentlich auch der präsumtive Thronerbe, sich entschieden josephinischen Ansichten zuneigen, und als überdem diese beabsichtigte Schilderhebung von Männern geleitet wird, die sowohl staatsmännische Klugheit als auch ein großes Ansehen im Volke besitzen.

Aus Schlesien, 12. Febr. Gestern Abend ist ganz unerwartet Se. Maj. der König in Oppeln angekommen, indem derselbe unmittelbar nach einer Jagd mit einer Extrapostmotive Berlin verließ, und in einer Tour bis nach dem genannten Orte fuhr, begleitet von nur einem königlichen Prinzen und einem Adjutanten. Der Zweck dieser Reise ist, sich persönlich von dem in den Kreisen Rybnik und Pleß herrschenden Elend zu überzeugen.

Ein Professor in Brügge stellt den Lehrsatz auf: Eva wäre früher erschaffen worden und aus ihrer Rippe wurde Adam gemacht. Es ist nichts so albern, was nicht schon irgend ein Professor behauptet und erwiesen hätte. Vielleicht beweis't noch einmal Einer, daß der „erste Mensch" ein Professor war, und zwar ein außerordentlicher!

Digitized by Google

Sehnsucht nach der Heimath.

O ich seh euch niemals wieder,
Ewig bleibt es mir ein Traum:
Vater, Mutter, Schwester, Brüder,
Nun in Gottes Sternen-Raum.

Dorthin Sehnsuchts Blicke schweben,
Sehnsucht, die im Innern zehrt.
Wer kann diese Leiden heben,
Wer den Gram, der sie vermehrt.

Von dem Kreise meiner Lieben,
Die ein süßes Band umschloß,
Sind nur Wenige geblieben,
Viele ruh'n in Grabes Schooß.

Euch denk' ich, in Harm versunken,
In der stillen Einsamkeit;
Denk', wie einst von Wonne trunken,
Jugendspiele uns gefreut.

Und nun ist es meiner Klage,
Meines Schmerzens heiße Glut,
Die vor Gottes Thron ich trage,
Und zum Dulden sieh um Muth.

Nach der Jugend heil'gen Stätte
Treibt ein innres Sehnen mich;
Wo ich geh' und wo ich trete
Quält es mich so fürchterlich.

Wer am bittern Schmerz kann zweifeln,
Den der Sehnsucht Macht erzeugt,
Fühlte nie das süße Sänseln,
Das der Jugend Traum verleiht.

Kennt nicht unzerstörbar Keimen
In der redlich treuen Brust,
Nicht das Göttliche im Träumen
An der Jugend frohe Lust.

U. Thierry.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

Auch in seiner Wohnung besuchte ihn Wally mit ihrer überaus gütigen Mutter fast täglich, und gar bald war diese von den Liebenden in das süße Geheimniß ihrer Herzen eingeweiht. Freilich äußerte sie im Anfange die Besorgniß, ob ihr Gemahl dieses Verhältniß billigen werde, denn er hatte sich einige Mal schon über seine Absichten mit Wally, eben nicht günstig für diese gegenwärtigen Verhältnisse, ausgesprochen — allein sie erwog auch, daß er Richard wirklich verehre, ihn sogar recht lieb gewonnen habe, und wie man so gerne Alles glaubt, was man wünscht, so gab auch sie sich mancher Hoffnung hin, und ging in ihrer Güte so weit, daß sie Beiden ihr Vorwort bei ihrem Gatten zusicherte.

Richard beschloß daher bei dieser günstigen Vereinigung aller erwünschten Umstände sogleich an seinen Vater nach London zu schreiben, und glaubte auch von dieser Seite keinen Einspruch in sein Glück fürchten zu dürfen. Nur Edmund, den er in das Geheimniß eingeweiht, und der ihm auch die Ursache erklärt hatte, warum er ihn in seinem eifersüchtigen Argwohne bestärkte, hegte Zweifel und Bedenklichkeiten. Wenn er auch der Vaterliebe des alten Streeton zu Richard eine Einwilligung in seine Vermählung zugetraut hätte, so kannte er doch zu sehr dessen stolzen Sinn, der sich über das Vorurtheil gegen Alles, was von der Verbrecher-Kolonie kömmt, nicht hinweg setzen konnte, um so mehr, da dieses Vorurtheil in England so groß ist, daß man sogar den, der nur von einer Reise nach Neu-Süd-Wales zurückkehrt, mit auffallendem oft unzarten Mißtrauen behandelt. Allein Richard hegte keinen Zweifel, sein Brief war so rührend, so herzlich abgefaßt, daß der alte Streeton unmöglich den Bitten seines Sohnes widerstehen konnte.

Digitized by Google

Fast ein Jahr war für Richard und Bally unter den glücklichsten Träumen entflohen, die schönsten Hoffnungen für die heiterste Zukunft ihrer Liebe blühten ihnen im Schooße der Zeit, denn wie Bally's Mutter, ferne ausholend, schon erkundet hatte, so zeigte sich auch Mr. John Ewarton gar nicht so abgeneigt, den Gedanken an Bally's Verheirathung mit Richard zu denken, wenn einst, wie zu erwarten stand, eine förmliche Werbung erfolgen sollte. Nur die Antwort von William Streeton fehlte noch, um das liebende Paar dem erwünschten Ziele zuzuführen, und mit immer wachsender Ungeduld erwarteten Richard und Bally die Bestätigung ihres Glückes.

Da kam eines Abends mit einer englischen Fregatte in dem Gouvernements-Pakete ein wohlgesiegeltes Schreiben an Richard Streeton.

Edmund zitterte im Wechsel von Freude und Angst, denn der Brief enthielt gewiß die Entscheidung über das Schicksal seines Freundes. Er hatte nicht Ruhe mehr in seinem Arbeitszimmer, so lange das Schreiben bei ihm lag, und sobald er sich nur losmachen konnte, eilte er in ungeduldiger Hast nach Ewartons Hause, wo sein Freund jeden Abend zubrachte.

Richard saß eben mit Bally und ihrer Mutter in Gesellschaft des Buchhalters am Spieltische, als Edmund den Brief in der Hand mit dem Ausrufe: „Ein Brief aus London!“ in das Zimmer stürzte. Alles bis auf den Buchhalter, einen kalten abgehärteten Geschäftsmenschen, erblaßten bis in die Lippen — Richard hatte nicht die Kraft nach dem Briefe zu langen — er fühlte es, daß seine ganze irdische Seligkeit, sein Himmel, sein Alles in dem anscheinlosen Papiere lag. Der nächste Augenblick sollte über Alles entscheiden — wie lange er auch darauf vorbereitet war, dennoch hatte er ihn jetzt zu sehr überrascht, und zum ersten Mal trat ihm eine düstere Möglichkeit vor die Seele.

Endlich hatte er seine Fassung wieder erlangt, und erbrach hastig, das Frohste hoffend, das Siegel. Schnell durchflog er den Anfang, die gespannteste Erwartung trieb alles Blut nach seinen Wangen, immer langsamer las er jetzt, immer mehr verfärbte sich sein Gesicht, mit bebender Hand wendete er jetzt das Blatt, ein Augenblick, und todesblaß sank er mit dem Ausrufe: „Verloren! Alles verloren!“ in das Sopha zurück.

Alle standen wie vom Blitze getroffen starr und bewegungslos. Niemand wagte das Schreiben, das dem Ohnmächtigen entfallen war, aufzuheben. „Vielleicht ist daheim ein Unglück geschehen, vielleicht sein Vater gestorben!“ bemerkte endlich der Buchhalter, der sich am ersten gesammelt hatte, und langte nach dem Briefe. „Aber nein, das ist es nicht,“ fuhr er trocken fort, und las halblaut:

„Mein Sohn! Als Du vor 18 Monaten England verließest, um mit Deinem Freunde, dem Kapitain Bloose nach Botany-Bey zu schiffen, da sagte ich mich, obwohl nicht gerne, Deinem Willen, und dachte mir — „beseh' nur die Welt noch ein Mal, es kann Dir nicht schaden.“ Ich erwartete sicher, daß Du mit der Inclination, auf der Du Dich damals einschifftest, wieder zurückkehren würdest. Auch da zürnte ich nicht über Dich, als Kapitain Bloose ohne Dich zurückkam, und mir Deinen Brief brachte, worin Du mich batest, Dich noch einige Zeit in Sidney zu lassen, denn ich dachte, Du wolltest nur Deiner von mir in Antrag gebrachten vortheilhaften Verheirathung entschlüpfen, und meinte, er wird schon kommen, wenn die Hörner etwas abgestoßen sind — doch jetzt, wo Du eine Verehelichung mit einer Dirne von der in England so verrufenen Verbrecher-Kolonie beabsichtigst, und so unverschämt bist, meine Einwilligung hiezu zu verlangen, jetzt, wo Du meinen ehrlichen Namen, der in ganz Britannien und Frankreich einen guten Werth hat, mit einem solchen Schimpfe, wie die Verheirathung eines freien Engländers mit einer Verbrecher-Kolonistin ist, besudeln willst, jetzt, Du Unbesonnener! befehle ich Dir als Vater, das brittische Zuchthaus gleich nach dem Empfang dieses Briefes zu verlassen, und um Dich zum Gehorsam zu zwingen, stelle ich unter Einem vorderhand alle Zahlungen an Dich

Digitized by Google

ein. Du hast nichts mehr zu erwarten, als meinen Fluch, wenn Du nicht augenblicklich diesem meinem Befehle Folge leistest, und mit Bantson nach England zurückkehrst.

London, am 22. December 1833. William Streeton.

Niemand, am allerwenigsten Richard, hatte eine solche Wendung erwartet; wie ein Rasender sprang er jetzt empor, riß den Brief aus der Hand des Buchhalters, und stürzte sinnlos fort nach seiner Wohnung. Edmund, der theilnehmende besorgte Freund, begleitete ihn dahin. Vally, die Vernichtete, die so gräßlich aus ihren Glückträumen Aufgeweckte, vergoß Thränen ohne Zahl; die harten Worte des stolzen Engländers hatten sie nicht verletzt, denn sie liebte zu sehr, aber sein kalter Wille, der schonungslos die Blüthen ihrer Liebe in den Staub trat, der erdrückte ihr Herz. Allein Frau Ewarton war tief verletzt von der rauhen, schonungslosen Sprache des Engländers, und der Buchhalter, ein eingefleischter Kolonist, im höchsten Grad erbittert. Glühend eilte er zu seinem Gebieter, ihm den Vorfall mitzutheilen, während Vally an die Brust ihrer Mutter sank, um dort ihren Schmerz auszuweinen. So endete ein Tag, der für alle so heiter aufgegangen war, mit Schmerz und Thränen; die Glückssterne erloschen an dem wolkenumzogenen Himmel der Liebenden und der Hoffnungsstab, der vor Stunden noch sie über Berge und Meere trug zum ersehnten Ziele, hatte sich schnell in eine morsche Krücke verwandelt, die unter der sich stützenden Hand zusammenbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Gerhard Joseph Ludwig Nestor Nebel, Kaufmann in Andernach, mit Frl. Anna Mathilde v. Nibler, k. Advocatenstochter v. h.; Joseph Burger, Steindruckersgehilfe dahier, mit Theresia de Mozart v. Lochau; Joseph Fuchs, lic. Sterbkreuzmacher dah., mit Rigilois Reisner, Gütlerstochter v. Göbelsbach; Mathias Ablaßmaier, b. Schuhmachermeister dah., mit Katharina Haberegger von Klotzau; Franz Borgias Strobl, b. Säcklermeister dah., mit Anna Pendele, b. Säcklermeisters-Wittwe v. h.; Anton Wagner, Regierungsaccessist dah., mit Antonia Karolina Magdalena Winter, k. Bratmeisterstochter v. h.; Karl Ignaz Thoms, Bettfedernhändler und Hausbesitzer dah., mit Anna Karolina Hilber, Landarztenstochter v. h.; Thomas Reichendinger, Bürger und vormaliger Metzger dah., mit Katharina Happ, Schuhmacherstochter v. Kreuzholzhausen; Peter Berchtold, Organist v. Grünbach, Landgerichts Erding, mit Antonia Schmid, Stadtschreiberstochter v. Cham; Anton Kaiser, b. Bierwirth dah., mit Katharina Windmaissinger, b. Bierbräuerswittwe v. h.; Andreas Murr, Bataillons-Tambour v. h., mit Maria Anna Zinsmeister, b. Metzgerstochter von Neuburg a. D.; Joseph Kiefl, Kanzlei-Aktuar I. Classe des k. Generalquartiermeisterstabs, mit Franzisca Knillinger v. Mühldorf; August Karl Pflüger, kgl. Hofbraumeister v. h., mit Barbara Katharina Mayerhofer, b. Metzgerstochter v. h.; Kaspar Hofbauer, Schäfflergeselle v. hier, mit Theres Hansick, Schmidstochter v. Tegerndorf, Landger. Wolfratshausen; Matth. Ernst Wörner, Bürger und Bäckermeister dah., mit Maria Eimer, Bäckermeisterswittwe v. h.; Karl Heinrich Dörzbach, Gütler in Forstenried, Landgerichts München, mit Anna Huggenberger, Gütlerswittwe daselbst.

Gestorbene.

Karl Braam, Wirthschaftspächter im Museum, 32 J. alt; Ambros Schmid, Hofkaplan und Ceremoniar v. h., 78 J. alt; Barbara Härtl, Zollamtsdienersfrau v. Memmingen, 68 J. alt; Regina Gabes, Badinhabersfrau v. h., 51 J. alt; Johann Georg Knogler, Privatier v. h., 82 J. alt; Maria Zimmerman, k. Central-Gemälde-Gallerie-Directors-Tochter v. h., 31 J. alt; Jul. Stichauner, Krämerstochter v. Rötz, 80 J. alt; Friedr. Philipp. Prätorius, herzogl. Sachsen-Coburg-Gotha'sche Justizrathswittwe v. Coburg, 70 J. alt; Viktoria Steger, Heizerswittwe von hier, 90 J. alt; Anna Stipp, Hartschierstochter v. h., 66 J. alt; Friedrich Müller, Gefreiter im Infanterie-Regiment König, 33 J. alt; Thekla Stinglwagner, Handelsmannswittwe v. Triftern, 63 J. alt; Katharina Kismann, Zimmermannsfrau v. h., 52 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 26. Februar 1848.

Nro. 17.

Am 22. Januar sollte in Stuttgart der Landtag eröffnet werden. Für die Landtagspredigt hat der König folgenden Spruch des weisen Salomo (12, 22.) gewählt: „Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl." — Unter den „falschen Mäulern" hat der weise Salomo offenbar die Männer der Opposition verstanden.

Köln. Das erste und einzige Todesurtheil, welches unser Assisenhof in seiner diesmaligen Quartalsession zu fällen veranlaßt seyn konnte, hat er dieser Tage gegen einen jungen Mann gefällt, der ein Mädchen, welches er in einen für dasselbe nicht tröstlichen Zustand versetzt und dem er die Ehe versprochen hatte, wiederholt durch Beibringung von Gift zu tödten versuchte, was jedoch aus zufälligen und von seinem Willen unabhängigen Ursachen mißlang. Außerdem hatte er zwei Männer, die als Zeugen auftraten, durch Geschenke ꝛc. zu vermögen gesucht, das Mädchen zu tödten und die Leiche in einen Sumpf oder Teich zu werfen.

In Italien, wo die Citronen wachsen und die Maccaroni, scheint das Loch, das sich in den Zuständen gebildet, immer größer werden zu wollen, und ich glaube kaum, daß es den Diplomaten gelingen dürfte, dasselbe zuzupflastern.

Ein französischer Sänger, der jüngst nach D. gekommen war, um ein Concert zu geben, und zu vielen Privatgesellschaften geladen wurde, um Proben seiner Kunst zu geben, benutzte diese Gelegenheiten, Billets für sein Concert an den Mann zu bringen. Auch ein vornehmer Engländer nahm, wahrscheinlich weil er sich scheute vor den Umstehenden als karg zu gelten, zwei Billets, schickte diese jedoch später aus Geiz dem Künstler zurück und verlangte dafür die Rückgabe der gezahlten 2 Thaler. Da der Künstler dies verweigerte, schickte der Engländer aus Rache seinen Kammerdiener in das Concert auf die numerirten Plätze, deren Nachbarräume von der vornehmen Welt besetzt waren. Diese rümpfte natürlich gewaltig die Nase ob einer solchen Entweihung, die sie einer tactlosen Freigebigkeit des Künstlers zuschrieb. Der hierdurch geärgerte Künstler schrieb hierauf an den Engländer: „Mein Herr! ich bedaure schmerzlich, daß es ihnen nicht möglich war, mein Concert mit Ihrer Gegenwart zu beehren; doch habe ich mich gefreut, daß Sie durch Ihren Herrn Bruder auf dem von Ihnen gewählten Platz ersetzt werden konnten. Genehmigen Sie ꝛc."

Eine alte Frau, welche in einer Kirche zu Wien täglich vor einem Marienbilde betend auf den Knien lag, wurde von dem Kirchendiener belauscht. Zu seinem Erstaunen rief die Andächtige die heilige Jungfrau nur um die Gnade an, sie drei Nummern träumen zu lassen, um eine Terne machen zu können! — Frömmelei und Aberglaube gehen gewöhnlich Hand in Hand.

Digitized by Google

In den letzten Tagen vergangenen Jahres kam ein junger Mann in Wien in eine Wechselstube und fragte den Eigenthümer, ob er nicht einen Primawechsel, welchen er ihm präsentirte, kaufen wolle. Der Wechsler besah denselben, und eine förmliche Tratte, auf seine Ordre ausgestellt, und „an unsern lieben Herrgott im Himmel" trassirt. An der Stelle der Valuta aber befanden sich die Buchstaben G. G. u. J. r. S. Das heißt „Gesundheit, Glück und Ihren reichsten Segen." — Der Wechsler erklärte sich bereit, ihn zu escomptiren, bat aber den Präsentanten, er möchte ihm vorerst die Acceptation besorgen.

Die Hamburgerinnen sagen von einem jungen Mann, der ihnen gefällt: er ist ein netter Mensch; die Berlinerinnen: er ist ein feiner Mann; die Dresdnerinnen: er ist ein gutes Thierchen; und die Wienerinnen: er ist ein lieber Narr!

Jemand hatte im „Dresdner Anzeiger" ein Heirathsgesuch eingerückt und erhielt darauf binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Ehemännern, welche sich bereit erklärten, gegen Tragung der halben Ehescheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten.

Ein Schneider, welcher das hitzige Fieber gehabt, mußte zur Kur in ein Bad reisen. Der Polizei-Expedient, der sich der Kürze befleißigte, schrieb daher: „Reisepaß für den hitzigen Kurschneider T."

Ein Restaurateur in Lyon hat zum Aushängeschild eine große Gabel genommen, mit der Umschrift: „Der Scepter der ganzen Welt."

Ein Laternenbube in Wien leuchtete einem Herrn nach Hause. „Wer ist denn dein Vater?" fragte der Herr. — „Mein Vada," antwortete der Laternbube „ist an Kegelbub."

„Sammle die Früchte in dem Garten des Herrn und nähre deinen Geist damit," ermahnte einst ein Schulmeister einen Bauernjungen, und dieser antwortete: „Das werde ich nicht thun, Herr Schulmeister, ich habe es gestern versucht, und habe tüchtig Prügel bekommen."

Unter den vielen Rekruten, welche — namentlich Sonntags — der Militärmusik an der Hauptwache, mit aufgesperrtem Munde und gespitzten Ohren beiwohnen, beobachtete letzthin einer lange den Posaunenbläser mit gespannter Aufmerksamkeit bis er endlich im Bewußtseyn einer Gefälligkeit auf ihn zuging, mit der Aeußerung: „Dös müßt do schon verhext seyn, wenn dös Ding nöt raus gang." Er meinte nämlich, der Musiker wolle den untern Theil der Posaune herausziehen, und schiebe so lange bis es ginge.

Charade.

In jedem Thiere steckt das Erste,
Und jedes Thier bedeckt das Zweite.
Um Wind zu machen dient das Ganze.

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortsetzung.)

7.

Wie nach dem verheerenden Brande, der ihm Alles geraubt, verzweifelnd der verarmte Hausvater vor dem rauchenden Trümmerhaufen sitzt, und in starrem wortlosem Schmerze mit dem trüben, fast stumpfen Blicke die Ruinen seines Glückes anstiert, als wolle er noch eine Hoffnung suchen, noch einen Schatz, der ihm nicht untergegangen in der Verwüstung des fesselosen Elementes, so saß Richard Streeton stumm, gedankenlos, in der

Digitized by Google

gänzlichen Erstarrung seines Unglücks vor dem Briefe seines Vaters, denn mit ihm war ja auch das herrliche Gebäude seiner schönsten Hoffnungen, seiner heitersten Träume, seiner glücklichsten Ahnungen zusammengestürzt. Nur auf Augenblicke beseelte innere, schnell emporlodernde Gluth seine erstorbenen Züge, dann fuhr er wüthend auf, und ballte das Unglücksschreiben zusammen, als ob er daran sich für die Herzlosigkeit des Vaters rächen wolle — dann aber ging der heftige Schmerz in Wehmuth, und endlich wieder in Erstarrung über. Edmund hatte den verzweifelnden Freund nicht verlassen, hatte mit sanftem Zuspruche seinen Schmerz zu mildern versucht, doch alles war vergeblich — der Arme war unempfänglich für allen Trost, denn die Hoffnung, die allen Schmerz mildernde Göttin, war aus seiner Brust geflohen. So müßte der Unglückliche an seinem Grabe stehen, in das man vor ihm all sein Glück, all seine Ahnungen, seine Freuden, seine schönsten Träume eingesargt, wenn ihn die Hoffnung auf das Jenseits nicht für äußeren Trost empfänglich machte. Im Uebermaaße des Unglücks erstarrt das Herz, und der an allem Verarmte wird so leicht eine Beute der Verzweiflung, wenn nie vorwärts, nur rückwärts sein Blick sich richtet. Darum wolle man den Unglücklichen nie trösten, wenn man ihm keine Hoffnung geben kann. Wo alles, alles den gedrückten Sterblichen flieht, wo selbst der Glaube an seine eigene Kraft aus seinem Herzen weicht, da an der äußersten Grenze des Schmerzes, im Wahnsinn und in Verzweiflung, da reicht ihm diese milde Göttin ihre Hand, sie trocknet seine Thränen, gießt heilendes Oel in seine Wunden, und sendet goldene Träume, himmlische Bilder vor ihm her, damit sie ihm den Weg ebnen vor seinen Tritten, und sie ihn sanft zurückführen könne in ein neu erblühendes Leben; sie reicht ihm den tröstenden Lethe, auf daß er vergesse seinen Schmerz, und freut den Saamen einer glücklicheren Zukunft in seine beruhigte Brust.

Zwei Tage hatte Richard nichts gegessen, kein Mohnkorn aus dem Kranze des Schlummergottes war auf sein brennendes Auge gefallen — und Edmunds Besorgniß stieg auf den höchsten Grad. Doch noch war eine Hoffnung für den Leidenden geblieben. Wie nach dem brausenden Orkane aus den beruhigten Fluthen des Sees in neuer Schöne die Wasserlilie ihren unberührten Blüthenkelch erhebt, so tauchte auch sie aus seines Schmerzes stürmenden Wogen empor, ein mahnend Lichtbild eines neuen Glückes.

John Ewarton war ja ein sehr edler Mann, der überdieß ihn achten, sogar verehren gelernt hatte. Wenn auch der verhängnißvolle Augenblick die Erreichung seines höchsten Wunsches unmöglich machte, so war, wenn nur Ewarton seine Einwilligung gab, für die Zukunft noch die Erfüllung möglich, denn in einem Jahre war Richard mündig, und die Vorurtheile seines Vaters hatten keinen Einfluß mehr auf seine Wahl. Er kannte Ewartons glänzende Umstände, er bedurfte daher auch keiner Reichthümer, um Sally glücklich zu machen — ihr sehnendes Herz bedurfte ja nur Liebe, und wer war reicher an Liebe als Richard. Sein Entschluß stand fest, sein Schmerz hatte ein Ziel gefunden, an dem er brach. Ohne ein Wort zu verlieren eilte er zu Ewarton. Er fand ihn mit seiner Gattin allein, in einem ziemlich eifrigen Gespräche begriffen. Frau Ewarton hatte verweinte Augen. Bei Richards Eintritte legte sich Ewartons Stirne in düstere Falten, und dunkle Gluth überhauchte seine Wangen, als ob bei seinem Anblicke ein tief verhaltener Groll sich Luft machen wolle.

„Sie kommen mir zuvor, wie ich sehe," sprach er finster zu Richard und rückte, während er seine Gattin mit Kälte bat, ihn mit Streeton allein zu lassen, einen Stuhl.

„Sie haben in meinem Hause, als ein Mann von Bildung, Aufnahme und Zutritt gefunden," fuhr er fort, als seine Gattin das Zimmer verlassen hatte. „Ich habe Sie geachtet, ausgezeichnet wie und wo ich konnte, und glaubte dadurch einen kleinen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit erworben zu haben. Allein statt die Achtung der Eltern wieder mit

Digitized by Google

Achtung zu lohnen, haben sie ohne mein Wissen mit meiner Tochter ein Liebesverhältniß angeknüpft, und dabei wahrscheinlich auf meine Nachsicht gerechnet. Ich sah wohl endlich die aufkeimende Neigung, und ich muß Ihnen gestehen, ich sah sie nicht ungern, denn Sie hatten mir Verehrung abgedrungen, die ich jedem Verdienste so gerne zolle. Ich kannte Ihre Verhältnisse in der Heimath nicht, und hielt Sie für einen freien Engländer, der, auf das Bewußtseyn seiner Unabhängigkeit gestützt, und ganz seiner Laune folgend, sich, wie ich aus Ihrer Verehrung für meine Tochter schloß, in Sidney versorgen wolle."

„Mr. Ewarton! wozu diese Einleitung?" fragte Richard angstvoll. „Sie sind von dem Briefe meines Vaters unterrichtet?"

„Vollkommen," versetzte Ewarton mit blitzenden Augen. „Mein Buchhalter, von gleichen Gefühlen für das Emporblühen der Kolonie beseelt, wie ich, hat mich von allem unterrichtet. Ich bin durch Ihren Vater beschimpft — Sie sehen daher wohl selbst, daß von einem ferneren Verhältnisse zwischen uns keine Rede mehr seyn kann — daher ersuche ich Sie, von nun an mein Haus nicht mehr zu betreten, und damit Sie keine Ursache dazu finden, so habe ich heute Morgens meine Tochter in das Land gesendet, von wo sie erst zurückkehrt, wenn Sie, was nach den Maßregeln ihres Vaters wohl nicht mehr ferne seyn kann, nach England abgereist seyn werden. Leben Sie wohl, vergessen Sie Ihren Verlust, und sagen Sie Ihrem Vater, daß John Ewarton eben so gut auf Ehre hält, als er, und daß ich ihn verachten muß."

Mit diesen Worten ging er mit einer trockenen Verbeugung nach einer Seitenthüre. Richard war vernichtet — in der entsetzlichsten Angst des drohenden Verlustes stürzte er dem Zürnenden nach, um ihn zurückzuhalten — er bat — er beschwor ihn, nicht so grausam zu seyn, und das Glück seines eigenen Kindes aus gereizter Empfindlichkeit zu vernichten, er betheuerte, daß er unschuldig sey — es war Alles umsonst.

„Ich habe meine angegriffene Ehre zu rächen — und diese gilt mir mehr, als Alles," versetzte Ewarton. „Ich hoffe daher, daß Sie sich in den Willen Ihres Vaters, dem Sie Gehorsam schuldig sind, fügen, und mich nicht zwingen werden, ernstere, Ihnen vielleicht unangenehme Maßregeln zu ergreifen." Hiermit eilte er in das Gemach, dessen Thüre er verschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Gregor Stumpf, Schuhmacher und Logendiener von hier, 73 J. alt; Johann Nepomuk v. Stubenrauch, kgl. Registrator v. h., 66 J. alt; Anna Sedlmaier, Bäckersfrau von der Au, 58 J. alt; Kaspar Breuer, Lohnkutscherknecht v. St. Veit in Oesterreich, 60 J. alt; Eva Hermann, Kutscherswittwe v. h., 54 J. alt; Karl Glas, Taglöhnerssohn v. h., 30 J. alt; Philipp Manhard, Taglöhner von der Au, 29 J. alt; Wilhelmine Weißbeck, Funktionärsgattin v. h., 34 J. alt; Franziska Wöhrle, Holzzimmerputzersfrau v. hier, 41 J. alt; Barb. Wiebler, Taglöhnerstochter v. Fristingen, Landgerichts Dillingen, 24 J. alt; Theres Holzmaier, Zimmermannstochter v. Illmünster, 79 J. alt; Karolina Bassinger, Klavierlehrerstochter v. Fürth, 16 J. alt; Karolina Lechner, bürgl. Tischlerstochter v. h., 18 J. alt; Anna Schöpfer, Rentamtsbotenstochter v. Neuburg a/D., 62 J. alt; Kaspar Schwaiger, Unterkanonier im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, geb. v. Grafau, Lbg. Traunstein, 22 J. alt; Balthasar Zenglein, Soldat im kgl. Chevauxlegers-Regiment Prinz Carl, geb. v. Oberschleißheim, Lbg. Ellmann, 22 J. alt; Alois Laroche, k. Hofsänger v. h., 26 J. alt: Quirin Sollmaier, ehemaliger Melber v. Friedberg, 75 J. alt; Dr. Joseph Gerhard Zuccarini, k. Universitäts-Professor v. h., 50 J. alt; Joseph Kern, Taglöhner v. Feldmoching, 58 J. alt; Anna Lehner, Bierwirthswittwe v. h., 64 J. alt; Johann Mooser, Schuhmachergesell v. h., 72 J. alt; Maria Wöhrl, Taglöhnerstochter v. Alling, Lbg Starnberg, 44 J. alt; Elisabetha Zimmermann, Taglöhnerstochter von Landsberg, 22 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 St. egen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 3spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 1. März 1848.

Nro. 18.

München. Schrannenanzeige vom 26. Februar Mittlerer Preis vom Weizen 20 fl. 41 kr.; vom Korn: 12 fl. 50 kr.; von der Gerste: 10 fl. 55 kr.; vom Haber 5 fl. 22 kr.

München. Die pol. Ztg. enthielt jüngst einen Aufsatz die Landwirthschaft betreffend. Man macht darin aufmerksam, daß die landwirthschaftlichen Vereine die Portofreiheit nicht genießen, was gewiß zu wünschen ist; ferner werden die Folgen des häufigen Genusses der Kartoffel auf körperliche, geistige und moralische Kraft des Menschen beleuchtet. Die vorgebrachten Bemerkungen sind gründlich durchgeführt und verdienen die größte Beachtung. Daß Kartoffeln bei weitem nicht die Nahrungsstoffe besitzen wie Erbsen und Bohnen, ist reine Wahrheit; daß sie wohl den Magen füllen, den Hunger augenblicklich stillen, aber wenig Kraft verleihen, kann nicht mit Grund widersprochen werden. Sie sind ein angenehmes Zugemüse für Leute, welche zugleich nahrhafte Speise genießen, aber als gewöhnliche und beinahe einzige Nahrung für den Armen haben sie alle die Nachtheile, welche vorgebracht wurden, und worauf wir hinweisen.

Oeffentliche Blätter bringen in Anregung, wie sehr nothwendig es ist, einen geregelten und vervielfältigten Botendienst zur Beförderung der Briefe von kleinen Orten zu den nächsten Poststationen zu errichten, besonders nach denjenigen, welche an den Eisenbahnen liegen. Der Vorschlag, daß die Gemeinden hiezu vertraute Männer wählen sollen, welche noch hiezu dienlich, indessen aus dem Armenfond Unterstützungen genießen, verdient Rücksichtnahme; um so mehr, wenn die Remuneration dafür aus kleinem Portobeisatz gewährt werden kann.

Ein Hauptmann Sommer in **Braunschweig** ist aus Texas zurückgekehrt, wohin er vor zwei Jahren als Führer einer Gesellschaft gegangen war. Seine auf Erfahrung gestützten Urtheile über dieses Land sind sehr ungünstig. Das Land eigne sich nur zu einem kleinen Theile für Ansiedelung und nutzbaren Ankauf. Der Werth des Bodens steige nicht, wie in andern Theilen Amerika's. Nur wohlhabende und kinderreiche Familien könnten an mehreren Plätzen durchkommen. Viele Einwanderer treten ihr Land um jeden Preis ab, um nur Texas verlassen zu können.

Für die Unterhaltung der Pariser Krankenhäuser hat der Stadtrath für 1848 die Summe von 16,480,967 Fr. festgesetzt. Sie ist größtentheils durch die eigenen Kapitalien der Spitäler gedeckt.

Die **Leipziger Lerchen** haben wegen ihrer Vorzüglichkeit zum Speisen eben so, wie die ungarischen Nachtigallen wegen ihres ausgezeichneten Gesanges, eine allgemeine Berühmtheit erlangt. Aber eine weit ehrenvollere Berühmtheit würden alle Länder erlangen, in welchen das gemeinschädliche Abfangen dieser nützlichen Thiere unbedingt und streng verboten würde.

Digitized by Google

Die Eisenbahn von Avignon nach Marseille koſtet, weil ſie viele Kunſtarbeiten hat, 61 Mill. 300,000 Frcs. Der Nerthe-Tunnel koſtet allein über 10 Millionen.

Das Himalayagebirge gab uns ein ganz neues, merkwürdiges Bambusrohr, welches vor Kurzem in Europa eingeführt wurde; es erreicht eine Höhe von 30 — 40 Fuß und erträgt 10 — 12 Grad R. Kälte, iſt alſo leicht zu kultiviren. — Ein wahrer neuer Kürbiskoloß, der größte unter ſeinesgleichen, iſt der genetzte, grüne Rieſen-Melonenkürbis, welcher einen Breitenumfang von fünf Fuß und eine Höhe von mehr als zwei Fuß erreicht.

Das Dorf Serada in Indien, das ganz in der Nähe von Goa liegt, wird ausſchließlich von Frauen bewohnt, welche ſich durch ihre in ganz Indien hochberühmte Schönheit und durch die außerordentliche Weiſe ihres Teints auszeichnen. Sie ſind Hindus, aber doch von dieſen ganz verſchieden. Sie dürfen keine Ehe auf Lebenszeit eingehen und nur Prieſter haben das Recht, in ihrem Dorfe ſich aufzuhalten. Auch dürfen ſie nicht jedem Manne ihr Herz ſchenken, ſondern nur einem, der weiß und ſchön iſt. Welches Schickſal die männlichen Kinder trifft, iſt unbekannt, man glaubt aber, daß ſie zu Prieſtern erzogen werden; von den Mädchen ſcheint man nur die ſchönſten am Leben zu laſſen, denn alle Bewohnerinnen dieſes wirklichen Amazonendorfes ſind wahrhaft wunderbar ſchön. Die Entſtehung des ſeltſamen Dorfes kennt man nicht; das Gerücht läßt die Amazonengemeinde von einem portugieſiſchen Nonnenkloſter, das ſich vor langer Zeit dort befand, abſtammen. Der Reiſende, dem wir dieſe Nachricht verdanken, erzählt ferner, die Amazonen zeichneten ſich durch die ſchönſten Augen in der Welt aus, ſie hätten majeſtätiſchere und vollere Formen als die Hindus, trügen ein weites weißes Gewand, das durch einen ſilbernen Gürtel zuſammengehalten würde, und in dem einfach geflochtenen Haar, mit einer goldenen Nadel am Hinterkopfe, eine Guirlande von wildem Jasmin. Ihre ideale Schönheit werde noch durch ihr züchtiges Weſen erhöhet, und ſie gehorchten einer Matrone; das Dorf, welches ſie nie verließen, liege außerordentlich reizend zwiſchen Citronenbäumen und Palmen an einem klaren See, hinter welchem blaue Berge zum Himmel ragten.

Die freien Neger in Liberia an der afrikaniſchen Küſte haben eine vollſtändig organiſirte Republik, ein Parlament, eine ellenlange Verfaſſung, auf welcher wir nur einen Paragraphen hervorheben: „Kein Weißer hat das Recht, zu wählen.“

Auf Ceylon graben die Einwohner tiefe Gruben, die ſie mit einzelnen Brettern, nicht dicht, belegen. Dieſe werden dann wieder, ſo wie auch die Zwiſchenräume, mit Stroh bedeckt. Wenn die Elephanten des Nachts darüber gehen, ſo ſtürzen ſie hinein, und können nun ohne Hilfe nicht wieder heraus. Sie würden Hungers in den Gruben ſterben müſſen, ließe man ihnen nicht Futter durch Sclaven bringen, an deren Anblick ſie ſich nach und nach gewöhnen, und endlich ſo zahm werden, daß man ſie ohne alle Gefahr aus ihrem Gefängniſſe entlaſſen und ihre Dienſte benutzen kann.

Jemand der in einem öffentlichen Blatte boshaft angegriffen wurde, antwortete:

Wohl ſind mir Faß und Schlegel
Schon gar zu lang bekannt;
Doch einen ſolchen Flegel
Hab' ich noch nie gekannt.

Du hoffeſt ſicherlich zu ſteigen hoch
In Aemtern und in Würden?
Ja, ja! Dein Seelenadel macht dich noch
Recht bald — zum Schweinehirten.

Charade.

Die Letzte iſt ein Dieb, und kann die erſten Zwei nicht leiden,
Das Ganze, auch ein Dieb, ſtiehlt juſt die erſten Beiden.

Auflöſung der Charade in Nro. 17: „Blaſebalg.“

Digitized by Google

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung.)

Richard war der Verzweiflung nahe — ſein Gehirn brannte, ſein Blut rollte wie ein glühender Lavaſtrom in den Adern, und drohte alle Pulſe zu ſprengen, er war in der fürchterlichſten Aufregung. Sein Unglück drängte ihn, den Schauplatz ſo glücklicher Tage, Ewartons Haus zu fliehen, — allein ſein Fuß wurzelte in dem Boden — ſein Schmerz wollte des Schickſals Grauſamkeit verfluchen, allein ſeine Zunge war gelähmt — ſeine Verzweiflung trieb ihn, mit Gewalt die Thüre einzuſtürzen, Ewarton nachzudringen, und ihn mit neuen Bitten zu beſtürmen, allein ſeine Arme ſanken erſtarrt und kraftlos nieder, er war auf dem Punkte wahnſinnig zu werden. Endlich ſiegte ſein Verſtand über die empörten Gefühle, — eine Thräne netzte ſeine Augen — und ſeine Beſinnung, ſeine Kraft, ſein Leben kehrten zurück. Im ſtillen ſchmerzloſen Brüten ging er ſeinem Schickſale entgegen — es war nächtig und ſchaurig, aber für ſein erdrücktes Herz das beſte Ziel. Seine Rechnung war geſchloſſen — er hatte auf der Erde nichts zu hoffen mehr, denn ſeine letzte Hoffnung hatte ihm die vergangene Stunde geraubt, er war quitt mit dem Leben, von dem er nichts mehr zu fordern, das ihm nichts mehr zu geben hatte, und es bedurfte ſo wenig, um ſeinem gequälten Herzen in einem Augenblicke für immer die verlorene Ruhe wieder zu geben.

In den Nachwehen des letzten entſcheidenden Schmerzes hatte er daheim an Bally und Ewarton Briefe geſchrieben, um auf immer von ihnen Abſchied zu nehmen — auch an ſeinen Vater wollte er noch ſchreiben, ſeinem Freunde Edmund das letzte Lebewohl ſagen, und dann vollenden.

Doch das Schickſal hatte es anders beſchloſſen. Er war nicht mehr im Stande, den Brief an ſeinen Vater zu beginnen, es flirrte ihm vor den Augen, kalte Schauer erſchütterten ſein innerſtes Mark, in ſeinem Gehirn brannte ein Vulkan, mit Bergeslaſt lag es auf ſeinem Herzen, und bewußtlos taumelte er auf ſein Lager. Die Stürme, die ſo unerwartet und ſo heftig gekommen, hatten ſeine Kraft in den tiefſten Wurzeln erſchüttert, — ein heftiges Fieber zerſtörte mit dem Leben des Körpers auch das Bewußtſeyn der Seele — fürchterliche Wahnbilder ängſtigten ſeine Phantaſie, und ſchon am andern Morgen mußte man ihn an ſeinem Bette feſtbinden, und von zwei kräftigen Wärtern bewachen laſſen. Die von Edmund herbeigerufenen Aerzte fürchteten mehr für ſeinen Verſtand, als für ſein Leben, denn ſein Zuſtand war der eines Raſenden. Der edle ſorgſame Freund brachte dem Unglücklichen die auffallendſten Opfer. Alles hatte ſich von dem Armen losgeſagt, deſſen Vater durch ſeinen Brief ganz Sidney in der Perſon Ewartons beleidigt hatte — alle, die ihn vordem noch ſo ſehr geachtet, fielen ab von ihm, nur zwei Weſen trennte kein Schickſal von dem Bedaurungswürdigen — nämlich Edmund und Emmy. Kaum hatte die Letztere von Edmund die Lage ihres Wohlthäters erfahren, ſo war ſie herbeigeeilt, dem Verlaſſenen durch ſorgſame Pflege einen Theil ihres Dankes abzutragen. Wie eine liebende Gattin ſaß ſie an ſeinem Krankenbette, jeden Athemzug bewachend, in jedem Blicke Furcht oder Hoffnung leſend, — alle ihr freien Augenblicke widmete ſie dem Schauerloſe des Unglücklichen, und fand nur in ſeiner Nähe Troſt und Ruhe.

Edmund hatte bei der ſchrecklichen Lage Richards, die mit jedem Tage drückender und bedenklicher wurde, ſogleich nach England an William Streeton geſchrieben. Allein noch lange mußte die Antwort ausbleiben, und die Antwort, ob ſie auch dann günſtig ſeyn werde, ängſtigte ſeine Seele. Richards Lage war fürchterlich — zwar hatte er in ſeinen Fieberphantaſien ſeltene lichte Augenblicke, doch dieſe dienten nur dazu, um ihn durch das Erinnern an ſein Unglück noch mehr zu foltern. Seine Bedürfniſſe wuchſen mit jedem

Digitized by Google

Tage, je mehr der Reſt ſeines Vermögens ſchwand, und ſchon war Edmund genöthigt geweſen, Richards Pferde und einige andere Sachen von Werth zu verkaufen, um dem kranken Freunde keine Hilfe entziehen zu müſſen. Doch länger konnte der Aufopfernde den Schmerz nicht ertragen, ſeinen Freund in ſtets zunehmendem Elende zu ſehen; er hatte mit Ewarton ſelbſt zu ſprechen verſucht, war aber von ihm, als er den Namen Streeton nannte, kalt abgewieſen worden, er hatte Bally's Mutter die Lage Richards entdeckt; ſie hatte die größte Theilnahme gezeigt, allein bei dem ſtrengen Sinne ihres Gatten weiter nichts für ihn thun können — willkommen war ihm daher eine Angelegenheit, die den Gouverneur nöthigte, nach London einen Courier mit wichtigen Depeſchen abzuſenden. Er bat um dieſe Sendung, und der Gouverneur, der wohl keinen gewandteren Geſchäftsmann dazu hätte finden können, und bei ſeinem edlen zarten Sinne das Motiv von Edmunds Bewerbung zu würdigen wußte, willigte ohne Bedenken in ſeine Bitte.

Zu wenigen Tagen hatte Edmund alle Anſtalten zu ſeiner Abreiſe getroffen, und eilte am Abende vor ſeiner Einſchiffung noch einmal zu Richard, der wieder in dem heftigſten Delirium lag. Er drückte noch einen Kuß auf die verbrannten Lippen des Kranken, und eine Thräne des theilnehmenden Schmerzes fiel auf ſeine glühende Wange, dann wendete er ſich zu Emmy, um ihr alles, was er ſelbſt entbehren konnte, zur Pflege des Verlaſſenen zu übergeben. „Ich binde ihn Dir auf die Seele," ſprach er — „ſey dankbar und erhalte mir ſein Leben."

Emmy konnte kein Wort erwiedern, der Schmerz band ihre Zunge, ſie legte nur betheuernd die Hand auf ihr Herz, und mit zum Himmel erhobenem Auge ſprach ſie wortlos den heiligen Schwur aus, daß ſie den Unglücklichen nicht verlaſſen werde.

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

PP. Dr. Michael Pfaffenberger, practiſcher Arzt in Eggſtädt, Ldg. Troſtberg, mit Maria Anna Thereſia Scheidacker bgl. Bierwirthstochter v. d.; Jacob Danner, Zuprknecht und bgl. Hausbeſitzer dah., mit Anna Niedermaier, Webersstochter v. Heimſtetten, Ldg. München; Johann Georg Auer, Maurerpalier dah., mit Maria Barbara Stichauner, bürgl. Kupferſchmidstochter v. Röh; Anton Friedrich Hüther, k. Poſtſchaffnergehilfe dah., mit Anna Gugler, Hausmeiſterstochter v. hier; Anton Lindermüller, Ausgeher, mit Kath. Zaglmair, d Bierwirthstochter v. h; Johann Wilhelm Schneider, herrſchaftl. Kutſcher dah., mit Louiſe Franziska Peillard, Uhrmacherstochter von St. Croix, Kantons Waadt in der Schweiz; Karl Andreas Friedrich Klumpp, kgl. Bezirks-Ingenieur dah., mit Frl. Karolina Louiſe Friederike Veit, k. Staatsgüteradminiſtrators- und Directorstochter v. Schleißheim; Chriſtian David Müller, Maurermeiſter v Nürnberg mit Urſula Maria Schur, Maurermeiſterswittwe v. Nürnberg.

Geſtorbene.

Karl Bonn, k. Oberrechnungsrathsſohn v. h, 25 J. alt; Katharina Stockklausner, Geſchmeidmacherstochter v. Freiſing, 32 J. alt; Johann Weber, Zimmermann v. h, 68 J. alt; Franziska Spindler, Tiſchlersfrau v. Pfatter, Landgerichts Stadtambof, 58 J. alt; Thereſ Leibl, Bräuerstochter v. Donauſtauf, 54 J. alt; Franz Graf, Schneidergeſell v. Peidelberg, 62 J. alt; Maria Ludwig Hennet, Cand. med. v. Delemont, Kantons Bern, 19 J. alt; Marg. Grill, kgl. Central-Staats-Caſſe-Dienerswittwe v. h, 66 J. alt; Johanna Reiſacher, k. Regiſtratorswittwe v. h., 73 J. alt; Julius Sattler, Conditor v. Gedingen in Würtemberg, 17 J. alt; Maria Anna Waldherr, Zimmermannswittwe v. h., 82 J. alt; Maria Milchmaier, Maurerstochter von Neuötting, 28 J. alt; Franziska König, Sergeantenswittwe von Amberg, 72 J. alt; Magdalena Winkler, bgl. Schneidersfrau v. h., 42 J. alt; Franz Paul Krammer, b. Friseur v. h, 43 J. alt; Barb. Wallner, Trockenladerswittwe v. h., 63 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Bogen 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 4. März 1848.

Nro. 19.

München. Die eröffnete Archivarsstelle im Ministerium des Innern wurde dem geheimen Secretär Baldauf verliehen.

Dem Vernehmen nach ist der functionirende Registrator an der hiesigen Polizei Dichtl, zum wirklichen Registrator und der Functionär Weber dortselbst zum Officianten ernannt worden.

Kaiserslautern, 7. Febr. Heute Mittag ereignete sich in hiesiger Stadt folgender trauriger Vorfall: In einem Hause, das von Leuten bewohnt wurde, deren Beruf sie auswärts rief, bemerkten Nachbarn einen ungewöhnlichen Rauch, worauf dieselben eindrangen und ein Kind von 5 Jahren ganz verbrannt neben einer Wiege liegen fanden, in der noch ein anderes Kind lag. Die eine Seite der Wiege war bereits ganz entzündet und nur durch das Hinzukommen jener Nachbarn wurde das Kind gerettet.

Posen. In mehreren unserer Nachbarstädte — so in Rogasen und Murowanna-Goslin — ist der Typhus ausgebrochen, der unzählige Menschen, besonders aus der niedern Volksklasse, wegrafft.

Wie fest die Engländer an den Buchstaben der Satzungen halten, davon ein neues Beispiel. Nach einer alten Schenkung werden in Exeter eine gewisse Anzahl Brode an die im dortigen Schulden-Gefängnisse Verhafteten ausgetheilt. Nun ist augenblicklich nur ein einziger Gefangener da, nichts desto weniger hat er bisher vorschriftsmäßig jede Woche 29 zweipfündige Brode erhalten.

Auf dem Hundsrück, in einer der ödesten Gegenden desselben, hat ein Holzschläger einen zwölfjährigen Sohn, der übrigens ganz regelmäßig gebaut ist, aber zwei förmlich ausgebildete Nasen hat, welche, an der Spitze zusammenhängend, unten auseinander laufen, so, daß sie ein ordentliches Dach über dem Munde bilden.

Ein Geizhals fragte jedesmal den Bedienten, den er in den Dienst nehmen wollte, ob er pfeifen könne, und wenn er dieses nicht vermochte, nahm er ihn nicht auf. Jemand erkundigte sich nach der Ursache dieser Frage. „Ich schicke," sagte der Geizige, „meinen Bedienten allein in den Keller, um Wein zu holen, und da muß er während der ganzen Dauer dieses Geschäftes laut pfeifen, damit ich mich überzeuge, daß er nichts trinkt."

Die betrübte Wittwe eines Dragoner-Rittmeisters, Namens Reuter, dichtete auf dessen Tod ein Trauer-Carmen, welches anfing:

„Ach! Reuter liebt' ich nur!"

Der Setzer hatte in dem etwas undeutlichen Manuscripte das erste Ausrufungszeichen für ein t angesehen und setzte:

„Acht Reuter liebt' ich nur!"

Digitized by Google

Dieſes Jahr kehrt der Komet, der anno 1264 und 1556 den Leuten große Angſt machte, wieder, da derſelbe nach Berechnung eines berühmten Aſtronomen 292 Jahre Umlaufszeit braucht. — In Madrid ſieht es mit dem Geſundheitszuſtande nicht gut aus. Am 18. Januar ſtarben 122 Menſchen, was man ſeit der Cholerazeit nicht erlebt hat.

In Baumes-les-Dames am Doubt machten die Wölfe dieſen Winter die Straßen unſicher. Von zwei Kindern, die von einem Pachthofe nach Hauſe wollten, ſchleppten die Wölfe das jüngſte in den Wald fort, ohne daß man eine Spur davon wieder finden konnte.

Als man einen Bauer fragte, ob das Pferd, das er verkaufen wollte, furchtſam ſey? antwortete er: „Nicht im Geringſten, es hat immer Nachts ganz allein im Stalle geſtanden.“

Charade.

Die erſte Silbe trägt der Unſchuld Lichtgewand;
Doch vor der Sonne Blick muß ſie in Nichts verſchwinden.
Gleich einem Herold wird ſie fliegend ausgeſandt,
Der zweiten Silbe, Luſt der Jugend zu verkünden:
Dann ſieht man Jung und Alt im fröhlichen Gewühl,
Oft bis die Sonn erwacht im bunten Kreis ſich dreh'n,
Doch, wie die Erſte auch, vor ihrem Strahl vergeh'n.
Das Ganze aber iſt muthwill'ger Knaben Spiel.

Auflöſung der Charade in Nro. 18: „Tagdieb.“

Die Braut von Botany-Bay.

(Fortſetzung und Schluß.)

8.

Der dritte Frühling goß mit überſchwenglicher Milde neues Leben und neue Wonne über Sidney und ſeine reizende Umgebung aus, während auf der entgegengeſetzten Hälfte der Erde der Herbſtwind den falben Blätterſchmuck von den erſtorbenen Zweigen ſchüttelte, und die müde Erde ſich in das Grabtuch hüllte. Wohl drang aus tauſend bunten Blumenkelchen der würzige Duft in Richards Krankenſtube, wohl umgab ihn neu erwachtes Leben, neues Glück und neue Liebe — doch der Frühling erwachte nicht wieder in ſeinem erdrückten Herzen, für ſein Leben war keine Blüthenzeit mehr zurückgekehrt. Der Sturm mag grauſam die Zweige der jungfräulichen Myrthe knicken, er mag die Blüthen der Roſe zerſtreuen über das Beet, Myrthe und Roſe werden wieder grünen und blühen im nächſten Lenze, und eine neue Sonne wird neues Leben wecken in ihren unberührten Wurzeln. Wenn aber der Wurm ſie abgenagt, wenn er das Mark des Lebens in ihnen verzehrt, dann blühen Myrthe und Roſe nicht wieder, mag auch noch ſo freundlich, noch ſo ſegnend die Frühlingsſonne ihre belebenden Strahlen ſenden, erſtorben, ein abgefallenes Gerippe, ſtrecken ſie die dürren Zweige hinauf zum Himmel, und keine Knoſpe bricht mehr hervor, des innern Lebens Spur verrathend.

So lag auch Richard jetzt da, der ſchöne einſt ſo lebenskräftige Jüngling — der Gram hatte furchtbar gewüthet in ſeinem Herzen, der Arme war nur ein Schatten ſeiner ehemaligen Blüthe. — Das friſche heitere Roth ſeiner Wangen hatte einer fahlen Bläſſe Platz gemacht, erloſchen lag tief in ſeiner Höhle das einſt ſo ſprechende Auge, und ſtarrte mit ſeelenloſem halbgebrochenen Blicke vor ſich hin. So ſiechte nach des giftigen Fie-

Digitized by Google

bers Wüthen, nur ſeinem Grame hingegeben, Richards einſt ſo glückliches Leben langſam dem Grabe zu.

„Gute Emmy!“ ſprach er eines Morgens, indem er mit ſeiner zitternden Rechten die Hand der Treuergebenen faßte. „Bald biſt Du erlöſt von Deiner Sorge um mich, denn ich fühle es, daß ich dem erſehnten Ziele nicht mehr ferne bin.“

Emmy ſuchte ihn zu tröſten — doch Richard fuhr ſanft fort: „Wozu mich täuſchen, wozu mir die letzte Hoffnung rauben, an der ich noch mit ganzer Seele hange. Mir iſt der Tod nicht fürchterlich, er iſt ja der Engel des Friedens, der alle Qual von meinem Herzen nimmt, der einzige Freund, der mir geblieben iſt. Nur eines bekümmert mich,“ fuhr er wehmüthig fort — „Deine unendliche Liebe kann ich nicht belohnen, kann ſie Dir mit gar nichts vergelten.“

„Nicht dieſes traurige Thema,“ bat Emmy tröſtend. „Mein Bewußtſeyn und ihre Geneſung werden mich überreich belohnen. Sie werden nach England zurückkehren, werden wieder ganz glücklich werden, und dann die arme Emmy nicht vergeſſen.“

„Ja wohl arm!“ entgegnete Richard mit einem tiefen Seufzer, und blickte wehmüthig in dem faſt leer gewordenen Gemache umher. „Du meinſt vielleicht, ich hätte alle die Opfer nicht geſehen, die Du mir gebracht? — O nein, mir iſt es nicht entgangen, daß Deine Armuth der meinen helfen mußte. Deine beſten Kleider — ich ſehe ſie ſchon lange nicht mehr — Deine Ringe haſt Du gegeben, um mir es ja an keinem Bedürfniſſe fehlen zu laſſen — die kleine Gage, die Du bezieheſt, reicht kaum für Dich allein hin, und doch ſuchſt Du mit allen möglichen Aufopferungen und Entbehrungen mein ſieches Leben von einem Tage zum andern zu friſten.“

Emmy erröthete — faſt konnte ſie ſchmollen, daß Richard ihr ſchönſtes Geheimniß errieth. Sie hatte alles für den Verlaſſenen geopfert, und gönnte ſich ſelbſt kaum das Nöthige, damit nur dem theueren Kranken nichts gebreche. Vergebens ſuchte ſie ihre edelmüthige Aufopferung zu läugnen, — Richard ließ ſich ſeine Ueberzeugung nicht nehmen. „Ich hoffe nur noch auf Edmunds Rückkehr — Du ſollſt nichts verlieren — mein Vater ſoll ſeine Schuld an mich Dir bezahlen.“

Der Tag neigte ſich unter ſo traurigen Geſprächen wieder ſeinem Ende. Richard war vor Ermattung entſchlummert, eine düſtere Lampe erhellte das Gemach — Emmy ſaß bei ihrem Scheine vor einem Manuſkripte, und ſchien zu lernen. Da knarrte die Thüre und Edmund trat, noch in Reiſekleidern, in das Zimmer; ihm folgte ein ältlicher Mann zerknirſcht und mit bebendem Schritte.

Emmy zitterte an allen Gliedern, als ſie den zurückgekehrten Freund ihres theueren Kranken erkannte; ſchweigend bedeckte ſie ſeine Hand mit Küſſen, und bat durch einen Wink ruhig zu bleiben, denn ſie fürchtete den Schlummernden zu erwecken.

„Er lebt,“ rief Edmund jetzt gedämpft ſeinem Begleiter zu — der mit unſicherem ängſtlichem Blicke an dem Lager hing, auf dem mit dem Geſichte nach der Wand gekehrt und ſchwer athmend der Kranke lag. „Er lebt“ — fuhr er ſchmerzlich fort — „um wenigſtens in Vaterarmen zu ſterben!“

Der Alte konnte ſich nicht mehr bezwingen, zitternd ſank er in Edmunds Arme — ſein lautes Weinen weckte den Schlummernden, und Emmy hat beſorgt die Fremden, das Gemach zu verlaſſen, ehe ſie der Kranke gewahren könne. Allein es war zu ſpät — mit einem Blicke hatte dieſer die Angekommenen erkannt, und mit dem Ausrufe: „Gott! mein Vater!“ „Mein Richard!“ hielten ſich beide ſprachlos umſchlungen.

Schon am Morgen des andern Tages hatte der alte William Streeton unter einem falſchen Namen in Ewartons Hauſe Zutritt erhalten. Ueber drei Stunden dauerte die Unterredung zwiſchen beiden Vätern. Man hörte heftigen Wortwechſel auf dem Zimmer

Digitized by Google

des Gebieters, doch da die Glocke nicht gezogen wurde, wagte es Niemand von dem Hauspersonale, denſelben zu ſtören. Als es aber ganz ſtille wurde, und weder der Fremde noch Ewarton ſelbſt erſchien, auch kein Ruf nach Jemandem ertönte, da wurden einige ängſtlich — und beſtürmten die Frau einzutreten, denn das aufgeregte Ausſehen des Fremden, den Niemand kannte, ſchien ihre Beſorgniß zu rechtfertigen. Mit Zittern öffnete die Gebieterin die Thüre, denn ſchon glaubte ſie ihren Gatten als Leiche zu finden — doch wie freudig wurde ſie überraſcht. Ihr Gatte wand ſich eben aus den Armen des Fremden — ergriff dann noch einmal ſeine Hand und rief: „Mr. Streeton! Ein Engel hat Sie nach Sidney gebracht — denn wahrſcheinlich wären dem Hirngeſpinnſte einer verkannten Ehre unſere Kinder als Opfer gefallen.“

Frau Ewarton war bald von allem unterrichtet, und ſchon nach drei Tagen feierte die aus ihrer Verbannung zurückgekehrte Vally mit Richard, der ſein Lager nicht verlaſſen konnte, ihre Verlobung. Der Gram hoffnungsloſer Liebe hatte bei Vally zwar keine ſo große Zerſtörung bewirkt, wie bei Richard, bei dem noch andere Leidenſchaften den Schmerz vermehrten, — doch auch ſie trug unverkennbare Spuren innerer Zerrüttung in ihren blaſſen, theilnahmloſen Zügen — in ihrer ſchneidenden Kälte für alle äußeren Eindrücke, in der krankhaften Empfindlichkeit, die jedes, auch nur im entfernteſten zweideutige Wort verletzte. Goß nun die überraſchende Wendung zum Glücke neues Leben in ihre Bruſt, ſo wirkte ſie dagegen um ſo heftiger auf Richard, und lange fürchteten die Aerzte von ſeinem Zuſtande das Schlimmſte.

Ich ſelbſt war noch für das Leben des jungen Mannes beſorgt, als ich auf der Auſtralia einige Wochen ſpäter Sidney verließ. Ich hatte in Plymouth gelandet, England und Schottland durchreiſt, und war eben im Begriffe, wieder von London aus nach Frankreich zurückzuſegeln, um dort in Ruhe die Früchte meiner Reiſen zu genießen. Die glänzende Beleuchtung der Taverne Farewell, in der ich, wie gewöhnlich alle Abgehenden, das Zeichen zum Einſchiffen erwarten wollte, ſpannte meine Neugierde — reich gelleidete Diener eilten auf und nieder durch das Gedränge der Bootsleute, Arbeiter und Paſſagiere, vom erſten Stockwerke tönte rauſchende Muſik, und ein glanzvolles Feſt ſchien des dicken Wirthes Aufmerkſamkeit ſo in Anſpruch zu nehmen, daß er, wider ſeine Gewohnheit, nicht in der Gemeinſtube ſich aufhielt, ſondern Treppauf Treppab im Hauſe herumſchoß. „Was iſt denn heute los,“ fragte ich den Vorübereilenden, der ſich puſtend den Schweiß von der Stirne wiſchte. „Eine Hochzeit,“ war die kurze Antwort des Eilfertigen. Mit Hilfe eines referirenden Aufwärters gelang es mir endlich, in den Saal zu kommen und das Brautpaar zu ſehen. Es war Richard mit Vally. Beide Väter ſaßen an ihrer Seite, und ſechs junge Männer, von denen der eine ein junges Mädchen beſonders artig behandelte, in dem ich die vom Gouverneur begnadigte Emmy erkannte. Sie hatte durch ihre treue ausdauernde Sorgſamkeit ſich hocherdient um das glückliche Paar gemacht, das wieder eben ſo friſch und jugendlich blühte wie zuvor. Ewarton und Richards Vater hatten für ſie zu ſorgen verſprochen, und ſie befand ſich in einer ſo günſtigen Lage, und war ſo anziehend, daß man leicht den kleinen Fehltritt ihrer Jugend überſehen, und ihr ſchon um ihrer edlen Ausdauer willen recht herzlich gut ſeyn konnte. Gerne hätte ich den Anblick der Fröhlichen noch länger genoſſen, allein mein Diener meldete mir, das Boot zum Einſchiffen ſtehe bereits auf mich, und ſo verließ ich denn das Haus. Auf dem Verdecke meines Schiffes aber, im Angeſicht der Taverne, von der noch immer lauter Jubel herübertönte, leerte ich in froher Theilnahme an dem Triumphe, den echte ausdauernde Liebe wieder einmal feierte, eine Flaſche Champagner auf das Wohl des Brautpaars.

---

* Lyterry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 8. März 1848.

Nro. 20.

München. Schrannenanzeige vom 4. März. Mittlerer Preis vom Weizen: 20 fl. 16 kr.; vom Korn: 12 fl. 32 kr.; von der Gerste: 10 fl. 34 kr.; vom Haber: 5 fl. 19 kr.

Als Peter der Große, Rußland's Kaiser, im Jahre 1719 die frommen Väter (Jesuiten) aus seinem Reiche verbannte, sagte er: „Ich weiß, daß der größte Theil der Jesuiten gut unterrichtet ist, und daß sie, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dem Staate nützlich seyn könnten; aber ich weiß auch ebensowohl, daß sie die Religion zu ihrem persönlichen Vortheile gebrauchen; daß dieses Aeußere von Frömmigkeit einen maaßlosen Ehrgeiz und ein gefährliches Treiben zu Ränken verbirgt, nur dahin zielend, ihren Reichthum zu vermehren und die päpstliche Herrschaft in allen Staaten Europa's einzuführen oder zu befestigen. Ihre Schulen sind nur ein Werkzeug der Tyrannei; sie sind zu gefährliche Feinde der Ruhe, als daß man je von ihnen hoffen könnte, sie würden sich nicht in die Angelegenheiten meines Reiches mischen, und eben darum sollen sie in meinem Reiche keine Aufnahme finden. Daß es noch europäische Höfe gibt, denen die Augen über das hinterlistige Betragen der Jesuiten noch nicht aufgegangen sind, darüber kann ich mich nicht genug wundern."

Frankfurt a. d. O. — Ein gewisser S., bezüchtigt der Betheiligung an zweien, mit größter Verwegenheit verübten Raubmordthaten, von denen die eine vor einiger Zeit unfern der Stadt an einem Viehhändler in der Art vollführt war, daß der Kopf vom Rumpfe völlig getrennt und nur der nackte Rumpf im Felde aufgefunden worden, die andere aber vor einigen Jahren an einem Offizier auf der Oderbrücke, dessen Leiche man später im Wasser fand, verübt war, befindet sich jetzt zur Untersuchung hier im Gefängniß. Ein fremder Jude, wegen Fälschung seiner Legitimationspapiere verhaftet, wird dem S. im Gefängniß beigesellt. Er hört von S. verdächtigende Aeußerungen und theilt diese dem Inquirenten mit, welcher sie demnächst dem S. vorhält. Darüber erbittert, sucht er sich ein scharfes Instrument zu verschaffen und nach den gröbsten Vorwürfen und der Aeußerung: „Hingerichtet werde ich nun doch einmal," schneidet er Nachts dem schlafenden Juden den Bauch auf, in Folge dessen derselbe wenige Tage darauf, trotz baldigster ärztlicher Hilfe, verschieden ist.

Man schreibt über den Eid folgendes Beherzigenswerthe. Kein übler Wunsch wäre es, so viel Thaler zu besitzen, als falsche Eide in einem Lande jährlich geleistet werden, um dadurch die Wahrheit zu erkunden, und daran ist wohl unstreitig der Rechtsgang selbst Ursache, denn jeder Kleinigkeit halber, und oftmals wo es gar nicht nöthig wäre, wird auf Eid erkannt. Wie unnöthig sind nicht alle Gefahrde-Eide und wie leichtsinnig werden sie nicht alle geleistet? Ich habe Schwörungs-Terminen beigewohnt, wo es wahrlich herging,

Digitized by Google

als wenn die Bauern in der Schenke verkehren. In den Beweisführungen kann man sich überzeugen, wie oft und wie viele Male ganz unnütz der Eidesantrag sich vorfindet.

In dem Falliment von G. Rougemont, Broad Street Buildings, in London, ward auch Fürst Metternich als Gläubiger für 199 Pfd. St. 15 Sh. 6 P. angemeldet. Hr. Bahrend, der Frankfurter Consul, reichte die Rechnung ein. Sie bezog sich auf Wein von des Fürstern Gütern. Der Richter wollte die Meldung der Schuld nicht annehmen, da der Gläubiger selbst die Schuld beschwören müsse. Hr. Bahrend wandte vergebens ein, Fürst Metternich wisse nichts von dem Handel und werde schwerlich deshalb nach London reisen. Der Richter entgegnete: „Vor diesem Gerichtshofe wird kein Unterschied gemacht, des Fürsten Metternich wegen so wenig, als wenn es der Herzog von Northumberland wäre.“ Die Meldung ward vorläufig abgewiesen.

Der Gemeinderath von Paris hat ein neues, aber sehr nothwendiges Amt gegründet: das von Gasmeßkontroleuren, welche die Richtigkeit der Gasmesser, sowohl bei der städtischen Beleuchtung, als für Privathäuser zu überwachen haben.

Neulich machte Jemand ein gutes Wortspiel. Es wurde dieser Jemand zu Tische gebeten. Das Essen war ganz vortrefflich, aber der Wein so sauer und herbe, daß es unmöglich war, ihn zu genießen. Dessen ungeachtet nöthigte die Frau vom Hause unaufhörlich zum Trinken. Da entgegnete unser Jemand: Verzeihen Sie, Gnädige, daß ich nicht Folge leiste; ich bin aber bei Tisch wie ein Engländer: „eſſ' ich, trink ich nicht!“ (Eſſig trink ich nicht!)

Charade.

Viel Geld trägt mancher Stadt mein Erstes ein;
Auch mag es wohl zur Sicherheit gereichen.
Der Polizei kann's manchen Dienst erzeigen,
Drum läßt man es auch nie allein.
Am letzten pflegt die Kürze man zu preisen.
Wer es nicht kennt, dem bringt's Verlegenheit,
Wenn's in der Mehrzahl seinem Blick sich beut;
Nicht zu entbehren ist's auf Reisen.
Das Ganze hat zwei Flügel groß und breit;
Sie fliegen auf, — oft still, oft mit Geräusche;
Doch daß ich euch mit falschem Schein nicht täusche:
Sie fliegen weder hoch noch weit.

Auflösung der Charade in Nro. 18: „Schneeball.“

Liebe und Wahrheit.

Wer stets die Wahrheit liebt und achtet,
Den Mensch als Bruder anerkennt;
Wer nur nach dem, was recht ist, trachtet,
Und schnödes Vorurtheil nicht kennt;

Der ist mein Freund zu allen Zeiten,
Nichts trennt hienieden mich von ihm;
Ich theil' mit ihm sowohl die Freuden,
Wie auch des Unglücks Ungestüm.

Kann es denn etwas Schön'res geben,
Als Brudersinn und Menschenglück,
Wenn Alle eifrig sich bestreben,
Zu tilgen Trug und Mißgeschick?

O, daß ich tausend Zungen hätte,
Die große Wahrheit sprach' ich aus:
Die Menschheit ist nur Eine Kette;
Die ganze Welt Ein Vaterhaus!

Digitized by Google

Kosciusko und der Jude.

Aus dem polniſchen Freiheitskampfe. Von L. Buttler.

1.

Ein Mann, welcher ſeinem Anſehen nach im fünfzigſten Lebensjahre zu ſtehen ſchien, der die Bourka, eine den polniſchen Bauern eigenthümliche Kleidung trug und deſſen Geſicht jenen Ausdruck von Melancholie hatte, der auf geiſtige Leiden ſchließen läßt, ſchritt durch den Wald von Konary, auf dem Wege, welcher nach Krakau, der alten Hauptſtadt des freien Polens, führt. Seine grade Haltung bewies, daß er in dem Heere gedient hatte, ſeine Manieren deuteten auf einen höheren Stand hin, als ſeine Kleidung vermuthen ließ.

Ein junger, bürgerlich gekleideter Mann, welcher einige dreißig Schritte dem Erſtgenannten voraus war, ſtand plötzlich ſtill, als er deſſen Tritte vernahm, und horchte auf, woher dieſelben kämen. Da er einen Bauern in ſolcher Nähe und an einer ſo einſamen Stelle des Waldes bemerkte, ſo zog er ein Paar Piſtolen hervor und verſteckte ſich ſchnell hinter ein dichtes Gebüſch.

„Fürchte Nichts, denn dieſelbe Urſache lenkt unſer Beider Schritte" — ſagte der Mann in Bauerntracht, da er den Schreck des Bürgers bemerkte — „und" — doch herannahendes Pferdegetrappel und das wilde Geſchrei der Koſacken machten ihn auf ſeine eigene Gefahr aufmerkſam; er zog daher ebenfalls ein Paar Piſtolen hervor und ſtürzte mit den Worten: „Er iſt ohne Zweifel Einer der Unſrigen, ich will ſeinem Beiſpiel folgen" — in das Gebüſch dem Bürger nach.

Wenige Sekunden, nachdem die Beiden verſchwunden waren, kam ein Koſackenhaufe, von einem Offizier angeführt, herangeritten, um eine Perſon zu ſuchen, welche als dem General Suwarow, der mit Recht als der „Schlächter Ismaels" bezeichnet worden, feindlich angeſehen wurde. Fünf der Koſacken blieben auf dem Fleck halten, die andern ritten nach verſchiedenen Richtungen hinaus. Die Beiden vernahmen in ihrem Verſteck folgende Worte:

„Erinnert Euch, daß Ehre und Reichthum deſſen warten, der ihn fängt — todt oder lebendig."

Nach der zweiten Theilung Polens, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, bedurften die Einwohner jenes unglücklichen Landes nur eines Mannes, welcher Muth beſaß, die Standarte des Aufruhrs aufzupflanzen. Jede Bewegung des polniſchen Militärs wurde daher genau überwacht, vorzüglich derjenigen, welche in dem amerikaniſchen Freiheitskampfe ſich ausgezeichnet hatten. Einer dieſer Männer ſollte, einem Berichte zufolge, in der Nähe des Waldes ſich aufhalten, und die ruſſiſchen Behörden waren daher begierig, ſeiner habhaft zu werden.

Die beiden Reiſenden, obgleich nicht an derſelben Stelle befindlich, hatten gehört, welche Belohnung auf den Kopf eines Menſchen geſetzt worden, und beſchloſſen, weiter in den Wald vorzudringen, da ſie ſich in der Nähe der Ruſſen für nicht ſicher hielten. Beide ſchritten eine Zeitlang vorſichtig weiter, bis ſie zuſammentrafen.

„Wer da?" rief der Bürger aus, ſeine Piſtolen vorhaltend und offenbar entſchloſſen, ſein Leben theuer zu verkaufen.

„Ein Freund," antwortete der Bauer und legte den Finger auf den Mund, um anzudeuten, daß Schweigen das Klügſte ſey.

Dieſe Maßregel erweckte ſogleich das Zutrauen des Andern. In demſelben Augenblick kamen die Koſacken dicht an ihnen vorüber und es glich einem Wunder, daß ſie nicht entdeckt wurden.

Digitized by Google

Die Sonne war im fernen Westen verschwunden, als das Geräusch der Menschen und Pferde sich verloren hatte.

„Wir können jetzt unsern Weg furchtlos fortsetzen," sagte der Bürger.

„Es würde gut seyn, noch etwas zu verweilen," erwiederte der Andere, „die Kosacken könnten zurückkehren und wir in Gefahr gerathen."

„Ein weiser Entschluß; der Zeitverlust kann in der Nacht wieder eingeholt werden. Doch wohin gehen Eure Gnaden?"

„Eure Gnaden! Der Titel paßt schlecht für mich, mein Freund. Ich bin einer aus dem Volke, wie meine Kleidung verräth."

„Die Kutte macht nicht den Mönch. Eure Waffen gleichen nicht denen der Bauern. Kosciusko selbst dürfte sie nicht zu schlecht finden; auch der Ring, welcher an Eurem Finger blitzt, sieht nicht dem eines Bauersmannes ähnlich."

„Da der Zufall uns zusammengeführt hat," sagte der Bauer, „so kann gegenseitige Aufrichtigkeit nur von Nutzen seyn. Ich gehe nach Krakau."

„Dorthin will ich auch," sprach der Andere. „Ihr begebt Euch ohne Zweifel zu einem Corps Freiwilliger, vielleicht um Euch an die Spitze desselben zu stellen?"

„Das könnte seyn. Doch was führt Euch ebendahin?"

„Ich begebe mich zu den Patrioten, jedoch aus andern Motiven und mit andern Zwecken, als die, welche vermuthlich Euch leiten. Eure Sterne sind Ruhm und das Vaterland. Ach, ich habe kein Vaterland — doch die Abendluft ist kalt, aber meine Flasche noch nicht ganz leer, deßhalb, Edler oder Bauer, ich trinke Euch zu," und nachdem er getrunken, fügte er hinzu: „Ihr geht vielleicht, um Ruhm zu gewinnen, oder einen ehrenvollen Tod zu finden. Anders ist es mit mir; denn sollte selbst die Vorsehung mich schützen in dem Schlachtgetümmel, so würde ich doch unbemerkt, ungeehrt bleiben — auch Ihr würdet, obgleich dieselbe Gefahr uns bedroht, nicht mit mir trinken wollen, wüßtet Ihr, wer ich bin."

„Ihr thut mir Unrecht," erwiederte der in Bauerntracht, nahm die Flasche und leerte sie. „Ich gebe zu, daß ich nicht bin, was ich zu seyn scheine; ich begebe mich zu dem polnischen General, durch welchen ich, wie ich glaube, Einfluß erlangen werde, und ich verspreche —"

(Schluß folgt.)

Getraute.

HH. Adolph Föckerer, b. Weingastgeber dah., mit Karolina Anna Maria Stoiber, b. Seifensiederstochter v. Vilshofen; Ludwig Schaller, Bildhauer von Wien, mit Frl. Anna Maria Walk, kgl. Secretärs- und Kanzlistenstochter v. h.; Johann Baptist Winter, vormaliger Tapezierer, nun Taschenspielkünstler dah., mit Magdalena Trost, Putzarbeiterin dah., Goldarbeiterstochter v. Regensburg; Lorenz Druskovitsch, bgl. Handelsmann in Wien, mit Maria Magd. Cäcilia Biber, Instrumentenmacherstochter v. Nürnberg; Michael Bremauer, b. Schleifermeister dah., mit Maria Josepha Stolz von Kelheim; Joseph Wagner, b. Stadtmüller v. h., mit Rosalia Trappentreu, Bierbräuerstochter v. Eberspoint, Landg. Vilsbiburg; Anton Landthaler, Thorschreiber dah., mit Margaretha Emilia Köhler, Steinlieferantenstochter von Unterneusees, Ldg. Burgebrach; Max Steiner, Functionär bei der München-Aachener-Feuerversicherungs-Gesellschaft dah., mit Frl. Christina Anna Katharina Kauer, königl. Kanzlei-Secretärstochter v. hier.

Gestorbene.

Klara Hörmann, Schmidgesellensfrau v. h., 35 J. alt; Martin Fromknecht, Steuercatasterfunctionär v. Simmerberg, Ldg. Weiler, 42 J. alt; Karl v. Mendl, pensionirter königl. Major, 65 J. alt; Dr. Michael Erdl, k. Universitätsprofessor v. h., 32 J. alt; Eva Werle, b. Metzgersfrau v. h., 40 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 4spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 11. März 1848.

Nro. 21.

In Prag ist der Typhus schon seit geraumer Zeit einheimisch; überhaupt war die Sterblichkeit dort im Jahr 1847 bedeutend: vom 16. December 1846 bis 15. December 1847 wurden auf dem (für die Alt- und Neustadt bestimmten) Wolschaner Gottesacker 4528, auf dem Kleinseitner 664, im Ganzen 5192 Leichen beerdigt, folglich bei 120 000 Einwohnern ungefähr wie 1: 23 — gewiß ein sehr ungünstiges Verhältniß. In Wien ist das Sterblichkeitsverhältniß noch ungünstiger.

Prag. Vor einigen Tagen befanden sich hier drei Herrn in einer Abendgesellschaft, welche sie zur Zeit verließen, als das Hausthor schon gesperrt war. Um die Mühe des öffnenden Hausmeisters zu lohnen, wollten sie ihm einen Zwanziger verabreichen. Der Edelmüthige wies ihn jedoch mit den Worten zurück: „Da, behalten's den Zwanziger: ich will bei der Nacht Ruh' hab'n; ein ander's Mal gehen's zeitlicher fort, und lassens mich lieber schlafen!“ So nobel sind die Wiener Hausmeister doch nicht!

Philipp der II., König von Frankreich, verlangte einmal von der Geistlichkeit zu Rheims eine Beisteuer zu einem seiner Kriege; aber sie versagte dieselbe mit der Bitte: „er möchte mit ihrem Gebete vorlieb nehmen.“ — Bald darauf plünderten Vasallen des Königs die Güter jener Geistlichen, und nun sollte Philipp Soldaten schicken, um die Plünderer zu verjagen. Der König aber, der nicht vergessen hatte, daß sie ihn einst in der Noth stecken ließen, erwiederte: „er wolle ihnen nun ebenfalls mit seinem Gebete beistehen.“

Wien. Im Hofoperntheater haben sie einen Fund gemacht: den Baritonisten Herr Wack. Die Wiener sind enthusiasmirt, die Leipziger haben ihn für arrogant erklärt. „De gustibus non est disputandibus.“

Bergamo. Eine reiche Signora hat dem geisteskranken Donizetti ihren Palast zur Verfügung gestellt.

Amsterdam. Eine Sammlung Rembrandt'scher Kupferstiche ist hier um 50,000 fl. verkauft worden.

Bordeaux. Der verschollene Ole-Bull, den man in Australien glaubte, ist aus Spanien zurückgekehrt, und wird eine Reihe von Concerten geben.

Petersburg. Der Gagenetat des kais. Hoftheaters beträgt jährlich die enorme Summe von 900,000 Silberrubeln (3,600,000 Frcs.) Se. Maj der Kaiser zahlt als Subvention für das Hoftheater aus seinem Privatschatz jährlich 1,472,000 Frcs.

Constantinopel. Die Thätigkeit der Polizei ist aufs Aeußerste in Anspruch genommen, da man in den Nebengebäuden einer Moschee in einem Sack den in Stücken zerschnittenen Leichnam eines Muselmannes vorfand.

England zählt dermalen über 40 sogenannte zerlumpte Schulen, in welchen gegen 5000 arme, kleine Straßenjungen unterrichtet werden.

Lebensdauer der verschiedenen Stände. Die Buchdrucker werden im Durchschnitt nicht älter als 31 Jahre, während die Lebensdauer der Bauern durchschnittlich

Digitized by Google

66, der Fischer 44, der Matrosen 43, der vornehmen Müßiggänger 58, der Advokaten 53, der Aerzte 57, der Geistlichen 55, der Kaufleute 60, der Maler 62, der Metzger 62, der Taglöhner 51 Jahre beträgt. — Nur die Dichter und Pulvermüller leben noch kürzere Zeit als die armen Buchdrucker; letztere fliegen schon im 24sten Jahre in die Luft, die Dichter aber steigen im 30sten Jahre in den Olymp!

Ein naseweiser junger Mensch verspottete einen Juden wegen der Größe seiner Ohren. „Ich kann es nicht läugnen," versetzte dieser, „daß sie für einen Menschen zu groß sind; aber Sie werden zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind."

Marseille. Kürzlich wurde ein Matrose, der unweit Marseille im Hafen von Capite badete, plötzlich durch drei Haifische angefallen. Auf sein entsetzliches Schreien warf man ihm ein Seil zu, an das er sich krampfhaft anklammerte und hierauf empor gezogen wurde. Ein Fuß war ihm bis zum Beine abgebissen, von dem andern fast alles Fleisch heruntergerissen. Der Unglückliche starb einige Stunden darauf.

Merkwürdige Wirkung von Blitzschlägen. Im Jahre 1825 schlug der Blitz auf dem adriatischen Meere in die Brigantine „il buon Servo" und tödtete einen Matrosen, der am Fuße des Fockmastes saß, auf dessen Spitze ein kleines Hasenfell befestigt war. Man fand weder an den Kleidern, noch am Körper des Erschlagenen Brandstellen, doch ging vom Nacken an bis zum Kreuz ein schwacher schwärzlichgelber Streif; wo er aufhörte, zeigte sich auf der Haut das Bild eines Hasenfells, genau von der Form und Größe desjenigen, welches die Spitze des Fockmastes bildete. Von demselben Blitzschlage war auch der Hauptmast getroffen, ohne daß man eine Beschädigung wahrnahm, doch brach derselbe am folgenden Tage durch einen Windstoß, und es fand sich nun, daß er im innern seiner ganzen Länge nach eine dreieckige Höhlung hatte, in der Form einer Eisenstange, welche auf der Mastspitze befestigt war. — Bei einem andern Blitzschlage zerschmetterte der Blitz den Fockmast, zündete das Holzwerk an, tödtete von fünf schlafenden Matrosen einen, an dessen Körper man an der Brust die Zahl 44 fand, dieselbe, welche in 2 Messingziffern über der Schlafstelle an einem Segel befindlich war.

Man bietet jetzt gefärbte Kaffeebohnen von einer Stadt am Main aus. Der Ctr. grüner Domingo à 36 fl. (22 kr. per Pf.) Surinam, der schwieriger zu machen ist, 48 fl. (per Pf. 30 kr.) Demerary 22 fl. (per Pf. 15 kr.) — Wir ermangeln nicht hierauf aufmerksam zu machen. — Wenn man solche Gattungen von Bohnen mit einem feuchten Tuch abreibt, so wird die Bohne blässer.

Die Entstehung der ersten blauen Augen läßt Carl Herloßsohn in seinem neuesten Romane von einem wackern Oesterreicher folgendermaßen erzählen: Die Eva hat schwarze Augen g'habt und alle Frauen nach ihr bis zur Sündfluth. Da hat der Herrgott einst beschlossen, die ganze Menschheit zu verderben wegen ihrer großen Sünden, den Noah und seine Familie ausgenommen, und er hat dem blauen Himmel befohlen, daß er sich verfinstere und Blitz, Donner und Regen heruntergießen soll. Da hat nun der Noah eine Tochter g'habt, die schönste und jüngste; die hat immer früh und spät am frömmsten zum Himmel gebetet. Und den Himmel hat halt das arme, gute Mädl gedauert, daß sie eine so lange Zeit der Drangsal und der Finsterniß entgegen gehen soll, und daß er sie auch so lange nicht' sehen dürft'. Da hat er, der blaue Himmel nämlich, ihr zum Abschied noch einmal mit aller Lieb' und Innigkeit in die schwarzen frommen Augen g'schaut und das Mädl hat die Augen geschlossen und geschlafen während der Sündfluth, und ist erst wieder erwacht, wie die Taube mit dem Oehlzweig'l gekommen ist. Und schau! ihre Augen waren blau geblieben von dem letzten Blick des Himmels und der Himmel war auch wieder blau und die Erde grün. Und das waren halt die ersten blauen Augen!

Digitized by Google

Charade.

Zwei Sternlein leuchten dir immerdar,
Es nennet ſie mein erſtes Silbenpaar.
Ach! ohne ſie ſinket der Welten Pracht
In ewiges Dunkel der tiefſten Nacht.
Doch wenn die Sternlein noch ſtrahlend blinken,
Kann auch das Letzte uns ihnen winken.
Das Ganze? So eben nur iſt es entſchwunden,
Und eben nur haſt du es wieder gefunden.
Doch nütze es weiſe zum ewigen Glück,
Verloren weint's keine Thräne zurück.

Auflöſung der Charade in Nro. 20: „Thorweg."

Kosciusko und der Jude.

(Schluß.)

In dieſem Augenblick vernahmen ſie die Rückkehr der Koſacken. Es wurde denſelben der Befehl ertheilt, ein Piket auf dem Fahrwege zu bilden und alle Reiſenden anzuhalten.

„Zu entkommen iſt jetzt unmöglich!" rief der Vorige aus.

„Es ſind ihrer nur Neun," erwiederte der Bürger, „wir ſind wohlbewaffnet und unſere Sache iſt eine gute — wir brauchen nicht die Fahrſtraße einzuſchlagen — folgt mir und ich wette, man wird uns nicht entdecken."

„Möge der Erlöſer uns beſchützen!" ſeufzte der Bauer.

„Der Herr der Heerſchaaren möge über uns wachen!" murmelte der Andere.

Die beiden Reiſenden waren eine Zeitlang zuſammen gegangen, als der in Bauerntracht zuerſt das Stillſchweigen brach.

„Euer Rath beweiſt Eure Klugheit; wir ſind nun, glaube ich, außer Gefahr. Ich will jetzt offen gegen Euch ſeyn. Meine Piſtolen und mein Ring erweckten Euren Verdacht, die Bourka, welche ich trage, verdeckte Euch nicht, daß ich einen höheren Rang einnehme, als es ſcheint. Wißt denn, mein wackerer Kamerad, daß ich erſt vor Kurzem wieder in dies Land gekommen bin, nachdem ich unter der Fahne Waſhington's gefochten habe. In Amerika erfuhr ich, daß ein hartes Joch den Nacken meiner Landsleute drücke, und ſchiffte daher über den atlantiſchen Ocean, um meinem armen Vaterlande meine Dienſte und mein Leben zu widmen. Die Bourka habe ich zu meiner Tracht gemacht, denn die Hilfe der Maſſen iſt nothwendig zu unſerer Wiedergeburt, die ganze Bevölkerung, in den Städten und auf dem Lande, muß ſich vereinigen. Die unglücklichen Zwiſte, welche ſie bisher trennte, müſſen jetzt aufhören, die, welche dieſe Kleidung tragen, müſſen geſchätzt, nicht wie bisher, verachtet werden. Mein Name iſt Thaddäus, mein einziger Beſitz ſind meine Piſtolen und dieſer Ring; ſonſt habe ich keine Geheimniſſe. Dies iſt meine Geſchichte, darf ich die Eurige erfahren?"

„Meine iſt eine traurige und es iſt nicht nöthig, ſie zu erzählen. Daß der Erfolg die Sache, welcher wir uns widmen, krönen möge, iſt mein glühender Wunſch, obgleich der Ausgang wohl ein zweifelhafter iſt. Aberglaube und Intoleranz herrſchen vor, und ſo lange noch der Religion wegen jede Grauſamkeit verübt werden kann, wird Polen, unſer theures Vaterland, nie frei ſeyn."

Die Wärme, mit welcher dieſe Worte geſprochen worden, die innige Ueberzeugung, daß die Prophezeihungen ſeines Gefährten nicht eitel ſeyen, machten einen tiefen Eindruck

Digitized by Google

auf Thaddäus und er zog den Schluß, daß Jener ein Protestant sey, der wegen seiner sogenannten Ketzerei dulde.

„Und dennoch" — sprach Thaddäus — „begebt Ihr Euch, trotz dieser tiefgefühlten Unbill, zur Armee der Patrioten?"

„So wie bei der Erstürmung einer Stadt der Erste, welcher fällt, den Uebrigen dazu dient, um über ihn in dieselbe zu gelangen, so werden vielleicht meine Brüder über meinem Leichnam aus ihrer politischen Sklaverei sich erheben. Wenn wir in der gemeinsamen Sache des Vaterlandes fallen, wird man uns vielleicht für würdig halten zu leben."

„Ihr seyd ein Protestant, aber bei diesem unsern neuen Kampfe wird Gewissensfreiheit unsere Devise seyn."

„Thaddäus, ich bin ein Jude."

Kosciusko, dessen militärischer Ruhm beide Hemisphären erfüllt hatte, er war es, welcher jetzt in Bauerntracht heimlich durch den Wald von Konary schritt. Er fühlte, daß die bittere Ironie seines Gefährten gerechtfertigt ward durch die Art und Weise, mit welcher man gegen die Anhänger seines Glaubens verfuhr, und wissend, wie groß die Anzahl der Juden in Polen sey, sah er sogleich ein, welchen Nutzen diese energische Nation bei dem bevorstehenden Kampfe gewähren könne; daher ergriff er die Hand seines Begleiters und rief aus:

„General Kosciusko nimmt Euch im Namen Polens als seinen Sohn an!"

Wiederum vernahmen sie die lauten Hurrahs der Kosacken und dieses erinnerte sie, daß sie unvorsichtigerweise auf die Landstraße gerathen waren. Vier Kosacken setzten ihnen nach und Kosciusko wäre beinahe von der Lanze des Vordersten durchbohrt worden, wenn nicht der Jude diesen vom Pferde geschossen hätte. Eine zweite Kugel traf dessen Hintermann, als die beiden Andern, den Tod ihrer Kameraden bemerkend, die Flucht ergriffen.

Der Name des Juden, welcher Polens Helden rettete, Jakob Berko, ist in die Geschichte aufgenommen.

Kosciusko und sein Genosse schwangen sich in die Sättel der beiden Pferde, spornten dieselben an und waren bald den Feinden aus dem Gesicht.

Gestorbene.

Jakob Kammerer, Goldarbeitersgeselle v. h., 55 J. alt; Franz Xaver Bscheid, Maurerpalier von Velden, 43 J. alt; Josepha Soyter, Privatiersfrau v. h., 44 J. alt; Rosina Fink, Schneiderstochter v. h., 59 J. alt.; Anna Schechner, Mechanicuswittwe v. hier, 52 J. alt; Fr. Xav. Schneider, Taglöhner v Handzell, Ldg. Aichach, 68 J. alt; Johann Georg Hornschu, Kaufmann v. h., 31 J. alt; Maria Rudhart, k Regierungsrathstochter v. h., 32 J. alt; Elis. Schneck, Taglöhnerstochter von Tölz, 82 J. alt; Crescentia Strauß, Zimmermannstochter v. Oberalting, Ldg Starnberg, 17 J alt; Franzisca Ditt. kgl. Rechnungscommissärsgattin v. h., 42 J alt; Mathilde Grese, b Instrumentenmachersfrau v. h., 27 J. alt; Anna Rahm, Taglöhnersfrau v. h., 50 J. alt; Maria Weileder, Bauerstochter v. Niederleithen, Ldg. Osterhofen, 29 J. alt; Karl Bernard, quiesc kgl Rechnungscommissär v. Regensburg, 67 J. alt; Mathilde Haller, Privatierstochter v. hier, 19 J. alt; Franz Kottmaier, Metzgerknecht v. h., 48 J. alt; Pauline Walther, quiesc. kgl. Consistorialsecretärstochter v. Speyer, 27 J. alt; Cordula Hiltl, königl. Rentbeamtenswittwe v Nabburg, 64 J alt; Bernhard Maier, Steuerrevisor v. h., 59 J. alt; Otto Ludwig Friederich, Cand. jur. v. Ansbach, 20 J. alt; Johann Reisinger, Maurer v. h, 67 J. alt; Paul Singer, Taglöhner von der Au, 54 J. alt; Sigmund Frank, Glasmalerssohn v. h., 26 J. alt; Nikolaus Hitzleberger, Wäscher v. h, 74 J. alt; Theres Elgershausen, kgl. Artillerie-Hauptmannstochter v. Augsburg, 30 J. alt; Franz Hellmuth, gräflich Bassenheim'scher Domänenrathssohn v. Buxheim, 17 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Raion 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 15. März 1848.

Nro. 22.

München. Schrannenanzeige vom 11. März. Mittlerer Preis vom Weizen: 19 fl. 56 kr.; vom Korn: 12 fl. 32 kr.; von der Gerste: 10 fl. 47 kr.; vom Haber: 5 fl. 28 kr.

Der Friede Europa's, wenn auch gegenwärtig nicht gefährdet, liegt in den Händen der Fürsten, auf daß sie das Triebrad des Zeitgeistes nicht zu hemmen, wohl aber dabei einzulenken suchen. Wenn ein einiger Sinn alle Stämme Deutschlands verbindet und ihre Thatkraft, ihren patriotisch deutschen Sinn in einem und denselben Brennpunkt vereinigt, dann und nur dann können wir Tage des Ruhms erleben wie in den Jahren 1814 u. 1815. Ein Bundestag vermag es wahrlich nicht die Herzen zu entflammen, nicht einmal in der entferntesten Weise. Ein deutsches Parlament aber und ein Handeln wie das König Ludwigs in den schönen Tagen vom 6. März d. J. an können Wunder wirken. Einstweilen bleiben die Loose für Europa's Zukunft, welche in Stambul eingelegt sind, ungezogen.

In Seckenheim Amt Schwetzingen wurde die Pfarrkirche jüngst bestohlen. Entwendet wurde der Meßkelch, das Weihrauchschiffchen, der Speisekelch, die Lanz zur Monstranz und eine Kapsel. In letzter Zeit sind in der dortigen Umgegend mehrere Kirchendiebstähle verübt worden.

Breslau. Hier hat man ein Ressourcen-Mitglied, Herrn Klär, der im Verdacht stand, etwas gegen die Gesellschaft geschrieben zu haben, erst hinausgeworfen und dann mit 13 Stimmen ausballotirt. Kurzer Proceß.

Nach einer statistischen Angabe belief sich die Bevölkerung Italiens am Ende des vorigen Jahres

für Neapel und Sicilien auf	8,566,900
„ Piemont und Sardinien auf	4,879,000
„ römische Staaten auf	2,877,000
„ Toscana und Lucca auf	1,701,760
„ Monaco auf	7,580
„ St. Marino auf	7,950
„ Modena auf	593,000
„ Parma und Piacenza auf	477,000
„ Venedig und Lombardei auf	4,759,000
„ italienisch Tyrol auf	522,608
„ Istrien auf	485,000
	24,766,738

Das Königreich Polen hat 4,850,000 und Finnland 1,547,700 **Einwohner**. Beide Länder bilden für Rußland einen schönen Zuwachs zum Nachtheile **Deutschlands**. — Geduld ist nicht Verzeihung; Rache überlebt alle Gefühle.

Digitized by Google

In einem Wagen zweiter Klasse auf der großen Nordwest-Eisenbahn Englands ist ein neugebornes erdrosseltes Kind gefunden worden. Man weiß nicht ob es durch eine reisende Person zurückgelassen, oder durch das offene Fenster in den Wagen geworfen worden ist.

Konstantinopel. Eine Eigenheit des türkischen Reichs ist die Art und Weise der Einquartierung. Kommt ein türkischer Soldat in eine Stadt oder in ein Dorf, so steigt er vor der Thüre des ersten besten Hauses ab, das ihm gefällt, läßt sich von dem Eigenthümer desselben geben, was er und sein Pferd brauchen, und wenn er wieder aufbricht, verlangt er etwas Zahngeld, d. h. eine Entschädigung in Geld für den Schaden, den seine Zähne bei dem Kauen der ihm vorgesetzten Lebensmittel gelitten haben mögen. Der Wirth gibt das Verlangte, und drückt dabei die Hoffnung aus, der Schaden möge nicht von der Art seyn, daß er ihn verhindere, später wieder einmal bei ihm einzukehren. Bei allem diesen bleiben Wirth und Soldat fortwährend ganz gelassen und gravitätisch.

Ein Mensch, der zwar studirt, aber dennoch nichts gelernt hatte, prahlte gegen einen schlichten Landmann mit Kenntnissen, die er nicht einmal besaß, und da Jener eine etwas ungläubige Miene machte, versicherte er, auf zwei Universitäten studirt zu haben. Trocken erwiederte der Bauer:

„Ich hatte auch einmal ein Kalb, das sog an zwei Kühen aber deshalb wurde es doch nur ein Ochse."

Ein alter Oberhofprediger eines kleinen Fürstenthums predigte eines Sonntags in der Schloßkirche sehr eifrig wider das Laster der Trunkenheit. Der Fürst dieses Ländchens war selbst ein großer Liebhaber vom Trinken. Um nun diesen dadurch nicht zu beleidigen, schloß er seinen Vortrag mit folgenden Worten: Aber ihr werdet sagen, unser gnädiger Fürst trinkt ja auch, — ja, das ist wieder etwas ganz anderes, der hat's, dem schmeckt's! Wohl bekomm's ihm. Amen!

Seume bezahlte eines Tages alle seine Schulden, und machte sich mit neun Thalern heimlich auf den Weg nach Paris. Man stellte deshalb schonend in öffentlichen Blättern über ihn, als melancholisch verirrt, Nachforschungen an. Er sagt hierüber in der Vorrede zu seinem Spaziergange nach Syrakus: daß ein Student, den Tag vorher, ehe er durchgeht, seine Schulden bezahlt, schien ein starker Beweis von Wahnsinn.

Der alte Hauptmann Sch. in Berlin konnte sich durchaus nicht in den richtigen Unterschied zwischen mir und mich finden, und behauptete auch immer, daß dieß ganz egal sey. Einem, der ihn deswegen aufzog, antwortete er: „Wenn ich auf der Parade zu meinen Kameraden sage: Frühstückt bei mir oder bei mich, ett es egal — sie kommen Alle."

Kann es wohl etwas Schönres geben,
Als Liebessinn und Menschenglück?
Wenn alle eifrig sich bestreben
Zu tilgen Trug und Mißgeschick.

O daß ich tausend Zungen hätte;
Die große Wahrheit spräch' ich aus:
Die Menschheit ist nur eine Kette;
Die ganze Welt ein Vaterhaus.

Auflösung der Charade in Nro. 21: „Augenblick."

Glückswechsel.

Am 27. Juli 1830, um acht Uhr Abends, also wenige Augenblicke vor dem Ausbruche der Julirevolution, fuhr über die Boulevards ein schwerbeladener Omnibus. Unter der sehr gemischten Gesellschaft, welche diese rollende Arche füllte, machten sich zwei einander gegenüber sitzende Personen durch das Einnehmende, Distinguirte in ihrem Betragen bemerkbar. Adolf Surville, ein Student der Medicin, richtete seine ganze Aufmerksam-

Digitized by Google

keit auf ſein vis-à-vis, welches ſich in der intereſſanten Geſtalt einer eleganten jungen Dame darſtellte.

Ach! wie unruhig biſt Du heute, Arza! ſchmollte die junge Dame; es iſt kaum auszuhalten. Nunez muß ihr den Kaffee heute ſtärker als gewöhnlich gegeben haben.

Dieſe Worte erregten die Aufmerkſamkeit des Studenten in noch höherem Grade. Seine Augen ſuchten ganz unwillkürlich den Gegenſtand, an welchen dieſe Worte gerichtet waren, und er bemerkte, daß die Unbekannte ein nicht zu erkennendes kleines Weſen, ſorgfältig in einen Shawl gewickelt, auf dem Schoße hielt. Dieſes tief vermummte Etwas war für jeden fremden Blick unſichtbar, aber der Name, mit welchem daſſelbe angeredet wurde, führte ihn zu der Vermuthung, daß es ein kleines Mädchen ſey, welches ihm nicht gering Beſorgniß einflößte, denn die arme Dame war zwiſchen zwei umfangreichen, mit vollgepackten Körben beladenen Weibern dergeſtalt eingezwängt, daß der geringſte Stoß des Wagens das Leben des kleinen Weſens in Gefahr bringen konnte.

Die unangenehme Lage der jungen Dame, vielleicht mehr noch ihr ſanftes, wohlklingendes Organ, intereſſirte den Studenten auf das Lebhafteſte. Er ſuchte daher vor Allem die Züge der ohne Zweifel ſehr ſchönen Unbekannten auszukundſchaften; allein der dichte Schleier, welcher ihr Geſicht verhüllte, und die bereits eingetretene Abenddämmerung machten dies unmöglich, und er mußte ſeine Beobachtungen auf eine feine, weiße Hand beſchränken, welche unabläſſig die Falten des Shawls über der Kleinen zuſammenzog. Er ſuchte daher eine Unterredung mit der Dame anzuknüpfen, und fand einen ſehr ſchicklichen Eingang durch die Aeußerung ſeiner Beſorgniß hinſichtlich des kleinen Weſens, welches trotz der Julihitze mit dem Shawl völlig umwunden war.

Dieſe Bemerkung, welche den pſychologiſchen Scharfblick des jungen Aeskulap bekundete, brachte ihn in unmittelbare Berührung mit den innerſten Gefühlen ſeiner Nachbarin, welche ihm durch einen dankbaren Blick antwortete.

Aber ſo angenehm dieſer Zauberblick für den Studenten auch war, er genügte ihm keineswegs, vorzüglich nachdem er etwas von dem reizenden Geſichte ſeiner Nachbarin geſehen hatte. Er ſuchte daher die eben angeknüpfte Unterredung weiter fortzuſpinnen, und fragte mit großer Theilnahme:

Wie alt iſt das kleine Weſen?

Kaum ſechs Monate! antwortete die ſchöne Unbekannte mit einer ſo ſanften, melodiſchen Stimme, daß Adolf Surville ſich ganz elektriſirt fühlte.

Sechs Monate! und Sie laſſen ihr ſchon Kaffee geben! Kaffee iſt ein durchaus ſchädliches Getränk, welches leider nur zu ſehr verbreitet iſt.

Dieſes über das Lieblingsgetränk der Damen ausgeſprochene Verdammungsurtheil erfüllte die intereſſante Nachbarin des Studenten mit Schrecken und Unruhe.

Aber mein Gott! rief ſie beängſtiget: was ſoll man ihr denn geben? denn Fleiſch möchte ich ihr noch nicht reichen.

Um des Himmels willen! rief der Mediciner lebhaft: Fleiſch einem Kinde von ſechs Monaten!

Hier wurde die Unterredung durch ein auf dem Boulevard Saint-Denis hin und her wogendes dumpfes Getöſe unterbrochen. Die bewaffnete Macht rückte eben an, um die zahlreichen Volkshaufen, welche ſich zuſammengerottet hatten, auseinander zu treiben. Die Paſſagiere verließen eilends den Omnibus, der nicht weiter konnte und zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Richtungen, Einige durch die Neugier in das Gewühl getrieben, Andere in entgegengeſetzter Richtung davon eilend, um ſich den Folgen, welche dieſer Conflict haben konnte, zu entziehen.

Adolf Surville reichte der jungen Dame die Hand, um ihr aus dem Omnibus zu helfen, und erbot ſich, ihre theuere Laſt unter ſeine Obhut zu nehmen; allein ſie lehnte

Digitized by Google

dies da kend ab, nahm das Sechsmonatskind unter den linken Arm, stützte sich mit dem andern auf die ihr dargebotene Hand, und sprang behende aus dem Wagen.

Der Tumult nahm immer mehr überhand; die Kaufläden schlossen sich schnell vor der Menge, welche nach verschiedenen Richtungen hin wogte und jedermann, der ihr in den Weg kam mit sich fortriß. Die Dame nahm daher das Anerbieten des Studenten, sie bis zu ihrer Wohnung zu begleiten, mit Freuden an. Sie überließ ihm sogar den Gegenstand ihrer zärtlichen Sorgfalt, welchen sie unter der Obhut eines starken Mannes mehr geborgen glaubte, als unter ihrem eigenen Schutze. Wer vermöchte aber sein Erstaunen zu schildern, als er statt eines Kindes den Kopf eines garstigen kleinen Hundes aus den weichen Falten eines Shawls hervorschauen sah! Er fing schon an, seine Galanterie herzlich zu bedauern; aber die junge Dame schien den Dienst, den er ihr erwies, so hoch aufzunehmen und sie drückte ihm ihre Dankbarkeit auf eine so holdselige, naive Weise aus, daß er seine Täuschung bald vergaß und nur daran dachte, seine Schutzbefohlene und ihren häßlichen Hund in Sicherheit zu bringen.

Unterdessen wuchs der Tumult mit jedem Augenblicke. Die Wohnung der Dame wurde nur mit Mühe, selbst mit einiger Gefahr erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Michael Sporer, Zimmergeselle dah., mit Anna Buchner, Hausbesitzerstochter v. h.; Joseph Blecherl, Polizeifunctionär dahier, mit Karolina Wilhelmina Johanna Bohres, Steinmetzenstochter v. Coburg; Joh. Nep. Schwaiger, bgl. Drechslermeister dah., mit Maria Anna Sommer, Schuhmacherstochter v. Neuburg a. D; Florian Winkler, b. Schreinermeister dah., mit Anna Maria Kapermayer, Handelsmannstochter v. Pfarrkirchen; Ferdinand Frhr. v. Drachsdorf, Lieutenant im k. Artillerieregiment Zoller, mit Frl. Anna Grünberger, königl. Rentbeamtenstochter v. Dachau; Ludw. Wolf, k. Hofmusicus v. h., mit Maria Richthammer, Schullehrerstochter v. h.; Ignaz Bauer, bürgl. Glockengießer dah., mit Walburga Bielweck, b. Puschmidsstochter v. h; Franz Pfeiffer, Claviermachershilfe v. Passau, mit Magdalena Barbara Schröter, Holzmesserstochter von hier; Mathias Baumeister, Handlungsreisender v. h., mit Barbara Schamper, Maurerpalierstochter v. h.; Joh. Bapt. Fürstmaier, Minist.-Functionär beim k. Ministerium des Aeußern, mit Maria Katharina Berthold, b. Metzgerstochter v. h.; Joh. Georg Langenecker, b. Branntweiner dah., mit Theres Huber, b. Bierwirthstochter v. h.; Johann Stahl, Bauer in Straßtrudering, k. Lbg. München, mit Elisabetha Bechler, Bauerstochter von dort; Georg Joseph Friedrich Kellner, Ministerial-Functionär dah., mit Bertha Johanna Geißenhöfer, Kaufmannstochter v. Klingen; Isaak Sänger, Lehrer in Thalheim, k. württemb. Oberamts Heilbronn, mit Jette Neu, Kaufmannstochter von Wiltermsdorf, k. Lbg. Markt Erlbach. In Tirschenreuth: Karl Wilhelm Heinrich Bader, Bildhauer dah., mit Monica Gregori, Maurerpalierstochter v. Altomünster.

Gestorbene.

Maria Eisenschenk, Weggelreisnehmerswitwe v. h., 60 J. alt; Otto Baumann, Rechtspracticant von Augsburg, 25 J. alt; Joseph Rösch, Bäckergeselle v. Ammerdingen, 19 J. alt; Anton Kraus, kgl. Salinenregistrator v. h., 37 J. alt; Johann Wimmer, Soldat im k. Infanterieleibregimente, geb. v. Baumgarten, Lbg. Pfarrkirchen, 22 J. alt; Joh. Ev. Gelfenhofer, Schneidergeselle v. h., 17 J. alt; Joseph Renner, herrschaftlicher Stallmeister v. h., 44 J. alt; Katharina Seebach, Musikmeisterstochter v. h., 51 J. alt; Elisab. Wiesend Steindruckereifrau v. h., 49 J. alt; Paul Bernhofer, Taglöhnerssohn v. h., 34 J. alt; Joseph Schäffer, Lebzelter v. Landsberg, 39 J. alt; Franz Kraus, Bäckergeselle v. Waltenegg, Lbg. Landau, 26 J. alt; Theres Hohmaier, Bauerstochter von Rimbach, Lbg. Landshut, 18 J. alt; Anton Schlemmer, Büchsenmacher-Geselle v. Dingolfing, 26 J. alt; Joseph Marino, Former in der kgl. Erzgießerei dah., 50 J. alt; Joh. Neumaier, Hausknecht v. h., 21 J. alt

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Zur Lucmärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 18. März 1848.

Nro. 23.

(Ein entsetzliches Geheimniß.) In Paris ist es Sitte, daß die Leute vorzugsweise am Weihnachtsfeste beichten und das h. Abendmahl genießen und der Geistliche der „modischesten" Kirche hört an diesen Tagen oft von 2 bis 8 Uhr Abends Beichte in der kalten Kirche. Am heiligen Abende des letztvergangenen Jahres war er ganz erschöpft; die Leute entfernten sich mehr und mehr, es wurde still und öde in der Kirche, der Küster fing an, die wenigen Lichter auszulöschen und der Geistliche wollte sich entfernen, als er noch eine große dunkle Gestalt auf sich zukommen sah. Er setzte sich wieder und der Unbekannte erschien im Beichtstuhle. Die Erzählung, die nun dem Geistlichen mitgetheilt wurde, muß eine entsetzliche gewesen seyn, denn er saß kaum athmend bis tief in die Nacht hinein und der Seelenzustand des Beichtenden war von der Art, daß der würdige Priester es nicht für gerathen hielt, ihn zu verlassen, bis er ruhiger sey, sondern denselben aufforderte, ihn mit in seine Wohnung in der Nähe zu begleiten. Der Beichtende willigte ein und beide verbrachten die ganze Nacht im Gebete. Endlich brach der Morgen an, und der Fremde, der ruhiger geworden zu seyn schien, entfernte sich, während der Geistliche unter dem Eindrucke des Entsetzlichen, das ihm enthüllt worden war, wiederum in die Kirche ging. — Vergebens aber erwartete er den Mann, der ihm am vorigen Tage gebeichtet hatte und betrübt kehrte er endlich in sein Zimmer zurück. Da fand er den Fremden, welcher auf ihn wartete. Der Geistliche freute sich, wie sich „die Engel freuen über einen Sünder der Buße thut" und reichte ihm die Hand hin, der Fremde packte ihn aber plötzlich mit der einen Hand an der Kehle, während er unter dem Mantel ein langes spanisches Messer hervorzog und sagte: „Sie müssen sterben; Sie wissen mein Geheimniß und dürfen nicht länger leben; das blutige Geheimniß, welches ich Ihnen in einer Anwandlung thörichter Schwäche anvertraute, darf außer mir Niemand kennen. Ich will sterben wie ich gelebt habe." Der unglückliche Geistliche konnte keinen Laut von sich geben; da zog zufällig der Küster die Klingel, welche von der Sacristei aus in das Zimmer führt, der Fremde glaubte, es komme Besuch, stürzte hinaus und ließ den Pfarrer bewußtlos liegen. Seitdem ist der Arme wieder zwei Mal in der Nacht auf der Straße angefallen worden, als er spät von Sterbenden nach Hause ging, zum Glück aber noch jedes Mal gerettet worden. Man kann sich denken, in wie hohem Maaße die Neugierde durch diesen Vorfall angeregt ist und wie vielerlei Muthmaßungen zur Erklärung gegeben werden. Nur darin kommt man überein, daß der Unbekannte jedenfalls ein Mann von Macht und Einfluß seyn müsse.

Vor wenigen Tagen hob die Polizei in Berlin eine Diebesbande auf, bei welcher sich nicht weniger als 120 kunstvoll gearbeitete Instrumente fanden, die fast alle den dortigen Gewerbsmeistern unbekannt waren.

Digitized by Google

„Wat is wohl ſchlimmer," fragte Rohle ſeinen Freund, den Schuſter Schlenderiſch, „jeköpft werden oder jerädert?" — „Ach, det kommt uf eens 'raus," erwiderte der Gefragte, „ſchimpfirt is man ja doch zeitlebens!"

Merkwürdiger Traum. Der Kaiſer von Japan hatte mehrere Nächte hindurch immer daſſelbe geträumt. Nach Mitternacht ſchien es ihm, als zögen drei Mäuſe vor ſein Bette, eine fette, eine magere und eine blinde Maus. Das bekümmerte ihn ſehr, und er ließ alle Weiſen des Staates und alle Gelehrten kommen, um zu erfahren, was das bedeute? Aber Niemand wußte es. Da erinnerte ſich einer der Bedienten, daß ein gemeiner Soldat unter der Leibwache ſey, welcher verſtehe, Träume auszulegen. Der Soldat wurde vor den Kaiſer beſchieden, und zur Auslegung des ſonderbaren Traumes aufgefordert. Er aber weigerte ſich deſſen, bis ihm mit kaiſerlichem Worte verſprochen worden war, daß ihm Nichts geſchehen ſolle, die Auslegung möge ausfallen, wie ſie wolle. Da ſagte er: „Die fette Maus bedeutet Euer Majeſtät Beamten, die magere Maus Euer Majeſtät Unterthanen, die blinde Maus Eure Majeſtät ſelbſt." Der Kaiſer von Japan wurde hierauf ſehr nachdenklich, und — ließ Alles beim Alten.

Zur Zeit, als die Ruſſen nach Deutſchland kamen — es ſpürt's wohl noch Mancher, wenn's auch ſchon eine ſchöne Weile her iſt — kam auch eine Einquartierung in ein Dorf, das aus lauter zerſtreuten Häuſern beſteht. Der Quartiermeiſter ſagte beim Schultheißen, wo Alles verſammelt war: „Da haben wir einen Mordkerl, mit dem iſt ſchwer auszukommen; geht dem einen, der ihm die Zähne weiſt." Da trat ein kleines, aber flug ausſehendes Bäuerchen hervor und ſagte: „Ich will ihn nehmen." Der martialiſche Krieger geht nun mit dem Bäuerchen nach ſeinem einſamen Gehöft und flucht ſchon über den Weg, weil ſonſt noch nichts zu fluchen da iſt. Zu Hauſe angelangt ſchlägt der Krieger auf den Tiſch und verlangt Wein und Schnaps und Fleiſch u. ſ. w Das Bäuerchen ſagt: „Da, ſetzt euch hinter den Ofen, ich will Alles holen, wie der Herr befiehlt." Er geht hinaus, läßt die zwei Wolfshunde von der Kette los, die ſind klug und folgſam; er ſagt zu den Hunden: „Ihr legt euch vor ihn hin und laßt ihn nicht aufſtehen, nicht muckſen."

Die Thüre geht auf, die beiden Hunde ſpringen herein und legen ſich dem Fremden zu Füßen. Das Bäuerchen legt nun Holz in den Ofen, was hinein geht und zündet es an. Dem Krieger fängt es an heiß zu werden, er will auf und hinaus, aber die Hunde laſſen ihn nicht von der Stelle. Der Ruſſe knöpft ſich nun auf, der Schweiß läuft in Strömen an ihm herab; aber er darf ſich nicht rühren. Nach einer Stunde kommt nun das Bäuerchen und fragt: „Nun? Seyd Ihr jetzt weich gekocht?" „Ihr ſeyd mein Mann," erwiderte der Ruſſe, „Ihr verſteht mich. Aber nun laßt das Gethier hinaus, und gebt her, was Ihr habt."

Sie ſaßen nun friedlich beiſammen und die Nachbarn, die gekommen waren, um das Spektakel mit zu genießen, ſtaunten, als ſie durch's Fenſter ſahen und der Ruſſe neben ſeinem Quartierherrn ganz friedlich eine Milchſuppe aß.

Räthſel.

Die erſten zwei Silben:
Was wir dir nennen trifft du ſtets
Bei'm Menſchen doppelt an;
Und Manche ſchauen über uns
In dünkelhaftem Wahn;
Die letzten zwei, zur Mühe dir beſtimmt,
Schau'ſt du bald dort, bald hier,

Oft ſind wir Eiſen, Holz, oft Stein,
Oft ſind wir Menſch, oft Thier,
Oft, wer das Ganze trug
Erwarb ſich ird'ſches Glück:
Doch küßt jed ehrenhafter Mann
Verächtlich mich zurück.

Digitized by Google

Glückswechsel.

(Fortsetzung.)

Es ist wohl billig, sagte die Dame, ehe sie von ihrem Begleiter Abschied nahm, daß Sie erfahren, wem Sie so eben einen wichtigen Dienst erwiesen.

Sie überreichte ihm mit einer höflichen Verbeugung eine Karte, zog die Thürglocke und trat ein.

Surville schaute ihr sehnsüchtig nach, und er würde gewiß noch länger auf derselben Stelle geblieben seyn, wenn ihn nicht der in den nächsten Gassen tobende Lärm aus seinen Träumereien geweckt hätte. Er mußte vor Allem an seine eigene Sicherheit denken; zuvor aber trat er unter eine Straßenlaterne, um den Namen der schönen Unbekannten zu lesen. Er las: Miß Fanni Anderson.

Eine Engländerin! rief er für sich. Ich dachte es wohl. Miß Fanni ist schön, interessant . . . noch nie hat mich ein Frauenzimmer in dem Grade interessirt . . . Aber wie kann sie sich auch so lächerlich machen durch ihre übertriebene Zärtlichkeit gegen einen so garstigen Hund?

Ungeachtet dieser Bemerkung, welche sich ihm unwillkührlich aufdrängte, sann Surville nach, unter welchem anständigen Vorwande er sich bei der schönen Engländerin einführen könnte.

Einige Flintenschüsse, welche in geringer Entfernung gethan wurden, erfüllten ihn mit einer wahrhaft egoistischen Freude. In andern Verhältnissen würden diese Vorboten des Bürgerkampfes eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht haben; aber jetzt fand er eben darin ein Mittel, um mit der schönen Miß, welche sich ihm keineswegs abgeneigt gezeigt hatte, eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen. Es war ja ganz natürlich, daß er einer Fremden, der er schon einen kleinen Dienst erwiesen, Schutz und Beistand anbot. Daß er eine günstige Aufnahme finden würde, war nicht zu bezweifeln, zumal wenn die Ereignisse drohender, bedenklicher werden sollten.

Je länger er nachsann, desto mehr wurde er in dieser Meinung bestärkt. Wer konnte wissen, was ihm, dem armen Studenten, der keine andere Aussicht hatte, als das Doktordiplom, die Zukunft vorbehalten hatte? Er beachtete das Getümmel mit einer Theilnahme, welche ihm wohl fremd geblieben seyn würde, wenn sich kein persönliches Interesse darein gemischt hätte. Bald wich er scheu zurück, sobald er in die Nähe eines Scharmützels kam, bald ging er keck vorwärts, ohne an die Gefahr zu denken, der er sich zwecklos aussetzte.

Diese Neugier sollte ihm jedoch theuer zu stehen kommen. In diesem Augenblicke, als er um eine Straßenecke lief, traf ihn eine Kugel in die Schulter, und er sank bewußtlos zu Boden. Einige Vorübergehende kamen ihm zu Hülfe; man durchsuchte ihn, um wo möglich seinen Namen und seine Wohnung zu entdecken, allein er trug kein Papier bei sich, welches eine derartige Andeutung hätte geben können; nur eine parfumirte Visitenkarte fand man in seiner Westentasche mit der Adresse: „Miß Fanni Anderson, 8, Rue d'Angoulême.“ Der Verwundete wurde also zu Miß Fanni gebracht.

Diese erschrack heftig bei dem Anblicke eines von Blut triefenden Mannes. Das Gefühl des Mitleids gewann indessen bald die Oberhand über den Schrecken; sie trat näher und erkannte den Verwundeten.

Armer junger Mann! sagte sie; wenn er mich nicht begleitet hätte, so wäre ihm dieser Unfall gewiß nicht widerfahren.

Sie ließ dann den noch immer Bewußtlosen auf ihr Bett legen, und gab Befehl, sogleich den nächsten Wundarzt zu holen.

Digitized by Google

Der Doctor erklärte die Wunde für gefährlich und verschob das Herausziehen der Kugel auf den folgenden Tag, weil die außerordentliche Schwäche des Patienten dies vor der Hand unmöglich machte. Er legte einen Verband an, und empfahl die strengste Vermeidung jeder Bewegung. Miß Fanni sah sich also genöthigt, dem Verwundeten ihr Zimmer zu überlassen und ein anderes Gemach ihrer Wohnung in der Eile für sich einrichten zu lassen.

Adolf Surville bewohnte seit mehreren Jahren ein bescheidenes Zimmer im vierten Stock eines Hauses der Rue de Laharpe. Wie groß war also sein Erstaunen, als er die Augen öffnete und sich von einer Eleganz umgeben sah, welche gegen die schmucklose Einrichtung und Unordnung, welche den Studentenwohnungen eigen zu seyn pflegt, bedeutend abstach! Eine neben ihm brennende Alabasterlampe beleuchtete mit mattem Scheine das mit eben so viel Geschmack, als Luxus ausgestattete Zimmer. Das Helldunkel stellte ihm die seidenen Draperien, die großen Spiegel, die zierlichen Meubels und reichen Broncevezierungen in einem fast zauberhaften Lichte dar. Ein unbekanntes Frauenzimmer saß vor dem Bette und beantwortete seine Fragen in einer Sprache, die er nicht verstand, aber deren Sinn er errieth, weil die Wärterin ihm durch Zeichen zu verstehen gab, sich nicht zu bewegen.

Diese Erinnerung war ziemlich überflüssig. Der arme Surville war ohne dies nicht im Stande eine Bewegung zu machen; nur seine Blicke schweiften von einem Gegenstande zum anderen; aber bald sanken ihm vor Mattigkeit die Augen wieder zu, und er erwachte erst gegen Mittag.

Wer vermöchte seine Ueberraschung zu schildern, als er Miß Fanni an seiner Seite erblickte! Seine Freude war so lebhaft, daß er, seine Wunde vergessend, eine Bewegung machen wollte, um sich zu ihr zu wenden. Den Schmerz, den er dabei empfand, entlockte ihm einen Schrei. Miß Anderson erblaßte. Dieses Zeichen der Theilnahme entging dem Patienten nicht; er drückte ihr seinen Dank dafür aus, und erfuhr endlich, auf welche Weise er hierher gekommen war.

Die Operation ging glücklich von Statten, aber die Genesung dauerte lange, trotz der sorgsamen Pflege, welche dem Verwundeten zu Theil wurde.

Surville hatte in dieser Zeit vielfältige Gelegenheit, die Eigenschaften des Geistes und Herzens seiner schönen Pflegerin schätzen zu lernen, und daß dadurch die Liebe, welche er für sie fühlte, neue Nahrung bekam, bedarf wohl kaum einer besondern Erwähnung. Eben so wenig konnte Miß Fanni gleichgültig bleiben gegen die dankbare Zuneigung, welche er gar nicht zu verhehlen suchte. Es kam also bald zu gegenseitigen Herzensergüssen, und diesen folgten die Heirathsprojekte auf dem Fuße.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Georg Grünwald, Lehramtscandidat v. hier, 32 J. alt; Johann Schell, Schuhmachergesell v. Pirried, Ldg. Aichach 41 J. alt; Regina Eibelsdorfer, Riemerstochter von Wasserburg, 65 J. alt; Engelbert Maierhofer, Maurer v. Oberthingau, 23 J. alt; Joseph Händl, Obergeometer v. h., 56 J. alt; Dorothea Ehrl. d. Kammachersfrau v. h., 59 J. alt; Johann Stehle, d. noch v. h., 59 J. alt; Rebecka Ullmann, Fabricantensfrau v. h., 53 J. alt; Wilhelmine v. Laroche, k. d. Oberstenswittwe v. h., 73 J. alt; Rosina Knörr, Tischlerstochter v. Neuburg a. d. D., 29 J. alt; Barbara Kronester, Mühlarzenstochter v. Erlangen, 31 J. alt; Maria Schwaiger, Schuhmacherstochter v. Schongau, 22 J. alt; Barbara Schmid, Magazinaufseherswittwe von Nymphenburg, 72 J. alt; Maria Anna Stirell, Chirurgenswittwe v. h., 73 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingergasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Bogen 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 22. März 1848.

Nro. 24.

München. Schrannenanzeige vom 18. März. Mittlerer Preis vom Weizen: 18 fl. 52 kr.; vom Kern: 11 fl. 48 kr.; von der Gerste: 10 fl. 34 kr.; vom Haber: 5 fl. 19 kr.

Hr. Prof. Fallmerayer ist auf seiner Rückreise und wird bald hier eintreffen. Man schreibt oft sehr Widersinniges in öffentlichen Blättern; so wird unter anderm behauptet, in Frankreich könnten 15 Millionen Erwachsene weder lesen noch schreiben. Da Frankreich 35 Mill. Einwohner hat, so müßte man annehmen, daß von 2 Personen kaum eine lesen kann, was zu arg ist.

Znaim. In einem hohlen Pfeiler der hiesigen Kirche zu St. Michael sollen Schriften von geschichtlichem Werthe aufbewahrt werden, auf deren sichere Erhebung auch schon der verstorbene Archivar Boczek aufmerksam gemacht haben soll.

Odessa. Der „Odessaer Bote" enthält einen rührenden Zug der Menschlichkeit von einigen Gliedern der dortigen hebräischen Gemeinde. Als nämlich am 9. August v. J. die Cholera sich im Stadtgebiete zeigte, wurde es bald schwer, den unbemittelten Kranken, die weder eigene Häuser noch Familien hatten, die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen, aus Mangel an Personen, die dieses Geschäft zu übernehmen bereit gewesen wären. Da vereinigten sich 24 Hebräer, verließen Alles, schossen eine kleine Summe zur Anschaffung der erforderlichen ärztlichen Materialien zusammen und waren von dem Augenblicke an bereit, auf den ersten Ruf zu jeder Nacht- oder Tagesstunde bei jeglichem Kranken zu erscheinen, ihn auf's beste zu verpflegen und ohne Ansehen des Namens, der Person oder des Glaubens getreulich bis zu seiner Genesung oder seinem Tode bei ihm auszuhalten. Nie nehmen sie weder für ihre Dienste, noch für die von ihnen verwendeten Materialien den geringsten Lohn an.

London. Ein englisches Blatt erzählt, daß neulich bei Wießbech eine Katze auf dem gefrornen Flusse einen Spaziergang machte, dabei an eine in's Eis gehauene Oeffnung gerieth und in's Wasser fiel. Es gelang ihr zwar, den Rand des Eises sofort wieder zu gewinnen, und sich aus dem Wasser zu retten: aber bei dem starken Froste froren ihre Füße fest am Eise und sie vermochte nicht von der Stelle zu kommen. Nun versammelte sich eine Schaar Sperlinge, welche die Katze umhüpften, wie wenn sie ihre gefangene Feindin verspotten wollten. Die Katze drehte und wendete den Kopf lüstern und gierig nach den kleinen Spöttern, aber sie war festgebannt und wurde erst geraume Zeit nachher von Vorübergehenden erlöst.

Lemberg. Ein Zahnarzt wollte eine Patientin von einem Zahne befreien, ätherisirte sie und als die Frau betäubt war — fiel dem Doktor ein — er habe ganz vergessen zu fragen, welches denn eigentlich der leidende Zahn sey. Dieses Schwabenstückchen wurde auf die dortige Bühne verpflanzt.

Digitized by Google

Zu Peliat im Departement der Gironde hat wieder der entsetzliche Fall stattgefunden, daß eine Frau lebendig begraben wurde. Sie war nach etwa 8tägiger Krankheit anscheinend verstorben und wurde am folgenden Tage begraben. Nachdem der Sarg hinabgesenkt war, und jeder der Verwandten nach der Sitte eine Hand voll Erde darauf warf, hörte man die Unglückliche stöhnen. Man öffnete den Sarg sogleich und brachte sie zu dem Arzte, der sie behandelt hatte. Allein es war zu spät. Doch ergab sich aus unzweideutigen Zeichen, daß sie erst im Augenblicke zuvor an Erstickung gestorben war.

Von der kräftigen Gesinnung des schleswig-holsteinischen Bauernstandes geben die Worte Zeugniß, die ein Landmann auf der letzten Volksversammlung sprach: „Ick meen lever sick todt slaaen to laten, as lebendig en Dan!"

Eine besondere Art, Zähne heraus zu nehmen. Doctor Monsey, ein excentrischer englischer Arzt, der im letzten Jahrhundert lebte, hatte eine besondere Art, sich seine Zähne heraus zu nehmen. Er befestigte nämlich ein langes Stück Darmsaite an den leidenden Zahn und an eine durchlöcherte Kugel. Diese Kugel lud er in ein Pistol, das er dann abschoß, so daß der Zahn hierdurch mit herausgerissen wurde.

Ein sicheres Mittel gegen Zahnschmerz hat der Dr. Eisenhardt erfunden: Man nimmt den Mund voll süßen Rahm und schüttelt den Kopf so lange, bis er (der Rahm nämlich) zu Butter wird. Der Schmerz soll nie wiederkehren.

Frage und Antwort. Ein geckenhafter Fremder fragte einen Eselstreiber in Wiesbaden: Wie viel Esel seyd Ihr? Der Gefragte antwortete: Darin richten wir uns nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, desto mehr Esel haben wir.

Blindes Glück. Geldglück ist ein Gewinn auf den man sich keine sichere Rechnung machen kann. Ein reicher Lieferant saß eines Abends zu Frankfurt am Main am Pharotische und pointirte, da er aber schläfrig war, so gab er auf das Spiel wenig Acht. Sein Nachbar, ein guter Freund, übernahm es für ihn, Paroli zu bringen, nachdem er ihn immer zuvor gefragt hatte, ob es sein Wille sey, und da der Schläfrige stets zu dieser Frage nickte, so nahm der Nachbar sein Nicken für ein Ja, bis der Lieferant bereits 10,000 Fl. auf diese Art gewonnen. Jetzt erst weckte er ihn zur Besinnung, und der Glückliche strich das gewonnene Geld ein. — Derselbe Glückmann kaufte den nächsten Tag einen Stock von spanischem Rohr, und da er ihm zu lang war, so trug er ihn zu einem Drechsler und ließ ihn kürzer schneiden. Bei dieser Operation fand man denselben hohl und 400 Louisd'or darin verborgen. Wahrscheinlich hatte er früher einem französischen Emigranten gehört, der einen Theil seines Vermögens darin verborgen und um den Stock gekommen oder gestorben war, ohne daß seine Erben von der versteckten Summe Kenntniß gehabt und den Stock verkauft hatten.

Logogryph.

Ich war ein Feldherr. Nimmst du mir
Ein Zeichen weg, so bin ich nur
Ein Theil von jeder Creatur.
Zwei Zeichen weg, ein wildes Thier.

Auflösung des Räthsels in Nro. 23: „Achselträger."

Glückswechsel.

(Fortsetzung.)

Surville war außer sich vor Freude; er hatte alle Ursache, sich für den glücklichsten Sterblichen zu halten. Nur Ein Umstand erfüllte ihn mit einiger Unruhe. Fanni

Digitized by Google

liebte ihn mit der innigſten aufrichtigſten Zärtlichkeit; aber ihre Zuneigung ſchien nicht ausſchließlich ihrem Verlobten zugewendet; der häßliche, zottige Hund ſchien mindeſtens die Hälfte ihres Herzens in Beſitz genommen zu haben, denn je größere Beweiſe von Zärtlichkeit ſie von ihrem lieben Patienten erhielt, deſto mehr ſchien ſich ihre Sorgfalt um das garſtige Thier zu vergrößern. Solche Lächerlichkeit, ſolche Geſchmackloſigkeit mit dem edelſten, reinſten Gemüth, mit dem gebildetſten Geiſte verbunden — welch ein Widerſpruch! welche beiſpielloſe Sonderbarkeit bei einem neunzehnjährigen Mädchen! er beſchloß alſo dieſe Caprice, welche einen ſolchen Widerſtreit der Gefühle in ihm erregte, mit allem Eifer zu bekämpfen. Die Gelegenheit dazu bot ſich bald dar.

Das Schoshündchen, welches unter andern Untugenden auch jene der Gefräßigkeit beſaß, litt einſt an einer Indigeſtion, welche einen bedenklichen Charakter anzunehmen drohte. Miß Fanni war in Verzweiflung; ſie ſchickte ſogleich zu einem berühmten Hundedoctor, deſſen Geſchicklichkeit in der Heilung der Indigeſtionen ihm vorzüglich in der faſhionablen Fauxbourg Saint-Germain, in der ariſtokratiſchen Chauſſee- d'Antin und anderen Schoshundenbezirken einen bedeutenden Ruf und hübſches Vermögen erworben hatte. Miß Fanni empfahl die größte Eile. „Lieber die Pferde zu Tode gejagt, als eine Viertelſtunde Verzug!“ rief ſie ihrer Joſe nach.

Zum Glück für die Pferde war der Verdaunngskünſtler zu Hauſe, und erſchien ſogleich.

Es war Zeit, denn Fanni war der Verzweiflung nahe.

Zwanzig Louisd'or, mein Herr! wenn Sie mir meinen Hund curiren, aber keinen Sou, wenn er ſtirbt!

Der Hunredoctor machte eine tiefe Verbeugung, eine zweite Verbeugung war an den anweſenden Surville und eine dritte an den intereſſanten Patienten gerichtet. Der Letztere wurde jedoch mit großer Aufmerkſamkeit unterſucht. Miß Fannis Blicke verriethen die peinlichſte Unruhe.

Beruhigen Sie ſich, gnädiges Fräulein, ſagte der Thier-Aeskulap endlich, ich werde dieſes intereſſante Thierchen retten; morgen wird die Indigeſtion gehoben ſeyn.

Er verordnete dann die nöthigen Arzeneien, empfahl die ſtrengſte Diät, und erhielt zum Abſchiede die Hälfte der verſprochenen Summe, mit der Bitte, bald wieder zu kommen. Er machte wiederum drei tiefe Verbeugungen und entfernte ſich.

Ich muß geſtehen, liebe Fanni, ſagte Surville, daß Sie den Beſuch dieſes Menſchen ſehr theuer bezahlen. Er wird ſich gewiß Ihre — Schwachheit (verzeihen Sie mir den Ausdruck) zu Nutze machen. Da dieſer Gegenſtand einmal aufs Tapet gekommen iſt, ſo erlauben Sie mir eine Bemerkung. Etwas weniger Zärtlichkeit von Ihrer Seite gegen Ihren Schoshund würde mir auch vielleicht einige Zuneigung gegen denſelben eingeflößt haben, weil er Ihnen gehört; aber ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß es immer einen etwas peinlichen Eindruck auf mich macht, wenn ich Sie ſo eifrig mit dieſem Thiere beſchäftigt ſehe, und deß ich mich ſo eben bei der Aeußerung dieſes Menſchen nicht erwehren konnte.

Ein kalter Schauer überlief die Engländerin; es ſchien ſie unwillkürlich von ihrem Geliebten fortzuziehen; dann drückte ſie ihren Schoshund, den ſie nicht aus den Armen gelaſſen hatte, zärtlich an ſich, und warf auf Surville einen zugleich furchtſamen und zärtlichen Blick.

Sie ſind ungerecht gegen mich, lieber Adolph, ſagte ſie mit bewegter Stimme; laſſen Sie mir meine Schwachheit, wie Sie es nennen. Ich ſage Ihnen nur, daß mein Glück nicht vollkommen ſeyn würde, wenn ich Adolph ohne Arza, und Arza ohne Adolph beſitzen müßte.

Digitized by Google

Diese Antwort war weit entfernt, Surville zu befriedigen. Er wollte indessen die Sache nicht weiter treiben, weil er Fanni zu betrüben fürchtete. Er entfernte sich ziemlich verstimmt, und kehrte in sein einsames Stübchen zurück, welches er seit einem Monate wieder bewohnte. In einigen Tagen sollte er sein Doctordiplom erhalten; denn das ziemlich bedeutende Vermögen der Miß Anderson hatte ihn nicht bewegen können, die bereits betretene Laufbahn, zu welcher ihn überdieß eine entschiedene Neigung geführt hatte, zu verlassen.

Nun, Adolph, wann hältst Du Hochzeit? fragte Survilles Freund Felix, in das einsame Studentenstübchen tretend, welches der Bewohner sammt seinen Büchern und Apparaten und Todtenköpfen bald verlassen sollte.

(Schluß folgt.)

Getraute.

HH. Michael Kühner, Forst-Stations-Gehilfe v. Kälberstall, kgl. Ldg. Ingolstadt, mit Franzisca Ther. Haller, Viehhändlerstochter v. h.; Joh Laumer, Maurer dah., mit Maria Beinhofer, Gütlerstochter v. Hersching, kgl Ldg. Starnberg; J. Kasp Schneid, Tuchmacher in Landsberg, mit M. A. Loder, Bierbrauerstochter v. Freising; Christian Alois Herzog, Polizeibote dah, mit Theresia Hacker, Uhrmacherstochter von Mallersdorf; Joh. Bapt. Reiter, b. Riemermeister dah., mit Fr. Anna Zimmermann, geb. Seidl, b. Riemermeisterswittwe v. h.; Max Schwaiger, Schauspieldirector dah., mit Isabella Kath Elise Riezler, k. Division-Actuarstochter v. h.; Johann Georg Grädler, Braurechtsinhaber und Bürger dahier, mit Maria Heinert, Braurechtsbesitzerswittwe v. h.; Johann Kick, Metzgerknecht und Bürger dah., mit Barbara Stuber, Gärtners- und Milchmannstochter v h.; Simon Magerl, Taglöhner dah., mit Theres Knoll, Käshändlerswittwe v. hier; Bernhard Barth, Tischlergeselle dah, mit Maria Anna Seybold, Actuarstochter v. h.; Nicolaus Neumayer, Taglöhner v. h., mit Cresc. Graham, Taglöhnerstochter v. Pitzenried, Ldg Aichach; Fr. Xav. Graf, Schlossergeselle v h., mit Elisabetha Becholt, Hartschierstochter v. h.; Andreas Obermaier, Radtreiber v. h., mit Theresia Röhrl, Weberstochter v. Reichertshofen, Ldg Neuburg a. D.; Karl Bauer, Posamentirergehilfe v h., mit Ursula Karrer, Schneiderstochter v. Schaffhausen; Joseph Pesenbacher, Schreinergeselle v h., mit Anna Magdalena Stingl, bgl. Zeugmacherstochter von Mitterteich; Mathias Gotter, Zimmergeselle dah., mit Elisabetha Riedl, Taglöhnerstochter v. Mehring; Friedrich Lenchs, kgl. Universitäts-Bibliothek-Scriptor dah., mit M. Franz. Reigl, Pottaschenbrennerstochter von Grösdorf, Ldg. Kipfenberg; Jacob Komposch, Schneidergeselle dahier, mit Anna Hitzberger, Weberstochter v. Niederschönfeld, Landg Rain; Karl Stauber, Kunstmaler dah., mit Frl. Pauline Liffreing, k. Steuercontroleurstochter v. Kaiserslautern; Karl Niest, k. Hofmusicus, mit Frl. Ludovica Racke, Hofschauspielerstochter v. hier; Joseph Schmaus, Werkführer dah., mit A M. Th. Fürst, Schmidmeisterstochter v. h.; Joseph Ostermaier, Gärtner dah., mit Maria Cäcilia Kleinhans, Söldnerstochter von Ob; Max Motl, Zumüller dah., mit Maria Schmuck, Musicantenstochter v. Lengries; Simon Ratzeck, Zimmergeselle dah., mit M. Luchs, Taglöhnerstochter v. Stossen; Konrad Keller, Taglöhner dah., mit Magd. Niggl, Metzgerstochter v. Mittenwald; Joh. Adam Baierlein, Anstreichergehilfe dah., mit Elisabetha Wiesinger, Bauerstochter v. Ebenried, Ldg. Hiltpoltstein. In Holzkirchen, Pfarrei Hartpenning: Hr. Konrad Ludwig Weber, k. Postofficial dah., mit Frl Mathilde Meunier, Privatierstochter v. h.

Gestorbene

Benno Mitke, Tischlergesell v. h., 19 J. alt; Franzisca Schneider, k. Hofkutscherstochter v. h., 15 J. alt; Crescentia Schwarz, Taglöhner v. d Au, 77 J. alt; Anna Sterler, ehemalige Apothekerstochter v. Ingolstadt, 39 J. alt; Anna Schöfbeck, Gütlerstochter v Schwimmbach, Ldg. Straubing, 36 J alt; Alois Abholzer, Zimmermann v. h, 47 J. alt; Joseph Colmant, Lehrer der französischen Sprache dahier, 49 J. alt; Peter Paul Oberkircher, ehemaliger Handelsmann v. Lienz in Tirol, 51 J alt; Franz Xaver Löw, Corporal im k. Infanterie-Leibregimente, geb. v. Cham, 28 J. alt; Barbara Bibel, b. Schuhmacherfrau v. hier, 58 J. alt; Anna Walch, Brunnknechtswittwe v. h., 54 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 25. März 1848.

Nro. 25.

Die Nachricht, daß bei der Zerstörung des Forsthauses in Miltenberg ein Kind den Tod in den Flammen gefunden habe, hat sich nicht bestätigt. Dagegen ist aber, wie die Aschaffenburger Zeitung berichtet, eine der verruchtesten Handlungen hiebei vorgefallen, der je ein Mensch fähig seyn kann, indem der eigene Sohn des Revierförsters unter den Brandstiftern sich befand, und mit großem Eifer die Verstecke bezeichnete, in welchen der Vater einen Theil seiner Habschaft verborgen hatte.

Stußbach. Bei uns ist mit dem Anfang dieses Monats das Einführen russischer Knuten untersagt, da in unserm Lande diese hautreizenden Mittel ebenfalls und zwar von eben so trefflicher Qualität verfertigt werden. Wir können unserer umsichtigen Regierung für diese Sorgfalt um unsere vaterländische Industrie nicht genug danken.

Ein heftiger jähzorniger Brauer gelobte einst seiner Frau, nach Anhörung einer Predigt über Hiobs Geduld, sich künftig gleich Hiob bei jedem Unfall in christlicher Geduld zu fassen. Gott sey Dank, erwiederte die Frau, so kann ich dir's denn sagen, daß sie uns diese Nacht unser Lagerbier gestohlen haben. Wüthend sprang der Mann umher und war untröstlich. — Kind, rief die Frau, denk an Hiobs Geduld. — Hiob? Du einfältige Person, erwiederte er, Hiob? — Hiob hat in seinem Leben nicht so ein Fäßchen Bier gehabt!

Bei der jüngsten Pariser Revolution wurden auf dem Platz des Palais royal 14 Hofequipagen verbrannt; und 3000 Bewohner von Rouen und Havre haben den Kampf der Pariser Bevölkerung getheilt, sie kamen auf der Eisenbahn mit Kriegsmunition.

Türkinnen in Marseille. Gegenwärtig erregen in Marseille drei junge Türkinnen großes Aufsehen, die von einem schwarzen Eunuchen auf ihren Spaziergängen begleitet werden. Sie sind sehr hübsch und äußerst elegant gekleidet. Ihre Tracht besteht in blauseidenen Beinkleidern, mit Silber gestickt, und perlfarbigen Ueberwürfen von Sammt. Es sind dieß die Kinder der Prinzessin Aissa, Tochter des letzten Deys von Algerien. Wenn die Prinzessin selbst ausgeht, trägt sie gleichfalls blaue seidene Beinkleider und einen Sammtoberrock von gleicher Farbe. Der türkischen Sitte gemäß geht stets ein Sklave vor ihr her, der in einem kostbaren Kästchen auf dem Haupte ihre sämmtlichen Diamanten und Perlen trägt. Diese Sitte würde in den Straßen von Paris und London ihr Unbequemes haben.

Aus Geisslingen (im südl. Baden) ging dieser Tage eine Zuschrift an den Abgeordneten Kapp nebst einem Geschenk ab — eine weiße Zipfelkappe mit der Umschrift: „Das erwachende Vaterland dem schlafenden Verdienste" — gewidmet vom badischen Seekreise!"

(Entschuldigung.) „Verzeihen Sie," so schloß ein Stubenmädchen ihren Brief, — „meine schlechte Ottergravieh, aber ich habe Niemant nicht der mir eine gute Better schneit."

Digitized by Google

Das Unmögliche iſt geſchehen! — Einem Gerüchte zufolge ſoll ſich nämlich in hieſiger Gegend ein Schullehrer — den Magen überladen haben. Wer hätte geglaubt, daß in Deutſchland ſo etwas möglich ſey.

An den Bundestag.

Du, der das deutſche Vaterland geknechtet
Der einem Georgi Auszeichnung verlieh,
Mit dem nun die erzürnte Freiheit rechtet,
Beſaßeſt ja des Volks Vertrauen nie:
So wähne nicht, mit eitelen Verſprechen
Der Woge Andrang noch einmal zu brechen!

Willſt du in deren Namen Heil verkünden:
Gib keine Hoffnung, — ſondern gleich das Gut.
Dann wird ſich ihnen treu das Volk verbünden,
Nur dann, ſonſt droht der Sturm, der ſich entlud,
Sich innern Aufruhrs Blüthen zu verſchmelzen
Und in den Abgrund Alles fortzuwälzen.

Was du verkündet, zwingt das Volk zur Frage:
Warum erſt jetzt, im Augenblick der Noth?
Tönt nicht ſeit dreißig Jahren unſere Klage
Und gabſt du mehr als Kerker und Verbot?
Den Fürſten wußteſt du das Wort: „Gewähren“
Hinweg zu flügeln, um uns nicht zu hören.

Bisher ein Band erdrückender Gedanken,
Spring über zum erhabenen Gegenſatz,
Um dich am Frühling ſtark empor zu ranken,
Hilf lichten den gehobenen Völkerſchatz.
Der anders Dich verwalmt — ein Ungeheuer,
O, zögre nicht, ſchon glüht des Kraters Feuer.

Bilfahr' ſogleich, nur laß den Ruſſen ferne,
Unüberwindlich ſind wir dann allein.
Umglänzen uns der Eintracht lichte Sterne
Ehrt uns der Frank und denkt nicht an den Rhein.
So zögre nicht, bedenk es wohl: nicht dämmen
Wirſt du den Sieg mit allen deinen Dämmen

G. Friedr. Meyer.

Auflöſung des Logogryph in Nro. 24: „Kleber, Leber, Eber.“

Glückswechſel.

(Schluß.)

Ich wollte es wäre ſchon Morgen, erwiederte Surville ſehnſüchtig. Sie iſt ſo liebenswürdig, meine Fanni!

Das iſt wahr. Du biſt ein Glücksvogel. Ein ſchönes liebenswürdiges, und zumal reiches Mädchen . . . ſo etwas wird mir wohl ſchwerlich zu Theil werden. Ich fahre manchmal im Omnibus; aber ich habe gut ſuchen, und mich rechts und links umſchauen, ich ſehe nur immer Alte, oder kleine Mädchen im Flügelkleide, die man nicht heirathen kann. Und Du haſt noch den bedeutenden Vortheil, daß Du den Charakter Deiner künftigen Frau recht genau ſtudiren konnteſt; während Deines zweimonatlichen Aufenthaltes bei ihr konnteſt Du ſie viel beſſer kennen lernen, als bei hundert erwarteten Beſuchen.

Ja, Du haſt recht, lieber Felix; ich kenne keinen Fehler an ihr, als eine unerklärliche Vorliebe für ihren garſtigen Schoßhund. Ich fürchte, daß dies in der Folge zu häuslichen Zwiſtigkeiten führen werde.

Du mußt das Thier bei Seite ſchaffen.

Unmöglich, mein Freund; das würde vielleicht einen Bruch zur Folge haben.

Wie! ſo weit geht dieſe Schwachheit?

Leider, ja!

Nun, ſo gib dem garſtigen Hunde eine geſchickt zubereitete Pille. Miß Fanni wird jammern und wehklagen, vielleicht ſogar Krämpfe bekommen, wenn du willſt. Aber

Digitized by Google

ſie hat ja den Doktor im Hauſe, Du curirſt ſie und nach acht Tagen wird ſie ihr Schoshündchen vergeſſen haben.

Ich habe ſchon daran gedacht, aber meine gute ſanfte Fanni zu betrüben, dazu fehlt mir der Muth.

Dann iſt Dir nicht zu helfen. Adieu, auf Wiederſehen.

Surville hatte über ſeine Herzensangelegenheit die Studien keineswegs vernachläſſigt. Sobald ſein Geſundheitszuſtand es ihm geſtattete, traf er die Vorkehrungen zu ſeiner Promotion. Dieſe erfolgte im November, und ſeine Vermählung war auf den nächſtfolgenden Tag feſtgeſetzt.

Bei aller Freude, welche am Vorabende der Feier Fannis ganzes Weſen verklärte, ließ ſie doch einige Unruhe und Beſorgniß laut werden über die Nothwendigkeit, während der Ceremonie ihren Schoshund zu verlaſſen. Dies war denn doch für Adolphs bisher unerſchöpfliche Geduld etwas zu arg. Das Glück der Flitterwochen mit einem ihm widerwärtigen Thiere theilen zu müſſen — welcher dreiundzwanzigjährige neucreirte Doctor hätte dieſen Gedanken ertragen können! Der Hochzeittag ſchien ihm überdieß ganz beſonders geeignet, einen geringen, vorübergehenden Kummer ſchnell zu verſchmerzen und zu vergeſſen. Er beſchloß alſo, dem Schoshündchen ein ſchmackhaft bereitetes Frühſtück mitzubringen.

Am folgenden Morgen erſchien er, um ſeine ſchöne Braut zur Trauung abzuholen. Während Fanni von ihrer Joſe und einigen Freundinnen umgeben, mit ihrer Toilette eifrig beſchäftigt war, reichte er dem Schoshündchen, die in Bereitſchaft gehaltene Pille. Das gefräßige Thier verſchlang den leckeren Biſſen gierig. Das junge Paar fuhr dann zur Mairie, und von dort zur Kirche. Beide Ceremonien waren in einer Stunde vorüber, und die Neuvermählten kehrten zurück.

Surville war nicht ohne einige Beſorgniß hinſichtlich des erſten Eintrittes ſeiner jungen Gattin. Kaum war Fanni aus dem Wagen geſtiegen, ſo eilte ſie in ihr Zimmer, in welchem ihr Schoshund auf ihren Befehl eingeſperrt geblieben war. Aber wer ſchildert ihr Entſetzen, als ſie ihren Liebling in krampfhaften Zuckungen, welche über ſein nahe bevorſtehendes Ende keinen Zweifel ließen, am Boden liegen ſah! Surville, der dieſe Scene vorausgeſehen hatte, eilte auf ihren Angſtruf herbei. Er ſuchte ſie durch alle möglichen Vorſtellungen zu tröſten, aber umſonſt. Fannis Verzweiflung, welche in dem Maße ſtieg, als ſie zu der Ueberzeugung gelangte, daß der Hund nicht zu retten ſey, erreichte den höchſten Grad, als die letzten Zuckungen vorüber waren, und das Thier endlich leblos vor ihr lag. Eine entſetzliche Bläſſe bedeckte ihr Geſicht, ſie ſtarrte ſchweigend und gleichſam vernichtet vor ſich hin. Auf die zärtlichen Troſtesworte ihres Gemahls erwiederte ſie nur die Worte: Es iſt alles aus! Keine Hoffnung mehr!

Ohne den Sinn dieſer Worte zu begreifen, ahnete Adolph doch ein Geheimniß, welches er nicht zu ergründen wagte.

Fanni warf noch einen letzten Blick auf Arza, wankte dann zu ihrem Secretär, und nahm eine Schrift heraus, welche ſie ihrem Gatten reichte.

Ich hoffte Dich reich und glücklich zu machen, ſagte ſie mit klanglooſer Stimme; das Schickſal hat es anders beſchloſſen: — wir ſind ruinirt!

Adolph ſchlug mit zitternder Hand das Papier auseinander, und las:

„Da ich meiner Pathin Miß Fanni Anderſon einen Beweis meiner beſonderen Zuneigung zu geben wünſche, ſo vermache ich ihr eine Jahresrente von Tauſend Pfund Sterling, wogegen ſie die Verpflichtung hat meine kleine Hündin Arza zu pflegen. Dieſe Rente wird in halbjährigen Raten gegen Vorweiſung ihres Pfleglings ausgezahlt; ſie

Digitized by Google

wird der Miß Fanni Anderſon und deren Nachkommen aber nur dann definitiv zufallen, wenn der obgenannte Hund nach drei Jahren, vom heutigen Tage an gerechnet, noch am Leben iſt.

Tauſend Pfund Sterling ſollen ihr übrigens, unbeſchadet dieſer Jahresrente, ſogleich im Voraus bezahlt werden.

Es iſt der Miß Fanni Anderſon, bei Strafe der Widerrufung dieſes gegenwärtigen Vermächtniſſes, in ihrem eigenen Intereſſe ausdrücklich unterſagt, einer anderen Perſon, als ihrem künftigen Gatten, die Quelle und die Motive ihres Vermögens mitzutheilen.

London, am 10. April 1830. Thomas Wilſon."

Eine düſtere Wolke umhüllte Adolphs Augen, und ein kalter Schweiß bedeckte ſeine Stirne, als er das Document geleſen. Er hatte ſeiner geliebten Fanni eine Rente von 1000 Pfund Sterling geraubt! und er hatte ihr als Erſatz nichts zu bieten, als ſein Doctor-Diplom ohne Patienten! Er eilte zu dem Hunde hin, aber er überzeugte ſich auf den erſten Blick, daß es längſt zu ſpät ſey, Gegenmittel anzuwenden.

Er ſuchte ſeine junge Gattin indeſſen ſo weit zu beruhigen, daß ſie ſich wenigſtens in den Salon begeben konnte, in welchem die verſammelten Gäſte über ihre Abweſenheit erſtaunt zu ſeyn ſchienen. Adolph aber benützte einen günſtigen Augenblick, um Arza bei Seite zu ſchaffen, denn er fürchtete, Fanni möchte auf den Gedanken kommen, die Urſache dieſes unglücklichen Ereigniſſes ergründen zu wollen. Er hielt es ſogar für angemeſſen, die Urſache immer vor ihr geheim zu halten.

Einige Tage darauf verkauften die jungen Gatten ihre prächtigen Meubles, und zogen ſich in eine kleine Provincialſtadt zurück. Sie leben dort glücklich, obgleich Fanni an ihren früheren Reichthum, der wie ein Traum verſchwunden war, mit Wehmuth zurückdenkt.

Adolph kann ſeit jener Kataſtrophe kein vierfüßiges Symbol der Treue ohne Schaudern ſehen; und wenn er manchmal in Wind und Wetter zu einem mehrere Stunden entfernten Patienten wandert, um einen Fünffrankenthaler zu verdienen, ſo ruft er unwillkürlich aus: Tauſend Pfund Sterling Renten! . . . O, Arza! was habe ich gethan?

Getraute.

HH. Johann Georg Bengeler, Bürger und Tiſchlergeſelle dah., mit M. A. Walb. Zekl., Zimmermeiſterstöchter v. Menheim; Eduard Julius Friedrich Muck, Unterlieutenant im Infanterieregimente König dah., mit Frl. Anna Regina v. Rogiſter, Majorstochter v. Speyer.

Geſtorbene

Joſeph Maier, lohnkutſcherknecht v. Oberdibrach, Landg. Eichenbach, 47 J. alt; Margaretha Wainer, Schloſſerswittwe v. Schonungen, 74 J. alt; Simon Weber, b Schneider v. h., 46 J. alt; Georg Schieder, Schuhmachergeſell v. Amberg, 37 J. alt; Anna Klein, kgl. Hallamtswaagmeiſterswittwe v. h., 88 J. alt; Fr. Xav Wagner, k. Eiſenbahnamtsbureaudiener v. h., 47 J. alt; Maria Ganſer, Zimmermannswittwe v. h., 62 J. alt; Georg Fuchs, d. Tändler v. h., 50 J. alt; Lor. Stillkraut, polytechniſcher Schüler v. Bayreuth, 18 J. alt; Joſepha Eſchenlohr, kgl. Sattlersfrau v. h., 57 J. alt; Eliſabetha Henrich, Pandelemannswittwe v. h., 73 J. alt; Bard. Lämmermaier, d. Bierwirthsfrau v. h., 64 J. alt; Franziska Fleiſchmann, Buchdruckereibeſitzerswittwe v. h., 69 J. alt; Johann Doll, Fuhrweſens-Soldat v. Schwabmühlhauſen, Lbg. Schwabmünchen, 22 J. alt; Friedrich Wilhelm Breul, Secretär bei der k. Staatsſchuldentilgungscommiſſion, 58 J. alt; Franziska Hochthaner, Taglöhnerswittwe von Rymphenburg, 74 J. alt; Johanna Maier, Wäſcherin v. h., 54 J. alt; Mathias Sallinger, Käsläufer v. h., 57 J. alt; Franz Xaver Ammler, Steuerliquidationscommiſſär v. h., 65 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 33 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die Spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 29. März 1848.

Nro. 26.

München Schrannenanzeige vom 24. März. Mittlerer Preis vom Weizen: 18 fl. 47 kr.; vom Korn: 11 fl. 26 kr.; von der Gerste: 10 fl. 26 kr.; vom Haber: 5 fl. 30 kr.

München. Der Entwurf der Adresse der Kammer der Abgeordneten an S. Maj. den König ist schön, klar, gediegen, voll des wärmsten Patriotismus; sie berührt alle wichtigen Momente die unumgänglich nothwendig sind zur vollständigen Entwicklung des constitutionellen Lebens, der Verfassung, der Volksrechte, und zur Befestigung des constitutionellen Thrones.

München. Der k. Cabin.-Sekr. geheime Rath v. Kreutzer erhielt das Commenthurkreuz der bayerischen Krone; der k. Cab.-Sekr. v. Schlicher das Commenthurkreuz vom hl. Michael und der k. Direktor der Hof- und Staatsbibliothek v. Lichtenthaler das Commenthurkreuz desselben Orden.

Der Advokat Baron v. Dupreuil hat in Betreff der Feudallasten Grundsätze in öffentlichen Blättern aufgestellt, welche mit dem Geist des Fortschrittes so in Widerspruch stehen, als wisse er von allem dem kein Wort, was seit 50 Jahren in der Welt vorgefallen ist, worüber er von mehreren Seiten arg mitgenommen wird.

München. Das Trottoirpflaster auf dem Schrannenplatz, längs der finstern Bogen ist außerordentlich schlecht, weil es an den Schrannentagen durch die schweren Getreidewägen hart mitgenommen wird. Die Herstellung desselben von Seite des Stadtmagistrats ist höchst nothwendig.

München. Das Benehmen und die erlassenen Aufrufe des Königs von Preußen nach den blutigen Vorfällen in Berlin, haben in ganz Süddeutschland auf alle Gemüther den übelsten Eindruck gemacht. Ein bayerisches Blatt (Lech-B.) sagt bei dieser Gelegenheit: „Ist einer unserer deutschen Fürsten geeigenschaftet, sich an die Spitze des deutschen Nation zu stellen und die Interessen des Gesammtdeutschlands nach allen Seiten hin zu vertreten, so ist es der deutscheste unter Allen: „so ist es der mit jeder Herzensfaser, mit dem letzten Tropfen Blutes an der heiligen Sache des Vaterlandes hangende König Ludwig von Bayern.“ — Dieser Wahrheit stimmen wir von Herzen bei.

Ein wilder panischer Schrecken ist durch halb Baden und Württemberg gegangen. Es hieß, bei Breisach, nach anderen bei Friesenheim und wiederum anders bei Kehl seyen Schaaren von Franzosen, oder deutschen entlassenen Arbeitern aus dem Elsaß oder gar ein deutsch-republicanisches Corps unter Herwegh — über den Rhein gegangen. Das Gerücht hatte bald die Städte Karlsruhe, Freiburg, Heitersheim, Offenburg und andere Orte bis in die Thäler des Schwarzwaldes in Alarm und unter Waffen gebracht. Alle officiellen Nachforschungen erwiesen, wie die „Karlsruher Zeitung“ und der „Schwäbische Merkur“ melden, die Gerüchte von Einfällen als grundlos.

Digitized by Google

In Folge des Amnestiedekrets, welches die braven Hanauer noch durchgesetzt haben, sind zwei politische Gefangene losgekommen: Hr. Dr. Eichelberger, welcher seit 15 Jahren das Kastell bewohnte und den man, weil er sich einmal im fünften Jahre seiner harten Gefangenschaft unterstanden hatte, das ihm zum Schreiben gegebene Papier zu einem Begnadigungsgesuch zu verwenden, seit dieser Zeit ohne Schreibzeug und ohne Buch gelassen hatte. Er kehrt nun in die Welt zurück, ohne Familie, ohne Freunde und ohne Vermögen, der größten Unterstützung bedürftig und des thätigsten Mitleids werth; sein Schicksal theilte der Eisengefangene Seilermeister Breitenbach aus Hanau, welcher aus 17jähriger Gefangenschaft entlassen wurde.

In Berlin verweigerte vor einem Gerichte ein praktischer Arzt, der als Zeuge aufzutreten hatte, eine Eidesleistung, indem er sich auf seinen dem Staate geleisteten Eid bei seiner Promovirung berief, und den Umstand geltend machte, daß ein Arzt nicht hinter einem Gend'armen zurückzustehen brauche, welchen der Dienstleid einer jeglichen ferneren Eidesleistung überhebe. Das Gericht nahm die Erklärung zu Protocoll und machte weiter keine Versuche, den Remittenten zu einer Eidesleistung zu veranlassen.

Lille. Ein Schuhmacher verschluckte in Folge einer Wette eine lebendige Maus. Kaum war das Thier in den Schlund eingedrungen, als den Mann die schrecklichsten Krämpfe befielen, so daß man ihn binden mußte, weil er sich außerdem alle Glieder zerschlagen haben würde. Man suchte ihm Hülfe zu leisten, aber Alles war vergebens; drei Stunden darauf starb er.

Sinzig An der östlichen Seite der Pfarrkirche in Sinzig steht eine Kapelle, in welcher sich noch ein vor fast 200 Jahren dort gefundener, von der Natur zur Mumie eingetrockneter Leichnam befindet, den das Volk den heiligen Vogt nannte und der zur Faschingszeit in fröhlichem Aufzuge umhergetragen ward. Die Franzosen nahmen ihn mit nach Paris, doch im September 1816 kam er unter großem Volksjubel wieder an. Das Gerippe ist wie mit Pergament überzogen, und die zwischen den festanliegenden Armen sich noch befindende sehr grobe Leinwand läßt kaum auf einen sehr vornehmen Besitzer im Leben schließen.

Linz. Aus der Nachbarschaft kamen in ein hiesiges Wirthshaus mehrere Bettler, die so viel Brod und Nahrungsmittel zusammengebettelt hatten, daß sie von dieser Art Gaben Nichts mehr annehmen konnten. Um nun auch etwas Nasses zu erhalten, erließen sie an den Wirth folgende gesungene Bitte:

Du heil'ge Marie, der Herr ist mit Dir,
Du bist voller Gnoden, schenk' uns a Mos Bier!

Alles lachte, und einige schnell zusammengebrachte Kreutzer setzten die Petenten sogleich in Besitz des Gewünschten.

Ein Brauer wurde von dem Gutsherrn zur Rechenschaft gezogen, warum er schlechtes Bier braue, da ihm doch hinreichend Hopfen und Malz von bester Qualität geliefert wäre. „Ja, das macht," entgegnete der Brauer verlegen, „weil ich lauter krummes Holz zum Heizen bekomme." Muß wahrscheinlich auch zuweilen in München der Fall seyn.

Ein Pole betrat bei der letzten Revolution in Paris, einer der ersten, den Palais royal. In die Zimmer der Königin gelangt, setzte er sich vor das noch offen stehende Piano und spielte unter Begleitung einer ungeheuren Menge die Marseillaise.

Ertragung des Hungers. Man will es ganz genau wissen, daß ein Krokodill 2 Monate, ein Bär 6, ein Chamäleon 8, und eine Viper 9 Monate lang ohne Nahrung bestehen kann. Und der Mensch, das Edelthier, wie ihn Kotzebue nennt, vermag nur wenige Tage zu hungern. In den hungrigen Zeiten wär's wirklich eine wahre Wohlthat, wenn mancher Mensch eine Vipernatur hätte.

Digitized by Google

Mystifikation.

Ein Commissionair mit Namen Herschkalb — eine Klasse von Gewerbetreibenden, die schon längst bei dem Publikum in einem so üblen Rufe steht, daß man sich beim Ankauf oder Verkauf eines Gegenstandes in den öffentlichen Blättern ihre Einmischung verbittet — hatte einen jungen leichtsinnigen und lebenslustigen Mann, einen Baron von S., auf eine empörende Weise betrogen.

Der Oheim dieses Neulings in der Welt nahm sich seiner werkthätig an, und bot Alles auf, den Commissionair, wegen dessen Forderungen an seinen Neffen, zu einem Vergleich zu bestimmen, wodurch solcher immer noch fünfzig Procent gewann, aber ohne Erfolg. Der Commissionair stützte sich darauf, daß es an juristischen Beweisen fehle, ihm den verübten Wucher nachzuweisen, und als keine Zahlung erfolgte wurde er klagbar; die Gerichte verurtheilten den Schuldner nicht nur zur Bezahlung seiner Schuld, sondern auch von dem Tage der Klage an gerechnet, zu den gesetzlichen Zinsen und sämmtlichen Kosten; um der Prostitution der Execution zu entgehen, leistete er Zahlung.

Der so schändlich Betrogene erzählte dies seinem Freund, Wilhelm von G., der nach beendigter academischer Laufbahn sich in *** aufhielt, um sich zu einem Diplomaten auszubilden, und schloß mit den Worten: „ich gäbe viel darum, wenn ich mich an diesem Schuft rächen könnte.

— Vielleicht findet sich dazu Gelegenheit, Freund! erhielt er zur Antwort: ich wenigstens werde darauf sinnen, wie es möglich zu machen ist.

Nach einiger Zeit las man in den Zeitungen:

— Beauftragt von einem reichen Britten, wird Jeder, der im Besitz alter Kalender und sie zu veräußern Willens ist, ersucht, seine Adresse unter X. 99. in dem Intelligenz-Comptoir abzugeben. Man wird sie sehr ansehnlich honoriren und je älter sie sind, um so weniger Bedenken tragen, den diesfälligen Forderungen der Besitzer zu genügen.

Es kamen auch wirklich einige Anerbieten ein. Mit diesen ging der solche Kalender Suchende — es war Herr von G., der Freund des jungen Barons von S. — zu dem Commissionair Herschkalb.

Er zeigte ihm die Zeitungsankündigung und die darauf erhaltenen Anerbietungen.

— Ich bin hier ein Fremdling, sprach er, und muß in dringenden Angelegenheiten, die keinen Aufschub leiden, abreisen; meine Abwesenheit könnte sich wohl auf einige Monate verzögern. Ich kenne hier Niemand, dem ich während meiner Abwesenheit den Auftrag geben kann, diese Angelegenheit des Lord Plunkert in London zu besorgen. Es ist ein steinreicher, aber höchst wunderlicher Kauz; sein Steckenpferd ist, alle Kalender, sie mögen so alt seyn, wie sie wollen, die irgend wo in der Welt erschienen sind, zu sammeln. Er setzt, in den Besitz einer möglichst vollständigen Sammlung davon zu seyn, seine Ehre, und er giebt dafür eben so mit vollen Händen Guineen, als wären es Pence. Wollen Sie sich nun der Mühe unterziehen, mit denen, welche sich bereits gemeldet haben, und noch künftig melden sollten — sie dürfen sich nur etwa noch eingehende Anerbietungen im Intelligenz-Comptoir abfordern, so kann ich Ihnen eine ansehnliche Provision dafür versprechen und bei ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft haben Sie gewiß Gelegenheit eine bedeutende Anzahl von allen Arten alter Kalender an sich zu bringen. Es wird Seiner Lordschaft gewiß nicht darauf ankommen, auch ein Duplicat generös zu bezahlen.

Nach einigem Besinnen erklärte sich der Commissionair bereit, dies Geschäft zu übernehmen. Er dachte: dabei läßt sich eine hübsche Summe Geldes verdienen; er kaufte daher überall, wo er nur Gelegenheit hatte, für einen Spottpreis solche veraltete Kalender in allen Formaten an sich; indeß hatte er doch, wenn auch nur Groschenweise, eine ganze umfangreiche Bibliothek davon zusammengebracht, und dafür einige vierzig Thaler ausge-

Digitized by Google

geben, ſich mit der Ausſicht ſchmeichelnd, daß er wenigſtens eben ſo viel Guineen erhalten würde.

Nach Verlauf von acht Wochen ſtellte ſich der Beauftragte des Lords bei dem Commiſſionair ein und erkundigte ſich nach dem Erfolg ſeiner Bemühungen.

— Bin ich doch geweſen recht glücklich, Gottes Wunder! rief der Commiſſionair aus, hab' ich doch eine ganze Stube von Kalendern, epp'rares drunter, aber, a' hat mir auch gekoſtet viele ſaure Mühe und ſchönes Geld. Es ſind drunter welche, die ich habe aufwiegen müſſen mit Golde.

— Nun das verſchlägt nichts, wie viel verlangen Sie dafür.

— Wenn der Lord einhundert und fünfzig Guineen dafür zahlt, ſo hab' ich mein ausgelegtes Geld wieder. Die mir von Ihnen in ſeinem Namen verſprochene Proviſion für meine viele Mühe will ich ſeiner Generoſität überlaſſen. Solchen Lords kommt's auf fünfzig oder hundert Guineen mehr oder weniger nicht an.

— Richtig! das iſt eine Bagatelle. Ich werde nun ſogleich dem Lord davon Nachricht geben. Die Antwort kann nicht lange ausbleiben. Die Correſpondenz wird möglichſt raſch durch die engliſche Geſandtſchaft befördert. So lange müſſen Sie ſich ſchon gedulden.

Nach drei Wochen erſchien der Kalender-Beſteller wieder bei dem Commiſſionair. Er zog einen Brief aus der Taſche Der Lord hat mir geantwortet, ſprach er, und iſt mit Allem zufrieden. Ich würde Ihnen den Brief vorleſen, wenn er nicht in engliſcher Sprache geſchrieben wäre; ich will Ihnen daher den Inhalt überſetzen. Er las folgendes:

Dear Sir (das heißt: lieber Herr! verſtehen Sie?) Ihr werthes Schreiben hat mir eine große Freude gemacht. Ich trage kein Bedenken, für dieſe ſeltenen Kalender die geforderte Summe zu zahlen und auch dem dabei ſo thätig geweſenen Herrn Herſchkalb nicht nur ein Douceur von hundert Guineen zu bewilligen, ja es noch um fünfzig zu vermehren, wenn ich erſt näher unterrichtet bin, wie groß die Zahl dieſer Kalender und in welchem Jahre ſie erſchienen ſind. Darüber bitte ich mir möglichſt bald einen vollſtändigen Katalog aus, mit der genauen Angabe der Titel, des Druckorts, Verlegers und Jahres.

Einen ſolchen Katalog werden Sie mir daher anfertigen laſſen, ſchloß der Agent des Lord, und mir zuſtellen, damit ich ihn Sr. Herrlichkeit überreichen und ihn erſuchen kann, mir den Betrag für dieſe Acquiſition durch Wechſel zu übermachen. Ich bin feſt überzeugt, daß er, wenn er erſt dieſen Katalog in Händen hat, nicht mit ſeiner Zahlung ſäumen wird. Ich verſtehe mich jedoch nicht auf die Emballage, und da Sie, als Commiſſionair, gewiß beſſer damit Beſcheid wiſſen, ſo werden Sie ſolche wohl beſorgen, und zwar ſo ſchnell als möglich; denn ehe ich nicht von Ihnen die Kalender erhalten habe — das ſehen Sie wohl ſelbſt ein — kann ich Ihnen die Bezahlung dafür nicht zukommen laſſen.

Wer ſoll aber tragen die Koſten der Emballage? fragte der Commiſſionair. Die könnten Sie wohl bei einem ſo generöſen Douceur aus ihrer Taſche beſtreiten.

(Schluß folgt.)

Geſtorbene

Michael Stellmaier, Miniſtrant v. d., 19 J. alt; Veronica Ullmann, Poſſactorswittwe v. hier, 76 J. alt; Theres Suppan, Poſbauintendanzſchloſſerswittwe v. d., 67 J. alt; Joſeph Pfanzl, Student v. Reichenhofried, Lrg. Regen, 28 J. a. — In der Au: Hr. Kabl, Pfarrer und Ritter des Ludwigs-Ordens, 79 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die Aspaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 1. April 1848.

Nro. 27.

Berlin. Die Zeitungshalle berichtet: Es haben auch viele Frauen mit Begeisterung und Heldenmuth an dem blutigen Kampfe Theil genommen; manche mit den Waffen in der Hand. Ein Mädchen, wird erzählt, dem der Geliebte an einem frühern Tage getödtet worden war, erschoß aus Rache einen Dragoner-Officier. Zweihundert Fabrikarbeiter, welche von Studenten aus der Borsigschen Fabrik herbeigeholt wurden, waren schlecht bewaffnet und wurden an dem Thor fast sämmtlich niedergemacht.

Im Jahr 1815 wurden die Bürgermeister aller Städte und Märkte des Großherzogthums Niederrheins von dem damaligen General-Gouverneur Sack nach Aachen berufen, um dem Könige von Preußen als neuen Landesherrn den Eid der Treue zu schwören. Zu diesem Eide war eine große Tribune auf dem Marktplatze errichtet worden. Alle bestiegen (in schwarzen Frack gekleidet) das Gerüste. Die Eidesformel wurde vorgelesen und jeder mit der aufgehobenen Rechten sprach laut: ich schwöre. Ein Augenzeuge — was Tausende gesehen haben — versichert, daß in dem Augenblicke, als der Schwur geleistet wurde, ein Rabe dreimal in der Höhe um das Gerüste flog und nach Westen verschwand. Wenn wir diesem Vorfall eben keine Bedeutung beilegen, erwähnen wir demungeachtet dessen, um des seltenen Zufalls willen.

München. Es ist ein Sturmwind der alle Völker Europas in Bewegung setzt. Jeder Tag bringt eine überraschende Neuigkeit. Italien gleicht einem Vulkan; Neapel und Sicilien ergriff er zuerst, so wie Rom, dann folgte die große Eruption in Paris. Das Wehen der erwachten Geister in Baden und Württemberg; München gab einen bedeutenden Ausschlag; es konnte sich glücklich schätzen, daß die Könige Ludwig und Maximilian schnell den treuen Bayern gewährten was die Zeit und das Wohl des Vaterlandes forderte, und Fürst und Volk gehen Hand in Hand, redlich bauend an der festen Grundlage eines großen einigen Deutschlands, und an der Spitze der Regierung einsichtsvolle patriotische Männer. Wien und Berlin besiegelten mit ihrem Bürgerblute die ersehnten und errungenen Freiheiten. Ganz Italien ist erwacht; dies Lombarden, Venetianer, Modeneser, Parmeser; die Ungarn verfechten ihre alten Rechte. Galizien, preußisch Polen greift zu den Waffen und wollen ihre Brüder in russisch Polen von dem gräßlichen Druck befreien der auf denselben lastet. Volhinien, Curland, Lithauen werden die Gelegenheit nicht versäumen ihre Nationalität wieder zu erkämpfen und die Schweden verlangen ihr verlornes Finnland wieder. Die Folgen der allgemeinen Bewegung, welche so viele Länder ergreift, sind nicht abzusehen, und der Himmel weiß was die Zeit birgt. Es gährt selbst in Lissabon und Madrid, und es verbreiten sich die Gerüchte über den Einmarsch sardinischer Truppen in die Lombardei und über das Vorhaben einer Abdicirung des Kaisers Ferdinand. Bei diesen Betrachtungen kommt uns auch der Gedanke, wie sehr die

Digitized by Google

Vorsicht gebietet, für alle mögliche Eventualitäten auf Getreide-Vorräthe Bedacht zu seyn, denn wer garantirt bei all den politischen Stürmen auch für eine zukünftige glückliche Ernte?

Ofen. Dieser Tage ereignete sich ein schaudervoller Vorfall. Ein Weib wurde plötzlich von Wuth befallen und biß ihren Mann und ihre Tochter in den Arm. Man erkannte, daß das Weib von der Wasserscheu ergriffen war, und erfuhr, daß sie vor mehreren Jahren von einem Hunde gebissen wurde. Sie ward sogleich ins Spital gebracht, woselbst sie unter fürchterlichen Konvulsionen bereits gestorben ist. Die beiden von ihr Gebissenen sind noch unter ärztlicher Pflege.

Ein reicher englischer Gutsbesitzer, welcher auf die moderne Töchtererziehung blutwenig hielt, verwarnte seinen erwachsenen Sohn sehr häufig vor unseren gelehrten, schnabelschnellen, putzsüchtigen Dämchen. „Du mußt Dir eine rechte Hausfrau erwählen," pflegte er zu sagen" „keinen Zieraffen, der über einen Besenstiel stolpert." Der junge Mann nahm sich die Lehre zu Herzen; an einem schönen Frühlingstage, wo sein Vater eine große Gesellschaft auf sein Gut geladen hatte, legte er einen Besen quer über die Haustreppe, als man vom Tische aufbrach, um einen Spaziergang durch das Lustgehölze zu machen. „Gieb Acht," sagte er zu einem Freunde, der mit ihm draußen wartete: „dieser Besen soll mir eine Frau freien helfen; dasjenige Mädchen unter der Gesellschaft, das diesen Besen aufhebt und sich nicht dessen schämt, soll meine Frau werden." Sie warteten, bis die Gesellschaft den Speisesaal verließ und herauskam, die meisten der jungen Damen schritten über den Besenstiel hinweg; einige stolperten darüber, endlich aber bückte sich ein junges hübsches Mädchen darnach, hob ihn auf und stellte ihn an seinen Platz. Der junge Mann hielt sein Wort; sie ward die Gattin eines wohlerzogenen, gebildeten und wohlhabenden jungen Mannes; das Vermögen, welches er ihr zubrachte, wußte sie zu erhalten und zu vermehren; ihren häuslichen Sinn, ihre Anspruchslosigkeit schätzte er höher als alle anderen äußerlichen glänzenderen Vorzüge. Es war schwer zu entscheiden, welches von beiden dem Andern mehr verdanke. Beide aber wurden reich, glücklich und zufrieden und hatten nie den Zufall zu bereuen, welcher sie zusammengeführt hatte.

Ein Bauer, der schon 15 Jahre verheirathet war, und 10 Kinder hatte, lebte mit seinem Weibe in beständiger Zwietracht. Endlich ging er zum Pfarrer und hinterbrachte diesem, daß er sich scheiden lassen wolle. Der Pfarrer fragte: „wie lange ist es denn schon, daß ihr euch nicht leiden könnt?" — „Ach," antwortete der Bauer, „das war schon 14 Tage vor unserer Hochzeit." „Und doch habt ihr so viele Kinder?" fragte der Pfarrer wieder. „Ei," erwiederte der Bauer, „das ist alles im Zorne geschehen."

(Gemeinnütziger Rath.) Ein Dr. H. in Bonn macht Folgendes bekannt: Wenn ein Stück Fleisch ꝛc. im Schlunde feststizt, das weder hinabgestoßen werden kann, noch herauszuziehen ist; auch kein Brechmittel verschluckt werden kann, dann bediene man sich einer oder zweier Gänsefedern mit Bart, lege sie gegeneinander, und bestreiche sie mit Oel, dann fahre man damit drehend in den Schlund wodurch bald ein heftiges Erbrechen entsteht, und der fremde Körper mit großer Heftigkeit herausgeworfen wird, — was Referent in seiner vieljährigen Praxis zweimal glücklich bewirkte und so das Ersticken verhütete. — Auch eine verschluckte Stecknadel, mit der Spitze nach unten, desgleichen eine Fischgräte und ein kleiner spitzer Gänseknochen (natürlich nicht zugleich), die sich im Schlunde festgesetzt hatten, wurden in genannter Art entfernt, indem diese Körper sich in den geölten Federbart verwickelten, und so entfernen ließen. Ebenso gelang dies bei einem Knaben von drei Jahren, der einen Kupferpfennig verschluckt hatte. In Fällen, wo ärztliche Hülfe nicht schnell genug herbeizuschaffen ist, wie z. B. auf dem Lande, kann jeder beherzte Laie genannte Operation ohne Nachtheil verrichten, und gewiß wird es in den mehresten Fällen gelingen, die Gefahr des Erstickens zu beseitigen.

Digitized by Google

Spanishtown (Jamaica). Kürzlich ſtarb ein Neger, der bis zur bekannten Emancipation Sclave war, in dem außerordentlich hohen Alter von 142 Jahren. Noch ungewöhnlicher, wie dieß Alter, iſt der Umſtand, daß der Neger bis etwa 14 Tage vor ſeinem Ableben einer vollſtändigen Geſundheit genoß und im Stande war, ſich ſein Brod zu verdienen. Er war früher lange Zeit Kutſcher bei einem hohen Beamten der Inſel, dem er gehört hatte, geweſen. Daß ein Sclave ſo alt werden könne, meint das „Jamaica Journal," wäre ein hinreichender Beweis, daß es mit der Sclaverei ſelbſt nicht ſo ſchrecklich ſey, als man es ſich vorſtelle. In ſeinem Vaterlande würde jener Sclave keinesfalls ſo alt geworden ſeyn.

Myſtifikation.

(Schluß.)

Der Commiſſionair machte noch einige Einwendungen gegen ein ſolches Opfer, verſtand ſich jedoch endlich dazu. Er brachte dem Agenten des Lords den Katalog, den er anfertigen laſſen, wobei er noch bemerkte:

— Es hat mir viel Mühe gemacht, ehe ich einen armen Doctor der Philoſophie gefunden habe, der ſich dazu verſtehen wollte, und ich hab' ihn theuer dafür bezahlen müſſen, wie einen Schreiber bei einem Rechtsanwalt, und die machen in der Regel Apothekerrechnungen. Das könnte mir der Lord doch wenigſtens vergüten. Hier iſt die Rechnung.

Ich zweifle, ob Sr. Herrlichkeit ſich dazu verſtehen wird. So generös er auch iſt, ſo knauſerig zeigt er ſich, wenn er nur eine entfernte Ahnung davon hat, daß man ihn ſchröpfen will. Es iſt möglich, daß er Ihnen den unbedeutenden Betrag erſetzt und auch die Emballage, wenn ich ihm davon ſchreibe, aber zu ihrem Schaden, denn dann iſt an ein höheres Douceur, als Sie verlangt, nicht zu denken.

Der Commiſſionair kratzte ſich hinter den Ohren, zuckte mit den etwas höckerartigen Schultern und ſprach:

— Nun, ſo will ich denn auch dieſe Auslage in den Schornſtein ſchreiben.

Ich glaube, Sie thun daran gut. Ihren Katalog ſende ich gleich nach London.

Der Commiſſionair Herſchkalb beſorgte die Emballage ſo wohlfeil als möglich und harrte mit Ungeduld, für dieſen Ballen Makulatur eine große Summe von Guineen einzuſtreichen.

Da erhält er einen unfrankirten Brief. Dieſer lautete — für ihn eine wahre Hiobspoſt — alſo:

— Mit Bedauern muß ich Ihnen melden, daß der Lord Plunkert mir den mir von Ihnen übergebenen Katalog der Kalender zurückgeſchickt und mir dabei geſchrieben hat: er wolle ſich nicht betrügen laſſen. Er habe alte Kalender verlangt, und der Katalog führe nur ſolche mit dem Titel auf: Allerneueſter Kalender für das Jahr. — Damit ſey ihm aber nicht gedient.

Da ich nun aber im Begriff bin, eine Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz, Frankreich und Italien zu machen, und es ungewiß iſt, wann und ob ich je wieder hierher zurückkommen werde, ſo muß ich es Ihnen lediglich überlaſſen, ſich in dieſer Angelegenheit unmittelbar an Se. Herrlichkeit, Lord Plunkert, zu wenden.

Sollten Sie zufällig einmal den Herrn Baron von S ſehen, ſo grüßen ſie ihn, da ich wegen Mangels an Zeit nicht mehr Abſchied von ihm nehmen kann, von ſeinem Freunde.

Digitized by Google

Der Commissionair spie Feuer und Flammen! Er wandte sich an seinen Winkelconcipienten, einen Rechtskundigen, dem wegen seiner rabulistischen Ränke die Praxis untersagt war, und fragte ihn um Rath, was er zu thun habe. Dieser rieth ihm, den Lord in London zu verklagen, erbot sich auch, die diesfällige Klage anzufertigen und in's Englische übersetzen zu lassen. Das kostet aber Geld, setzte er hinzu, und ich muß mir vorläufig einen Vorschuß von zehn Thalern erbitten.

Dazu wollte sich der Commissionair nicht verstehen; er war denn doch zu erfahren in solchen Rechtshändeln, daß er sich keinen günstigen Erfolg davon versprach, da er von dem Lord nichts schriftlich in Händen hatte; das Einzige was er schwarz auf weiß besaß, war das Billet von dem Herrn Wilhelm von G.

Es galt einen Versuch, ob er nicht etwas zu seinen Gunsten bei der englischen Gesandtschaft bewirken könnte. Um sich dazu einen Weg zu bahnen, wandte er sich an den Portier des Gesandtschaftshotels. Ein kleines Geschenk an dessen Frau mit einem Shawl, der bei ihm versetzt und nach Ablauf der Einlösungsfrist verfallen war, weil der Versetzer früher wegen Diebstahls verhaftet und zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden, erwarb ihm einen Beschützer in diesem Thürhüter. Er empfahl ihn an einen Diener der Kanzlei und gewann die Vergünstigung, sein Anliegen und seine Beschwerde einem Attaché der Gesandtschaft vortragen zu dürfen.

Dieser durchschaute zwar nicht das Motiv dieser Mystification, er fand sie aber so spaßhaft, daß er sie dem übrigen Personal der Gesandtschaft mittheilte.

Um dieser Mystification die Krone aufzusetzen, wurde er eines Tages eingeladen, in der Kanzlei zu erscheinen. Er stellte sich pünktlich ein; man nahm ihn weitläufig zu Protokoll und entließ ihn dann. Man würde die nöthigen Recherchen veranlassen, und er solle demnächst näher beschieden werden.

Dieser Bescheid blieb auch nicht aus. Er wurde zum zweitenmal vorgeladen. Eine Verhandlung war schon zu Papier gebracht, in welcher es hieß, daß nach allen angestellten Nachforschungen sich ergeben, wie ein Lord Plunkert, der die Manie habe, alte Kalender zu sammeln, weder in London noch im ganzen brittischen Reiche mit Inbegriff aller, auch der entferntesten Besitzungen existire, mithin man ihn zum Narren gehabt habe. Diese Notiz wurde ihm vorgelesen und darunter stand: vorgelesen und genehmigt. Er mußte sie unterschreiben.

So hat Herr von G. seinen Freund, den Baron von S., mehr, als er selbst beabsichtigt und gehofft, gerächt, und an diesem Commissionair bestätigt sich Gellert's Ausspruch: „Ein Narr ist auch ein Bösewicht."

Gestorbene.

Maria Selling, kgl. Militär-Oberadministrations-Raths-Wittwe v. h., 88 J. alt; Regina v. Stockmar, k. belgische Geheimsecretärs-Gattin, 46 J. alt; Barbara Möhrer, d. Metzgerstochter v. h., 45 J. alt; Wilh. Dichtl, Dr. phil. v. h., 27 J. alt; Aloys Schoner, Maurer v. h., 56 J. alt; Hieronymus Weber, Taglöhner v. Emsgader, Ldg. Wertingen, 56 J. alt; Kornelius Scholl, Soldat im k. Infanterie-Regiment König, geb. v. d. Au, 41 J. alt; Arnulf Zaduck, Handlungs-Commis v. h., 45 J. alt; Margaretha Schröder, Holzmesserstochter v. h., 30 J. alt; Simon Barenberger, k. Hofmaler v. h., 87 J. alt; Jos. Planal, Corporal von der Garnisons-Compagnie Rymphenburg, 36 J. alt; Theodelinde Gimpl, Novizschwester aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, geb. v. Rottau, Ldg. Rothalmünster, 23 J. alt; Johann Niederer, pensionirter kgl. Partichier, 62 J. alt; Friederike Freisslich, Pfarrerswittwe v. Unfinden, Ldg. Haßfurth, 60 J. alt; Anna Stahl, Innwohnerstochter v. Roding, 30 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 5. April 1848.

Nro. 28.

München Schrannenanzeige vom 1. April. Mittlerer Preis vom Weizen: 17 fl. 30 kr.; vom Korn: 10 fl. 20 kr.; von der Gerste: 10 fl. 4 kr.; vom Haber: 5 fl. 29 kr.

S. M. König Maximilian bezeichnen Ihren Regierungsantritt durch Gnadenakte, welche das bayerische Volk freudig begrüßt: „Alle vor dem 21. März l. J. wegen Wald- und Feldfrevels ausgesprochenen Freiheits- und Geldstrafen, so weit sie nicht bereits vollstreckt sind, so wie Kosten- und Schadenersatz zu Gunsten der Staatskassa sind aufgehoben. — Alle wegen politischen Verbrechen und Vergehen Verurtheilte sind begnadigt; alle welche sich deswegen noch in Verhaft befinden, werden in Freiheit gesetzt und die noch nicht entrichteten Proceß- und Strafvollzugskosten als getilgt angesehen. Ferner wird auch die Rehabilitation der, wegen solcher Verbrechen und Vergehen Verurtheilten, im Wege der Gesetzgebung erfolgen."

München. Ihre Maj. die regierende Königin Marie hat verwichenen Montag Mittags 500 Arme in München und 250 in den Vorstädten in verschiedenen Gasthäusern öffentlich speisen, und nach Beendigung des Essens jedem der dazu Eingeladenen noch einen Ducaten als Geschenk einhändigen lassen.

München. Bei dem drohenden Sturm aus Westen und aus Norden ist das erste zu erstrebende Ziel herzliche Einigkeit unter allen deutschen Staaten, und zwischen Fürsten und Volk. Die Franzosen sind in dem Wahn, die Deutschen wollen eine Republik gründen. Sie meinen, es bedürfe nur eines Anstoßes und eines Einfalles zusammengerafften Gesindels, um in Deutschland Alles in Bewegung zu setzen und den verderblichen republikanischen Geist herauf zu beschwören. Drum versammeln sie bei Dijon ein Armeekorps von 90,000 Mann, in der Hoffnung, zur Hülfe herbeigerufen zu werden. — Der russische Kaiser, von seinem Senat getrieben, dürfte seinen Truppen den Befehl zum Angriff des deutschen Bundes ertheilen. Wie nothwendig folglich Einigkeit und allgemeine Volksbewaffnung sind, liegt um so mehr am Tage, als die Grenzfestungen gegen Rußland in keinem gesicherten Vertheidigungestand sich befinden. Wenn nun das größte Hemmniß der Unzufriedenheit im Volke weggeräumt werden soll, ist vor Allem unaufschiebbar, Aufhebung der Feudallasten, der Patrimonial- und Herrschaftsgerichte, so wie der Siegelmäßigkeit und des bevorrechtigten Gerichtsstandes; daß Entschädigung geleistet werden muß, wird Niemand in Abrede stellen. Jede Zögerung dürfte Nachtheil bringen, weil die Zeit drängt. Wenn einmal allgemeine Ruhe hergestellt ist, wird man der Billigkeit und dem Recht auch Recht wiederfahren lassen.

Digitized by Google

München. Wie groß das Blutbad in Berlin am 18. und 19. März war, kann man daraus abnehmen, indem die „Spenerſche Zeitung“ meldet, die Zahl der Todten und Vermißten aus dem Militär belaufe ſich auf 1005 Mann. Beſonders ſind viel Officiere geblieben; ſie überſteigen die Zahl von 130.

In der Adreſſe der Bewohner des Riesgaues an S. M. den König, ſagen dieſe fürſtlich Wallerſteiniſchen Grundholden, daß die fürſtlichen Gerichte verbriefes Eigenthum in Frage ſtellen. Unter der Laſt von 600 ſolcher Proceſſe ſeufze der Gerichtshof der Provinz Schwaben und Neuburg.

Preßburg. Der Reichstag hat die Juden-Emancipation ausgeſprochen, ſo wie die Geſtattung von Civilehen zwiſchen Juden und Chriſten.

Was iſt der Menſch? Im Poſtwagen iſt er ein Platz, im Gaſthofe eine Nummer, an der Wirthstafel ein Couvert, im Theater ein Billet, in der Kirche ein Stuhl, beim Schneider ein Maaß, beim Lotterie-Collecteur ein Loos, im Leihhauſe ein Pfandzettel, im Hospitale ein Bett, und auf dem Kirchhof ein Grab.

Die Frauendorfer Blätter verſichern, daß von dem Rieſen-Mais (eine Art türkiſcher Waizen), der zum Mäſten des Federviehes verwendet wird, außerdem die Blätenhülſen zur Papierfabrikation dienen, und eine einzige Fabrik in Frankreich 3 Mill. Pf. verbrauche. Wir glauben, wenn die Angabe wahr wäre, ſo würde längſt mehr darüber geſchrieben worden ſeyn.

Das beſte und probate Mittel gegen Erdflöhe iſt nach Gartenineſpektor Metzgers Erfahrung, wenn man Pflanzen, Morgens im Thau, mit Pulver von ſchwarzgebrannten Knochen (Beinſchwarz) überſtreut.

Ein ganz kleines Stückchen Aloe in den Firniß gebracht ertheilt dem Holz eine ſchöne gelbe Farbe.

Ein Stück ungelöſchten Kalk in einen Ameiſenhaufen vergraben vertreibt dieſe Gäſte.

Keine Flöhe mehr. Hr. Contraine, Profeſſor der Zoologie an der Univerſität in Gent, verſichert, man dürfe blos von den Maßlieben (Chrysanthemum Leucanthemum), die auf unſern Wieſen wachſen, das Kraut zwiſchen die Streu der Hausthiere, der Hunde, der Katzen legen, und die Flöhe verlieren ſich in kurzer Zeit.

Ein Oeſterreicher, der zum erſten Male Wurſt aß, leerte den Inhalt mit großer Begierde aus der Schale, und gab dieſe dem Metzger mit den Worten zurück: Füllen Sie mir halt das Beutelchen noch einmal.

Vor einigen Tagen erklärten einem Grobſchmied in Paris ſeine Geſellen, ſie werden nur neun Stunden täglich arbeiten, verlangen aber auch für die kürzere Zeit einen Franken mehr täglich als bisher. Er antwortete: „Dieß iſt mir ganz recht; von Stunde an ſchließ ich meine Schmiede, werde wieder Geſell und ziehe mit euch aus, um Arbeit zu ſuchen.“ Eine Stunde nachher wären die Arbeiter ſämmtlich wieder bei ihrem Meiſter an der Arbeit.

Es ſtellt ſich jetzt heraus, daß der größte Theil des in den Tuilerien und an den königlichen Schlöſſern gefundenen Silbergeſchirrs aus Kupfer und nur galvaniſch verſilbert war.

In den Karpathen ſollen die Bergleute eine Goldader aufgefunden haben und eine Commiſſion zur Beſichtigung und Prüfung derſelben dahin abgegangen ſeyn.

Es exiſtirt eine bronzene Medaille auf Friedrich II. mit der Inſchrift:

Nürnberg und Frankfurt will ich's denken,
Bayreuth und Ansbach will ich's ſchenken,
Bamberg und Würzburg will ich's weiſen,
Daß ich bin der König in Preußen.

Digitized by Google

Wieland's erste Jugendliebe.

In das geöffnete Fenster eines kleinen Giebel-Zimmers, einem Hause der Stadt Biberach angehörend, quoll die milde Luft eines wunderschönen Frühlings-Abend hinein und spielte mit den Blättern der Blumen, welche in reichlicher Anzahl auf dem Fensterbrette aufgestellt, das kleine Zimmer gar lieblich durchhufteten. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne stahlen sich freundlich durch die Blätter und lächelten verlockend auf ein aufgeschlagenes Buch, das auf dem Tische am Fenster lag. Eifrig in dem Buche lesend, saß hinter dem Tische ein Knabe von ungefähr fünfzehn Jahren, der aber nicht minder eifrig an einem Butterbrod kaute. Es war ein frisches, jugendliches Gesicht, auf dem sich Ungeduld und Verdruß malten, denn es war Virgil's Aeneide, an welche ihn der strenge Befehl des Vaters geschmiedet hatte. Zuweilen spähten die Augen über die alten vergelbten Blätter hinweg zum Fenster hinaus in Gottes freie Natur. Der Abend war so einladend, die Schwalben zwitscherten so munter in den hohen Linden vor der Thüre, die vergoldete Spitze des Biberacher Thurms glomm so leuchtend in den letzten Sonnenstrahlen, in einem benachbarten Garten fielen die Kegel so lockend, vor der Thüre des Nachbarhauses saß die ganze Familie so traulich und lauschte anfmerksam den Geschichten vom Prinzen Eugen und der Schlacht bei Peterwardein, wo der alte Großvater mitgeschlagen hatte in der Armee des heiligen römischen Reichs: es war Alles weit gemüthlicher und einladender, als der trockne Virgilius. — Ungeduldig schlug der Knabe endlich das Buch zu, gebot dem unter'm Tische knurrenden Pudel Ruhe und trat zu den Blumen an's Fenster. Es war eine schmächtige, kleine Gestalt, der ein gestickter, violet seidener Frack, lange seidene Strümpfe, Schuhe mit mächtig großen Silberschnallen eine possirliche Würde verliehen, welche der lange unten gekrümmte Zopf, die gepuderte Frisur nur noch erhöhten. — „Hol der Satan die Dido sammt ihrem trojanischen Prinzen!“ schalt er ärgerlich in die Blumen hinein. „Ich ginge lieber unten am Flusse und suchte Vergißmeinnicht zu 'nem Kränzlein für Marien und doch ist's erst ein Viertel auf Acht und die Zeiger an der Thurmuhr schleichen wie Schnecken. Vor acht Uhr läßt mich der Vater nicht über die Schwelle. Ach, Virgilius, Du hast's zu verantworten!“ — Nachdenkend drückte er'sich in die Fensterecke und träumte in den Frühling hinaus. — Da pochte es leise an die Thür. Knurrend fuhr der Pudel unter'm Tisch hervor, doch trocknete er scheu zurück, als ihn ein „Still!“ seines jungen Herrn zur Ruhe verwies. Auf ein lautes „Herein!“ öffnete sich die Thüre und ein junges Mädchen in ärmlicher, aber netter Kleidung trat ein mit tiefem Knix und reichte einen Brief hin mit den schüchternen Worten: „Ein Brief für Sie, Muße Martin!“ — „Schönen Dank, Marie! — aber was siehst Du blaß und krank aus, bist Du nicht recht wohl gewesen? Ich hab' Dich so sehr lange nicht gesehen und bin doch alle Abend an dem alten Ort gewesen bei der Kirchhofsmauer.“ — „Ach, Martin, ich bin ganz gesund, ganz gesund!“ — „Dein Gesicht straft Dich Lügen, auch hast Du mir ja die Briefe nicht gebracht in der letzten Zeit, sondern Deine kleine Schwester. Sey aufrichtig, Marie, bist Du mir nicht mehr gut? Hab' ich doch nichts unterlassen, Dir zu gefallen, hab' Dir doch alle Abend, wenn wir uns trafen, einen Blumenstrauß geschenkt, hab' Dir doch alle Abend gesagt, daß nur der Tod uns trennen kann.“ — „Ach, Martin, die Muhme hat was gemerkt und mich ausgescholten und gesagt, das schicke sich nicht für ein ordentliches-Mädchen. Ich hab' mich recht gegrämt und mich geschämt, unter Menschen zu gehen und 's war doch nichts Unrechtes, was ich that.“ — „Laß Dich das nicht kümmern, liebe Marie, laß die Menschen denken, was sie wollen!“ und dabei drückte er ihr die Hände. „In einer halben Stunde bin ich an dem alten Orte, da sieht uns Niemand; wenn Du aber noch länger hier bleibst, reden die Leute wieder Allerlei und dann grämst Du Dich wieder und wirst blaß. Da nimm zum Abschied die Rosenknospe. Sie

Digitized by Google

ist die erste an dem Stöckchen, das ich mir selbst gezogen habe. Leb' wohl!" — und dabei umarmte er sie. — Als Marie fort war, öffnete Martin rasch das Siegel. Es war ein Brief von seiner Cousine, die ihm anzeigte, daß sie in wenigen Wochen von Tübingen zum Besuch nach Biberach kommen werde. Eine fröhliche Heiterkeit lagerte sich auf des Lesers Gesicht und er konnte die Zeit nicht erwarten, daß er zum Essen gerufen wurde, um dem ganzen Hause die frohe Nachricht mitzutheilen.

„Na, das wird ein Leben im Hause werden, wenn Gretchen erst hier ist!" sprach die Mutter über Tische; „da wird der Martin 'mal wieder aus Rand und Band gehen vor Fröhlichkeit." — „Quod non!" bemerkte der Alte und schob einen ganzen Huhnflügel in den Mund. „Die Studia dürfen deßhalb nicht postponirt und negligirt werden; denn nur wer sie ganz in Fleisch und Blut verwandelt, nur für den existirt eine Freude, so nur ein junger Mensch, der die Studia persequirt, haben kann." — „Aber der Virgil, Vater!" seufzte Martin auf. — „Der Virgilius ist gerade der rechte Auctor für die Jugend, in ihm erhebet sich das Gemüth an den erhabenen und eleganten Redensarten und ist sein Studium einem Redner absonderlich förderlich und dienlich. Er ist noch zu jung, nur mit den Jahren kommt die intelligentia in den Geist sothanen Auctoris." — Die Mutter suchte dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, indem sie scheinisch drohend sich an Martin wendete: „Der Postklepper" (so hieß Maria in der ganzen Gegend, weil ihr die Besorgung der angekommenen Briefe oblag) „ist heute ja eine ganze Weile auf Deiner Stube gewesen. Du magst sie wohl ordentlich gut leiden? Ich habe so was gemerkt. Na, na! Du hast sogar heute Dein Amt, die Uhr aufzuziehen, vernachlässigt."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Joseph Leibel, Schneidermeister dahier, mit Amalia Schneider, Zimmermannstochter v. Schleisheim; Aterius Christian Tann, Sergeant beim kgl. Infanterieregiment König, mit A. M. Emer. Stöttner, Gürtlerstochter v. Traunstein; Joh. Georg Altofer, Schriftgießergehilfe dah., mit M. Franz. Vogl, Söldnerstochter v. Kölburg, k. Lbg. Monheim; Joseph Zehr, Briefträger dah., mit Anna Maria Wenderlein, Werkmeisterstochter v. Schambach, H.-G. Pappenheim; Max Krämer k. Reitknecht v. h., mit Barbara Brumer, Wirthstochter v. Armstorf, Lbg. Haag; Severin Bauer, Schlossergeselle dah., mit Susanna Mesner v. h.; Friedrich Maier, Regiments-Actuar bei der k. Hauptkriegscasse, mit Marianna Schefely, k. Werkmeisterstochter v. Nymphenburg; Zacharias Posser, Stadtgerichts-Grundbuchs-Ingrossator, mit Maria Anna Eibl, bürgl. Tuchscherersstochter v. Eggenfelden: Adam Pitrof, Schuhmachergeselle dah., mit Friederica Moser, Häuslerstochter v. Gauting, Lbg. Starnberg.

Gestorbene.

Elisabetha Hofner, Holzmesserstrau v. h., 63 J. alt; Benedict Bundschuh, Bäckerschießer v. Eibach in Württemberg, 76 J. alt; Michael Münch, Steindruckergehilfe v. h., 59 J. alt; Fr. Xav. Portner, Schmidgesell von Füßen, 43 J. alt; Kunigunde Rauchhart, Bäckerstochter von Nürnberg, 59 J. alt; Joh. Georg Ruf, chem. Neugartenwirth v. h., 70 J. alt; Maria Moser, Büchsenmacherstochter v. Baireuth, 21 J. alt; Rosalia Dimmler, k. Hofmusikmittwe v. h., 63 J. alt; Franziska Seehofer, b. Gürtlersfrau v. h., 50 J. alt; Rosalia Geisenberger, b. Gefügelhändlersfrau v. h., 43 J. alt; Marg. Maier, Webersstochter v. Augsburg, 47 J. alt; Anna Riederer, Taglöhnerstochter v. h., 20 J. alt; Kathar. Zindt, b. Schneiderefrau v. h., 52 J. alt; Johann Martin Riepler, pens. k. Militärrechnungsführer v. h., 67 J. alt; Pr. J. B. Staudacher, pens. k. Oberst, 73 J. alt; Friedr. Linse, Dienstknecht v. Oettingen, 27 J. alt, Joseph Kleiner, Soldat im kgl. Infanterie-Leibregimente, geb. v. Haging, Lbg. Ebersberg, 22 J. alt; Michael Anzinger, Feldwebel von der Garnisons-Compagnie Nymphenburg, 50 J. alt; Joseph Wenig, Soldat im k. Infanterieregiment Kronprinz, geb. v. Salzberg, Lbg. Berchtesgaden, 22 J. alt; Jos Walch, Kirchnergesell v. h., 22 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 17 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 5spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 8. April 1848.

Nro. 29.

München. Man freut sich allgemein über den patriotischen Sinn und die fleißigen Waffenübungen unserer drei Freikorps, als der Studenten, Künstler und Bürgersöhne, welche sämmtlich von brüderlicher Einigkeit gegeneinander beseelt sind. — Man erwartet von Seite des Ministeriums Mittheilungen an die Kammer der Abgeordneten über Verminderung der Besoldungen und Pensionen der Minister und höhern Staatsdiener. Wir hegen aber auch die Hoffnung, daß die Besoldungen und Pensionen der gering besoldeten Beamten und deren Relikten erhöht werden. Wenn ein Beamter treu seine Pflichten erfüllen und von dem Publikum geachtet werden soll, muß er mit seiner Familie nicht in Dürftigkeit zu leben ausgesetzt seyn, und soll seinen Kindern eine seinem Stande entsprechende Erziehung geben können. Er soll außerdem in der Literatur nicht zurückbleiben, was zur immer würdigeren Erfüllung seines Berufes gehört. Auch müssen die Wittwen so gestellt werden, daß sie nicht unausgesetzt der Unterstützung bedürfen, um nicht zu verkümmern. Niemand weiß dieses besser, als die Könige Ludwig und Maximilian, deren Opfer in dieser Hinsicht unglaublich groß sind.

München. Die Herstellung des ehemaligen Königreichs Polen wird auf bedeutende Hindernisse stoßen. Das Mißtrauen der Bauern in den Adel, welcher die Zügel des beabsichtigten Aufstandes in den Händen behalten will, indem jene diesem keine blutigen Opfer bringen wollen, die von dem russisch-polnischen Landvolke werden gefordert werden. Wo ist der Mann des allgemeinen Vertrauens, begabt mit reinem Patriotismus, Talent, Kenntnissen, Muth, Kriegserfahrung, Uneigennützigkeit? Werden die verschiedenen Familien, welche aus königlichem Stamme sind, nicht untereinander um den Herrschersitz buhlen? Wohin die erforderlichen Waffen und das Geld hernehmen, und werden deutsche Armeen zur Unterstützung herbeieilen? Weil wir dem polnischen Volke seine Nationalität zurückwünschen und vollen Erfolg, konnten wir diese Bemerkungen nicht unterdrücken. Werfen wir auch einen Blick auf England, so lesen wir, ungeachtet der Lobeserhebungen über den Aufschwung Deutschlands und dessen errungenen Freiheiten, doch in englischen Blättern zugleich, daß eine deutsche Marine nie aufkommen soll und werde. Die Aufrichtigkeit Englands beweist auch sein Verfahren in Griechenland, das sie bedrängen, um es zu zwingen, sich in seine despotischen Arme zu werfen. Griechenland kann seinem Schicksal nicht entgehen.

In öffentlichen Blättern wird Regensburg als künftige Bundesstadt vorgeschlagen, als am geeignetsten für den Sitz des deutschen Parlaments; sie liegt am Höhepunkt des kerndeutschen Herzstromes zwischen West und Ost, und nicht so nahe an der Grenze wie Frankfurt a M. Sie ist die älteste Stadt Deutschlands, war schon vor den Römern der Sammelplatz, die Gerichtsstadt der deutschen Heere und Stämme, und die würdigste

Digitized by Google

unter den namhaften Städten Germaniens. Sie iſt würdig zu werden die Thronburg des Hauptes vom deutſchen Staatenbund, und auch zu bleiben für eine glückliche Zukunft des Bundesreiches.

Viele glaubten, daß Ludwig Philipp große Summen Geldes in der Bank von England liegen habe, und wieder Andere verſicherten das Gegentheil. Die Wahrheit wird mit der Zeit entſchleiert werden. Daß aber Ludwig Philipp ſtets ſein Privat-Intereſſe und das ſeiner Familie im Auge behielt, kann nicht bezweifelt werden, um ſo mehr, da Armand Marraſt aufgefunden hat, daß der Erkönig ein Capital von 12 Mill. Francs, nämlich 600,000 Frcs. 5proc. Renten, unter fremdem Namen beſaß, die nun mit Beſchlag belegt ſind.

Der Herzog Karl von Braunſchweig ſetzt in London ſein ſonderbares Leben fort. Er hat neulich einen Proceß gegen Gerichtsbeamte gewonnen. Er hatte ſich geweigert, eine gewiſſe Summe zu bezahlen, und ſich in ſeinem Hauſe förmlich verſchanzt. Nun darf kein Beamter mit Gewalt in das Haus eines Engländers eindringen. Seine Hütte mag auch noch ſo verfallen ſeyn, ſagte Lord Chatham, der Sturm mag hindurch wehen, der Regen mag hineindringen: aber der Diener des Königs darf nicht hinein! Die Beamten behaupteten, durch Liſt ſich Eingang verſchafft und erſt dann Gewalt gebraucht zu haben, als ſie wieder zur Thür hinausgeworfen worden wären. Der Herzog behauptete, ſie wären noch gar nicht in ſeinem Hauſe geweſen. Der Thürſteher hätte ſie rechtzeitig erkannt und zurückgeſtoßen. Die Geſchwornen ſprachen für ihn und die Gerichtsvollzieher müſſen nicht nur die erpreßte Summe zurückgeben, ſondern noch 500 Pfd. Sterl. Strafe bezahlen.

Erinnerung an Julie.

Beſeligend in deinen Armen
Umſchloß einſt keuſche Liebe mich;
Sich an der treuen Bruſt erwarmen,
Iſt Erdenglück, dem keines glich.
Wie gerne hätt' ich Paradieſen,
Um meine Julie entſagt!
Ich würd', dacht ich, in Gram zerfließen;
Hätt' ewig dort um ſie geklagt.

Sie hing an mir in ganzer Fülle,
Und ihr war ich die ganze Welt.
Und dieſe Seelenwolluſt Stille,
Hätt' ſelbſt ein Engel ſich gewählt.
Da zog mit Fluch beladner Tücke
In Julens Herz ein Dämon ein,
Und ein ſataniſches Geſchicke
Bereitete mir Höllenpein.

Ich glaubte ihren Schmeicheleien,
Umgaukelnd mich durch Trug und Wahn;
Der Falſchheit ſüße Schmeicheleien
Erblühten auf des Laſters Bahn.
Wie ſchrecklich tief biſt du geſunken;
Dein Leben ward ſo häßlich, wüſt,
In der Verblendung Wolluſt trunken,
Woraus des Elends Trübſal fließt.

Es ſind Jahrzehente verſchwunden
Seit ich von Dir nichts weiß und hör;
Und dennoch denk ich jener Stunden
Der Seligkeiten Wonnemeer.'
Sagt, wer konnt je den Sturm beſchwören,
Der in der Seele Tiefe weht;
Dem Bluten einer Wunde wehren,
Die der Vernarbung widerſteht;

Wenn heißer Gram betrogner Liebe
Krampfhaft das Innere zernagt?
Wer meiſtert, ſagt mir die Gefühle,
Daß es im Herzen wieder tagt?
Vergeſſen ſoll der Menſch — nein, ſterben,
Wo er niemals vergeſſen kann.
Vergeſſen — o nein! — lieber ſterben,
Wenn ein Herz nicht vergeſſen kann.

Digitized by Google

Wieland's erste Jugendliebe.

(Fortsetzung.)

Martin erröthete und meinte, der Brief von der Couſine habe ihn ſo vergeßlich gemacht. — „Weibergeſchwätz und kein Ende!“ fuhr der Vater dazwiſchen. „Einem Jungen von vierzehn Jahren müſſen dergleichen Affairen gänzlich unbekannt ſeyn. Ihm müſſen die Studia und nur die Studia am Herzen liegen; Andres lernet er zeitig genug mit den Jahren und ich will nicht fürchten, Martin, daß Er ſich zu ſolchem Grade der Unehre verſtiegen, ſo ganz Sein officium als Literatus zu vergeſſen.“ — „Aber, lieber Vater, wie können Sie glauben?“ erwiederte der Angeredete, indem er der Mutter einen bittenden Blick zuſchickte, dem Vater von dieſer Angelegenheit nicht mehr zu erzählen. — Martin verrichtete das Tiſchgebet, dann ſagte der Vater: „Nun kann er ſich im Freien erluſtigen bis um neun Uhr, dann iſt er wieder hier! Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen, das bleibt all' mein Lebtag wahr; merk' Er ſich das!“

Es war vierzehn Tage ſpäter. Die Sonne ſank hinab, in ſüßer Dämmerung war der Mond heraufgezogen und warf ſein mildes Licht auf zwei Trauliche, welche an dem Kirchhofs-Gange Hand in Hand im hohen Graſe ſaßen. Zu ihren Füßen ſchlängelte ſich mit ſanftem Rauſchen ein kleiner Bach. — „Erzählen Sie mir noch mehr ſo hübſche Geſchichten, Muſje Martin; ich denke immer, ich bin noch ein Kind und ſpiele mit Nachbars Mädchen unter der großen Linde, wenn Sie ſo hübſch ſprechen von Blumen, Frühling und Sternen. Es weht mich ſo jugendlich an bei Ihren Geſchichten, wenn ſie auch alle nicht wahr ſind.“ — So ſprach Marie und ſah dem hübſchen Knaben recht lange in die Augen, indem ſie ſeine beiden Hände faßte. Ihr Blick rang mit Thränen. — Martin aber ſprach: „Nun ſieh' 'mal Marie! Es war einmal ein Bach, der mochte wohl eben ſo hübſch blau ſeyn, wie der zu unſern Füßen; der Bach klagte in ſtillen Mondnächten immer ſo ſchwermüthig mit Ach's und Weh's und ſeufzte tief, ohne daß Jemand ſeinen Schmerz verſtanden hätte. Es ſtand aber an ihm ein wunderſchöner Roſenſtrauch, der trug eine Blume, wie ſie der Lenz lange nicht geſehen hatte und in die Roſe war der Bach zum Sterben verliebt. Sie mochte ſeine Liebe wohl verſtehen, wenigſtens duftete und blühte ſie immer ſchöner von Tag zu Tag. Da kam 'mal an einem Abend eine Dirne den Bach hinunter und ſang ein luſtiges Liebeslied, die pflückte die Roſe und ſteckte ſie ſich vor die Bruſt und lächelte und ging weiter. Chloen kleidete die Roſe am ſchwarzen engen Mieder ſehr ſchön. Alſo ſie war fort und hörte nicht auf des Baches Schmerzensgeſtöhn und Geächz. Er ging ſtill in ſich gekehrt in unendlicher Wehmuth weiter, immer weiter durch's ganze Dorf und klagte nicht mehr. Die armen Vergißmeinnicht jammerte der ſchwermüthige Geſelle. Sie gaben ihm das Geleit, daß er doch nicht ſo ganz allein ginge. Als ſie aber ſahen, daß er ſich gar nichts aus ihnen machte, da weinten ſie und gingen nicht weiter mit. Der Bach wurde immer ſtiller und ſtiller, aber im Winter übermannte ihn der Zorn, denn ihn fror und die Gedanken an die liebe Roſe erwärmten ihn nicht mehr. Wild brach er los, trat über ſeine Ufer und tobte fürchterlich. Er drang bis an des Mägdleins Haus im Dorfe und brüllte immer in wilder Verzweiflung: meine Roſe! Als ſie ihm die nun nicht geben konnten, überſchwemmte er im wilden Zorn das ganze Dorf und das Mägdlein fand in den Wellen ſeinen Tod. — Es war gerade ein Jahr her, daß die Roſe geſtorben war, da ſchwand der Bach merklich und wie nochmals ein Jahr verfloſſen, da war er ganz vertrocknet. Die Leute ſagten freilich, die Hitze hätt' ihn ausgedörrt; aber er war in der Roſe geſtorben.“ — Marien glänzten zwei Thränen in den Augen. Still blickte ſie nieder auf die Roſe an ihrem Buſen und mochte ſich Allerlei davon denken, denn ſie

Digitized by Google

war still und nachdenkend geworden; nur bisweilen heftete sie ihren fragenden Blick auf Martins lächelndes Gesicht. — „Du bist ja mit einem Male so still geworden, Närrchen; denkst wohl an den armen Bach, der in seinem Herzeleid umkam?“ — „Nein, an die Rose! Sie war die glücklichste von Allen. Sie starb in ihrer Frühlings-Unschuld als Liebesbote, denn gewiß hat sie das Mädchen ihrem Geliebten geschenkt. Wenn man nicht an Liebe sterben kann, doch als Liebesbote an Wehmuth.“ — „Sey nur ganz ruhig, wenn wir mal sterben, muß es in einer Minute seyn, an Liebe oder an Treue!“ — „Ja, Martin, an Liebe oder an Treue! Ach, was ich glücklich bin in Deiner Liebe und in Dir!“ — Da schlug vom fernen Thurme die neunte Stunde. Sie mußten scheiden.

Einige Tage später war Cousine Gretchen in Biberach angekommen: ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren, höchst schmuck nach der neuesten Mode im reich gestickten Reifrocke, spitzen Schnabelschuhen, hohen Thurm-Frisur. Sie sprach Französisch, las Romane, sang italienische Arien von allen in's und etli's der damaligen Zeit. — Martin gab sich viele Mühe, seiner schönen Verwandtin gegenüber den Liebenswürdigen zu spielen; sie schien ihn mit ihrer Natürlichkeit und Lebendigkeit ganz bezaubert zu haben. Alle Mußestunden waren ihr gewidmet und der arme „Postklepper“ völlig vergessen. Sobald er den trockenen Lateinern und Griechen entronnen war, zog er sich höchst sorgfältig an, um auch hierin der schönen Cousine nichts nachzugeben, von deren modischem Putz er sich nicht gern verdunkeln lassen wollte, wenn er mit ihr Arm in Arm in abendlicher Kühle spazieren ging. — Einst saßen sie an einem hellen Sonntags-Nachmittage vor der Thüre unter einer dichten Laube. Vater und Mutter hielten im Zimmer Mittagsruhe und heimlich hatte Martin aus des Alten Bibliothek des Herrn von Besser's in reich vergoldetem Leder gebundene Gedichte genommen, um Gretchen einige Lieder vorzulesen. Sie wandte sich zwar mit innerm Widerwillen von deutschen Dichtern weg und nur Martins Betheuerung, die Gedichte seyen sehr schön, konnte sie vermögen, zuzuhören. Er las das schöne Schäferlied von Seladon und Leonoren. Als nun Seladon schwört:

„Ich schwöre Dir, bei meiner Heerde,
Daß ich Dich ewig lieben werde!“

— da stürzte Martin überwältigt zu ihren Füßen und bedeckte ihre kleine Hand mit feurigen Küssen. — „Cousin, was thun Sie?“ — „Ich liebe Dich zum Sterben!“ — Hinter der Laube vernahm man einen unterdrückten Schrei; — der „Postklepper“ hatte gelauscht.

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Balth. Schmid, ehemaliger Schneider v. h., 73 J. alt; Andreas Bauer, Austräglер v. Utting, Lrg. Landsberg, 73 J. alt; Kath. Graß, Taglöhnerstochter v. h., 61 J. alt; Joseph Peringer, Lithograph bei der k. Steuercataster-commission, 56 J. alt; Anna Gerstlacher, Bedienstenstochter v. h., 45 J. alt; Barbara Maier, Zimmerpalierstochter v. h., 17 J. alt; Jos. Spillmann, Schuhmachergesell von Wien, 27 J. alt; Jakob Danu, Nadlergesell v. Monheim, 38 J. alt; Johanna Mint, kgl. Hofsängerstochter v. h., 45 J. alt; Benno v. Sorer, quiesc. k. Generalstaabsministrationsregistrator v. h., 70 J. alt; Theophilus Wingenz, Handlungs-Buchhalter v. h., 62 J. alt; Dr. Friedrich Philipp Emanuel v. Niethhamer, k. geh. Rath ꝛc., 82 J. alt; Maria Steinberger, Krämerstochter v. Wolfseck, bdg. Eggenfelden, 28 J. alt; Karolina Straub, Uhrmacherstochter v. Nördlingen, 34 J. alt; Theresia Gräfin v. Drechsel, kgl. Staatsrathswittwe v. h., 70 J. alt; Anton Schneider, b. Zinngießer v. h., 42 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 12. April 1848.

Nro. 30.

München Schrannenanzeige vom 8. April. Mittlerer Preis vom Weizen: 17 fl. 58 kr.; vom Korn: 11 fl. 55 kr.; vom der Gerste: 9 fl. 8 kr.; vom Haber: 5 fl. 20 kr.

(Großes Unglück durch Brand in Wiesau, k. Landgerichts Waldsassen am 5. April 1848.) Es war Abends halb 5 Uhr, als in dem eine halbe Viertelstunde westlich von Wiesau gelegenen Weiler Mühlhof in einem Stadel auf eine bisher noch unbekannte Weise Feuer entstand, welches in kürzester Zeit sich über sämmtliche Gebäude von zwei dortigen Bauernhöfen verbreitete. Die sämmtlichen Bewohner der Umgegend, zunächst von Wiesau, eilten den Bedrängten zu Hilfe und es gelang auch denselben, den übrigen Hof — eine Mühle zu retten. Was mehrere bei dem starken Westwind vermutheten, traf nur zu bald ein und plötzlich erscholl der Ruf, daß auch in Wiesau Feuer entstehe. Der heftige Wind hatte Feuerbrände bis in die Mitte des Dorfes auf ein Schindeldach geführt, wo sich das Feuer augenblicklich auf die nächststehenden Gebäude verbreitete und im Verlaufe einer halben Stunde standen 28 Wohnhäuser mit allen dazugehörigen Städeln und Nebengebäuden in hellen Flammen! Unbeschreiblich war der allseitige Jammer! die meisten Bewohner waren nach Mühlhof zum Löschen und Helfen geeilt, und fanden bei ihrer Rückkehr ihre eigenen Gebäude schon so ergriffen, daß an eine Rettung ihrer Habseligkeiten gar nicht mehr zu denken war. Eine Menge Rindvieh und Schweine, wenn auch zum Theile schon aus den Ställen, gingen zu Grunde, selbst frei laufende Haushunde wurden so vom Feuer umschlungen, daß sie ihren Tod in den Flammen fanden. Ein Menschenleben ging hiebei zwar nicht zu Grunde — allein das Unglück ist fast nicht zu berechnen. Mit nur ganz weniger Ausnahme traf es Leute aus dem Mittelstande, Handwerker und Taglöhner, die bei allen ihrem Fleiße in den letzten für diesen Stand so kummervollen Jahren schon tief herabgekommen, nunmehr an den Rand des Verderbens gebracht sind. Nicht umgangen darf es werden, mit welch lobenswerthem Eifer die Nachbarn Wiesau's von Nah und Fern herbeieilten. Nur den allseitigen vereinten kräftigen Anstrengungen gelang es, die vom Feuerstrome nahe begränzten Gebäude, worunter Schule, Pfarrhof und Kirche zu rechnen, noch zu retten.

Am 29. März wurde zu Hausen bei Roggenburg, in dem verborgenen Behälter eines Bauernhauses vier Kindergerippe aufgefunden. Aus der Untersuchung ergab sich, daß die ältere Tochter des Hauseigenthümers die Mutter und Mörderin dieser Wesen war. Dieselbe wurde sofort in gerichtliche Verwahrung genommen.

Drei Geistliche in Rottenburg (Würtemberg) haben öffentlich erklärt, daß sie für ihre Person und Dienstzeit auf sämmtliche Stolgebühren verzichten, also für Taufen, Aussegnungen, Versehen der Kranken, Beerdigungen, Trauungen ꝛc., nichts mehr annehmen werden.

Digitized by Google

Als Boleslaw VI. Herzog von Oppeln in Schlesien (gest. 1401) seine Todesstunde herannahen sah, befahl er, sein bestes Roß zu satteln, und vor sein Siechbett zu führen, weil, wie er zu den erstaunten Umstehenden sagte, er in die Hölle nicht wie ein Dieb zu Fuß gehen, sondern wie ein Fürst hineinrennen wolle.

Ein junger Virtuose ließ sich jüngst in einer Privatgesellschaft auf dem Pianoforte hören, und hoffte Beifall und Ruf zu erndten. Der erste wurde ihm, wie vorauszusehen war, reichlich zu Theil. Ein Herr näherte sich ihm nach beendigtem Vortrag und sagte mit liebevollem Ausdruck zu ihm: „Ich habe Thalberg gehört (tiefer Bückling des Virtuosen) — ich habe auch Liszt gehört, aber — (der Virtuos bückt sich noch tiefer) — allein so wie Sie hat noch keiner geschwigt."

Der Graf von Rocco Romana, der beste Fechter Neapels, gerieth in Streit mit einem französischen Obristen. Zum Rendezvous wird Castellamare bestimmt. Der Franzose begibt sich zu Pferde nach dem Zusammenkunftsort. Rocco nimmt einen Fiaker und langt zu der festgesetzten Zeit an, wo ihn sein Gegner bereits erwartete. Der Obrist erinnert den Neapolitaner daran, wie eine Bedingung des Kampfes lautet, daß derselbe zu Pferd stattfinden soll. Sie haben Recht, das hatte ich vergessen, antwortete Romana, dem ist leicht abzuhelfen. Er spannt sofort ein Pferd seines Fiakers aus, schwingt sich auf den Rücken des Thiers, kämpft ohne Sattel und Zaum und tödtet seinen Gegner.

Mit Kohlenstückchen von der Größe einer Erbse reiniget man Glasgefäße ebenso gut als mit Sand oder Schrot. Die Schwabenkäfer tödtet man zuverlässig, und entledigt sich derselben, wenn man das Kraut der Herbstzeitlosen, die überall auf nassen Wiesen wachsen, an ihre Aufenthaltsörter streut. — Wenn man sich brennt, so bestreicht man die Hand sogleich mit Oel und reibt pulverisirtes Salz ein; in einer halben Viertelstunde ist aller Schmerz verschwunden, und das Brandmal läßt keine Spur zurück.

Der entschlossene Jägerbursche.

Bei der Organisation von Südpreußen, war auch ein deutscher Unterförster nach dem ehemaligen Polen versetzt worden. Eines Abends sandte er seinen Sohn, einen 14 jährigen starken Burschen, mit einem Briefe auf ein benachbartes Amt. Als der Knabe wieder nach Hause ging und kaum noch 300 Schritte von der väterlichen Wohnung war, sah er etwas auf dem Wege sitzen, das er anfänglich für einen Hund hielt. Der Mond warf ein falbes Licht auf den Weg, der Schnee glänzte, es war eine mörderlich kalte Nacht. Der Bursche trat noch einige Schritte vorwärts und — erkannte einen Wolf. In der Angst warf er sich platt auf den Weg und stellte sich todt. Der Wolf näherte sich ihm augenblicklich mit langsamen, bedächtigen Schritten, stand vor ihm still und schnoberte forschend. Der Bursche rührte kein Glied.

Jetzt umging ihn der Wolf, stand dann unten bei den Füßen still, und fing an ihn zu beriechen, und hie und da mit der Schnauze zu bestoßen. Ueberall traf er auf Kleidungsstücke. Er rückte immer höher und nach dem Kopfe herauf und stieß auf das Genick — das erste Fleisch. Er leckte, er schnoberte, er knipp mit den Lippen, das Wasser lief ihm aus dem Rachen, den Burschen in die Halsbinde. Das Lecken wurde lebhafter, das Schnauben heftiger, gieriger. Der Wolf trat jetzt mit einem Fuße über, so daß er den Hals des Burschen zwischen seinen beiden Vorderklauen hatte. Jetzt Tod oder Leben! dachte der Bursche. Schnell wie ein Blitz faßte er den Wolf bei den beiden Vorderklauen, zog ihn an sich, sprang auf und trug seinen hungrigen Gast auf dem Rücken. Der Wolf

Digitized by Google

wollte beißen; allein der Bursche zog ihn vorne so dicht an sich, daß er nicht Raum genug behielt, um seine Zähne einsetzen zu können. Die Schnauze lag dicht am linken Backen des Burschen; die scharfe, trockene Zunge hing neben dem Munde des letztern, der Wolf röchelte, als ob ihm die Kehle zugedrückt würde, und kratzte mit seinen Hinterklauen die Waden des Burschen durch Stiefel und Strümpfe blutig.

„Vater, Vater!“ rief nun der glücklich an der Hofthüre angekommene Bursche, „Vater, um Gotteswillen, Vater!“ wiederholte er in schrecklicher Angst, denn Niemand hörte ihn.

Die Thür war inwendig verriegelt; im Hause schlief Alles. Er war erschöpft. Pochen konnte er nicht, er hatte keine Hand frei. Mit dem Fuße traute er sich nicht an die Thür zu stoßen, weil er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren und umzufallen. Endlich rannte er rückwärts seinen Feind Wolf gegen die Thür. Der Wolf kreischte — da schlugen alle Hunde im Hofe an; Tyras, Diane, Waldmann, der kleine Dachs, — alle waren mit einander auf dem Platze. „Vater,“ rief er durch das Hundgebell durch, „um Gotteswillen macht auf, ich habe einen Wolf, — lebendig! —“

Jetzt hörte der alte Unterförster, und die sorgsame Mutter war schon mitten im Hause und öffnete die Thür; da stand der Vater mit einer Kugelbüchse im Anschlag. „Schießt nicht,“ rief ihm der Sohn entgegen; „ich habe ihn ja auf dem Rücken und es wäre Schade um das Fell. Nur die Scheune aufgemacht.“ Er stellte sich mit dem Rücken gegen das Scheunenbrett und warf den Wolf mit einem Ruck auf die Tenne. Hier ergriffen die Hunde den Gefangenen. Allein er biß drei Stück zu Schanden. Eine Kugel endete sein Leben.

Wieland's erste Jugendliebe.

(Schluß.)

Mehrere Wochen hatten Gretchen und Martin herrlich und in Freuden verlebt. Da nahte der Tag der Abreise. Unter zärtlichen Küssen versprach Cousinchen, recht oft zu schreiben, um den untröstlichen Cousin nur einigermaßen zu beruhigen. — Viele Tage waren schon verflossen, ohne daß sie ihr Versprechen erfüllt hätte. Es zeigte sich kein Brief. Mit der Sehnsucht nach diesem kam Martin auch die Erinnerung an den armen, ganz vergessenen „Postklepper,“ der ihm die Briefe sonst immer brachte. Es fiel ihm Anfangs schwer auf's Gewissen, die Arme so vernachlässigt zu haben, aber bald beruhigte ihn wieder der Gedanke an Cousine Gretchen. Er hatte Marie am alten gewohnten Orte aufsuchen wollen, sie aber nie dort gefunden. Trost in der Meinung findend, er sey auch von ihr vergessen, ging er allabendlich von seinem Spaziergange beruhigter nach Hause.

Es war ein Abend, wie wir ihn am Anfange unserer Erzählung beschrieben haben. Martin stand träumerisch am Fenster und starrte in die freudenreiche Natur. Da pochte es wieder und herein trat ein kleiner Knabe, freundlich grüßend und reichte dem freudig überraschten Martin zwei Briefe. — „Warum hat Marie die Briefe nicht gebracht?“ fragte er zerstreut, indem er ungeduldig den ersten Brief von Gretchen erbrach — „Der Postklepper bringt die Briefe nicht mehr, ich bin jetzt damit beauftragt.“ — Mit höflichem Gruße empfahl sich der Junge. Martin las:

„Lieber Cousin!

Erst heute kann ich nach vierzehntägiger Abwesenheit von Biberach an Sie mit ganzer Seele denken und meinem Ihnen gegebenen Versprechen nachkommen. Gestern Abend verließ uns ein Besuch, der die ganze Zeit hindurch uns für Landpartien und der-

Digitized by Google

gleichen in Anspruch nahm. Ich habe mich recht gut amüsirt. Es war ein Cousin hier, der Gerichts-Aktuarius, ein liebenswürdiger Flattervogel, der Ihr Andenken auf vierzehn Tage ganz verweicht hatte. Aber jetzt hab' ich, wenn auch nicht Sie selbst, doch die Erinnerung an schöne, bei Ihnen verlebte Stunden, die ich zu den angenehmsten meines Lebens zählen werde. Glauben Sie mir, daß es mehr als erborgte Phrase, wenn ich mich nenne

Ihre Sie liebende Cousine
Margarethe."

Unwillig zerknitterte Martin den Brief. „Die Kalte, Undankbare, kein warmes Wort für mich! Keine Natur: Alles so gedrechselt und geleckt! Man sieht dem Dinge ordentlich die Arbeit an; so schreibt kein fünfzehnjähriges Mädchen!" — Er wurde unterbrochen durch das Glockengeläute, das vom Thurme feierlich herübertönte. Ein Leichenzug zog durch die Straßen nach dem Friedhofe. Sechs junge Burschen trugen den Sarg, auf dem Lilien und Rosen lagen. Ihnen folgten viele junge Mädchen in Weiß gekleidet. — Obschon ein Leichenzug für unsern Martin gar nichts Außergewöhnliches war, folgte er diesem doch mit seinem Auge Schritt für Schritt. Er wollte hinab, sich zu erkundigen, wen man begrabe. Da fiel ihm der zweite Brief, den er ganz vergessen hatte, auf. Die Aufschrift war von unbekannter Hand, die, wie sich an den Schriftzügen bemerken ließ, gezittert, „an Herrn Martin Wieland" gerichtet. Er erbrach neugierig und las:

„Martin,

Du erzähltest mir 'mal eine Geschichte, wo ein Bach an der Rose starb. Ich sterbe an meiner Liebe, die man mir auch geknickt hat und doch sterb' ich gern, denn ich bin glücklich, die erste gewesen zu seyn, die Dir den Brief, den ersten Verkünder Deines Glücks, brachte. Leb' wohl und denke manchmal an die Rose und an Deine sterbende Marie!"

Ein fern herüberhallender Choral begleitete Mariens Sarg in die Erde. Martin Wieland — denn aus unsers Wieland Jugendzeit ist diese Begebenheit — weinte bitterlich und hatte die Warnung: Spiele nicht mit Herzen! theuer — sehr theuer erkauft.

Getraut.

HH. Johann Georg Lichtenstern, Gefreitr. beim k. Infanterieregiment König dahier, mit Johanna Maria Spätz, Spezereihändlerstochter v. Ipsheim, Lrg. Windsheim; Johann Zöpfel, Korporal bei der Garnisonscompagnie Nymphenburg, mit Marianna Karolina Antonia Schnapp, Goldstickerstochter von Baireuth; Heinrich Theodor Pudemann, Kunstmaler von Neuenburg im Herzogthume Holstein, mit Theresia Walburga Haidreiter, Gastwirthstochter v. h.; Peter Ludwig, Geschmeidmachergeselle, mit Franziska Heimbed, Büchsenschäftersstochter dah.: Johann Pieronymus Stolz, Ingenieurgeograph dahier, mit Katharina Friederika Wagner, Schuhmachermeisterstochter v. Weissenburg.

Gestorbene.

Alois Hofmann, Auditoriatsactuar v. h., 40 J. alt; Anastasia Strauß, Bedientenswittwe v. Höherrain, Landg. Wolfratshausen, 72 J. alt; Clara v. Pettenkofer, k. Generalzolladministrationsrathswittwe v. h., 69 J. alt; Paul Wolfsleben, Schneidergesell v. hier, 25 J. alt; Franz Xaver Haas, Bräuknecht v. Gradersdorf, Landg. Hengersberg, 46 J. alt; Karolina Sommer, Stickerin von der Au, 34 J. alt; Jakob Frhr. v. Washington, k. Kämmerer u. Generallieutenant ꝛc., 70 J. alt; Thaddäus Libl, ehemaliger Hoftheaterbilletteur, 69 J. alt; Rosalia Zindgraf, Oelfabrikantenstochter v. h., 17 J. alt; Anton Hirschbold, Taglöhner v. h., 50 J. alt; Magdalena Träxler, Bureaudienerswittwe v. h., 56 J. alt; Joseph Mosendl, ehem. Silberpolierer v. h., 81 J. alt; Stephan Althammer, Schlossergesell v. h., 33 J. alt.

Lotto.

Münchener Ziehung v. 6. April.

53 61 76 6 20

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 7 fl., halbjährig 4 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die Apatitige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 15. April 1848.

Nro. 31.

Paris. Am 1. Februar betrug die Zahl der eingeschriebenen Nationalgardisten 56,571 Mann und am 18. März 190,299 Mann. In den heißen Tagen des Kampfes vertheidigten sich in einer Straße in Paris eine Anzahl Communalgarden (Polizeimannschaft) gegen das Volk, doch erlagen alle auf eine gegebene Salve, bis auf einen Mann, der unversehrt stehen blieb. Die Angreifer waren eben im Begriff, auch diesen niederzuschießen, als plötzlich ein Mädchen aus dem Volkshaufen auf denselben zusprang, ihn umhalste und schrie: „O mein unglücklicher Vater!“ Die Gewehre senkten sich und der Mann war gerettet! — Und die Tochter? Sie hatte ihn in ihrem Leben nicht gesehen. Das Geschehene war nichts anderes als ein edler Zug einer hochherzigen Pariserin.

In Paris gab es ein Caffeehaus, in welchem sich an Sonn- und Feiertagen die dienstlosen Musikanten versammelten, um neue Engagements zu suchen. Bolluntereehmer holten sich da ihre Geiger und zahlten ihnen, je nach dem Talent, 3—4 Franken. Einmal begab sich ein Wallgeber dahin und suchte sich einen ersten Violinspieler. Ein alter Mann mit weißen Haaren und zerknittertem Anzug bot seine Dienste an. Der Unternehmer meinte, er sey zu alt und passe nicht. Der Alte erwiederte: „Versuchen Sie es mit mir,“ indem er den Schnupftabak vom Rocke schnitelte — „geben Sie mir 2 Francs für den Abend.“ Der Director ließ sich überreden, und der Alte fand sich um 5 Uhr Nachmittags im Orchester ein. Die gewöhnlichen Gäste, an eine schlechte Musik gewöhnt, waren erstaunt über die neue melodiöse Musik. Alle Augen richteten sich nach dem Orchester, und fast mit einer religiösen Bewunderung horchte man den herrlichen Tönen, die der kleine alte Mann mit dem schlechten weißen Haare seiner Violine zauberisch entlockte. Plötzlich jubelte ein junger Rechtsstudirender laut auf; obwohl er hier mit einer niedlichen Modistin tanzte, lebte er sonst doch in guter Gesellschaft. Ein freudiges Gemurmel durchlief die Versammlung, der Tanz wurde unterbrochen; der gute alte Mann wurde im Triumph im Saale herumgetragen, welchem vor Lachen die Thränen in die Augen traten. Der gute Greis, der sich in diesem Incognito gefiel, und sich manchmal zu seiner Belustigung solches erlaubte, wurde erkannt — es war Paer, Capellmeister Karl des Zehnten.

Ein Berliner Kunsthändler pflegte, wenn er etwas abzuschreiben hatte, seinem Kopisten zugleich bei dem Titel der Arie die Zeit zu bestimmen, wann er es fertig haben wollte. Einmal fiel ihm der Anfangsvers des Duettes aus der Schweizerfamilie nicht ein, und er schrieb bloß: „Laß sie fließen die Thränen der Wonne bis morgen Abends 8 Uhr.“

Die Chinesen verbrennen vor ihren Götzenbildern so viel Wohlgerüche und Parfümerien, daß sie, nach englischer Berechnung, Jahr aus, Jahr ein mehr als 9 Millionen Pfund Sterling verausgaben.

Digitized by Google

Abd el-Kader hat einen „Eid vor Gott, bei Mohamed, Abraham, Moſes und Jeſus Chriſtus, bei dem Inrat, dem Evangelium, dem Zabur und dem Koran, bei Mecca und Medina, bei dem gelobten Lande, bei dem Bolhari und dem Moslem, und bei Allem, was den Muhamedanern heilig iſt, mit dem Herzen und mit der Zunge“ geſchworen, daß er „gänzlich darauf verzichte ſich zu beſchäftigen mit den Angelegenheiten der Franzoſen.“ Alle ſeine Gefährten leiſteten denſelben Schwur.

Der Marſchall von Montmorency, Herzog von Luxemburg, ein Mann von mißgeſtaltetem Aeußern, aber von außerordentlicher Tapferkeit, ward nie mit dem Prinzen von Oranien handgemein, ohne einen vollkommenen Sieg davon zu tragen. Dieſer Prinz ließ ſich am Tage nach einer erlittenen Niederlage, umgeben von ſeinem Generalſtabe und unwillig über ſein Geſchick den Ausdruck entſchlupfen: „Iſt es denn gar nicht möglich, daß es mir einmal gelinge, den Buckeligten zu ſchlagen!“ Der Marſchall, dem das hinterbracht wurde, ſagte: „Wie? weiß denn der Prinz, daß ich buckelig bin, da er mich nie im Rücken geſehen?“

Kopenhagen. Auf einem Balle, an dem mehrere See-Officiere Theil nahmen, fragte einer derſelben, ein Lieutenant, auf eine Tänzerin zeigend, die ſich durch ihren ſchlanken und hohen Körperwuchs auszeichnete, ſeine Dame: „Wer iſt jene Fregatte?“ Die Dame, eine Freundin der großen Tänzerin, gab dem Lieutenant zwar die verlangte Auskunft, hatte aber nach Beendigung des Tanzes nichts Angelegentlicheres zu thun, als zu ihrer Freundin zu eilen, und ihr die Worte des Lieutenants zu berichten. Der Lieutenant, dem die große Dame doch eben nicht übel gefallen haben mochte, ging, als zu einem neuen Tanz angetre.en ward, zu dieſer, um ſich die Ehre eines Tanzes von ihr auszubitten; aber naiv erhielt er jetzt die Antwort: „Mein Herr, eine Fregatte kann von keinem Lieutenant geführt werden: ich muß Ihre Bitte daher abſchlagen.“

Dieſer Tage ereignete ſich ein höchſt merkwürdiger Krankheitsfall. Eine junge Frau lauerte nämlich aus böswilliger Rachſucht einem jungen Mädchen auf, packte es beim Haarzopfe und riß es gewaltig. Das Mädchen wurde in Folge der Erſchütterung ſtumm. Sie befindet ſich im allgemeinen Krankenhauſe und es iſt bereits den angeſtrengteſten Bemühungen der Aerzte nicht gelungen, die Unglückliche zu heilen.

Ein Candidat Rabeprecht hielt auf einem Kirchweihfeſte im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, welches das philoſophiſche genannt ward, eine Predigt, in der er „das geiſtliche Kirmeſſen“ zergliederte. „Erſtens: das Schwarzfleiſch der Sünden.“ „Zweitens: die gebratene Gans des Glaubens.“ „Drittens: das Hirſemuß des neuen Gehorſams.“

„Haben's a Paß?“ fragte eine Schildwache einen liſtigen Reiſenden. — „Ja.“ — „Zeigen's!“ — „In meinem Paſſe ſteht: ich brauche ihn nicht vorzuzeigen.“ — „Schauen's, das iſt mir noch nit arrivirt. Da paſſiren's nur immer weiter.“

Der Diener eines Herrn kam nach Berlin, um für ſeinen Herrn eine Kiſte Cigarren zu kaufen. Auf die Frage, ob er ſchwere oder leichte wünſche, entgegnete er: „Geben Sie mir nur leichte, denn ich habe ſie ein paar Meilen weit zu ſchleppen.“

Charade.

Der Eſel iſt ein träges Thier;
Doch ſcheint es, daß er eilen kann,
Denn was die Erſte nennet mir,
Das trifft bei ihm nicht klein man an.
Die Zweit' und Dritte ſind ein Kind,
Auf Südens ſchöner Flur gereift;
Bei uns ſie gar zu ſelten ſind,
Weil da der rauhe Nordwind ſtreift.
Das Ganze: Nein ich mag es nicht!
Was ſoll ich damit fangen an?
Doch mancher loſe Böſewicht
Bekam's mit Recht von einem Mann.

Digitized by Google

Der Nebenbuhler.

Novelle von Hermann Meynert.

1.

Im Hauſe des Freiherrn von Wartheim herrſchte ein ungewohntes Leben. Die Diener flogen emſig mit Schüſſeln und Flaſchen durch den Saal; Toaſte wurden ausgebracht, und Trompeten und Pauken, in dieſen ſtillen Räumen ſeit Menſchengedenken nicht vernommen, machten ſich nach dem langen Schweigen heute deſto lauter.

Es war aber auch Urſache zur Freude vorhanden. Dem Freiherrn, als dem Letzten eines alten Geſchlechtes, das zwar keiner glänzenden Reichthümer, aber allgemeiner Achtung und noch immer anſtändiger Verhältniſſe ſich freute, war ein Sohn geboren worden, nachdem eine durch längere Jahre unfruchtbare Ehe ihm bereits dieſe Hoffnung beinahe geraubt hätte.

Der Freiherr, im gewöhnlichen Umgange etwas ernſt und gemeſſen, gab ſich der vollen Freude des Tages hin, und die Gäſte — wie immer, aus theilnehmenden Freunden und Schmarotzern zuſammengeſetzt — unterließen nicht, wahr oder erheuchelt, in die Stimmung des Hausherrn einzugehen.

Eben brachten die geſchäftigen Weiber den munteren, erſt wenige Tage alten Knaben noch einmal in den Saal. Der Freiherr nahm ihn jubelnd auf den Arm; die Gäſte drängten ſich um ihn her, lobten das hübſche, rothbäckige Kind, man ſprach, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, ſchon von der unverkennbaren Familienähnlichkeit, rühmte des Knaben Strampfen und Schreien als untrügliche Vorzeichen eines munteren, feurigen Temperaments; kurz, es fielen alle jene Bemerkungen vor, die, wie abgeſchmackt und dagewesen ſie auch ſeyn mögen, für Elternherzen doch ſtets etwas ſehr Schmeichelndes und Angenehmes haben.

Während dieſer gutgemeinten und Nichts bedeutenden Ergießungen riß es mehre Male hinter einander an der Klingel des Hausthores, ſo daß über die Gäſte faſt ein leichter Schrecken kam und auch der Freiherr ſich verwunderte, wie noch in ſo ſpäter Nachtzeit Jemand Einlaß begehren könne. Einige Diener waren ſchnell mit Lichtern die Treppe hinabgelaufen, um nachzuſehen, was es gäbe, kamen aber mit verhaltenem Schritte und ſehr langen Geſichtern zurück und wollten nicht ſo recht mit der Sprache heraus. Auf die wiederholte Frage: wen oder was ſie gefunden? — brachte einer derſelben endlich einen Zettel zum Vorſchein, auf welchem die einfachen Worte ſtanden: „Dem Freiherrn von Wartheim iſt ein Sohn geboren worden. Er ſey dankbar gegen den Himmel, barmherzig gegen eine unglückliche Mutter und deren Kind!“

Aha! ſagte der Freiherr: Alſo eine kleine Bettelei! Die Stunde hätte wohl beſſer gewählt werden können. Doch an einem ſo frohen Tage ſoll man nicht vergebens zu mir geſteht haben. Wo iſt die Briefſtellerin?

Gnädiger Herr, erwiederte einer der Diener etwas verlegen: von einer Frau ſah ich Nichts, und die mag wohl gute Urſache gehabt haben, nicht in Perſon zu kommen. Wir haben ſonſt Nichts gefunden, als — —

Der Schluß der Rede wurde ihm durch das Hereintreten einer der Kinderwärterinnen erſpart, welche aus Neugier mit dem Bedienten hinuntergelaufen war und die jetzt ein kleines Kind auf dem Arme, den lebenden Commentar zu jenem Bittſchreiben brachte.

Ungeachtet des ernſten Momentes und ſeines anfänglichen Befremdens, mußte der Freiherr bei dieſer überraſchenden Löſung unwillkührlich lächeln. — Wer hat, Dem gibt man, ſagte er ſcherzend. Noch vor wenigen Tagen war ich kinderlos und einſam, und jetzt, wo ich bereits verſorgt bin, ſucht man ſelbſt von unbekannter Seite meinen Reichthum

Digitized by Google

zu vermehren. Es sey. Ich versprach, daß man an dem heutigen frohen Tage nicht vergebens zu mir flehen solle. Eigentlich soll man dergleichen Versprechungen nie so bedingungslos stellen; aber ich will das meinige halten.

Die Gäste, welche durch die überraschende Begebenheit verstummt, erst die Miene ihres Wirthes abgewartet hatten, um ihrerseits zu wissen, welche Art von Gesicht dazu gemacht werden müsse, waren froh, durch diesen schnellen Entschluß des Freiherrn von ihrem zweifelhaften Benehmen erlöst zu werden, und nahmen Gelegenheit, die Großmuth des Hausherrn zu preisen, bei diesem Anlasse die leeren Gläser zu füllen und die Gesundheit des Menschenfreundes, seines hoffnungsvollen Sprößlings und auch des neuen Pflegesöhnleins zu trinken.

2.

Der Freiherr hielt sein Wort redlich, wie denn seine strenge Gewissenhaftigkeit ihn ein einmal gegebenes Versprechen nie blos der äußeren Form nach, sondern stets im ganzen Umfange seiner Bedeutung erfüllen, ja ihn gewöhnlich noch mehr thun ließ, als ihm selbst bei genau gehaltenen Bedingungen abzufordern gewesen wäre. Rudolph, diesen Namen hatte er seinem Pflegesohne gegeben, wurde mit derselben Sorgfalt erzogen, mit derselben Liebe von ihm behandelt, wie sein leiblicher Sohn Otto. Dem Freiherrn war diese Handlungsweise um so höher anzurechnen, da er wesentliche Opfer dabei brachte.

Wenn Rudolph das Herz seines Pflegevaters vollkommen besaß, so war ihm dies nicht in gleichem Grade bei der Frau von Wartheim gelungen. Diese konnte eine gewisse Bitterkeit nicht bemeistern, daß der eingedrungene Fremdling ihrem leiblichen Sohne gleich gehalten werde, und Rudolph mußte von der übrigens gutigen Frau so manche verletzende Andeutung über sein Herkommen und seine gleichsam usurpirte Gleichstellung mit dem durch seine Geburt so sehr gegen ihn bevorrechteten Otto anhören. Diese nach einer Seite hin unangenehme Stellung Rudolphs, die er mit verständiger Geduld ertrug, steigerte sich, als er im Laufe der Zeit körperliche und geistige Vorzüge entwickelte, die ihm unwillkührlich ein Uebergewicht über Otto einräumten und die der Freiherr, wenn auch mit bekümmertem Vaterherzen, doch mit unpartheiischer Würdigung erkannte. Er sah ein, daß die von Freunden des Hauses oder von Fremden seinem Otto gezollten Aufmerksamkeiten nur dessen Stande und Geburt galten, während diejenigen, welche der elternlose Rudolph erfuhr, lauter und wahrer sprachen, weil sie aus keiner Rücksicht entsprangen. Die Lehrer erklärten sich offen für Rudolphs Ueberlegenheit, und obgleich sie Otto keineswegs als talentlos schildern konnten, so mußten sie doch um so mehr seinen bestandlosen von Einem auf das Andere überspringenden Sinn rügen, während sie Rudolphs ernste und sichere Geistesrichtung einstimmig rühmten. — Nur ein Punkt war es, in welchem die Lehrer sich zum Lobe Rudolphs wie Otto's vereinigten: es war die Charaktergüte beider Knaben. Der in den Lehrstunden und auch auf andere Weise seinem Pflegebruder hintangesetzte Otto empfand eben so wenig einen Neid gegen Rudolph, als Dieser sich eines solchen Vorzuges freute; das Verhältniß war Jenem nur schmerzlich, Diesem nur peinlich, und der leicht reizbare Otto konnte oft seinen bitteren Unwillen nicht bemänteln, wenn er von Seiten seiner Mutter Rudolph mit ungerechten Vorwürfen überhäuft oder gar liebios behandelt sah.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Forster, Hausmeistersfrau v. h., 36 J. alt; Josepha Seidl, Bildhauersfrau v. h., 43 J. alt; Maria Schober, Portierswittwe v. h., 62 J. alt; Georg Schwaiger, Klitzergeselle v. h., 68 J. alt; Elias Borchhauser, bgl. Knopfmacher v. h., 55 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13, über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 3 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 19. April 1848.

Nro. 32.

München Schrannenanzeige vom 15. April. Mittlerer Preis vom Weizen: 18 fl. 8 kr.; vom Korn: 11 fl. 18 kr.; von der Gerste: 9 fl. 22 kr.; vom Haber: 5 fl. 45 kr.

Die Töchter eines Schneiders, der auch Felder eigenthümlich besaß, besuchten einen Badort. Verlegen, wie sie sich in die Badliste eintragen sollten, unterzeichneten sie endlich Maria und Clara B . . . . Feldherrnstöchter.

Herr von Kornitsch sagte zu einem Mann von geringem Stande, in verächtlichem Tone, er wisse nicht was gebräuchlich sey und fügte bei: „Haben Sie mich nicht nießen gehört?“ — „Nein,“ war die Antwort, „Euer Gnaden tragen die Nase zu hoch.“

Der Abbé Regnier, Sekretär der Akad. d. Wissenschaften, sammelte in seinem Hute von Jedem der Mitglieder einen Beitrag zu einem bestimmten Zweck. Der Präsident Roses, ein Knicker, hatte sein Quantum bezahlt. Der Abbé, der es nicht bemerkt hatte, reichte den Hut zum zweitenmale hin; Roses, wie zu erwarten, sagte: er hätte bereits bezahlt. „Ich glaube es,“ entgegnete Regnier, „doch habe ich es nicht gesehen.“ „Und ich,“ fügt Fontanelle, der neben Roses saß, bei, „sah es, doch kann ich es kaum glauben.“

Die Frau von Pitot lag schwer krank und verlangte von ihrem Manne das Versprechen, daß er nach ihrem Tode eine ihrer Freundinnen heirathen wolle: „Ach,“ sagte der Mann weinend, „stirb nur erst, das Uebrige wird sich finden.“

Ein Laternbube fragte den Dr. Benning an einem dunkeln Abend, ob er ihm leuchten soll? „Nein,“ antwortete dieser, „ich bin selbst ein Licht.“ „Nun, so wünsch ich,“ entgegnete der Knabe, „daß Ihr am Ende meiner Straße aufgehangen würdet, denn da ist es immer verteufelt finster.“

Ein Frauenzimmer kaufte unlängst einen Strohhut, setzte denselben auf und fragte ihren Nachbar: wie steht er mir an? So gut, sagte dieser, als wenn er aus Ihrem Kopf gewachsen wäre.

Kitt für Porzellan. Man reibe feines Bleiweiß mit gutem Bernsteinfirniß zu einer Kittmasse. Der Rand der zerbrochenen Geschirre wird über Kohlenfeuer erwärmt, mit dem Kitt bestrichen, aneinander gedrückt, und zum Trocknen ausgesetzt. Dieser Kitt hält so fest, daß man siedendes Wasser in die Gefäße gießen kann.

Napoleon und der Corporal.

Im J. 1813, nach den großen Unfällen von Moskau, durchstreifte Napoleon, von einem Adjutanten begleitet, die Rue de Charonne. Bei einem Bau blieb er stehen, und rief einen Maurer zu sich. Dieser blieb vor ihm unbeweglich stehen. „Erkennst du mich?“ frug Napoleon. — „O ja, mein Kaiser“ stotterte er. „Auch ich erkenne dich“ fuhr dieser fort.

Digitized by Google

„Du nennſt dich Gregoire Bouvin, warſt Corporal im Chaſſeur-Regiment zu Fuß, bei der Garde. Bei Eßling wurdeſt du zweimal bleſſirt, und erhielteſt das Kreuz, und ſpäter genehmigte ich deine Aufnahme in das Invalidenhaus. Wie kömmt es, daß du hier arbeiteſt?“ Gregoire blieb ſtumm. Nun nahm Napoleon wieder das Wort: „Man hat dich fortgeſchickt, weil du eine Sottiſe begingſt. Haſt du nicht gerufen: Es lebe die Republik! Man hat Recht gethan. Was willſt du mit deiner Republik? Das iſt Unſinn.“ Gregoire hatte jetzt wieder ſo viel Faſſung gewonnen, daß er ſagte: „Ich weiß, mein Kaiſer, daß ich gefehlt habe. Der Wein rumorte in meinem Kopfe, und da erinnerte ich mich, daß ich Volontair von 1793 war. Allein es iſt doch hart, ſo ſtreng wegen eines ſolchen Fehlers beſtraft zu werden, wenn man übrigens Ew. Maj. ſo ergeben iſt und Frau und Kinder hat.“ Bei dieſen Worten ſtiegen dem alten Soldaten die Thränen in die Augen; Napoleon war lebhaft erregt. „Wie, rief er, du haſt Kinder? Das iſt was Anderes; wo haſt du dein Kreuz?“ — „Mein Kreuz“ wiederholte Gregoire, riß die Weſte auf, und zog ein abgeſchoſſenes rothes Band hervor. „Das Kreuz iſt nicht da wegen dringender Reparaturen, aber das Band, das nämliche, das mir mein Oberſt gab, iſt hier.“ — Der Kaiſer zog 15 Napoleon aus der Börſe des Adjutanten und gab ſie dem Maurer, mit den Worten: „Nimm, zahle deine Reparaturen für dein Kreuz, trinke auf meine Geſundheit, aber mit Mäßigung, und wenn du ſchreien willſt, ſo rufe: Es lebe Frankreich! Morgen komm in die Tuilerien, ich werde ſorgen, daß man dich vorläßt. Jetzt gehe an deine Arbeit.“ Am nächſten Morgen war Gregoire Bouvin wieder im Hotel der Invaliden.

Lord North wurde eines Tages im Hauſe der Gemeinen gerade bei dem wichtigſten Theile ſeiner Rede unterbrochen. Ein Hund hatte ſich unter der Tafel des Hauſes verſteckt, lief endlich, aber mitten durch den Saal, bellend davon. Allgemeines Gelächter brach aus. Der Redner kam nicht aus der Faſſung, wartete bis der Lärm vorüber war, und ſagte dann zum Sprecher des Hauſes: „Sir, ich bin durch ein neues Mitglied unterbrochen worden, da daſſelbe ſeine Sache vorgebracht hat, fahre ich mit der Meinigen fort.“

Zweifilbige Charade.

Die Erſte wandert einſam ſtiller Bahn,
Weit, weit im unbekannten fernen Land;
Auf üpp'ger Maienflur lacht's mild dich an;
Im Antlitz ſtrahlts, auch am Gewand.
Die Zweite ſtumm, gibt niemals einen Laut;
Dem Liebenden bleibt's ein Vergißmeinnicht.
Und gern ein Kind ja freudig nach ihm ſchaut;
Und der Poet webts kühn in ſein Gedicht.
Das Ganze iſt im ew'gen Alphabet,
Wodurch des Schöpfers Allmacht uns wird kund,
Aus Tauſend aus der Erſten es beſteht;
Nun ſchweig ich ſtill und halte reinen Mund.

Auflöſung der Charade in Nro. 31: „Ohrfeige.“

Der Nebenbuhler.

(Fortſetzung.)

So wuchſen beide Knaben mit einander auf, Otto durch Geburt und Mutterliebe in ſtetem Vortheile gegen Rudolph und von den Lehrern hinter Denſelben zurückgeſtellt,

Digitized by Google

Rudolph in ersterer Hinsicht Otto'n auf eine nicht immer zarte Weise untergeordnet, in letzterer Beziehung aber hoch über ihn gesetzt und ihm als Muster empfohlen. Die beiden gutgearteten Knaben, die tiefere Bedeutung ihres gegenseitigen Verhältnisses noch nicht erkennend, glaubten sich vielmehr auf diese Art gegen einander ausgeglichen, und, weit entfernt von Mißgunst, liebten sie sich treu und zärtlich, wie wahre Brüder.

Da Beide sich dem Kriegerstande widmen wollten, so brachte sie der Freiherr gemeinschaftlich in die Militairschule des Landes; jedenfalls ein bedeutender Mißgriff, weil das Verhältniß, in welchem sie bisher nur als Knaben zu einander gestanden, sich nunmehr auf eine bedeutungsvollere Stufe des reiferen Lebens übertragen sollte.

Rudolphs Talent und Fleiß wurden auch hier oft genug im Vergleiche zu Otto's Flatterſinn hervorgehoben, und des Letzteren Ehrgeiz dadurch bisweilen empfindlich angegriffen. Er sah ein, daß er in seiner ersten Jugend zu viel versäumt, um jetzt noch den Pflegebruder einholen zu können, und obgleich nicht in förmliche Mißgunst ausartend, erwachte doch häufig in ihm ein Gefühl der Bitterkeit, das er vergebens zu bemeistern strebte. — Rudolphs scharfem Blicke blieb diese Regung des Freundes nicht lange verborgen; er suchte eines Tages mit Otto allein zu sprechen und fragte ihn um die Ursache seiner Veränderung und seines sichtbaren Unmuthes.

Ich mache Dir keine Vorwürfe, erwiderte Otto. Du hast nie absichtlich mich in Schatten gestellt; aber unwillkührlich bist Du mein böser Genius, der an Alles, was ich unternehme, den Maßstab seines eigenen bessern Gelingens legen läßt, mich durch den fortwährenden Vergleich mit ihm niederdrückt und entmuthigt.

Es ist wahr, Otto; wir sollten nie so nahe neben einander stehen, sagte Rudolph. Ein seltsames Mißgeschick will es, daß Alles, was wir bis jetzt gemeinschaftlich unternahmen, mir glücklicher gelingen mußte, als Dir, und daß in solchen Fällen die Menschen den Vergleich für Dich immer von mir, als Deinem Pflegebruder, herholten. Es war nicht gut gethan, uns eine gemeinsame Lebensbahn zu wählen, wo die Fortsetzung dieses Mißverhältnisses mir endlich Deine Liebe zu rauben droht. Allein noch ist der Fehler leicht zu verbessern. Noch heute suche ich die Erlaubniß Deines Vaters, die militairische Laufbahn verlassen zu dürfen. Ich ergreife irgend eine andere Wissenschaft; Du aber verfolgst Dein Ziel, befreit von meiner, uns Beiden unheilvollen Mitbewerbung. Getrennt in unserem Berufe, wird hinfort Keiner von uns des Andern Eifersucht erregen können und unsere Bruderliebe nie eine Anfechtung erleiden.

Otto hatte mit steigender Spannung zugehört. Als er aber Rudolphs edlen Entschluß vernahm, drückte er ihn gerührt und freudig an seine Brust. — Ja, Bruder, rief er, Du verdienst mir vorgezogen zu werden; denn Du bist viel besser, als ich. Ich nehme Dein großmüthiges Opfer an, aber mein Vater und vor Allem meine Mutter sollen auch die Beweggründe desselben kennen, und ihre doppelte Liebe möge Deine brüderliche Edelthat Dir vergelten!

Beide schrieben noch an demselben Tage an den Freiherrn, und Dieser, freudig überrascht durch Rudolphs Entschluß, dessen edle Motive Otto mit warmem Dankgefühle pries, kam von seinem, nur wenige Meilen entfernten Landsitze sogleich in Person zu seinen Söhnen. Des Pflegesohnes großmüthige Entsagung hatte ihn dem Freiherrn noch werther gemacht und selbst dessen Gattin liebevoller für ihn gestimmt. Rudolph kehrte, nach herzlichem Abschiede von Otto, mit dem Freiherrn auf dessen Landsitz zurück, nahm seine wissenschaftlichen Studien mit dem ihm eigenen Eifer vor, bezog in Kurzem die Universität und rückte, nach seinem Abgange, durch den Einfluß seines Pflegevaters unterstützt, in ein Amt ein, in welchem seine Kenntnisse und die erfolgreiche Protection, deren er sich erfreute, ihm eine schnelle und ehrenvolle Laufbahn eröffneten.

Digitized by Google

Otto hatte inzwischen, wenn auch bei weitem nicht mit gleichem Eifer und Berufe, doch ohne störende Verstöße seine militairische Laufbahn verfolgt. Er war nun Offizier, war brav und gutmüthig, obschon auch seine angeborne Rauheit und Heftigkeit sich im Laufe der Zeit ziemlich ebenmäßig mit seinen übrigen Eigenschaften entwickelt hatte.

Seit jener Trennung, welche Rudolphs Lebensplan veränderte, hatte ihn Otto nicht gesehen, und die beiden, mit wirklich brüderlicher Liebe einander ergebenen Jünglinge sehnten sich lebhaft nach einander. Der Freiherr veranstaltete daher, daß Beide zu gleicher Zeit ihn besuchten. Es war ein frohes Wiedersehen. Beide hatten in getrennten Sphären ihren Lebenszweck verfolgt, Rudolph mit glänzendem Gelingen, Otto nicht unehrenvoll. Keiner hatte störend in die Entwürfe des Anderen eingegriffen, und die einstige Schicksalstücke, welche sie zu gegenseitigen Nebenbuhlern bestimmt zu haben schien, war, wie man jetzt hoffen durfte, durch Rudolphs damaliges freiwilliges Zurücktreten in ihrer Wirkung für immer gebrochen.

Die Freude des Wiedersehens wurde nur dadurch geschwächt, daß der Freiherr seit längerer Zeit sich unwohl fühlte und dem Gedanken Raum gab, durch den Tod dem Kreise der Seinigen bald entrissen zu werden, der jetzt, nachdem die früheren Störungen beseitigt waren, ihn um so mächtiger an die Erde fesselte. Schmerzlich war ihm auch die Vorstellung, daß die ganze Hoffnung der Fortpflanzung seines Stammes auf seinem einzigen Sohn beruhe; denn Dieser war Soldat und bei den immer kriegerischer sich gestaltenden Aussichten sein Daseyn auf die schwankende Spitze militairischer Wagnisse gestellt. Der Freiherr war daher bereits mit dem Gedanken umgegangen, mit Rudolph die förmliche Adoption, oder — da dieser in keiner väterlichen Gewalt stand — im streng juridischen Ausdrucke die Arrogation vorzunehmen. Aber theils widerstrebte seine Gemahlin diesem Plane, theils hatte Rudolph selbst diese Handlung entschieden abgelehnt.

So blieb dem Freiherrn, um seinen lebhaften Wunsch der Stammeserhaltung noch bei Lebzeiten erfüllt zu sehen, Nichts übrig, als seinen Sohn Otto zu einer frühzeitigen Verheirathung aufzumuntern.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Joseph Asam, Spänglergesell v. h., 18 J. alt; Ursula Lechner, Zimmermannsfrau v. h., 75 J. alt; Andreas Regele, b. Bäcker v. h., 37 J. alt; Franz Paul v. Hage, quiesc. k. Registrator, 70 J. alt; Franz Xaver Karl, Schnellbergergesell v. h., 53 J. alt; Heinrich Maier, Vergoldergesell v. h., 22 J. alt; Joseph Birker, Uhrmachergesell v. h., 22 J. alt; Maria Franziska Gehm, k. Oberstlieutenantswittwe v. Aschaffenburg, 74 J. alt; Martin Renner, ehem. herrschaftlicher Kutscher v. h., 67 J. alt; Joseph Waser, Taglöhner v. h., 60 J. alt; Albinus Krel, b. Melber v. h., 50 J. alt; Jakob Tampier, Jagdgehilf von Paimhausen, 31 J. alt; Georg Höllriegl, Kunstkupferdrucker v. h., 68 J. alt; Seb. Hagensteiner, ehem. Bräuer v. Neuessing, Lrg. Kelheim, 51 J. alt; Anna Maria Rasch, Privatierstrau v. h., 47 J. alt; Mathias Angerer, b. Schäffler v. h., 40 J. alt; Ursula Burglehner, Austräglerswittwe v. Arzbach, Landg. Dachau, 70 J. alt; August Lampert, Scribent v. Ebingen, Lrg. Wassertrüdingen, 47 J. alt; Friederich Schwarz, Schuhmachergesell v. h., 23 J. alt; Simon Westermaier, bzl. Müller v. h., 63 J. alt.

Bekanntmachung.

Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern wird hiemit bekannt gemacht, daß die gedruckten Kammerverhandlungen bei der hiesigen königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition zu 3 fl. für je 100 Bogen bezogen werden können, wohin man sich mit allenfallsigen Bestellungen wenden wolle.

München, den 15. April 1848.

Stadtmann,
als Kanzlei-Dirigent der Kammer der Reichsräthe.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 3spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonabend den 22. April 1848.

Nro. 33.

München. Der Flötenvirtuos Hr. Heinrich Ritter aus Berlin wird hier ein Concert veranstalten. Der große Ruf, welcher ihm vorangeht, läßt an einen hohen Genuß, welcher den Freunden der Musik geboten wird, nicht zweifeln. Er hat in den größten Städten Deutschlands den ungetheiltesten Beifall geerntet. Er ist vollkommen Meister seines Instruments. Ansatz, Ton, Schmelz und Kraft mit Weichheit gepaart sind Vorzüge, wodurch er sich auszeichnet, verbunden mit eigenthümlichem schönen Vortrag.

München. Man hört häufig von der Nothwendigkeit sprechen, daß der arbeitenden unteren Klasse Beschäftigung, Arbeit, Verdienst verschafft werden soll. Die Hauptfrage hiebei bleibt immer das „Wie", und Beibringung von Capitalien dazu. Einleuchtend muß Jedermann seyn, daß der Staat nur durch Bauten und Urbarmachung von öden Gründen beitragen kann. Zu solchen Unternehmungen bedarf es bedeutender Summen. Allein woher sie nehmen, wenn der Staatsschatz die Mittel dazu nicht darbietet, und es schon eines Anlehens bedarf zu den nothwendigen unentbehrlichen Kriegsrüstungen? Durch die erforderlichen Gegenstände hiezu werden viele Gewerbe Beschäftigung erhalten. Die Vollendung der Eisenbahnen, die unabweisbaren Uferbauten werden ebenfalls einer Menge von Menschen Arbeit verleihen. In die Privatverhältnisse der Gewerbe kann sich aber eine Regierung keineswegs mischen. Der gewerbliche Verkehr bedingt Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Staate, welche das allgemeine Vertrauen begründen, den öffentlichen Credit herstellen, die Entmuthigung der Besitzenden verschwinden machen, und den entwichenen Absatz für gewerbliche Erzeugnisse und Kunst- und Luxusgegenstände zurückzaubern. In allem diesem ist die Ursache zu suchen, daß die unermeßliche Majorität im ganzen Lande sich für eine konstitutionelle Monarchie ausspricht, als das Palladium der gesetzlichen Freiheit, wodurch das untergegangene Vertrauen im ganzen Volke wieder zur Geltung gelangt und der segenbringende allgemeine Verkehr die überall ertönenden Klagen in Wahrheit zu beschwichtigen vermag.

In der Bayr. Landbötin v. 18. d. findet sich ein gut geschriebener Aufsatz über den Werth einer konstitutionellen Monarchie und den Nachtheilen einer Republik. Bei freier Wahl der Abgeordneten, und verantwortlichen Ministern, bildet der König den Schlußstein. Die ersteren überwachen mit der freien Presse die Minister und alle Beamten. Des Regenten Willkühr oder wenn je einer zum Despotismus sich hinneigen wollte, ist durch die Contrasignatur verantwortlicher Minister vorgebeugt und so wird die Erfüllung der Gesetze von allen Seiten kontrolirt. Die Freiheit eines Jeden und der Schutz des Eigenthums ist auf diese Weise gesichert. Die Verwendung der Staats-Einnahmen wie die Ausgaben werden von den Ständen bestimmt; sie sind der Beaufsichtigung dieser unterworfen, was den Staatskredit begründet.

Digitized by Google

München. Es ist eine Liste in Druck vertheilt worden, in welcher Wahlkandidaten zur constituirenden Nationalversammlung aufgeführt werden. Diejenigen Namen darauf welche Anklang finden, sind: Bauer, Dekan in Bamberg, Frhr. v. Closen, Prof. Edel, der verdienstvolle Prof. Fallmerayer, Kirchgeffner, Adv., Jordan, Gutsbesitzer, Dr. Levi, Stockinger, Adv., Hofr. Thiersch, geh. R. Willich, Frh. von Zu-Rhein, Dr. Eisenmann. Wir fügen noch den Namen des Regierungsassessor von Oberbayern Mayer bei, ein vielseitig gebildeter und erfahrungsreicher Mann.

Im Jahre 1458 wurde in der damals freien Reichsstadt Constanz ein Schützenfest gehalten, zu welchem alle Nachbarn, vorzüglich die Schweizer eingeladen waren, die sich zahlreich einfanden. Ein Luzerner zahlte einem vornehmen Constanzer einen Plappert, deren 29 auf einen Gulden gingen, folglich etwa 6 Pfennige werth war. Der Constanzer wollte diese kleine Münze nicht annehmen und nannte sie einen Kuhplappert. Alle Schweizer hielten es für einen Schimpf (es war eine schweizerische Münze), und eilten nach Hause. Bald hatten sich 4000 aus Luzern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Bern und Solothurn zusammen gethan und eröffneten einen Zug gegen die Güter der Constanzer, welche in Thurgau lagen. Dann rückten sie gegen die Stadt an, welche den erzürnten Eidgenossen nicht widerstehen zu können glaubte, sondern um Frieden und Verzeihung bat. Solches gewährten die Schweizer, aber erst nachdem ihnen für den Kuhplappert 3000 Gulden baar bezahlt worden waren. So hoch ist noch kein 6 Pfennigstück zu stehen gekommen.

John Abell, Sänger und Lautenspieler an der Capelle Carl II. von England, verlor als Katholik bei der Revolution 1693 seine Stelle. Er mußte auswandern, gab in Holland und Deutschland Concerte und kam nach Polen. In Warschau wurde ihm befohlen vor dem Könige zu singen. Abell, stolz, entschuldigte sich, und gab auf die zweite Aufforderung schriftlich abschlägige Antwort. Er wurde nun an den Hof geholt, in einen Saal geführt, um den oben eine Gallerie lief, in der Mitte auf einen Stuhl gesetzt. Kaum saß er, als der Stuhl durch einen Mechanismus in die Höhe gezogen wurde. In diesem Augenblick erschien der König und der Hof auf der Gallerie. Die Thüren des Saales gingen auf, und es liefen Bären hinein. Dem Sänger wurde die Wahl gelassen zu singen, oder hinab unter die Bestien gelassen zu werden. Der Sänger sang und gestand später er sey nie besser bei Stimme gewesen.

Räthsel.

Es kam mir entgegen mit Weinen,
Und war doch ganz wohlgemuth.
Es wollt durchaus mir schenken,
Doch sollt' ich's bezahlen gut.

Auflösung der Charade in Nro. 32: „Sternbild."

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Otto, an tiefes Ueberlegen nicht eben gewöhnt, stimmte fast vorschnell in des Vaters Wunsch ein, und die Wahl des Letzteren fiel auf die Tochter eines seiner Jugendfreunde, des Herrn von Steinach.

Adele, so hieß Dieselbe, war zwar weder von dem Freiherrn, noch von Otto persönlich gekannt; aber alle Stimmen, die man immer zu Rathe ziehen mochte, vereinigten

Digitized by Google

sich so sehr zum Lobe der Jungfrau, und überdies waren beide Familien seit langer Zeit einander so befreundet, daß dem Freiherrn eine solche Verbindung in jeder Hinsicht am wünschenswerthesten war. — Herr von Steinach lebte jedoch in einem ziemlich entfernten Fürstenthume, und um die Verbindung nicht blos durch briefliche Vermittlung zu schließen, mußte eine Reise unternommen werden. Auch abgesehen von jenem Vorhaben, sehnte sich der Freiherr herzlich, seinen Jugendfreund nach langer Trennung wieder einmal zu sehen, und da er eben sich körperlich etwas gestärkt fühlte, entschloß er sich, seinen Sohn persönlich auf dieser Reise zu begleiten. — Rudolph war, wegen der in solchen Angelegenheiten vorkommenden geschäftlichen Seiten, ihm dabei unentbehrlich und mußte daher gleichfalls Theil an der Reise nehmen.

Der Plan wurde schnell in's Werk gesetzt, und die drei Reisenden langten in der schönsten Jahreszeit in Steinachs Aufenthaltsorte an. Der biedere Mann, seit einigen Jahren Witwer, war nicht wenig erfreut, so unerwartet seinen Jugendfreund sammt dessen Sohn und Pflegling bei sich zu sehen. Er empfing seine Gäste mit patriarchalischer Herzlichkeit, und in traulichen Gesprächen über vergangene Tage tauchte den beiden Vätern ihre goldene Jugendzeit wieder auf.

Adele übertraf durch Schönheit, Sittsamkeit und ächte weibliche Bildung selbst jene hohen Erwartungen, welche, nach den über sie eingezogenen Nachrichten, der Freiherr von ihr gehegt hatte, und sein Blick in die nächste Zukunft gewann dadurch unendlich an heiterer Aussicht. Er hielt gegen seinen Freund den eigentlichen Zweck seiner Reise nicht lange verborgen, und kam, wie sich aus Dessen Antwort ergab, Steinachs eigenen Wünschen dadurch auf die erfreulichste Weise entgegen.

Otto, feurig und leidenschaftlich von Natur, wurde von der schönen Jungfrau mächtig angezogen. Der seinem Verlangen günstige Entschluß der Väter rechtfertigte nicht nur seine Bewerbungen, sondern erhöhte zugleich sein Selbstgefühl und seine Hoffnungen; er glaubte, daß unter solchen Umständen, dem Herzen Adelens keine Wahl übrig bleiben könne. Zudem galt er für einen hübschen Jüngling, den das Wohlgefallen, mit welchem namentlich das mütterliche Auge auf ihm zu ruhen pflegte, und etwas angeborene Eitelkeit, wie sie wohl keinem jungen Manne gänzlich ausbleiben dürfte, über seine Vorzüge nicht im Zweifel ließ. Auch war er munter und geistreich, der Sprößling einer alten und hochgeehrten Familie, nicht arm an Glücksgütern, und brachte demnach alle Eigenschaften mit, welche die weibliche Jugend bestechen können. Adele behandelte ihn mit Herzlichkeit und Güte, wenn auch ohne entscheidende Auszeichnung. Von ihrer Sittsamkeit und dem feinen Tacte, der sich in ihrem ganzen Wesen aussprach, ließ sich vor der Hand nicht mehr erwarten, und Otto glaubte in ihrem freundlichen Benehmen die sichere Bürgschaft für seinen nahen vollständigen Sieg zu finden. Er wurde zuversichtlicher in seinem Umgange mit ihr, machte Miene, die freieren Manieren eines Verlobten gegen sie anzunehmen; aber sobald er sich über gewisse Schranken der Convenienz ihr anzunähern strebte, zog sie sich in einen kälteren Ernst zurück, den er sich zwar anfangs als bloße mädchenhafte Scheu auszulegen suchte, der ihm aber mit der Zeit doch bedenklicher wurde. Dieser Zweifel quälte ihn; das Fernhalten einer Gunst, die er schon in seinem Besitze geglaubt hatte, mehrte sein Verlangen, er liebte glühender, als er sich vorher bewußt gewesen, wagte in der Heftigkeit seines Gefühls neue Stürme, die von Adelen mehr fein umgangen, als offenbar abgeschlagen wurden, gerieth in Bitterkeit und Zorn, und endlich Schwermuth und Nachsinnen.

Seinem Vater entging eine Zeitlang die veränderte Stimmung des Sohnes; aber diese Aenderung schien auch auf die übrigen handelnden Personen übergegangen zu seyn, denn Adele war seit einigen Tagen nicht mehr das frohe unbefangene Geschöpf, das sie

Digitized by Google

noch vor Kurzem gewesen; sie erschien nachdenklich, trübsinnig, verlegen gegen Otto und zerstreut vor ihrem Vater, wie vor Wartheim. Letzterer schüttelte den Kopf; er hielt eine Weile Otto's und Adelens Umgestaltung für die Wirkung gegenseitiger Liebe, welche in jungen Herzen sich so gern in den Schatten des Zweifels und der Zurückhaltung hüllt. Durch scherzhafte Anspielungen gegen die jungen Leute glaubte er der Sache am schnellsten auf den Grund zu kommen; aber die verlegene Art, mit welcher Beide seine gutmüthigen Neckereien aufnahmen machte ihn unruhig. Er mußte — dies schien ihm nöthig — sich mit Jemand darüber aussprechen, fremde Meinung und fremden Rath vernehmen, und wer hatte wohl mehr Ansprüche auf solches Vertrauen, wer war geeigneter, ihm zu rathen, als Rudolph?

In der Absicht, Letzteren unter vier Augen zu sprechen, ging er hinab in den Steinnachschen Garten. Er entdeckte ihn in einem Laubengange, und Willens, Denselben scherzhaft zu überraschen, näherte er sich ihm mit verhaltenem Schritte und von den Hecken versteckt. Er hatte Rudolph dabei im Gesichte, und wunderte sich, als er auch in des Pflegesohns Zügen Ernst und Trübsinn wahrnahm. Anfangs unschlüssig, ob er ihn in dieser Stimmung überraschen solle oder nicht, drängte es den Freiherrn doch zu sehr, sich Rudolph mitzutheilen, und so ging er mit absichtlichem Geräusche, um ihm nicht unerwartet zu kommen, sondern ihm eine kleine Frist zu Verbannung seiner trüben Gedanken zu geben, auf ihn los. Rudolph fuhr bei des Freiherrn Annäherung leicht auf und suchte sich zu sammeln, was ihm nicht ohne Mühe gelang. Jener unterließ es, ihn nach der Ursache seiner verdüsterten Stimmung zu fragen, und brachte ohne weitere Einleitung das Gespräch auf Otto und Adelen, und auf Dasjenige, was ihm seit einiger Zeit an diesen beiden jungen Leuten aufgefallen. Er war begierig, Rudolphs Meinung zu hören. Dieser sah ihn mit großen Augen an und schwieg wie aus Zerstreuung. Der Freiherr, etwas ungeduldig, wiederholte seine Frage. Rudolph blickte zur Erde, seufzte und stammelte dann eine Art Antwort, aber in so unlogischer Form, von so ungenügendem Gehalte und mit so unüberzeugendem Tone, daß der Frager dadurch unmöglich zufrieden gestellt seyn konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Georg Rapp, Bauer in Bergham, Landg. München, mit Elisabetha Sprenger, Gütlerstochter von Ludwigsfeld, Landg. München; J. Gottfried Reuner, Ziegelmeister v. Mannhofen, Dtg. Starnberg mit Rahel Rapp, Bauerstochter von Oberbrunn, Lbg. Starnberg; Moses Mandelbaum, Handelsmann v. Feuchtwangen, mit Babette Rosenthaler v. Halnsfarth.

Gestorbene.

Franziska Haberkorn, k. Canzelistenswittwe v. h., 59 J. alt; Katharina Windhamer, Taglöhnersfrau v. h., 51 J. alt; Barth. Krenzinger, Sattlermeister v. Haidhausen, 62 J. alt; J. B. Aschbek, b. Schneider v. h., 50 J. alt; Franz Braunreis, bgl. Hutmacher v. h., 64 J. alt; Theres; Dirschinger, Schneiderswittwe v. h., 61 J. alt; Karl Gundelach, Geometer v. h., 70 J. alt. Anna Baperl, Melberstochter v. Erbendorf, Lbg Kemnath, 22 J. alt; Crescenz Enzensberger Hausmeisterswittwe v. h., 50 J. alt; Maria Anna Gräfin v. Ysenk, k. Kammerherrns- und Oberst-Silber-Kämmerers-Gattin v. h., 73 J. alt; Fr. Zacherl, Zinngießerstochter v. h. Au, 65 J. alt; Anton Geiger, Schlossergesell v. Obergünzburg, 46 J. alt; Ph. Brenner, Steuerkataster-functionär von Obermuschel in der Pfalz, 24 J. alt.

Lotto.

Regensburger Ziehung v. 18. April.

12 50 81 40 36

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 3spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 26. April 1848.

Nro. 34.

München. Schrannenanzeige vom 22. April. Mittlerer Preis vom Waizen: 17 fl. 53 kr.; vom Korn: 10 fl. 27 kr.; von der Gerste: 9 fl. 28 kr.; vom Haber 5 fl. 52 kr.

München. In dem Eilboten wird auf den Mißbrauch aufmerksam gemacht, daß das männliche Publikum den Hut im Theater abnehmen muß, bei dem Eintritte in dasselbe, was anderwärts nur dann stattfindet, wenn der Vorhang aufgezogen wird. Ebenso wird der Hut auch in den Zwischenakten wieder aufgesetzt.

In öffentlichen Blättern wird Hilfe für die deutschen Tyroler angerufen. Der deutsche Bund hat zur Aufgabe, die Bundesstaaten gegen jeden Angriff von Außen zu schützen, allein diese nicht, sich in die Angelegenheiten anderer Länder zu mischen. — Deutschland hat sich durch den Bundestag laut für Polens Freiheit ausgesprochen, wir wollen aber auch hoffen, daß die Polen diese Sympathie zu schätzen und zu ehren wissen werden, durch ehrenhafte Behandlung aller in den polnischen Landen sich befindenden Deutschen.

München. An dem Gerüchte, daß Hr. v. Maffei eine große Zahl seiner Arbeiter entlassen habe, ist kein wahres Wort. Sein schönes Etablissement ist fortwährend im Blühen und alle Dampf- und anderen Maschinen, die aus seinen Werkstätten hervorgehen, haben den Beifall aller Sachverständigen. — In der Nähe von München wandern bei 100 Personen nach Nordamerika aus.

Der Doktor eines Linienschiffes, der Alles mit Wasser heilen wollte, — selbst aber dem Wein nicht abhold war, fiel mit dem Kopf vorwärts über Bord, als er vermuthlich etwas zu stark ins Glas gesehen hatte. „Guck" rief ein alter Matrose, der zusah, „da fällt der Doktor in seinen Medicinkasten."

Ein Bauer verlor seine Frau durch den Tod. Der Pfarrer wollte ihn darüber trösten und sagte unter anderm: Gebt euch nur zufrieden, und denkt: Der liebe Gott hat sie! — „So," erwiederte der Bauer — „hat er sie? — Nun, er wird seine liebe Noth auch mit ihr haben."

Kürzlich glitt ein Kreisrath aus, als er das Sessionszimmer verließ, und fiel die Treppe hinunter. So schnell, bemerkte Jemand, ist hier noch nicht expedirt worden.

Der Weltumsegler Förster, sagte zu Friedrich dem Großen: „Sire! ich habe bereits 5 Könige gesehen; 3 wilde und 2 zahme, aber wie Euer Majestät keinen." Friedrich bemerkte gegen den Staatsrath v. Heinitz: „Förster ist ein grundgelehrter Mann, aber ein grober Kerl."

Ein Oesterreicher besann sich lange auf den Namen eines ältern Bekannten. Endlich glaubte er ihn zu haben, und bemerkte freudig: „er hot einen französischen Namen, i glaub er hoaßt Hufnagel."

Digitized by Google

Ein Reisender, der mit andern Reisenden auf dem nämlichen Zimmer übernachtete, zog sich bis auf's Hemd aus, und zog dann ein Paar Pantoffeln an, um sich niederzulegen. „Guter Freund," frug ihn sein Nachbar: „warum thut ihr das?" Er erwiederte: Aus Vorsicht; denn ich bin einmal im Traum auf eine Glasscherbe getreten, und habe im Schlaf solche Schmerzen davon empfunden, daß ich um keinen Preis mehr barfuß schlafen möchte

(Zur schottischen Sittengeschichte.) Macpherson von Clung hatte an der Rebellion von 1745 Theil genommen. Sein Leben war natürlicher Weise den Gesetzen verfallen, und man gab sich viele Mühe, ihn zur Strafe zu bringen. Aber weder die Hoffnung der Belohnung, noch die Furcht vor Strafe konnte irgend einen von seinem Stamme bewegen, ihn zu verrathen, oder ihm seine treuen Dienste vorzuenthalten. Er lebte neun Jahre in einer Höhle, eine kurze Strecke von seinem Hause, das die königlichen Truppen niedergebrannt hatten. Diese Höhle lag in einer waldbewachsenen Felswand, und der Eingang war gänzlich hinter Bäumen und überhangenden Felsen versteckt. Sie wurde von seinen eigenen Leuten zur Nachtzeit gegraben, und das Gestein und Erdreich von denselben in einen benachbarten See getragen, damit keine Spur ihrer Arbeit ihren Herrn verrathen möchte. In diesem Heiligthume lebte er sicher und besuchte dann und wann seine Freunde zur Nachtzeit, oder wenn die Zeit die Strenge der Aufpasser gemildert hatte. Ueber 100 Personen wußten um seinen Schlupfwinkel, und eine Belohnung von 1000 Pf. war seinem Verräther zugesichert; und da man wußte, daß er auf seinen Gütern versteckt war, so waren 80 Mann dort beständig stationirt, und von Zeit zu Zeit schickte man noch andere Abtheilungen dahin, um seine Leute zu schrecken und sie zu seiner Auslieferung zu bewegen. Und obgleich die Soldaten von der Belohnung angespornt waren, und überdies dem Officier ein höherer Rang versprochen war, so waren doch seine Leute so treu, so vorsichtig in ihren Aeußerungen, und so geschickt wußten sie ihn mit allen Bedürfnissen in seiner langen Gefangenschaft zu versehen, daß man keine Spur zu entdecken und keinen Menschen zu finden vermochte, der niederträchtig genug gewesen wäre, nur einen Wink zu geben, der ihm hätte nachtheilig seyn können. Zuletzt, seiner elenden Lebensart müde, und überzeugt, daß er keine Gnade erwarten durfte, floh er im Jahre 1755 nach Frankreich, wo er im folgenden Jahre starb.

Lehrbrief.

Traue nicht den lauen Winden;
Hoffe nicht auf's off'ne Meer,
Lerne dich im Glück zu finden,
Dann wird's Unglück dir nicht schwer.
Laß die Sterne zieh'n und wandeln;
Wandle deinen eignen Pfad.
Du mußt glauben, forschen, handeln
Unverdrossen früh und spat.

Laß die Nächsten sieh'n und deuten;
Vorwärts sey dein Losungswort;
Und mißfällst du manchen Leuten
Wandle deine Wege fort.
Deine That gehört der Erde;
Gott gehört dein Wollen an.
Was du werden kannst, das werde,
Und du wirst ein ganzer Mann.

Auflösung der Räthsels in Nro. 33: „Der Wirth."

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Du bist zerstreut, Rudolph, sagte der Freiherr etwas ärgerlich. Wir wollen ein anderes Mal über die Sache sprechen. Aber was fehlt Dir? Ich sollte meinen, daß das Schicksal Deines Freundes, Deines Bruders Otto, wohl ein Gegenstand von hinlänglichem

Digitized by Google

Gewichte seyn sollte, um eine augenblickliche üble Disposition zu überstimmen, ja daß selbst Adelens liebenswürdige Person —

Ja wohl, Adele! seufzte Rudolph, unwillkührlich den Freiherrn unterbrechend, und erschrack über die Selbstverrätherei seines Herzens, welche ihn diesen Namen mit solcher Inbrunst aussprechen ließ. Er wollte einlenken, ergänzen, zurücknehmen; aber es gelang ihm nicht, und dann hielt ihn auch eine gewisse stolze Schaam ab, ein Geständniß zurückzunlängnen, das, obgleich gegen seinen Willen abgelegt, durch das Gefühl, welchem es entsprang, zu sehr geadelt war, um es feige widerrufen zu dürfen. Uebrigens war diese kurze, unbedachte Aeußerung dem scharfsichtigen Freiherrn genug gewesen, um den Zusammenhang zu ahnen. — Beide schwiegen, und so schweigend, Dieser aus Unmuth, Jener aus peinlicher Verlegenheit, schritten sie den langen Laubengang neben einander hin, Jeder unschlüssig, das Wort zu nehmen und zweifelhaft über die Wahl des Gespräches. Das große Bassin, welches den Gang schloß, und in welchem eine marmorne Najade ihre klare Flut plätschernd auf die klugen Köpfchen der Goldfische fallen ließ, hielt ihre Schritte auf. Sie sahen gedankenvoll in das Bassin hinab, in dessen krystallenem Spiegel ihre Blicke unwillkührlich sich begegneten, die sie vorher verlegen einander entzogen hatten. Da ergriff plötzlich der Freiherr Rudolphs Hand, sah ihm ernst, aber mild in die Augen und sagte: Du liebst Adelen? —

Ein krampfiger Druck von Rudolphs Hand war die Antwort.

Der Freiherr athmete etwas tief auf, fuhr sich über die Stirn, und setzte hinzu: Und Adele liebt Dich? —

Diese zweite Frage schien Rudolph heftig zu verwirren; er schwieg noch immer.

Bei der Achtung, welche Du mir schuldig, bei den Rechten, welche ich, als Dein zweiter Vater, über Dich habe, fordere ich Dich auf, mir aufrichtig zu antworten, fuhr der Freiherr fort: Liebt Adele auch Dich? —

Nach solcher Frage hatte Rudolph keine weitere Wahl. Er legte die Hand auf sein Herz und erwiederte bethenernd: Bei jenen heiligen Rechten, die Ihre Großmuth sich auf mich erwarb, schwöre ich Ihnen, daß es nie zwischen mir und Adelen zu einer Erklärung gekommen. Ich würde, und wenn dieses Schweigen mir das Leben gekostet hätte, nie ein Geständniß gewagt haben, welches ein Verrath an dem rechtmäßigen Sohne meines Wohlthäters, meines Vaters gewesen wäre. Nie habe ich Adelen ohne Zeugen gesprochen, nie ein Wort fallen lassen, das nur im Entferntesten einer Huldigung ähnlich geklungen hätte. Daß ich Adelen liebe, liebe mit der vollsten Gewalt der Seele, wie dürfte ich Heuchler genug seyn, dies zu läugnen? Ich habe dieses Gefühl sorgfältig, tief in meine Brust verschlossen, und nur einem unbewachten Augenblicke, der ganz von dem Gedanken an sie erfüllt war, konnte es gelingen, eine lebende Seele in meine verborgenste Empfindung blicken zu lassen. Ja, ich liebe, aber ich besitze in dieser Liebe selbst den Talisman, der mir Kraft gibt, sie zu bekämpfen. Unterstützen Sie mein Bestreben, entfernen Sie mich aus dieser gefahrbringenden Nähe; Sie sollen mich Ihres Vertrauens würdig finden. —

Es könnte die Zeit kommen, wo ich Dich an dieses Versprechen erinnern dürfte, sagte der Freiherr noch ernster, aber auch noch milder. Armer Rudolph! ich bedaure Dich, obschon Otto vielleicht noch gegründetere Ansprüche auf mein Bedauern hat. Doch Du hast mir bis jetzt nur meine erste Frage beantwortet. Was entgegnest Du auf meine zweite? Glaubst Du, daß Adele auch Dich liebt?

Sie fordern meine Meinung, und ich muß Ihnen gehorchen, entgegnete Rudolph zögernd. Vielleicht ist es eine Eitelkeit, die, wie es Liebenden zu ergehen pflegt, mich grundlos zu einer mir günstigen Wahrnehmung geführt hat. Soll ich aber aussprechen,

Digitized by Google

was ich glaube, so muß ich gestehen, daß Adele nicht gleichgiltig gegen mich zu seyn scheint, und um so mehr muß ich daher auf meine schleunigste Entfernung dringen. — Ich kann mich irren, setzte er hinzu: ich wünsche mich zu irren: doch die Liebe, wie blind sie auch im Wählen, pflegt desto scharfsichtiger im Beobachten zu seyn.

Ich glaube selbst so etwas! seufzte der Freiherr.

Und nun — unterbrach ihn Rudolph hastig — ergreifen Sie schnell einen Vorwand, mich zu entfernen! Gern hätte ich schon früher diese Bitte gethan, doch mir fehlte der Anlaß. Jetzt hat ein Zufall ihn dargeboten, und es wäre Frevel, die Gefahr nicht im Entstehen zu dämpfen. Schützen Sie eilige Angelegenheiten in unserer Heimath vor, welche meine augenblickliche Rückkehr nöthig machen, verlieren Sie keine Minute!

Der Freiherr war in tiefes Nachsinnen versunken. — Und was wird mein Otto dabei gewinnen? sagte er endlich. Wird Adele nach Entfernung eines geliebten Gegenstandes einen ihr gleichgiltigen dafür eintauschen wollen? O! es waltet ein böses Schicksal über Euch beiden Jünglingen; ein schadenfroher Zufall macht, gegen Deine Absicht, Dich zum steten Räuber an dem Glücke meines Sohnes! Ihr liebt Euch, wie Brüder, und seyd einander unheilbringend, wie Feinde. Wahrlich, meine Menschenliebe hat böse Früchte getragen! —

In der That, das soll sie nicht! erwiederte Rudolph schmerzlich. Ich gehe und will durch den Schmerz ewiger Trennung von meinen Wohlthätern, die Schuld abtragen, welche ich unbewußt gegen Ihr Glück auf mich lud. —

Nicht doch, nicht doch! fiel der Freiherr ein. Du verstehst mich falsch, Rudolph; der Kummer hat mir unrechte Worte in den Mund gelegt. Mißdeute nicht eine Stimmung, welche ein dunkler Augenblick erzeugt! Ich liebe Dich, wie meinen leiblichen Sohn, möchte nicht um alles Glück der Welt Einen auf Kosten des Andern bereichern. Wir dürfen in dieser Angelegenheit nicht vorschnell handeln. Das Schicksal, welches so sichtbar in unsere Entwürfe eingreift, muß Raum haben; unser Entgegenwirken ist ohnmächtig. Folge mir in's Haus. Ich werde dort kund thun, daß Briefe aus unserer Heimath Dich dahin zurückrufen. Doch nicht auf der Stelle darfst Du mir abreisen, Rudolph; hörst Du, nicht auf der Stelle! Nicht eher, als in einigen Tagen! Vielleicht ertheilt uns das Schicksal während dieser Frist einen neuen, entscheidenderen Wink. —

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Peter Arnold, bgl. Pufschmidmeister dab., mit Franziska Klob, bgl. Sattlermeisterstochter v. Schwandorf; Christian Remler, Tuchscheerer und Decateur dab., mit Rosina Neuhattinger, Bauerstochter von Großstocka, Ldg. Ebersberg.

Gestorbene.

Anna Scherll, b. Garkochsfrau v. h., 53 J. alt; Franz Schiffauer, Zimmermann v. h., 69 J. alt; Karl Clerlau, Schlossergesell v. Großwardein in Ungarn, 24 J. alt; Franziska Reith, d. Bierwirthstochter v. h., 25 J. alt; Michael Winkler, Steinschleifer v. h., 59 J. alt; Magdalena Winter, Schuhmacherstau v. h., 67 J. alt; Barbara Hailer, Hypotheken- und Wechselbank-Depositärs Gattin v. h., 33 J. alt; Anna Stadler, Rentamtsbotenswittwe v. Neumarkt, 80 J. alt; Anna Pilz, Gendarmerie-Brigadierswittwe v. d., 60 J. alt; Viktoria Fuchs, Käshändlerstochter v. Appenzell, 18 J. alt; Franziska Jakob, Privatierswittwe v. h., 85 J. alt. Andreas Koch, d. Schneider v. h., 60 J. alt; Elisabetha Brigl, Taglöhnerstochter v. h., 50 J. alt; Viktoria Langwieder, Zimmermannstochter v. Oberschweinbach, Ldg. Bruck, 19 J. alt; Alois Schwarz, Handlungsdiener v. Feldkirchen, Ldg Rosenheim, 18 J. alt; Georg Lichtenwald, d. Buchbindersohn v. h., 17 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 29. April 1848.

Nro. 35.

Ein Taugenichts hatte eine reiche Wittwe geheirathet, und machte ihr vielen Verdruß, und achtete sie gar nicht. Die Dame war immer in Angst, er möchte sich ihr zu entledigen suchen. Eines Tages, als sie diesen Träumen nachhing und sich auf eine Speise unwohl befand, rief sie aus: „Ich bin verloren, vergiftet!“ Vergiftet? fragte ihr liederlicher Gemahl erstaunt; wer soll das gethan haben? „Du,“ rief die Alte; „du, kein Anderer!“ „Was?“ fuhr er entsetzt auf. „Ich, ein Mörder! Sogleich gehe ich zum Doktor; du mußt augenblicklich geöffnet werden!“

Jean Paul, durch eine Stadt fahrend, wurde von der Wache gefragt, wie folgt: Ihren Namen, mein Herr! „Ich heiße Richter.“ Ihr Stand: „Autor.“ Was heißt das? war die weitere Frage? „Nun, das heißt: ich mache Bücher.“ Ja so, lächelte der Fragende, bei uns nennt man dies Buchbinder.

In der Nähe von Pleß ereignete sich Folgendes. Ein Fleischer der Umgegend bekommt mit einem Bauern, den er betrogen hatte, Händel. Der Bauer umfaßte ihn, beißt ihm die Nase ab, und verspeiset sie in seinem Jähzorn augenblicklich. Vom Ansetzen konnte keine Rede mehr seyn.

Als einmal die Frage aufgeworfen wurde, ob es wirklich ein Unglück bedeute, wenn 13 an einem Tische säßen, erwiederte ein Anwesender: Allerdings, aber nur in einem Fall, wenn nämlich blos für zehn gekocht ist.

Ihr Vetter, sagte ein Freund zum andern, hat ein reiches Mädchen zur Frau genommen, die aber häßlich ist. — Wund're dich nicht darüber, erhielt er zur Antwort; er hat sie nach dem Gewicht genommen, wie altes Silber, und hat die Façon umsonst.

Die v. Rantzau. Das tragische Loos, welches im Kampfe für die deutsche Sache zwei junge Grafen von Rantzau getroffen, erinnert uns daran, daß dieses edle Geschlecht eine Menge tapferer Männer zählt, unter welchen Josias von Rantzau vor allen hervorragte. Er spielte im dreißigjährigen Kriege eine hervorragende Rolle; Kampf war das Element des Haudegens; er suchte ihn, wo er ihn fand, und diente nach einander im Heere Christians des Vierten, bei den Schweden, beim Kaiser und wurde dann französischer Marschall. Schon im dreizehnten Jahre war er seinem Vater entlaufen, um in's Heer zu gehen; er galt für den schönsten Mann seiner Zeit und eine Sage hat ihn für den Vater Ludwigs des Vierzehnten ausgegeben. Keiner focht besser, keiner verwochte mehr zu trinken als er. Er wurde katholisch, erhielt mit dem französischen Marschallsstabe ein Herzogthum mit fünfzigtausend Thalern Einkünften und starb, nachdem er dasselbe vergendet hatte, noch nicht vierzig Jahre alt, 1650. Er hatte sechzig Wunden an seinem Leibe und in Folge derselben besaß er von allen Gliedern, welche der Mann zweifach hat, nur noch die Hälfte. Um seine Kampflust zu befriedigen, mischte er sich unter die gemeinen

Digitized by Google

Soldaten; mit dem Obersten von Wieringshofen schlug er sich, weil dieser in einem Bericht seinen Namen unrichtig geschrieben; als Freunde die Balgenden trennten, hatte Ranhau seine Krücke tief in die Erde gedrückt, um sich fester zu stützen. In seinem Geschlecht ging die Sage, seine Urältermutter habe, als sie eine Nixe entband, aus dem von dieser ihr geschenkten Gold eine Münze, einen Häring und einen Spinnrocken verfertigen lassen und an diese den Segen der Familie geknüpft. Josias war im Besitze des Härings; er hatte das geheimnißvolle Kleinod in einen Schwertgriff umschmieden lassen und hielt sich nun für unüberwindlich. Als aber Kaspar von Bortwald das Geheimniß ausplauderte, warf Josias den Säbel in den Rhein und schlug sich mit dem Beleidiger.

Der Tiger. Drei englische Officiere, Capitain Drummage, die Lieutenants Pinkerell und Maggles und der Chirurg Cutbusch unternahmen in Bengalen die Jagd auf einen Tiger, der in der Nähe ihres Quartiers hauste. Zwei drangen von der einen, zwei von der andern Seite mit ihren Hunden in das Dickicht ein, in welchem sie das Thier vermutheten, das sie denn auch bald in einem Hohlwege an dem Hundsbschi bemerkten, wo es neben einer erwürgten Kuh stand, mit hochgehaltenem Kopfe, funkelnden Augen, aufgesperrtem Rachen, den Schweif drohend, schüttelnd, aber unentschlossen ob es den Angriff abwarten oder beginnen soll. Die Officiere schickten die Hunde gegen den Tiger und schossen alle vier fast zu gleicher Zeit. Zwei Kugeln verwundeten ihn leicht. Die Hunde fielen über ihn her, aber mit einem Schlage seiner gewaltigen Pfote warf er drei davon in den Staub, während er einen vierten mit den Zähnen packte, zermalmte und in den Hohlweg schleuderte. Schnell schossen die Officiere die zweiten Läufe ihrer Flinten und mit besserem Erfolg. Zwei Kugeln drangen in des Tigers Brust, und eine dritte riß ihm ein Stück vom Ohr weg. Mit einem entsetzlichen Gebrüll drang er mit einem Satze, so unglaublich es scheinen mag, über den 30 Fuß breiten Hohlweg, ehe die Flinten wieder geladen werden konnten und stürzte zuerst auf den Lieutenant Maggles, den er mit der Pfote niederschlug, ihm die Kleider zerriß und die linke Seite zerfleischte. Dann wandte er sich an den Chirurgen, der mit seinem Jagdspeer nach den Augen des Tigers zielte, aber fehlte. Der Tiger packte ihn am rechten Arm, drehte sich um, und sprang mit ihm in den Hohlweg nach dem Flusse. Jetzt konnte der Capitain wieder schießen und seine Kugel traf des Tigers Unterkiefer, so daß er seine Beute fallen ließ. Aber nur auf einen Augenblick. Er schüttelte wild den Kopf, faßte sein unglückliches Opfer nochmals und sprang nach dem Flusse. Die Officiere folgten und der Tiger erhielt noch eine Kugel in die Seite, so daß er viel Blut verlor. Dennoch ließ er sich nicht aufhalten, und ehe einer der Officiere wieder zum Schusse kommen konnte, sprang er mit dem Verwundeten im Rachen in den Fluß. Obgleich schwer verwundet, behielt Cutbusch doch seine Geistesgegenwart, während der Tod auf diese oder jene Weise unvermeidlich zu seyn schien. Sein linker Arm war frei, und während ihn der Tiger durch den Fluß schleppte, griff er in seinen Gürtel nach dem Dolche, den er glücklicher Weise noch hatte, und stieß denselben dem Tiger in die Brust unmittelbar hinter dem Vorderbein. Ein Krampf in seinem Gegner, der Knall vom Schießen — und alle Erinnerung verschwand dem Unglücklichen, bis er an dem sandigen Ufer des Humbubschi wieder erwachte, seine Freunde um ihn herstehen und den Tiger todt neben sich liegen sah. Der Tiger hatte, nachdem er den Dolchstich erhalten, sein Opfer fallen lassen und war einen Augenblick höher im Wasser emporgekommen, so daß die Officiere ihn treffen konnten. Cutbusch von dem Ertrinken zu retten war das Werk eines Augenblicks, indem einer der Diener in den Fluß schwamm und ihn an das Ufer brachte. Die andern zogen dagegen den Tiger mit einem Lasso heraus. Er war einer der größten, den man je gesehen. Die Wunden der beiden Officiere waren nicht tödtlich.

Digitized by Google

Die Gegenwart.

Die Freiheit kommt im rosigen Gefieder,
Das schönste Kind der neugebornen Zeit,
Sie senke Einigkeit auf uns hernieder,
Und jedes Bayern Brust schlägt hocherfreut.
Gesetzlichkeit und Ordnung kehre wieder,
Und Redlichkeit in alle Herzen ein,
Mit Bruderlieb gepaart, als höchste Güter,
Und dem Besitzthum Schutz — das bringt Gedeihn.
Daß uns'res Vaterlandes schöne Erde
Ein Tempel ächter, wahrer Einheit werde,
Kein Volksverführer soll das Werk entweihen!
Ihr Stolz und Ruhmsucht können nicht bestehen,
Um sich zu schwingen, wollen sie zerstören.

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Rudolph wollte Einwendungen machen und nochmals auf seine sofortige Entfernung dringen. Aber der Freiherr hatte einen gewissen Hang zum Fatalismus; er übte den Grundsatz: daß man dem Zufalle selbst ein Thor öffnen müsse, weil man sonst in der fälschlichen Meinung, ihm den Zugang abzuschneiden, ihn nur zu gewaltsamen Zerstörungen nöthige, und bestand daher fest darauf, daß Rudolphs Abreise unter allen Umständen erst in einigen Tagen stattfinden dürfe. Heimlich verband er damit zugleich den Plan, Adelens wahre Gesinnungen gegen Rudolph bei dieser Gelegenheit auszuforschen und den Eindruck zu beobachten, welchen die Nachricht seiner baldigen Abreise auf sie hervorbringen werde. —

Seine Beobachtungen ließen ihn, den erprobten Menschenkenner, nicht lange im Zweifel, daß Rudolph nur zu klar gesehen und daß Adele denselben wirklich liebe. Er nahm nicht ohne schmerzliches Mitgefühl wahr, wie diese beiden jungen Herzen, gleich zwei durch Raum und Kluft getrennten und doch magnetisch zu einander hingezogenen Sternen, einander in sympathetischer Sehnsucht umkreisten, ohne ihr Worte zu geben und ohne der Worte zu bedürfen. Der Freiherr war um so unschlüssiger, welchen Weg er einschlagen sollte, da auf einer Seite die stummen, selbstverzehrenden Gefühle der Liebenden sein Mitleid in Anspruch nahmen, auf der andern Otto's lodernde Flamme für Adelen ihn erschreckte. Otto's Leidenschaft schien ihm um so tiefer zu wurzeln, je stiller, verschlossener sie in dem sonst so stürmischen Jünglinge auftrat. Er sah keinen Ausweg vor sich. Bekümmert und sorgenvoll suchte er seinen Lieblingsplatz, den Laubengang, wieder auf, um in ungestörter Einsamkeit Rath und Trost aus der eigenen Brust zu schöpfen.

Unbehaglich war ihm daher die Entdeckung, daß er nicht allein sey; doch wich sein Unmuth, als er bemerkte, daß kein Anderer, als Otto, seine Einsamkeit störe. Er ging Letzterem entgegen, sprach mit ihm anfangs über gleichgültige Dinge und wendete allmälig das Gespräch auf jene Angelegenheit, welche seine Seele beschäftigte. Er fragte Otto beiläufig: ob er Adelen sehr liebe? und Dieser bejahte unter den feurigsten Betheuerungen. Der Freiherr stellte sich erfreut über dieses Bekenntniß und sprach von anderen Dingen. Dann kam er jedoch wieder auf Adelen zurück.

Aufrichtig gestanden, sagte er, mir scheint, daß Adele Deine Gefühle wenigstens nicht im gleichen Maße erwidert.

Ich habe dieselbe Bemerkung gemacht, entgegnete Otto finster. Anfangs hielt ich ihre Kälte für eine Form: weiblicher Convenienz, welche die jungfräuliche Sittsamkeit sich nothwendig auferlegen müsse. Aber jetzt bin ich anderer Meinung. Ich fürchte, ja ich hege die Ueberzeugung, Adelen gleichgiltig zu seyn, und dieser Gedanke bringt mich in Verzweiflung, denn ich könnte nicht ohne sie leben!

Schlimm, mein armer Sohn; in der That schlimm! Aber möchte Dein feuriger

Digitized by Google

Sinn ſich der undankbaren, für Dich ſelbſt verletzenden Mühe unterziehen, einem Weibe, auf welches Deine Perſönlichkeit keinen Eindruck machen konnte, durch das abſtumpfende Werkzeug der Gewohnheit, durch die Zwangespflicht der Ehe, eine kalte, nur duldende Zuneigung einzulernen? Glaubſt Du auf ſo widernatürlichem Wege etwas zu gewinnen?

Sie haben Recht, mein Vater. Ich wäre zu ſtolz und zu ungeduldig zu einem ſolchen Verfahren. Aber ſagen Sie mir, welcher feindſelige Zufall verſchließt mir Adelens Herz? Ich will nicht hoffen, daß Sie mich ihrer unwürdig wähnt.

Der bloße Verdacht ſolch' eines Grundes iſt Thorheit, entgegnete der Freiherr. Aber wer ſteht Dir dafür, daß Adele nicht ſchon gewählt, daß nicht ein Anderer Dir zuvorgekommen oder gleichzeitig Dein begünſtigter Nebenbuhler wurde? —

Otto fuhr wie aus einem ſchweren Traume auf. Ein Anderer von ihr geliebt? murrte er. Ha! wenn ich ihn wüßte, ich könnte ihn umbringen!

Du biſt ungerecht, Otto! Könnte er nicht an Tugend, Edelſinn und äußeren Vorzügen Dir gleichſtehen, und iſt es denn eine Schande für einen Mann, dem Zufalle zu unterliegen, der in einem Weiberherzen immer ſo weiten Spielraum findet? —

Wahr, nur zu wahr! Und dennoch könnte ich nur mit bitterem Haſſe dem Beglückten gegenübertreten, der dieſes ſchöne Herz zu erobern berufen war; es wäre der einzige Raub, den ich nicht zu verzeihen wüßte! Aber geſtehen Sie nur, mein Vater, Sie wiſſen mehr um die wirkliche Urſache, Sie verhehlen mir das Weſentlichſte. Ich bitte, ſprechen Sie frei! Wer, wie ich, ſo unglücklich iſt, Adelen hoffnungslos zu lieben, kann jede weitere ſchlimme Kunde mit Gleichmuth ertragen, und der Schiffbrüchige, welchem die empörte Fluth ſeinen Reichthum begrub, kann ihr gleichgültig auch noch den Goldring nachwerfen, den ſie ihm zu rauben vergaß! —

Und wenn nun ein Freund, den Du liebſt, wie Dich ſelbſt, ohne ſein Zuthun, ja gegen ſeine Abſicht, Adelens Liebe gefeſſelt hätte — —?

Ha! Vollenden Sie nicht, mein Vater! rief Otto haſtig. Ich ahne, was Sie ſagen wollen. Rudolph iſt der Beglückte! —

Der Freiherr ſchwieg, und ſein Schweigen beſtätigte Otto's Verdacht. O, ich wußt' es ja, fuhr Dieſer mit zorniger Bitterkeit fort. Rudolph war ſtets mein böſer Genius! Er raubte mir ſchon als Säugling den ausſchließenden Beſitz des Vaterherzens und meiner Geburtsrechte, raubte mir als Knabe die Liebe meiner Lehrer, erkaltete durch Vorzüge, die man ihm beimaß, in meiner eigenen Bruſt den Eifer, zu lernen, mich zu vervollkommnen, verkrüppelte mein geiſtiges Leben im Entſtehen, trat als Jüngling hemmend auf der gemeinſchaftlichen Laufbahn mir entgegen, und jetzt, nachdem ich ihm alle dieſe ſchweren Beleidigungen verziehen, nachdem ich durch eine lange Trennung den Unſtern erloſchen wähnte, den ſeine Nähe mir überall heraufbeſchwor, ſteht er mir das Glück meines Daſeyns, die Liebe Adelens! — Aber er ſoll mir büßen für dieſen letzten Schlag, er ſoll mir blutig Rede ſtehen, ich will dieſen giftigen Doppelgänger meines beſſern Selbſt vernichten oder im Kampfe gegen ihn fallen! —

Der Freiherr, durch Otto's unbegrenzten Zorn erſchreckt, in welchem deſſen heftiges Temperament nur ſelten, aber dann auch deſto furchtbarer losbrach, wollte durch Gründe der Vernunft, welche allerdings nahe genug lagen, ihn beſänftigen. Aber Otto, ganz ſeiner blinden Wuth hingegeben, riß ſich von ihm los, und ſtürmte aus dem Garten, ohne daß der wankende Schritt des bejahrten, kränkelnden Greiſes ihm hätte folgen können.

(Fortſetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaußengergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 3. Mai 1848.

Nro. 36.

München. Schrannenanzeige vom 29. April. Mittlerer Preis vom Waizen: 18 fl. 41 kr.; vom Korn: 12 fl. 3 kr.; von der Gerste: 9 fl. 29 kr.; vom Haber 5 fl. 33 kr.

München. Die Wünsche Deutschlands sind, hinsichtlich der Angelegenheiten von Schleswig-Holstein, in Erfüllung gegangen. Die preußischen Truppen haben die Dänen mit größter Tapferkeit und Todesverachtung angegriffen und geschlagen. Auch das hannoveranische Militär eilte den deutschen Brüdern zu Hülfe, und ungesäumt wird jeder Fußbreit deutsche Erde von dem Feinde gesäubert seyn. Wenn Preußen und Hannover einzuschreiten zögerten, dürften wohl beide Cabinete Unterhandlungen, die von denselben nicht ernstlich entgegengenommen wurden, darum nicht gleich abgewiesen haben, um den deutschen Schiffseignern eine Frist herbeizuführen, sich aus den dänischen Häfen und Gewässern flüchten zu können. Man wollte diese, wie die Armateurs, so viel wie möglich vor Schaden retten.

Hr. v. Chabannes, ehemaliger Adjutant Ludwig Philipps, erklärt die verbreitete Nachricht, als habe dieser Gelder in fremden Ländern stehen, für unwahr. Derselbe lebe vielmehr in wahrhaft kümmerlichen Umständen unter dem gastfreundlichen Dache des Königs Leopold, dem bekanntlich Clarendon gehört.

Das Cockerill'sche Riesenetablissement in Seraing bei Lüttich hat 27 Dampfmaschinen von 1050 Pferdekraft, 37 Flammenöfen für Gußeisen, 139 Dreh- und Bohrbänke, 37 Hobelmaschinen u. s. w. Das Personal beträgt 4200 Arbeiter, worunter 315 Knaben und 45 Mädchen.

König's-Kaffee oder Gloria ist eine Mischung von Kaffee, Zucker und Cognac. (Franzbranntwein.) In eine halbe Tasse voll starken Kaffee's werfe man viel Zucker und dann gieße man über die Rückenseite des Kaffeelöffels mit fester Hand so viel alten Cognac, als Kaffee in der Tasse ist. Der Spiritus schwimmt natürlich auf dem Kaffee, und man muß vor allen Dingen darauf sehen, daß die beiden Flüssigkeiten sich nicht mit einander vermischen; dann zünde man den Cognac an. Ist der böse Geist in Flammen entwichen, dann rühre man das Getränk um, das nun eines der köstlichsten geworden ist, die man sich denken kann. Es heitert auf, und wirkt außerdem sehr wohlthätig auf den Magen ein.

Ein russ. General verliebte sich in die schöne Tochter eines polnischen Edelmanns unweit Warschau, und erlangte von diesem die Einwilligung zur Hochzeit. Zur Trauung erschien der Bräutigam mit einem Capitain und 2 Offizieren, ersterer als Pope, letztere als Zeugen verkleidet, und er ließ sich von dieser saubern Geistlichkeit mit seiner Braut trauen. Nach 2 Jahren war ihm seine Frau zum Ueberdruß, und er erklärte ihr ohne

Digitized by Google

Umschweife, daß sie zu ihrem Vater zurückkehren möge, daß sie nie von einem Geistlichen getraut worden wären, mithin jeder Widerstand ohne Wirkung und Berücksichtigung bleiben werde. Die betrogene Frau hielt anfangs diese Erklärung für Scherz, doch bald läßt der grausame Mann sie fühlen, wie ernst sein Entschluß sey, und die Hintergangene mußte am nämlichen Tage noch das Haus verlassen. Der Vater der unglücklichen Frau klagte gerichtlich gegen den General, verlor jedoch in allen Instanzen, bis der Proceß endlich vor den Kaiser selbst kam. Dieser entschied, weil der General nicht wirklich getraut war, sey die Ehe ungiltig, allein dieser wird mit Verlust seines Gehaltes, seines Amtes entlassen, und dessen ganzes Vermögen der betrogenen Frau zuerkannt. Er darf nicht mehr heirathen. — Der Capitain wurde lebenslang zu einem Popen, und die Zeugen zu Gemeinen verurtheilt.

Ein Student in Leipzig hatte seinen Wirth auf eine derbe Weise behandelt, und wurde von ihm deswegen bei dem Professor Gottsched, damaligem Rektor, verklagt. Der Student wurde vorgeladen, und als er zu Gotsched ins Zimmer trat, fuhr ihn dieser mit den Worten an: „Was hat Er gemacht, warum hat Er sich an seinem Wirth so gröblich vergriffen?“ „Ihro Magnificenz,“ antwortete der Student: „Der Schlingel nannte mich Er!“

Als Suwarow von der Armee zum erstenmal nach Hofe berufen wurde, begegnete ihm auf einem der Gänge ein Zimmerheizer. Sogleich reichte er diesem die Hand, und empfahl sich seiner Freundschaft. „Hier bin ich bei Hofe,“ sagte er zu seiner Umgebung, in deren Mienen das Erstaunen darüber zu lesen war; „da hat man mir gesagt, kann Einem auch der Geringste schaden, also ist es gut, Jeden zum Freunde zu haben.“

Ein Lehrer examinirte seine Schuljugend, und frug: „Was sind verbotene Wege? Ich hab es euch eben auseinander gesetzt.“ Alles schwieg. Da rief ein Knabe: „Ich weiß es Hr. Lehrer!“ „So recht,“ sagte jener, „du bist immer ein aufmerksamer Knabe; also was sind verbotene Wege?“ — „Wu de Strohwische stecken.“

Die Köchin des Schusters N. jammerte weil ihr die Milch im Topfe zusammengelaufen war. „Lasse sie das nicht der Polizei hören,“ rief ihr der Lehrling zu, „jeder Zusammenlauf ist streng verboten, sonst wird sie gestraft!“

Bei einem in Berlin entstandenen Feuer, das aber schnell gelöscht wurde, sagte ein Eckensteher zu einem Hornisten, der, nachdem das Feuer schon gedämpft war, noch immer Lärm blies: „Juter Tuter hören Se man uf, Se könnten sonst das Feuer wieder anblasen.“

Ein Schusterjunge ist dieser Tage mit einem wohlgekleideten Knaben handgemein geworden, warf ihn zu Boden um ihn durchzuprügeln. Da öffnete die Mutter des Bedrängten das Fenster, und rief: „Warte Junge, ich will dir helfen.“ — „Bleiben Sie nur oben, gnädige Frau, ich zwinge ihn allein!“ antwortete der Schusterjunge.

Zwei Köchinnen klagten sich jüngst ihre Noth. Die eine nannte ihre Herrin einen bösen Satan. „Na,“ rief die Andere, „so viel ist gewiß, die kömmt nicht in Himmel!“ „Was,“ erwiderte jene, „die kommt sicher hinein! die muß donnern helfen.“

Charade.

Golden in des Lebens Lenze,
Silbern an des Grabes Rand,
Müssen bald der Blumen Kränze,
Bald der Trauer schwarzes Band
Meine erste Silbe schmücken.

In des Fleißes Hand erblicken
Wirst du meine letzten Paar.
In der ersten Silbe Hülle,
Stellt, in ihrer reichen Fülle,
Oft das Ganze sich dir dar.

Digitized by Google

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Ein böser Zufall ließ den zornschnaubenden Otto eine kurze Strecke vor dem Hause in einem einsamen Gebüsche, auf Rudolph stoßen. Letzterer kehrte, mit Büchse und Hirschfänger bewaffnet, von einer kleinen Jagd zurück, ein Vergnügen, mit welchem Derselbe häufig seine mißigen Stunden auszufüllen pflegte. Wie ein Rasender rannte Otto ihn an. — Gut, daß ich Dich treffe, verruchter Bube! schrie er ihm schon von Weitem entgegen. Jetzt wehre Dich Deiner Haut, oder, bei Gott! ich stoße Dich über den Haufen!

Und ehe noch Rudolph Zeit zu einem Worte gewinnen konnte, um den Wüthenden zu beschwichtigen, fiel ihn Dieser mit dem Degen an.

Entsetzt und kaum seiner mächtig, warf Rudolph schnell die noch geladene Büchse auf den Boden nieder, damit nicht eine unglückliche Bewegung ihrer Kugel eine mörderische Richtung geben könne, der Knall dröhnte durch die Waldung, und die Kugel schlug, ohne Schaden anzurichten, in den Stamm einer alten Eiche. Mit gesteigerter Wuth warf sich Otto auf seinen Gegner. Dieser, zur Selbstvertheidigung gedrängt, riß seinen Hirschfänger aus der Scheide, um die feindlichen Hiebe abzuwehren. Aber sein gutdressirter Jagdhund, der ihn begleitete, war nicht gesaumt, die Entscheidung menschlicher Waffen abzuwarten; heulend sprang er an Otto hinan, mit der Wucht seines Leibes den Gegner zu Boden drückend und mit seinen kräftigen Vordertatzen und drohend gefletschten Zähnen den Liegenden festhaltend, ohne ihm Etwas zu Leide zu thun.

Das losgegangene Gewehr hatte Landleute, welche im Walde dürres Holz sammelten, aufmerksam gemacht. Mehrere eilten aus Neugierde herbei. Rudolph beeilte sich, den Hund zurückzurufen, und dem von ihm niedergeworfenen Otto aufzuhelfen, welcher, durch die Gegenwart von Zeugen eingeschüchtert, ihn mit feindseligen Blicken maß. — Geh' voraus! flüsterte Rudolph ihm zu: ich werde Dir folgen. Diese Zeugen taugen nicht zu Dem, was wir mit einander auszumachen haben. Sey versichert, ich werde Rechenschaft fordern und geben. Geh', Otto!

Düster schweigend, fügte sich Dieser in die Nothwendigkeit und ging. Rudolph blieb zurück, beschwichtigte die neugierigen Fragen der Landleute durch eine ungerechte Anklage des treuen Hundes, indem er vorgab, daß Dieser, von dem Bruder geneckt, den Spaß mißverstanden und ihn niedergeworfen habe, und daß dabei das Gewehr durch Zufall losgegangen sey. Die guten Leute glaubten die Lüge gern, fluchten auf die schlimme Bestie von Jagdhund, und kehrten zu ihrer Arbeit zurück.

Rudolph blickte ihnen gedankenvoll nach und wollte langsam den Heimweg einschlagen. Da bemerkte er, daß eine Frau, einfach, aber besser gekleidet, als die Landleute dieser Gegend, zurückgeblieben war und ihn aufmerksam betrachtete. Etwas unwillig, sich in dieser Stimmung nicht allein zu wissen, fragte er sie in ziemlich rauhem Tone: was sie suche?

Die Fremde trat ihm näher. Du bist nicht glücklich, Rudolph! sagte sie mit Bedeutung. Aber fasse Muth! Der Himmel hat Viel für Dich gethan; er wird auch weiter helfen! —

Der Rath ist recht gut, erwiderte Rudolph lächelnd. Doch ich habe zum Glück nicht darauf gewartet.

Du wirst' diese Gegend verlassen? fragte sie.

Ich hoffe, Du wirst Nichts dabei verlieren, entgegnete Rudolph ungeduldiger; doch betrachtete er sich jetzt das Weib, aus dessen Zügen, bei näherer Prüfung, Gram und Hoheit sprach, genauer.

Und doch werde ich dabei verlieren! seufzte sie. Sie machte eine Bewegung zum Gehen und verweilte wieder, als ob sie mit einem Entschlusse kämpfte.

Digitized by Google

Kann ich Dir in Etwas helfen, gute Frau, fuhr Rudolph theilnehmend fort, so ſprich offen. Du ſcheinſt unglücklich zu ſeyn.

Sie blickte kummervoll zum Himmel; unerwartet aber eilte ſie auf Rudolph zu, preßte ihn heftig an ſich und ſagte dumpf: Leb' wohl, Rudolph!

Erſchüttert hielt ſie Dieſer zurück; eine Ahnung dämmerte in ſeiner Seele auf. Um's Himmelswillen! rief er: welchem Gefühle verdanke ich dieſe Umarmung? Sprich, Weib, wer biſt Du?

Die Fremde winkte ihm abwehrend und verſuchte ſich loszumachen; aber Rudolph hielt ſie feſt und fragte noch einmal: Wer biſt Du? Ich laſſe Dich nicht eher fort, bis Du mir Rede ſtehſt!

Die unglückliche Mutter eines edlen Sohnes! ſagte ſie mit tonloſer Stimme und geſenktem Blicke.

Herr des Himmels! ſchrie Rudolph und ſank ihr zu Füßen. Du meine Mutter? O warum kameſt Du nicht früher, den armen eingedrungenen Sohn aus einem Kreiſe abzurufen, wo ein unglückliches Verhängniß ihn Liebe und Wohlthaten mit Verwirrung und Unheil lohnen läßt?

Er hielt ihre Kniee umfaßt; ſie beugte ſich zu ihm nieder, und er fühlte die erſten Mutterthränen heiß an ſeiner Wange hinabrinnen.

Aber jetzt bleibſt Du doch bei mir, Mutter? flehte er. Ach! ich bedarf des Mutterherzens in dem Drange der Zweifel, die mich umwogen! Hörſt Du, Mutter, Du gehſt doch nun nie, nie wieder von mir? —

Ich muß, ich muß Dich wieder verlaſſen, mein Sohn! ſchluchzte ſie. Dringe nicht in mich, beſtürme mich nicht mit Fragen, welche Dir die Mutter beſchämt und reuig gegenüber ſtellen würden! —

Und wann, wo werde ich Dich wiederſehen? fragte er noch dringender.

Noch kann ich Dir auch darauf nicht antworten, ſagte ſie. Aber Du wirſt mich noch auf Erden wiederſehen, wenn es der Himmel nicht anders beſchloſſen hat. Sey glücklich, mein theuerer Rudolph, und löſt der gütige Himmel Deine Zweifel, beſcheert er Dir die Hand des Mädchens, das Du liebſt, die Hand der holden, edlen Adele, ſo nimm im Voraus meinen Segen und lehre ſie Deine Mutter lieben. Und jetzt lebe wohl auf lange, mein Sohn, ich will hoffen, nicht auf immer! —

Sie umarmte ihn mit der Heftigkeit des Schmerzes und wollte hinwegeilen.

Nein, Mutter, ich laſſe Dich nicht! rief Rudolph ſtürmiſch und verſuchte noch einmal, ſie zurückzuhalten. Aber die edle Geſtalt der Mutter winkte ihn ernſt zurück, und halb ſtehend, halb gebieteriſch ſagte ſie: Bleib' Rudolph! Deine Mutter befiehlt es. Lebe wohl, bewahre mir Deine Liebe! —

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

HH. Johann Eiber, Trompeter im kgl. Artillerieregiment Prinz Luitpold dah., mit Thereſia Kälch v. Theillenberg, Ldg. Pleinfeld; Johann Jakob Bogenberger, herrſchaftlicher Jäger dah., mit Magdalena Doſenberger, Maurerstochter v. Pfungdorf; Friedrich Städler, Landtagsabgeordneter und Magiſtratsrath v. Schwabach, mit Friederike Städler, Nadelfabrikantenswittwe daſelbſt; Auguſt Leberecht Ludwig Radecke, Feingießer in der von Maffei'ſchen Fabrik dah., mit Anna Urſula Frank, Metzgermeiſterstochter v. Neualbenreuth, Ldg. Waldaſſen.

Lotto.

Nürnberger Ziehung v. 27. April.

24 83 17 67 20

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 6. Mai 1848.

Nro. 37.

In Boston (Nordamerika) wurde 1846 die größte Kanone gegossen, welche die Erde je gesehen. Sie wiegt 25,000 Pfund, und wirft Kugeln von 230 Pfund Schwere. Die Schußweite ist 3½ englische Meilen.

Auf dem Grabstein eines Advokaten las man folgende Inschrift: „Der Tod folgte nicht seinem Beispiele und machte — einen kurzen Prozeß. Wie viele Advokaten hätten nicht Anspruch auf eine solche Grabschrift? —

In Berlin sagte ein Zuschauer im Ballete, als eben eine junge Tänzerin sich produzirte: „Superb gebaut" Ein Zuschauer neben ihm verbeugte sich dankend. „Ach," fragte Jener; „Sind sie der Vater der schönen Tänzerin?" „Nein." „Der Bruder? „Nein." „Nun, wer sind Sie denn?" „Ich bin der Wattfabrikant."

Einem Araber, der sich seit einiger Zeit in Paris aufhält, mißfällt das Hutabziehen in so hohem Grade, daß, wenn er bös wird und arg fluchen will, er zu sagen pflegt: „Möge deine Seele nicht mehr Ruhe haben, als der Hut eines Europäers."

Ein böser Bube neckte in Frankfurt einen alten Mann, und schlug endlich demselben den Hut in den Kopf. Eine zugegen gewesene alte Frau gerieth über dieses Benehmen in solchen Aerger und Eifer, daß sie hinfiel und todt blieb.

Ein Offizier der Runde von der Landwehr: „Nichts Neues?" Die Schildwache vom Bürgerkorps antwortete: „Nein Herr Hauptmann! Wissen Sie nichts?"

Die getrockneten Heidelbeeren (bayerisch Taubeeren) sind ein vortreffliches Mittel gegen die Diarrhöe, und den Anfang der gefährlichen Ruhr.

Der Schriftsteller Weil erwiederte in dem Salou der Frau von Ancelot in Paris einen französischen Schriftsteller, der über die deutsche Sprache spottete und sie eine Pferdesprache nannte: „Darum können sie die Esel auch nicht lernen."

Ein Kaufmann in London brauchte einen Laufburschen und heftete an seine Ladenthüre einen Zettel mit den Worten: „Ein Knabe wird gewünscht„ Am nächsten Morgen fand er in einem Körbchen am Thürdrücker hängend ein Kind, das einen Zettel in das Händchen gebunden hatte, mit einem lakonischen: „Hier ist er."

Ein Engländer, welcher sich erst kurze Zeit in Deutschland aufhielt und der deutschen Sprache wenig gewachsen war, befand sich zu Dresden im Hotel de France an der Table d'hote. Beim Dessert wollte er gegen eine schöne Nachbarin auch den Angenehmen spielen und beschloß, ihr die auf einem Glasteller stehende Butter zu reichen. Jetzt fehlte ihm der deutsche Ausdruck für „help." Er schlägt gleich in seinem Büchlein nach und findet: unterstützen, behülflich seyn, unter die Arme greifen. Klapp, fliegt das Buch zu, er ergreift den Teller und sagt: „Fräulein, kann ich Ihnen mit etwas Butter unter die Arme greifen?"

Digitized by Google

Der Soldat, Namens Heil, saß mit seinen Kameraden in der Garnisonskirche, war aber während der Predigt eingeschlafen. Als nun der Prediger bei einer Stelle in seiner Rede das Wort „Heil“ mit starker Stimme aussprach, raffte sich der Soldat plötzlich auf und schrie „hier“ indem er glaubte, die Kompagnie sey vom Feldwebel aufgerufen.

In Japan herrscht die Sitte, jedes Jahr einen der obersten Staatsbeamten vor allem Volke durchprügeln zu lassen, um ihn allerhuldreichst für die unbekannt gebliebenen Sünden der niedern Beamten zu bestrafen.

Napoleon äußerte einmal: „Wenn ich eine gute Kopfarbeit brauche, wähle ich, so selten es auch seyn mag, einen Mann mit einer langen Nase, voraußgesetzt, daß er die nöthige Bildung besitzt. Sein Athem ist frei, und sein Gehirn wie seine Lunge, und sein Herz kalt und klar. In meiner Beobachtung habe ich gefunden, daß eine lange Nase und ein guter Kopf mit einander verbunden sind.“ Dagegen behauptete auch Duharnier: „die verschmitztesten und gefährlichsten, intriguantesten Buhlerinnen hätten spitze Nasen.“

In Pesth wurde der Signora Fanny Cerrito mit ihrem tanzenden Gemahl, vor 2 Jahren für jede Vorstellung 150 Dukaten bezahlt, und die Akademie zahlte für die beste Lösung einer mathematischen Frage 50 Dukaten, und ebensoviel für eine juridische, und die gleiche Summe für eine philosophische. Im Ganzen also für drei gelehrte Arbeiten, wozu viele Monate erfordert werden; zusammen 150 Dukaten.

Ein Autor, der ein Buch über Italien schrieb, erzählt darin, daß die Italiener schlechterdings das Prügeln nicht leiden können. Nun möchte ich wissen, ob es irgendwo eine Völkerschaft gibt, vom Cap der guten Hoffnung bis zu den Eisbären, wo die Menschen gern geprügelt sind.

Eine an Kopfweh leidende Dame frug den berühmten Heim, ob sie wohl ein ihr angerathenes Hausmittel gebrauchen soll, nämlich den Kopf mit Sauerkraut zu belegen. „Ganz gut,“ erwiederte der alte Heim ernsthaft, „nur dürfen Sie nicht vergessen eine Bratwurst darauf zu thun.“

Warum sagt man: Er ist bis über die Ohren verliebt? — Weil über den Ohren sich der Verstand befindet, und wo der Verstand aufängt, hört die Liebe auf.

Wer oft an Zahnweh und Kopfweh leidet, der nehme Morgens nüchtern ein wenig überzuckerten Calmus in den Mund. Dieses entzieht die unreinen Säfte, bewirkt Ausspeien, und bewahrt meistens vor beiden Uebeln, was auf Erfahrung sich gründet.

Charade.

Grenzenlos, nie endend, nie begonnen
Prangt das Erste in der Zeiten Sturm;
Das Atom umarmt es, wie die Sonnen,
Es umarmt den Engel, wie den Wurm.
Was ich dir im Zweiten nennen werde,
Ist des Lebens größter Zauberbann.

Völker zwingt es für die Herr'n der Erde,
Ueber Wunsch und Willen, weil es kann.
Aber im verklärten Sternenglanze,
Ewig lauschend auf des Rufes Ton,
Steht als heil'ge Dienerin das Ganze
Neben Gottes lichtgeschmücktem Thron.

Auflösung der Charade in Nro. 36: „Haarnadel.“

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Tieferschüttert wich Rudolph von ihr zurück, und binnen wenigen Augenblicken war sie im Gebüsche verschwunden. Er aber faltete die Hände, die köstliche Gabe des Mutter-

Digitized by Google

ſegens durch Gebet zu feiern und ſeinen Schmerz über ſo ſchnelle Trennung, der Gottheit zu vertrauen. Dann machte er ſich auf und ging mit übervollem Herzen dem Steinach'ſchen Hauſe wieder zu

Hier fand er Alles in Bewegung. Der Freiher kam ihm entgegen, Liebe und Kummer auf der Stirn. Sey mir willkommen, mein guter Rudolph! ſagte er zärtlicher, als gewöhnlich. Ich glaube, es wird nun wieder lichter um uns werden, denn es hat ſich in Kurzem Viel geſchlichtet und geändert.

Und wo iſt Otto? Will er mich nicht ſehen? fragte Rudolph etwas beklommen.

Statt der Antwort reichte ihm der Freiherr einen Brief hin, welcher von Otto's Hand geſchrieben war. Haſtig entfaltete ihn Rudolph und las:

„Ich habe Dir Unrecht gethan, Rudolph. Verzeihe der unglücklichen Leidenſchaft, die mich verblendete und welcher Du in den Weg trateſt, ohne es zu wollen. Der Himmel ſcheint unſerer Vereinigung zu widerſtreben; denn gegen unſere Abſicht verwandelt das Schickſal uns in gegenſeitige Nebenbuhler, ſo oft wir uns begegnen. Laß dieſe Zeilen als ewiges Lebewohl gelten. Wenn Du ſie erhältſt, bin ich auf dem Wege zu meinem Regimente. Wir dürfen uns nie wiederſehen, müſſen jeder Verbindung entſagen, da nur Entfernung Einem wie dem Andern gedeihlich iſt. Adele liebt Dich, werde ihr Gatte und ſey glücklich. Ich habe entſagt. Dein Bruder Otto." —

Schmerzerfüllt drückte Rudolph den Brief an ſeine Lippen. Otto hat Recht, ſagte er: ich bin, ohne es zu wollen, ſein böſer Genius. Ich raubte ihm alles Theure, ich ſchadete ihm, ſo oft nur das Schickſal uns zuſammenführte. Wir dürfen uns nicht wiederſehen, um dieſes böſe Verhängniß nicht zu erneuern. Meine Liebe wird ihm in die Ferne folgen und den Fluch verſöhnen, den meine Nähe ihm von jeher gebar.

Euer Schickſal hat ſich bisher feindlich gekreuzt, ſagte der Freiherr. Es iſt beſſer, daß Ihr künftig einander fern bleibt. Die Herzen werden auch getrennt noch einander mit treuer Bruderliebe angehören.

Er führte Rudolph hinein in das Haus, wo Steinach ſie begrüßte und auf ſeinen einem Diener ertheilten Wink, auch Adele in das Zimmer trat. Erwartungsvoll blickten die beiden Liebenden, über deren Lippen ſich noch kein Geſtändniß gewagt hatte, einander an; denn die feierliche Stimmung der Väter verkündete ſich in den ernſten Mienen Derſelben. Der Freiherr betrachtete ſie eine Weile mit Rührung; die ergebungsvolle Demuth der beiden liebenden Kinder that ſeinem gramerregten Gefühle wohl.

Ihr liebt einander? nahm er nach einer Pauſe das Wort. Bekennt es frei! Nicht Neugierde, nein, die Liebe zweier Väter ſtellt Euch dieſe Frage.

Da verbarg Adele ihr glühendes Antlitz an dem Buſen ihres Vaters, und Rudolph drückte dem Freiherrn ſtumm, aber feurig die Hand.

Fürwahr, ſagte Steinach lächelnd, dieſes Schweigen ſpricht lauter, als es die Zunge eines Demoſthenes vermöchte. So gehört Euch an, werdet glücklich! Euer Gehorſam hat dieſe Belohnung verdient.

Aber Otto — —? ſtammelte Rudolph, von Entzücken und Zweifel übermannt.

Du biſt nicht räuberiſch in ſeine Rechte eingedrungen, tröſtete der Freiherr. Das Schickſal hat für Dich entſchieden, ohne daß Du in die Schranken gegen den Bruder trateſt. Er ſelbſt gab Dir, wenn auch mit nicht leichtem Herzen, ſeine Stimme.

Rudolph küßte des Freiherrn Hand, ging zu Adelen hin und blickte ihr zärtlich fragend in's Auge, deſſen ſeelenvolle Antwort ſeinen letzten Zweifel löſte.

Sendet nach dem Notar! rief der lebensluſtige Steinach. Die Leutchen ſind einig; wir haben nur noch den Ehecontract in beſter Form aufzunehmen.

Es ſoll geſchehen, beſtätigte der Freiherr, indem er ſich die letzte unwirſche Falte

Digitized by Google

aus der Stirn strich und in Steinachs gute Laune einzugehen suchte. Freilich wird meine Frau ein erstauntes Gesicht machen, wenn ich ihr keine Brant für Otto nach Hause bringe. Auch mein alter Stammbaum wird nun wahrscheinlich mit mir absterben. Je nun, was thut's? Er hat lange genug in Ehren geblüht. Laß den Notar holen, alter Steinach; er soll den Ehevertrag aufsetzen.

3.

Fünf Jahre waren verflossen. Wechselvoll, verheerend, erschaffend und erneuend, war die Zeit dahingegangen. Der wackere Freiherr von Wartheim lag im Grabe. Der Krieg schüttelte seine blutriefenden Schwingen über das Land, das unter seinem ehernen Schritte erbebte, als sollte es sich nie mehr erholen. Die geängstigte Menschheit pries die Todten glücklich. Auch Rudolph war in dem Falle, diesen Segen über der Asche seiner Adele auszusprechen. Ein ansteckendes Fieber, das im Gefolge des Kriegselendes sich über die Gegend ergoß, hatte ihrem freundlichen Leben ein schnelles Ziel gesetzt. Rudolph hatte keinen Vater mehr, der ihn trösten konnte, und die Trostgestalt der Mutter, welche in einem dunklen Augenblicke einst, wie ein verklärtes Traumbild, ihm zugelächelt hatte, war auch, gleich einem solchen, wieder verschwunden. Seit jenem Zusammentreffen im Walde hatte er sie nie wieder gesehen, und wohl hatte er Ursache zu glauben, daß sie, seiner Adele vorangeeilt, erst in einem lichteren Jenseits ihm das Räthsel seiner Geburt lösen werde. Der Vater seiner Adele, alt und gramgebeugt, lebte entfernt von ihm, und des Freiherrn Wittwe hatte ihm nie verzeihen können, daß er ihren Sohn um eine Braut gebracht. Wie Otto von ihm dachte, wußte er nicht, da Beide aus aller Correspondenz mit einander getreten waren, was einerseits auf der freilich vorurtheilsvollen Meinung, daß jede noch so leise Berührung zwischen ihnen nachtheilig auf ihr Schicksal zurückwirke, mehr aber wohl noch auf den Einflüsterungen beruhte, durch welche Otto's Mutter ihren Sohn von der einstigen Liebe zu dem Pflegebruder ablenkte, der, nach ihrer Ansicht, ihn so vieler rechtmäßigen Vortheile verlustig gemacht hatte. — So stand Rudolph einsam und verlassen, an keine Seele gebunden, von keiner gesucht noch vermißt. Der Krieg hemmte sogar die Geschäfte, die ihm in seiner öden geistigen Leere hätten wohlthätige Zerstreuung bringen, seinen zerfallenen Sinn auf ein Ziel richten können.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Cajetan Gerstschläger, Privatier v. h., 58 J. alt; Barb. Hellmann, Privatiere v. Würzburg, 81 J. alt; Anna Maria Preßl, Milchmannsfrau v. h., 45 J. alt; Peter Bumb, Studienlehrer v. Germersheim, 49 J. alt; Joseph Vigl, bürgl. Spiritusfabricant von hier, 55 J. alt; Andreas Freyhamer, ehem. b. Gärtner v. h., 68 J. alt; Ernst Baumgartner, b. Gastwirth zum Stachus, 27 J. alt; Anton Lechner, b. Melbersohn v. h., 18 J. alt; Joseph Freytag, Münzarbeiter v. h., 74 J. alt; Kreszenz Schwarz, Heizerstochter v. h., 19 J. alt; Johann Baroli, Kaminkehrergesell v. Lugano, 27 J. alt; Sigmund Ascher, pension. königl. Oberlieutenant von Freising, 68 J. alt; Jakob Tascher, Schuhmachergesell v. h., 27 J. alt; Kath. Schwinghamer, Milchmannsfrau v. h., 53 J. alt; Johann Reng, b. Webersohn v. h., 20 J. alt; Kaspar Reindl, Taglöhnerstochter v. h., 28 J. alt; Christine Riechle, Bauerstochter v. Legau, Lbg. Grönenbach, 17 J. alt; Wald. Reisinger, Taglöhnerswittwe v. Paidhausen, 77 J. alt; Joh. Wopfner, b. Strumpfwirker v. h., 35 J. alt; Elis. Petres, Marktschreiberstochter v. Plattling, 42 J. alt; Theres Weiß, Seidenputzerefrau v. h., 59 J. alt; Maria Sporer, Taglöhnerswittwe von hier, 75 J. alt; Jakob Kainz, Fuhrwesens-Soldat v. Niederaltaich, 21 J. alt; Fr. Xav. Kleindienst, quiesc. königl. Regierungsdirector, 75 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 1spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 10. Mai 1848.

Nro. 38.

München. Schrannenanzeige vom 6. Mai. Mittlerer Preis vom Waizen: 18 fl. 24 kr.; vom Korn: 11 fl. 48 kr.; von der Gerste: 9 fl. 13 kr.; vom Haber 5 fl. 46 kr.

München. Der Vorschlag eines Erbkaisers, wie im Mittelalter, findet wenig Anklang. Ein einiges Deutschland wollen wir alle; ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jeden innern und äußern Feind, und ein schnelles Einschreiten, wo sich immer einer zeigt. Darum sollen in einer deutschen Stadt, sey es Frankfurt a./M. oder eine andere, sich Abgeordnete der deutschen Staaten, immer als das Ganze überwachend, beisammen finden; nicht allein bestehend aus hohen Staatsbeamten oder Adelichen, sondern auch aus dem Bürgerstand, die beständig mit den Hauptbundesstaaten, welche ihren diplomatischen Verkehr fortsetzen, in Verbindung stehen, um von jeder erheblichen politischen Bewegung in Kenntniß gesetzt zu werden. Das allgemeine deutsche Interesse erheischt fürderhin keine Heimlichkeiten der Politik. Durch die Vorschläge der Bundesversammlung kann vor und nach die Gleichheit des Gewichts, des Maaßes, des Geldes, der Gesetze, und vieles andere eingeführt werden. In den Privathaushalt der einzelnen Staaten sich zu mischen, kann nicht ausgeführt werden. Was die Gewerbe und die Mauth betrifft, werden wir unsre Ansichten über diesen hochwichtigen Gegenstand eigens aussprechen.

München. Von allen Seiten erheben sich Stimmen über die Nothwendigkeit einer deutschen Flotte, damit die deutschen Kauffarthei-Schiffe nicht schutzlos auf offener See in fremden Meeren und Seehäfen sind, noch ungeahndet unsere Seefahrer in allen Theilen der Welt beleidigt werden können. Hiermit stehen mehrere Fragen in Verbindung, von großer Bedeutung. Welches ist die Zahl der Kauffartheischiffe sämmtlicher deutscher Staaten? Mit welchen Ländern ist der vorzüglichste Verkehr? Was für, und welche Zahl von Schiffen werden als nothwendig erachtet? Welche Summen sind erforderlich zur Anschaffung der Schiffe, zu deren Bemannung, zur Besoldung der Seemannschaft, zum Unterhalt der Schiffe, zur Bildung eines Seearsenals, und auf welche Weise könnte die Reparition aller dieser Ausgaben auf die verschiedenen Bundesstaaten vertheilt werden? Es reihen sich an diese hingeworfenen Bemerkungen noch viele andere zur Erörterung, welche durch erfahrne praktische Männer zu lösen sind.

München. Es ist so viel über die Schädlichkeit des Lotto's geschrieben, gesagt und immer wiederholt worden, daß man eine wahre Scheu hatte, eine entgegengesetzte Meinung zu äußern. Eine Stimme in der Landbötin spricht indessen aus: es sey eine freiwillige Ausgabe. Hiergegen ist um so weniger einzuwenden, als die Staatskasse durch dessen Aufhebung eine Einnahme verliert, welche gegenwärtig durch eine andere Steuer ersetzt werden müßte, die drückender seyn dürfte. Den Spielbanken in den Bädern aber

Digitized by Google

das Wort zu reden, wird wohl Niemanden einfallen. — Es sind indessen sehr wichtige Uebelstände abzuschaffen, denen leicht abzuhelfen ist, und welche unbegreiflicher Weise wie ein Schandkind gepflegt werden, wenn gleich das Publikum aufs Höchste benachtheiligt wird. — Warum müssen jährlich tausende von Schäffel Getreide zertreten, verwüstet werden, oder den Kornmessern durch das heillose Abstreichen bei m Messen zufallen?!! Warum wird bei'm Mehlverkauf das Wiegen nicht allgemein eingeführt? Warum wird bei den Biervisitationen die Bierwage nicht angewendet? Warum besteht bei dem Milchverkauf keine bessere Aufsicht und kein Milchmarkt? Weßwegen wird die Ausfuhr des Schmalzes keiner Beschränkung unterworfen? Das deutschgesinnte Oesterreich verbietet die Viehausfuhr; wir begünstigen sie; und doch ist Billigkeit der Lebensmittel ein allgemeines Bedürfniß.

In Michigan in Nordamerika hatten sich bei 40 Frauen mit Aexten bewaffnet; sie zogen nach der überdachten Kegelbahn des Ortes und zerstörten sie um des Hausfriedens willen. —

Ein betrunkener Civilist gerieth in Prairie de Chien (Nordamerika) auf einen Wall, dessen Betretung verboten ist. Die Schildwache rief ihn, und da er keine Antwort gab, oder den Ruf nicht hörte, gab sie Feuer und erschoß den Mann. Die Civilbehörde machte dem Soldaten den Proceß und verurtheilte ihn zum Tode. Der Advokat führte bei der Vertheidigung an, daß die Schildwache gezwungen gewesen wäre zu schießen, weil der Betrunkene den Ermahnungen nicht Folge geleistet habe. Der Richter erwiederte: „In diesem Falle brauchte sie nur die Wache zu rufen, oder ihr Gewehr in die Luft zu feuern. Nur Nothwehr rechtfertigt unserm Nächsten das Leben zu nehmen.“ Ein Offizier, der zugegen war und für den beschuldigten Soldaten sprach, führte an, daß der Ehre des Militärs zu nahe getreten sey, wenn man jedem Betrunkenen erlaube, ungestraft eine Schildwache zu insultiren. „Suchet Eure Ehre in Vertheidigung des Vaterlandes,“ antwortete derselbe Richter, „und nicht darin, Bürgerblut zu vergießen.“

Dem Polizeigericht in Berlin ist es passirt, einen Todten zu verurtheilen, während wir bis jetzt im Glauben lebten daß die Todten nur vom jüngsten Gericht ihre Vergeltung zu erwarten hätten. Ein Berliner Fleischer war nämlich wegen Führung falschen Gewichts angeklagt und da er nicht erschienen war, wurde er in contumaciam zu achttägigem Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte lag aber schon, wie seine später kommende Wittwe erklärte, vor Anstellung der Klage im Grab, in diesem Kerker, der seine Gefangenen am zuverlässigsten verwahrt. Indessen sollen der armen Seele auf verschiedene Plätze Steckbriefe nachgeschickt werden.

In den kleinen Abendkreisen der herzoglichen Wittwe Anna Amalie in Weimar veranlaßte Göthe ergötzliche Auftritte; so mystificirte er Gleim, der ihn noch nicht früher von Person kannte. Gleim befand sich in der Gesellschaft bei Hof und las aus einer Gedichtsammlung Einiges von seinen eignen Productionen vor. Plötzlich erscheint ein junger Mann in anscheinbarer Kleidung, bittet sich das Buch aus und liest weiter, anfangs das wirklich im Buch befindliche, dann aber Verse, die nicht darin stehen, improvisirte Verse voll toller Scherze und neckender Bezüglichkeit auf Gleim. Dieser springt entsetzt auf und ruft: Das ist entweder — der Teufel oder Göthe.

Die älteste Harfe, die man kennt, wird im Dreifaltigkeitscollegium zu Dublin aufbewahrt. Sie gehörte dem O'Brien Boirow, der nach dem Einfall der Dänen in Irland die Zusammenkünfte der Barden wieder einführte und Schulen und Bibliotheken gründete, die noch jetzt bestehen. Diese Harfe, die sehr oft ihre Besitzer wechselte, wurde endlich das Eigenthum Cunninghams, der sie dem Dubliner Collegium zum Geschenk machte. Heinrich VIII. war es, der, als er zum König von Irland ausgerufen wurde, diese Harfe ins Wappen von Großbritannien aufnahm.

Digitized by Google

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Da erging ein Aufgebot, welches freiwillige Vertheidiger unter die Fahnen des Vaterlandes lud. Begierig ergriff er diese Gelegenheit, ordnete seine Sachen und holte sich Flinte und Säbel, um dem verhängnißvollen Rufe des Schlachtengottes zu folgen und sein zerrissenes Daseyn dem zweifelhaften Geschicke des Krieges mit der Gleichgiltigkeit eines hoffnungslosen Spielers anzuvertrauen.

Das Getümmel der Männer und Jünglinge, welche sich zu gleichem Zwecke herbeidrängten, der Wechsel der Vorfälle und die geräuschvollen Vorbereitungen zu dem Kampfe, Alles dies war seiner Seele, wenn auch nicht heilend, doch zerstreuend, erregend, und sein Gemüth richtete sich an dem schnellen Flnge der Außendinge auf.

Das Corps der Freiwilligen, welchem er angehörte, war in kurzer Zeit kraft jener energischen Eile, welche der Krieg erzeugt, gut eingeübt und mobil gemacht. Man erwartete nur noch die Ankunft eines Corps stehender Truppen, mit welchem vereinigt sodann dem die Grenzen bedrohenden Feinde entgegengerückt werden sollte. Dieses traf wirklich zur erwarteten Zeit ein, jedoch in schwächerer Anzahl, als man gehofft hatte; denn leider hatten einige Regimenter, durch Mißvergnügte, vielleicht auch durch feindliche Emissarien verführt, Meuterei angestiftet und waren eigenmächtig im Rücken des Corps zurückgeblieben. Da zu befürchten stand, daß der Anhang der Ausreißer sich vermehren und im Innern des von Truppen entblößten, von außen bedrohten Landes, Unruhen und Räubereien anrichten, ja vielleicht sogar mit dem Feinde in ein verrätherisches Einverständniß treten könnte, so war die Aufhebung und Bestrafung dieser Schuldigen die nächste und dringendste Maßregel. Man setzte sich sofort gegen sie in Bewegung, und Rudolphs erste Waffenthat sollte demnach gegen Vaterlandsgenossen, wenn auch gegen Verbrecher, gerichtet seyn. Der Mangel an Einheit, welcher Meuterern gewöhnlich eigen zu seyn pflegt, machte es ziemlich leicht, sie aus einander zu jagen und einzeln einzufangen. Nur ein ziemlich zahlreicher Haufe der Empörer, welcher sich in den gebirgigen Theil des Landes geworfen und von hier aus, unter Anführung einiger über angebliche Zurücksetzung mißvergnügter Offiziere, die Umgegend beunruhigte, leistete, durch die Natur des Terrains unterstützt, hartnäckigen Widerstand. Dieser Haufe mußte in seiner natürlichen Festung angegriffen werden.

Der Kampf war heftig und endete mit gänzlicher Niederlage der Meuterer. Der Masse nach überwältigt und gefangen, suchten sich einzelne Reste in die Schluchten der Gebirge zu retten und der Gefangenschaft zu entgehen. Gegen Diese wurden einzelne Streifparteien Freiwilliger ausgesendet und Letztere unter die Anführung der Beherztesten aus ihrer Mitte gestellt. Auch Rudolph, dessen bewiesene kalte Todesverachtung ihn der Elite der Tapfern zugesellt hatte, erhielt eine solche Abtheilung anvertraut und durchstrich an ihrer Spitze die verschlungenen und schwer zugänglichen Päße des Gebirgs.

Es währte nicht lange, so stieß er auf einen Haufen versprengter Meuterer. Da sie seiner Aufforderung nicht Folge leisteten, so wurden sie angegriffen und, nach längerem Kampfe, theils niedergemacht, theils gefangen. Nur Einige derselben wehrten sich verzweiflungsvoll auch noch nach der allgemeinen Niederlage, und suchten sich durchzuhauen. Gegen den Beherztesten dieser Unglücklichen rannte Rudolph selbst an, und seiner jugendlichen Kraft gelang es, den schon Verwundeten und Ermatteten niederzuwerfen. Er rief einige seiner Leute herbei, den wehrlos Gemachten in Empfang zu nehmen. — Als Dieser die Stimme seines Siegers vernahm, richtete er das blutende, verwilderte Antlitz empor, und Beide blickten unwillkührlich zurückfahrend, dann mit starrem, verstummenden Staunen einander an.

Digitized by Google

Otto! ächzte Rudolph endlich, entsetzt über die furchtbare Entdeckung: Bist Du es wirklich!

Ha, daß ich noch in Zweifel bleiben konnte, wer mein Verderber gewesen! knirschte Otto. Hebe Dich weg von mir, Verhaßter! Wo Du erscheinst, ist mein Unglück besiegelt, und wenn das Schicksal mich schlagen will, so ergreifst Du hämisch seine Waffe und wirfst Dich gierig zu meinem Henker auf!

O keine Vorwürfe, Otto, in diesem schrecklichen Augenblicke! Deine Bruderhand dem Bruder, der absichtslos noch einmal dein böser Genius werden mußte! flehte Rudolph und verbarg sein Haupt an der blutbespritzten Brust des Unglücklichen.

Aber Dieser stieß ihn wüthend zurück und schrie: Nicht meine Hand, meinen Fluch, sollst Du haben, Elender! Er ist das Einzige, was Du mir gelassen hast. Uebergieb mich Deinen Häschern, aber entziehe mir im Tode wenigstens Deinen verworfenen Anblick, der mir schon so oft Unheil brachte!

Verzweiflungsvoll sprang Rudolph auf, während seine Kriegsgefährten den gefangenen Otto abführten Er blickte ihm, furchtbar bewegt, nach. Ja, Unglücklicher, murmelte er, Du hast Recht; ich bin Dein böser Dämon, ohne es zu wollen, ohne es zu ahnen. Aber noch will ich versuchen, ob ich nicht auch einmal Dein Retter werden kann und dann mein unseliges Leben der schnellen Kugel eines Feindes bieten, um Dich von dem ewigen Dränger zu befreien und mir die Möglichkeit abzuschneiden, noch öfter zu Deinem Verderben Dir zu begegnen! —

Er eilte zu dem General, der ihm wohlwollte, und flehte um Gnade für Otto. Die Untersuchung wurde eingeleitet und ergab, daß Otto wenigstens nicht zu den Anstiftern der Menterei gehört, sondern erbittert durch eine allerdings unverdient erlittene Zurücksetzung bei einem stattfindenden Avancement, der Verführung Böswilliger ein zu geneigtes Ohr geliehen hatte. Die Sache stand zwar natürlich noch einige Tage an, bis der Gang der Untersuchung mehr Licht verbreitet hatte. Dann aber gewährte der General Rudolphs und Anderer Fürbitten. Die Schuldigsten wurden bestraft; den nur Verführten, unter welchen man auch Otto begriff, Gnade und Verzeihung angekündigt.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Balthasar Kumpfmiller, Putmachersgeselle, mit Maria Kremser, Riemerstochter v. Laufen; Alois Borowitza, Kleiderreiniger dah., mit Katharina Lehner, Krämerstochter v. Lengenfeld, Ldg. Neumarkt in der Pfalz; Georg Lechner, Lohnkutscher dah., mit Franziska Krämmer, Stadtgerichts-Diurnistenswittwe v. h.; Lorenz Pschorr, b. Schäfflermeister v. h., mit Anna Zehentmaier, Häuslerstochter v. Riding, Landger. Erding; Max Joseph Aron Wassermann, Bürger und Kirschnermeister dahier, mit Louise Ullmann, Seifensiedersfabrikantenstochter v. h.

Gestorbene.

Lorenz Heindl, Soldat im kgl. Infanterie-Leibregimente, geb. von der Au, 24 J. alt; Sabina Kramer, kgl. Regierungsregistratorsgattin v. h., 58 J. alt; Joseph Knipfer, bgl. Schuhmacher v. h., 83 J. alt; Elisabetha Remm, Polizeisoldatenswittwe v. h., 73 J. alt; Melchior Wagner, k. Ministeriumsbureaudiener v. h, 74 J. alt; Johann Seehofer, b. Gürtler v. h., 56 J. alt; Veron. Schwesinger, Schäfflerswittwe von der Au, 76 J. alt; Anna Ebner, Weberswittwe v. Regen, 84 J. alt; Alois Scherer, bgl. Glaser v. h, 48 J alt; Sophia Wieland, Meßnerstochter v. h., 38 J. alt; Theres Hartl, Ländknechtsfrau von der Au, 28 J alt; Konrad Schiller, Bedienter v. Aporberg, Ldg. Kemnath, 57 J. alt; Joseph Geigand, Maurer v. h., 47 J. alt; Kordinian Paslinger, Taglöhner v. h, 46 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 13. Mai 1848.

Nro 39.

München. Bis jetzt besteht in Bayern noch immer die Verpflichtung für den Gewerbstand, daß ohne dreijährige Wanderschaft, kein Geselle Meister werden kann. Da man nun in England, Frankreich, Belgien, Holland u. s. w. von einer Vorschrift in der Welt als Handwerksbursche herumlaufen zu müssen, nichts weiß, so müßte nothwendiger Weise zu folgern seyn: daß in den genannten Ländern die Gewerbe die Vollkommenheit nicht erreicht haben wie bei uns. Daß es nicht dem also ist weiß Jedermann. Nicht weniger ist man überzeugt, wie der unter väterlicher Aufsicht erzogene Bürgersohn auf den Landstraßen und den sogenannten Herbergen die erhaltene Bildung nicht vervollkommnen kann; durch das Fechten und den Aufenthalt in Wirthshäusern wird das Ehrgefühl nicht erweckt, verstärkt, gestählt. Wie soll ferner dem wandernden Gesellen in den Werkstätten Gelegenheit geboten werden, von demjenigen Kenntniß zu erhalten, was über neue technische Erfindungen geschrieben und bekannt gemacht wird. Etwa in kleinen Marktflecken, wo ihn der Zufall hinführt und er Arbeit findet. Möge endlich diesem aus der Zopfzeit noch herstammenden Unwesen ein Ziel gesetzt werden.

München. Es geht ein Geist durch alle Länder Europa's, wobei es jedem Freund der Gesetzlichkeit und der Ordnung anheimlich wird. Es wird auf einmal zu viel begehrt. Vor Allem ist es der Republikanismus, welcher die größten Hindernisse heranf beschwört. Wie würde es in Frankreich aussehen, wenn der Scharfblick und die Rechtlichkeit eines Lamartine und Dupont de l'Eure nicht mit so großer Umsicht und Festigkeit gehandelt hätten. Das Vertrauen, welches Lamartine genießt, beweisen 3,548,200 Stimmen, die er bei den Wahlen in 10 Wahlkollegien erhielt. Die Franzosen, wie man von vielen Seiten berichtet, wünschen eine Centralregierung unter einem mit königlicher Macht versehenen Präsidenten. Von der Wahl eines Königs darf vor der Hand nicht geredet werden. Was die Franzosen durch ihre Nationalversammlung erringen wollen, besitzt im Grunde Deutschland. Wo wir hinblicken bestehen constitutionelle Staaten, so daß die Deutschen für die Zukunft vor Willkühr und Adeldruck gesichert sind. Die Einführung eines allgemeinen gleichen Münzfußes, so wie gleiches Maaß und Gewicht wird und muß in Frankfurt entschieden werden. Ebenso die allgemeine Bewaffnung, und eine gesicherte Verbindung aller Stämme zur Sicherstellung gegen jeden Angriff von Außen, wobei jedem Stamme seine Nationalität und die Souverainetät über seine innere Angelegenheiten und seine Selbstständigkeit nicht leiden darf. So wie man in der Schleswigholsteinischen Sache mit Kraft einschritt, muß in jedem vorkommenden Falle auf Anrufen bei dem künftigen Bundestag gehandelt werden. Zu einer deutschen Flotte hat seiner Zeit jedes Staatenmitglied seinen Beitrag zu leisten. Was die Gesetzgebung betrifft, wird hierin dann erst eine vollkommene Einigkeit zu erzielen seyn, wenn die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren, und die Trennung der Justiz von der Verwaltung überall eingeführt ist. Hinsicht-

Digitized by Google

lich eines gleichen Mauthsystems auf allen deutschen Grenzen, eines gleichen Gewerbssystems, und Uebersiedlungs- und Niederlassungsrecht von einem deutschen Staat in den andern — sind riesenhafte Hindernisse zu übersteigen. Der Franzose, der Belgier, der Holländer, genießt eines Bürgerrechts in solchem großen Maaße, daß sein Heimathsrecht auf jeder Scholle Erde seines Landes ruht, wo es ihm beliebt, sich niederzulassen. Ein solches Recht kann für alle deutsche Bundesstaaten nicht angenommen werden, wenigstens in unserer Zeit noch nicht.

So berühmt als in unsern Tagen Fanny Elsler und Fanny Cerrito, eben so berühmt war vor hundert Jahren die italienische Tänzerin Barberini wegen ihrer Kunst, wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer Abenteuer. Zu Venedig war sie vom preußischen Gesandten für Berlin mit 7000 Thalern jährlicher Gage engagirt, brach aber den Contract, um dort mit einem Engländer, Mackenzie, zu bleiben. Friedrich II. ließ deshalb beim Senate eine Klage einreichen, auf die aber keine Rücksicht genommen wurde. Jetzt schaffte er sich selbst Recht, indem er, als das Gepäck des venetianischen Gesandten, Campello, durch Preußen über Hamburg nach London gehen sollte, dieses in Berlin in Beschlag nehmen und erklären ließ, es nicht eher freigeben zu wollen, bis die Barberini ausgeliefert sey. Dies half: unter Militärbedeckung brachte man die Tänzerin bis Petereswalde und hier übernahm sie ein preußisches Commando. So kam sie nach Berlin und entzückte hier den damals jungen König dergestalt, daß die 7000 Thaler auf 12,000 erhöht wurden, er selbst öfters bei ihr zu Abend aß oder beim Carneval mit ihr den Thee trank und sie mit abgenommener Maske durch die Reihen führte. — Späterhin verheirathete sie sich mit dem Sohne des Großkanzlers Cocceji, welcher Regierungspräsident zu Glogau wurde, und lebte noch als dessen Gemahlin 1790. Mackenzie war von ihr bald vergessen worden, aber er vergaß weder sie noch Friedrich II., dem er durch seinen Verwandten, den Minister Lord Bute, zu Ende des siebenjährigen Krieges in England große Kabalen spielen ließ. Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges erwähnt zwar diese Intriguen, verschweigt aber den Ursprung derselben.

Ein sonderbares Compliment macht in einem englischen Blatt ein enthusiastischer Kritiker der Kunstreiterin Mademoiselle Karoline im Vauxhall. Er spricht sich nämlich über dieselbe folgendermaßen aus: Sie schien ein Theil des Pferdes zu seyn — und ich vermochte nicht wahrzunehmen, wo die schöne Reiterin aufhört und das Thier anfing.

Die Aerzte müssen jetzt Schneider werden oder die Schneider müssen die Universität beziehen. Der Damenschneider Bernhard sagt nämlich in seiner Anweisung, den menschlichen Körper, besonders den weiblichen, nach seinen verschiedenen Abweichungen nach Grundsätzen zu kleiden und zu verschönern, daß der Schneider deßhalb vorzüglich Anthropologie, Anatomie und Mathematik studiren müsse!

Glückliche Seelen sind doch die Berliner Schauspielerinnen und empfindsam poetische Herzen gedeihen in dem sandigen Boden der Mark Brandenburg. Da steht fast jeden Tag ein poetischer Erguß in den Berliner Zeitungen bald an diese bald an jene. Fräulein Klara Stich z. B. wird sich gefreut haben, als sie wieder in diesen Tagen in der Spenerschen Zeitung ein an sie gerichtetes Carmen las, dessen sublimer Schluß also lautet:

Wohl bist du schön mit deiner Augen Winken
So glutgewaltig und so mild,
Das ganze Weltall kann darin versinken,
Wie Rosen bist du roth, wie Rosen wild.

Als Desdemona auf dem Purpurkissen
Riefst Du: Vergebung! gnadenreich,
Ob unsre Blüten lange schon zerrissen,
Blieb Desdemona doch madonnengleich.

Der Frühling kommt, Unsinn colossalis steht bereits in voller Blüte!

Digitized by Google

Der Nebenbuhler.

(Fortsetzung.)

Rudolph erhielt aus den Händen des Generals das Begnadigungsschreiben und eilte mit frohem Herzen nach dem Orte hin, wo die Gefangenen aufbewahrt wurden. Der Dank der Geretteten scholl ihm entgegen; aber Rudolph hatte kein Ohr dafür; denn eine neue Kunde hatte ihn erschreckt, die, daß Otto, noch vor dem Eintreffen der Begnadigung, Mittel gefunden hatte, zu entfliehen.

Diese Nachricht bekümmerte Rudolph nicht wenig; sie verbreitete neues Dunkel über das Schicksal des Geretteten. Doch pries er den Himmel, der ihm gestattet hatte, Otto's Verderben abzuwenden, und hoffte von der Zukunft das Weitere.

Am andern Tage sollte das Corps aufbrechen und seiner Bestimmung zu Deckung der Gränze gegen den äußern Feind entgegenziehen. — Rudolph, unruhig und sorgenvoll, benutzte die kurze Frist, die ihm noch gegönnt war, zu einsamen Spaziergängen im Gebirge, und gab sich noch einmal ganz seiner Schwermuth, der Erinnerung an die theuern Dahingegangenen und den sorgenvollen Gedanken über Otto's jetzige und fernere Lebenstage, hin.

Als er in einen entlegenen Hohlweg einlenkte, sah er zu seiner Verwunderung eine weibliche Gestalt auf sich zukommen. Eine Ahnung durchzuckte ihn; er eilte ihr entgegen, und bald blieb ihm kein Zweifel: er blickte in die mütterlichen Züge, welche vor fünf Jahren so schnell an ihm vorübergegangen waren.

Mutter! rief er in die Knie sinkend und in ungewisser Erwartung, ob die Erscheinung in seine Arme eilen oder, wie ein Kind des Traumes, in Nebel und Schaum vor ihm zerrinnen würde.

Auch sie hatte ihn gehört und verdoppelte sehnsuchtsvoll ihre Schritte. —

Da fiel hinter ihm ein Schuß. — Herr, mein Gott! schrie er, denn er fühlte sich schwer getroffen und versuchte vergebens sich wieder aufzurichten. Er vernahm den Angstschrei der Mutter, und einen Augenblick später lehnte sein bleiches Angesicht an ihrem warm klopfenden Herzen, während ihre Hand krampfhaft sich gegen seine Wunde preßte, um den Blutstrom zurückzudrängen.

Mutter! flüsterte er leise: so bist Du nur gekommen, um Zeuge meines Todeskampfes zu seyn! O, warum durftest Du nicht früher erscheinen und mein dunkles Leben lichten, das so schmerzlich Deinen Trost vermißte?

Sie wollte unter Thränen antworten; aber die Stimme eines Dritten unterbrach sie. Es war die Stimme Otto's, der, auf einer steilen Felsenhöhe über ihnen stehend und auf das todtbringende Rohr gestützt, ingrimmig auf seinen sterbenden Feind herabblickte. — Werde ich nun Ruhe vor Dir haben, Schlange? rief er triumphirend und doch bebend. Wirst Du nun endlich aufhören, mir alles Theure, was die Erde für mich bereit hält, zu rauben? mir Schmach und Untergang mitzubringen, wo Du nur meine Nähe wittern kannst? —

Rudolph schlug bei diesen Worten die geschlossenen Augen auf; er erblickte die zornige Gestalt des Freundes, des Bruders, und die ermattende Stimme zu unnatürlicher Kraft anstrengend, zog er das Begnadigungsschreiben, welches er noch bei sich trug, aus dem Busen, hielt es in die Höhe und rief zu Otto hinauf: Unglücklicher, warum entfloheſt Du Deiner Haft? Es war das erste Mal, daß es mir gelang, Dein Retter, Dein Wohlthäter zu werden. Du versagst mir gewaltthätig diesen Trost, Du greifst dem Schicksal frevelnd vor und ladest die Schuld des Mordes auf Dein Haupt gegen mich, dessen eifriges Flehen Dir noch gestern Ehre und Leben erwirkte!

Digitized by Google

Otto antwortete nicht. Er starrte auf das emporgehaltene Begnadigungsschreiben herab, auf dessen weißes Papier die Sonne ihr augenblendendes Licht warf, daß es ihm entgegenglänzte, wie eine furchtbare Anklageacte; er schlug sich mit der Faust vor die Stirn, sprang dann mit jähen, verwegenen Sätzen die steile Höhe hinab und riß das Papier aus Rudolphs Hand. Er durchflog es mit hastigem Auge, sah seinen Namen unter denen der Begnadigten und des Generals eigenhändige Bemerkung daneben: daß er seine Begnadigung hauptsächlich der Fürbitte Rudolphs verdanke. — Da sank er wie vernichtet zusammen, stürzte sich verzweiflungsvoll auf den blutenden Freund, preßte ihn heftig an sich, nicht bedenkend, daß bei dieser unruhigen Bewegung Rudolphs Wunde um so mehr schmerzen und stärker bluten müsse, und jammerte: Kannst Du mir vergeben?

Rudolph reichte ihm mit mildem Ernste die Hand. Es war ein böses Verhängniß, das uns hienieden trennte, flüsterte er. Vergib mir, Deinem unschuldigen Dränger, wie ich Dir vergebe. Ich gehe Dir voran; laß uns jenseits in die vollen Bruderrechte zu einander treten, die uns hienieden versagt blieben!

Amen! fügte die weinende Mutter hinzu. O mein Sohn, jetzt, wo das Dunkel Deiner Herkunft gelichtet werden sollte, stirbst Du dahin in der Blüthe Deiner Jahre, ohne die Frucht zu brechen, welche endlich Dir gereift ist!

Bringst Du mir endlich Aufklärung über meine Herkunft? fragte Rudolph gespannt Eile damit, Mutter; es möchte sonst leicht damit zu spät werden.

(Schluß folgt.)

Getraute.

HH. Mathias Stimpfl, Regenschirmfabrikant dahier, mit Johanna Gerstmayr, geb. Voßler, Regenschirmfabrikantens-Wittwe v. h; Christian Telser, Buchbinder aus Glurens in Tirol, mit Mar. Magd. Fr. Zettler, Bierwirthstochter v. h.; Georg Jos. Weigand, Handlungsbuchhalter dah., mit A. M. Häufl, Zimmermeisterstochter v. Ingolstadt; Georg Schöttel, bgl. Melber dah., mit Theresia Pensberger, Bauerstochter v. Pessenbach; Joseph Probst, Hausknecht dah., mit Anna Walch, Gärtnerstochter v. Haidhausen; Friedrich Degenhardt, bürgl. Schneidermeister dah., mit Magd. Strodl, bgl. Schreinermeisterstochter v. Mittenwald; Alois Wöhrl, Hausknecht dah. mit Anna Maria Spenger, Bauerstochter von Fahlenbach; Franz Klein, b. Schreinermeister dah., mit Franziska Altenschöpfer, geb. Wachter, Schreinermeisterswittwe v. h.; Math. Lorenz Hillmayer, Kleiderreiniger dah, mit Jos. Reindl, Näherin aus der Vorstadt Au; Karl Seb. Scherer, Funktionär dah, mit Philippine Füllert, Schneidermeisterstochter v. Würzburg; Anton Binninger, Vergolderegehilfe dah., mit Magd. Klausewitz, k Hofmusikustochter v. h; Math. Eckert, Zimmermann dah., mit Anna Maria Schneider, Bierwirthstochter zu Starkertshofen; Maria Grimm, Werkzeugverfertiger dah., mit A. Kath. Hauser, Bauerstochter v. Grub. In Großhabersdorf bei Ansbach: Dr. Johann Leonhard Julius Adolph Plochmann, Privatdozent der Rechte dah., mit Wendeline Philippine Julie Schirmer, Pfarrerstochter v. Windsheim.

Gestorbene.

Anna Holzlechner, Viktualienhändlerswittwe v. h., 71 J. alt; Leonhard Herrmann, Taglöhnerssohn v. h., 37 J. alt; Franz Wolf, Schuhmachergesell v. Badenhausen, Ldg. Kipfenberg, 31 J. alt; Katharina Kummerer, b. Schneidersfrau v. h., 61 J. alt; Philipp Hennig, Ouvrier-Soldat, geb. v. Kleinheulach, 22 J. alt; Kreszenz Haug, Hofglasersfrau v. h, 53 J. alt; Theres Mielach, pens. kgl. Oberlieutenants-Gattin v. Augsburg, 58 J. alt; Kath. Schöffl, bgl. Instrumentenmachers-Wittwe v. h., 54 J. alt; Joh. Nep. Reil, bürgl. Bierwirthssohn v. h., 17 J. a.

Lotto.

Münchner Ziehung v. 9. Mai.

86 23 35 6 83

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 17. Mai 1848.

Nro. 40.

München. Schrannenanzeige vom 13. Mai. Mittlerer Preis vom Waizen: 18 fl. 37 kr.; vom Korn: 12 fl. 3 kr.; von der Gerste: 9 fl. 20 kr.; vom Haber 6 fl. 24 kr.

München. Die Bevölkerung von Jütland, einst der Wohnsiz der Cimbrier, enthält circa 450 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von etwa 650,000 Seelen. Es ist in 4 Stifte getheilt; hat fruchtbare Erdstriche, großen Ueberfluß an Torf und einen guten Schlag Pferde. Einen bedeutenden Pferdehandel treibt die offene Landstadt Randers. Die einzige Festung ist Friedericia, wo der König jüngst krank lag. Einige hübsche Landseen, den Guden und die Königsau ausgenommen, welche unweit der schleswig'schen Grenzen fließt, ist Jütland im Innern nicht wasserreich. Das Land senkt sich an den Meeresküsten flach nieder, und ein niederer Höhenzug durchschneidet diese Halbinsel. Hie und da wird Bernstein gefunden. An tiefen Mooren und Haideſtrecken ist Jütland reich. Wie leicht könnte sich dasselbe von Dänemark lostrennen.

München. Die Sachen gestalten sich in Paris auf eine beruhigende Weise, und Deutschland dürfte von dieser Seite nichts weniger als einen Angriff zu fürchten haben. Demungeachtet bleibt deutsche Einigkeit von höchster Wichtigkeit. Die gegenwärtigen Vorfälle in Preußisch-Polen, sind eine große, ernste Mahnung, daß die unverbesserliche polnische Nation keinen Anspruch mehr auf unsere Sympathien, auf unsere Hülfe hat. Wer wollte Barbaren eine Unterstüzung gewähren, welche unsre Brüder mit unerhörter Mordlust hinschlachten. Der polnische Adel und die polnischen Geistlichen verwandeln die in die tiefste Verdummung versunkenen Bauern in blutdürstige Henker. Rußland sieht dem blutigen Drama getrost zu, und hält mit Waffengewalt seine Polen unter der Zuchtruthe; es freut sich wenn Deutschland durch Uneinigkeit sich schwächen sollte. Es richtet zugleich seinen unverwandten Blick nach den slavischen Ländern, um alle Bewegungen in diesen zu beobachten, zu benüzen, in der süßen Hoffnung an die Spize derselben als Beschüzer und Chef der griechischen Religion ein ungeheueres Uebergewicht in Europa zu erringen, wozu ihm die Wirren in den österreichischen Staaten nur lieb seyn können. Die Machtlosigkeit von Oesterreich kann Deutschland nie und nimmer wünschen. Der tausendstimmige Ruf für Errichtung einer deutschen Flotte ist ein unangenehmer Ton für englische Ohren. Englands großer Wunsch ist, daß die deutsche Schiffahrt ewig in der Kindheit bleibe, und Deutschland seine melkende Kuh.

Als Napoleon zum Consul auf Lebenszeit erwählt werden sollte, ließ der General St. Hilaire sein Corps aufmarschieren. „Kameraden," sagte er mit Pathos; „das Volk hat zu berathen, ob der General Bonaparte lebenslänglicher Consul seyn soll. Die Meinungen müssen frei seyn! Um Alles in der Welt möchte ich auf Eure Stimmen keinen Einfluß üben. Indessen muß ich Euch doch sagen, daß ich den ersten, der nicht zu seinen

Digitized by Google

Gunſten entſcheidet, vor der Fronte des Regiments erſchießen laſſe.“ — Bei den Volkswahlen für die Abgeordneten zum deutſchen Parlament ging man doch mit mehr Mäßigung zu Werk!!

Wenn die Prophezeihung der alten Schiffer am Bodenſee zutrifft, bekommen wir wieder ein geſegnetes Getreide-, Wein- und Kartoffeljahr. Die Spiegelfläche des Bodenſees fand ſich jüngſt mit einem gelben Staub bedeckt, welcher ſchleimig zuſammenhängt, einige Tage umherſchwimmt und ſich dann verliert. So oft dieſe Erſcheinung im Frühjahr ſich einſtellt, folgt ein ſehr fruchtbares Jahr.

Daß der Prophet Nahum der eigentliche Erfinder der Eiſenbahnen ſey, oder der, welcher die erſte Idee dazu hergab, wiſſen vielleicht viele unſerer Leſer noch nicht. Vielleicht ginge es uns ſelbſt ſo, doch glücklicherweiſe hielt ein Herr Ruffel vor kurzer Zeit bei Gelegenheit einer Eiſenbahnfeierlichkeit eine Rede, in der folgende Stelle aus dem zweiten Kapitel und vierten Verſe des Propheten Nahum vorkam: „Die Wägen werden in den Straßen fliegen, ſie werden in den Gaſſen an einanderſtoßen, ſie werden vorbeizichen wie die Fackeln und ihr Lauf wird ſo ſchnell wie der Blitz ſeyn!“

Der Herzog von Serra Capriola ſpielt unſtreitig eine wichtige Rolle in den jetzigen italieniſchen Bewegungen. Kein überaus geſchickter Diplomat, auch kein Staatsmann erſten Ranges, iſt er aber Intriguant, nicht ohne Muth und äußerſt thätig. In enger Verbindung mit den Carbonari's galt er als liberal und patriotiſch bei Hofe, wo man ihn ſcherzhaft den Späher nannte. Broglie betrieb 1840 ſeine Ernennung zum neapolitaniſchen Geſandten in Paris. Dort intriguirte er zuerſt mit Chriſtinen wegen der Hand Iſabella's für den Grafen Trapani und dann ſuchte er den Herzog v. Aumale zur Werbung um die Prinzeſſin von Salerno zu bewegen, was ihm auch glückte. Die Revue, der dieſe Notizen entnommen ſind, ſagt in ihrem neueſten Hefte: Serra Capriola hat nicht blos, wie Janus, zwei, ſondern drei Geſichter. Mit dem einen ſpielte er den vollblütigſten Royaliſten vom alten Schrot im Faubourg St. Germain; mit dem zweiten den Progreſſiſten bei Thiers auf dem Platze von Saint-Georges, und mit dem Dritten wußte er die Fratze eines Conſervateur Borne mit ſolcher Täuſchung im Hotel der Kapuzinerinnen nachzuäffen, daß ihm Herr Guizot aufs Wort glaubte. — Schon vor faſt zwei Monaten zum Generalgouverneur von Sicilien ernannt, hütete er ſich wohl, den Inſurgenten das Spiel zu verderben und auf ſeinen Poſten zu eilen. In Palermo hätte er ſich entweder für oder gegen die Revolution ausſprechen müſſen; das ſchien ihm gefährlich, darum zögerte er. Er blieb alſo in Neapel und ſchob den Grafen von Syracus vor.

Die eleganten Damen in Paris waren in der letzten Zeit ganz vernarrt in möglichſt große Blumenbouquets und ſo geſchah es denn, daß vor einigen Tagen in der großen Oper der ſehr edle und ſehr dicke Lord . . . . . mit ſeinem gigantiſchen Blumenſtrauß, den er einem liebenswürdigen Fräulein zu überreichen beabſichtigte, nicht durch den Eingang der Loge, in welcher die Angebetete ihren Platz hatte, paſſiren konnte, daher er ſich genöthigt ſah, ſeine ſüß duftende bunte Gabe zu theilen und in zwei Hälften — oder Gängen zu ſerviren.

In einer Compagnie zeichnete ſich ein Mann durch eine ungewöhnliche Länge und der Chef der Compagnie durch eine ungewöhnliche Kürze aus. Daß nun der erſtere immer tief herabblicken mußte, wenn er dem Hauptmann in's Geſicht ſehen wollte, iſt leicht erklärbar. Dies ärgerte denſelben jedoch auf das empfindlichſte und um ſeinem Verdruß Luft zu machen, fuhr er einmal beim Rapport den Langbeinigen barſch an: Kerl! weiß er nicht, wohin die Augen gehören? Ein Krieger darf nicht zur Erde, der muß gradaus blicken. Der Angeſprochene folgte der Ordre und entgegnete: Sehr wohl, Herr Hauptmann!

Digitized by Google

doch habe ich nun das Unglück, Ihnen für ewig Lebewohl sagen zu müssen; denn wir sehen uns in diesem Leben niemals wieder.

Das Leben eines Frauenzimmers ist, von 18 bis 25 Jahren der siebenjährige Krieg zwischen Herz und Verstand; von 25 bis 55 der dreißigjährige Krieg mit dem Schneider oder der Näherin, und von da weiter die hartnäckige Vertheidigung einer alten Citadelle gegen die sturmlaufenden Jahre.

Ein französisches Blatt bemerkt: Ludwig XVIII. unterschrieb zur Zeit der Brodnoth 1817 für sich 7,000,000 Franken, und Ludwig Philipp 1847, 250,000 Franken im Ganzen. — Welcher Abstand. Der Charivari nannte ihn auch einmal den „Napoleon des Geldsackes."

In Russisch-Polen ist jetzt das öffentliche Verfahren eingeführt, nicht aber mit dem Geschwornengericht, sondern man läßt die ungehorsamen Polen öffentlich prügeln — als Warnungsbeispiel.

Räthsel.

Wer es macht, der sagt es nicht;
Wer es nimmt, der kennt es nicht,
Wer es kennt, der nimmt es nicht.

Der Nebenbuhler.

(Schluß.)

So höre denn, mein Sohn. Dein Vater, der junge Freiherr von Klarenau, aus alter Familie, liebte mich, die arme verwaiste Bürgerstochter. Den Stolz seiner Eltern kennend und fürchtend, wagte er nicht, sich offen für mich zu erklären; heimlich reichte er mir die Hand und Du wurdest die Frucht unserer Verbindung. Seinen Eltern blieb zwar unsere Ehe, nicht aber unsere Liebe verborgen; unter harten Drohungen, bei Strafe ihres Zornes und der Enterbung, wollten sie ihn zwingen, der Hand der Niedriggebornen zu entsagen. Edelmüthig widerstrebte er und wollte lieber Noth und Elend mit mir theilen, als mich aufgeben. Da kam ich seinem Kampfe zwischen Sohnes- und Gattenpflicht zuvor, ich entfloh mit Dir, ohne daß er es geahnet; in einem zurückgelassenen Briefe gab ich ihm meine Gründe an, die, daß nur durch meine Entfernung, der Unwille seiner Eltern beschworen werden könne, und stellte ihm frei, wenn er es mit seinem Gewissen vereinbar, unser Verhältniß als nie bestanden anzunehmen. Ich hatte sorgfältig ihm jede Spur abgeschnitten, auf welcher ihm meinem und Deinem Daseyn nachzuforschen möglich gewesen wäre. Zu arm und hilflos, um Deine Erziehung übernehmen zu können, und in der Absicht, Dir ein besseres Loos zu bereiten, gelang es mir, Dich auf geheimnißvolle Weise der Hut Deines edlen Pflegevaters, des Freiherrn von Wartheim, zu übergeben. Niemand wußte um Deine Herkunft. Mich selbst hielt Scham, mich zu der Verirrung meiner Jugend zu bekennen, und ein übereilt mir selbst abgelegtes Gelübde: Dich nicht eher Deine Mutter kennen zu lassen, bis ich im Stande seyn würde, Dir mit dem Geheimniße auch die vollen Rechte Deiner Geburt zu übergeben und Dich in ein ehrenvolles und unabhängiges Daseyn einzuführen — von Dir zurück. Doch folgte ich unbemerkt Deiner Nähe mit liebender Sorgfalt, belauschte jeden Deiner Schicksalswechsel, bereute häufig mein vorschnelles Gelübde, und war doch hartnäckig genug, es unter den härtesten Kämpfen des Mutterherzens unverbrüchlich zu halten. Nur einmal riß es mich mit unwiderstehlicher Gewalt zu Dir hin; Du ahntest, wer ich sey, und ich vermochte nicht, dieses heilige Erkennen Lügen zu strafen. Vor wenigen Wochen erfuhr ich, daß Dein Vater, dessen Mut-

Digitized by Google

ter kurz vorher verſtorben und ihn reich und ſelbſtſtändig zurückgelaſſen, tödtlich krank darnieder liege. Da trieb mich mein Gelübde, Dir die Rechte Deiner Geburt ſichern zu wollen, zu ihm hin, zu ihm, den ich noch immer liebte, der das Drängen ſeiner Eltern zu einer glänzenden Vermählung jederzeit ſtandhaft zurückgewieſen hatte. Seine erſte Frage war nach Dir, und der Schmerz, Dich auf Erden nicht kennen zu lernen, verdüſterte ſeine letzten Augenblicke, welche das Wiederſehen der lange vermißten Gattin verklärte. Sterbend ſetzte er Dich, ſeinen rechtmäßigen Sohn, zum Erben ſeines Namens und Vermögens ein. Dieſer Brief — ſie zog ein Papier hervor — iſt das erſte, und leider auch das letzte Wort der Vaterliebe, welches Dir von ihm kommt. Er verſchied in meinen Armen. Mit den Documenten ausgeſtattet, welche Deine künftigen Rechte ſicherten, eilte ich, Dich aufzuſuchen. Ich fand Dich nicht mehr in Deiner Heimath und erfuhr, daß Du dem Marſche der Freiwilligen Dich angeſchloſſen. Schnell brach ich hierher auf; Dein Zeitgefährte hatte Dich dieſer Gegend zugehen ſehen, ein Zufall führt Dich mir früher, als ich erwartet, entgegen, und im Augenblicke des Wiederſehens, den eine glückliche, ja eine glänzende Zukunft krönen ſollte, fällt Dich — o Gott! — der Mord vor meinen Augen! —

Rudolph drückte den Brief, den die Mutter ihm reichte, an ſeine Lippen. Ich komme, Vater, Dir ſchnellen Dank zu ſagen! ſprach er mit zum Himmel gerichtetem Blicke. Dann zog er ſeine Brieftaſche hervor und reichte ſie dem ihn zur Seite knieenden Otto hin. Die Erbin meiner väterlichen Güter iſt meine Mutter; der Erbe meines bisherigen Beſitzthums biſt Du, Otto, deſſen edlem Vater ich Alles verdanke. Dieſe Brieftaſche enthält einen großen Theil meines Vermögens. Gib mir den letzten Beweis Deiner Liebe, Otto, indem Du dieſe Gabe nicht verſchmähſt. Nimm, entſtied der Gefahr, welche Dir aus meinem Blute erwachſen könnte, ſpare Dich auf für Reue und gute Thaten!

Zögernd und mit zitternder Hand nahm Otto das dargebotene Geſchenk.

Rudolph wurde matter, er ſchloß die Augen und ruhte lange. Die Mutter und Otto wagten nicht, die Stille zu unterbrechen, und lauſchten geſpannt dem immer leiſeren Athem des Sterbenden. Jetzt öffnete er die Augen wieder, ſah Beide mit dem Ausdrucke inniger Liebe an, und flüſterte: Lebt wohl! Gedenkt mein! — Der Tod verſchloß ihm die Lippen auf ewig!

Rudolphs Mutter überlebte den Sohn nur um wenige Jahre. Sie hatte ſeinen Leichnam an der Seite ſeines Vaters beiſetzen laſſen, und bald nahm ſie den dritten Platz neben Gatten und Sohn ein.

Ein ſchnelleres Ziel noch hatte der unglückliche Otto gefunden. Von der Leiche des Freundes eilte er hinweg, um die Güter, welche die liebende Sorgfalt des Letzteren ihm vererbt, zu frommen Zwecken niederzulegen und ſo einen Theil ſeines ſchweren Vergehens zu tilgen. Dann trat er unter fremdem Namen in ein Regiment ſeines Fürſten ein, war bei jedem gewagten Unternehmen einer der Erſten und lehnte jede Auszeichnung ab, welche ſeiner Tapferkeit hätte zu Theil werden ſollen. Bei dem Sturme einer Schanze, wo Otto's Muth den Seinigen den Weg bahnen half, ereilte ihn das Loos, welches er begierig ſuchte, und von mehreren Feindeskugeln getroffen, zahlte er mit ſeinem Blute die Schuld, zu welcher Täuſchung und übereilte Leidenſchaft ihn hingeriſſen.

Geſtorbene.

Alois Waſtian, Dienſtknecht v. Putzbrunn, Ldg. München 21 J. alt; Joſeph Grünwaldter, Zimmermann v. d., 43 J. alt; Karolina Betſchenbach, Schneiderstochter von hier, 42 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich viermal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 14 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 20. Mai 1848.

Nro. 41.

München. Auf den 18. d. M. ist die erste Sitzung des Parlaments in Frankfurt bestimmt. Ganz Deutschland sieht den ersten Beschlüssen desselben mit Spannung entgegen. Niemals sah man die eiserne Nothwendigkeit so dringend ein, als in jetziger Zeit, daß kein Heil für Deutschland's Selbstständigkeit möglich ist, als in einer compakten Einheit. Ohne diese sind und bleiben wir der Spielball mächtiger Nachbaren. Allein, wie soll man die verschiedenen Staatentheile des gesammten Vaterlandes in ein Ganzes verschmelzen, ohne eine Menge Interessen zu verletzen, oder ohne eine gänzliche Umwälzung, die alle Grundfesten erschüttert. Auf einmal wird das Ziel nicht erreicht. Vor Allem aber muß eine, zu jeder Stunde disponible Militärmacht von solcher Bedeutung vorhanden seyn, geeignet jedem Angriff von Außen widerstehen zu können. Wie ist dieses nun möglich, ohne die Nationalitäten der verschiedenen Staaten zu verletzen. Müßte nicht Deutschland in 3 oder 4 Militärkreise getheilt werden, wovon jeder die möglichst gleiche Truppenmasse in den verschiedenen Waffengattungen zu stellen hat, und deren schnelle Mobilmachung keinem Hinderniß unterworfen bleibt? An der Spitze eines jeden Kreises müßte einer der mächtigsten deutschen Fürsten seyn, und unter seinem Befehl die ganze Kriegsmacht des Kreises. Jeder dieser Fürsten würde nothwendiger Weise seinen Gesandten in der Parlamentsstadt haben, welches Collegium fortwährend mit dem Parlament in Verbindung bleibt, um bei jedem Vorfall, bei jeder Veranlassung, die erforderlichen Maaßregeln schnell auszuführen. Daß in einem solchen Verhältnisse die kleineren Fürsten auf eine gewisse Selbstständigkeit verzichten müssen, bedingt sich ohne weitere Bemerkung. Zu was würde es bei den wühlerischen Umtrieben gekommen seyn, wenn Württemberg, Baden und Darmstadt von Seiten Bayerns nicht eine kräftige Stütze gehabt hätten; und wohin wäre es mit Schleswig-Holstein gekommen, wenn Preußen nicht so kräftig und umsichtig gehandelt hätte? Wie dürfte es in Böhmen gehen, wenn der deutsche Bund unthätig blieb? Es werden, was nicht zu bezweifeln ist, mancherlei Vorschläge im Parlament gemacht werden; wir hoffen aber auch, man werde mit ruhiger Ueberlegung und umsichtiger Prüfung derselben den besten und ersprießlichsten herauszufinden wissen, damit die Ständekammern der konstitutionellen Staaten sie mit gutem Gewissen annehmen können und werden.

Wenn Frankreich 500,000 Mann schlagfertige Truppen schnell zu sammeln vermag, warum sollte dieses dem einigen Deutschland nicht ebenfalls möglich seyn? — Wir wollen keine Eroberungen machen, und darum würde der Feind bei einer Invasion auch noch in dem Corps von Freiwilligen, welche sich überdem bilden würden, doppelten Widerstand antreffen.

Die Kunstsammlung des berühmten Reisenden Moriz Rugendas hat S. M. der König Max für den Staat acquirirt und ihm hierfür eine Jahresrente von 1200 fl. ausgesetzt. Wir halten im Interesse der Wissenschaft diese Acquisition für sehr geeignet.

Digitized by Google

Die neue Zeit führt manches Gute herbei. Es hat der Kaiser von Oesterreich seinen Marstall von 300 Stück auf 100 reducirt, und wir glauben, daß das Bedürfniß des Hofes gedeckt bleibt. Die andern 200 Pferde sollen an die Armee abgegeben werden.

Herr K. klagte seinem Schwiegervater, daß mit seiner jungen Frau kein Auskommen mehr sey. „Das thut mir sehr leid, Hr. Sohn," sprach der alte Herr; „der Sache muß abgeholfen werden. Sagen Sie meiner Tochter, daß, wenn sie noch einmal Ursache zu einer Klage gibt, ich sie sofort enterbe." Seitdem hat der Herr Schwiegersohn nicht mehr geklagt.

Fünf Weiber hatte Heinrich VIII. von England bereits gehabt. Von der ersten hatte er sich scheiden lassen. Die zweite ließ er hinrichten. Die dritte starb im Wochenbette. Die vierte mußte froh seyn nur geschieden zu werden. — Jetzt sah er sich überall nach der sechsten um; aber keine Frau wollte die Ehre des Bettes mit ihm theilen, wo nur der Tod oder die ärgste Schmach zu finden war. — Unter andern ward er um die Schwester des Königs von Dänemark. Er schrieb selbst an sie, und sie antwortete auch selbst. Aber wie? —

„Ich danke Ew. Maj." lautete die Antwort, „für die mir zugedachte Ehre, und hätte sie mit Freuden angenommen, wär' ich so glücklich zwei Köpfe zu haben. Da ich aber nur einen besitze und diesen gern behalten möchte, muß ich schon um Nachsicht bitten, wenn ich den Antrag ablehne."

Der Gesandte eines auswärtigen Hofes zu ** wunderte sich gegen den Polizeiminister, daß der nächtliche Gesang in den Straßen geduldet werde. Auf die Frage des letzteren, ob man in seinem Lande hierin strenger sey, antwortete der Gesandte: unsere Unterthanen singen nicht.

Ein Bockkrinker sank dieser Tage von seinem Sitz und schlief ein. Bei seinem Erwachen frag er was er schuldig sey. Der Wirth antwortete 4 Maaß. — „Das ist nicht möglich," schrie der Gast, mein Magen faßt nur 3 Maaß." Ganz recht, fiel ihm der Wirth ins Wort; die vierte Maaß ist darum Ihnen in den Kopf gestiegen.

Einfalt ist das Siegel der Wahrheit; Ruhe das Siegel der Aufrichtigkeit, und Wärme das der Liebe.

Den Blättern für literarische Unterhaltung zufolge steht in der Nördlinger Chronik aus dem Jahr 1631 sich herschreibend, die artige Mittheilung: es habe einst, als König Gustav Adolph in den Umgebungen Nördlingens ritt, eine Lerche, welche ein Stoßvogel verfolgte, Schutz bei ihm gesucht. Er habe sie in die Hand genommen und gesagt: Ei! mein liebes Vögelein! Gott behüte dich, du willst auch noch Schutz und Schirm bei mir haben. Wohlan! Ich will es so viel möglich thun. Hierauf habe er angehalten und den verfolgten Vogel so lang in der Hand geborgen, bis kein Raubvogel mehr zu sehen war, und habe endlich mit Danksagung gegen seinen lieben Gott das Vögelein wieder gesichert fliegen lassen.

In den Blättern für literarische Unterhaltung liest man über Reisende und Hunde folgende interessante Mittheilung: Schon Homer im vierzehnten Gesang der Odyssee deutet an, daß der Fremde, wenn er von Hunden angefallen werde, ihre Wuth beschwichtigen könne, wenn er sich niedersetze. In Mure's Journal of a tour in Greece and the Ionian Islands wird ein Fall erzählt, daß dies Mittel in Griechenland heut noch als probat betrachtet wird. An der Tafel des General Gordon zu Argos, der damals in Morea befehligte, war das Gespräch auf die Menge und die Wildheit der Hunde gekommen, die in Griechenland das Fußreisen so gefährlich machen. Einer der Gäste bemerkte dabei, daß es ein sehr einfaches Mittel gebe, dieser Gefahr zu entgehen. Er sey einst auf einer Reise vom Weg abgekommen und habe, als er von der Nacht überfallen worden, Obdach in der

Digitized by Google

Wohnung eines Geiſtlichen geſucht, auf die er geſtoßen. Bei ſeinem Nahen hätten ſich jedoch Hunde auf ihn geſtürzt und es wäre ihm wahrſcheinlich ſchlimm ergangen, wenn nicht ein alter Schafhirt herbeigeeilt wäre und, nachdem er gefunden, daß der Fremde ein ſchutzbedürftiger Reiſender, die Hunde zurückgetrieben und ihm gaſtfreundliches Obdach in ſeiner Hütte gewährt hätte. Als der Gaſt hierauf einige Bemerkungen über die Wachſamkeit der Hunde und die Gefahr, in welcher er dadurch geſchwebt, fallen gelaſſen, habe der Alte entgegnet: dies ſey die eigene Schuld des Fremden, indem derſelbe nicht die in ſolchem Falle übliche Vorkehrung ergriffen habe; er hätte ſtehen bleiben und ſich niederſetzen ſollen, bis jemand herbeigekommen, den die Hunde gekannt hätten. Auf nähere Erkundigungen erfahr der Fremde, daß, ſobald der von Hunden angefallene Reiſende dies Mittel ergreift und, indem er ſich niederläßt, die Schutzwaffen, die er bei ſich führt, neben ſich legt, auch die Hunde ſich im Kreiſe um ihn lagern und, ſo lange er ruhig bleibt, ſeinem Beiſpiel folgen, dagegen ſobald er aufſteht, um weiter zu gehen, aufs neue ihn anfallen werden.

Die beſte Fleckentinctur. Man zerſchneidet recht fein 2 Loth Seifenwurzel, die man in einem Schoppen Waſſer zur Hälfte einkocht, dann durch Leinwand ſeiht, erkalten läßt, vom Bodenſatz vorſichtig abgießt, und dann ein halbes Loth Salmiakgeiſt zuſetzt. —

Wie die Kirſchblüthe beſchaffen iſt, ſo muthmaßet man, werde ſich auch die künftige Blüthe des Weinſtocks zeigen.

Die Neger erzählen: als der große Gott die Menſchen machte machte er zuerſt die Neger: dieſe gefielen ihm aber nicht, deßhalb machte er ſpäter weiße Leute, die waren ſeine Lieblinge. Einſt waren die Weißen und Schwarzen vor Gott verſammelt, da ſpotteten die letzteren ſeiner und betrugen ſich in ſeiner Gegenwart unehrerbietig. Seitdem verbarg ſich Gott vor den Menſchen; den Weißen gab er Briefe (ſein Wort in der Schrift), den Schwarzen gab er Obios (ſichtbare Götter).

Auf dem Friedhof eines engliſchen Dorfes befindet ſich folgende Grabſchrift eines Grobſchmiedes:

Meine Zange, mein Hammer nicht rührig mehr ſind,
Meine Blaſebälge ganz ohne Wind,
Mein Schraubſtock, mein Eiſen ſtaubig im Haus,
Meine Kohlen verbraucht und mein Feuer aus,
Mein Ambos iſt leer, meine Schmiede verwaiſt,
Und meine Nägel am Sarge meiſt.
Mein ſchwarzer Leib hat im Grabe Ruh';
Mein Geiſt flog wie Rauch dem Himmel zu.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 40: „Falſches Geld."

Der Königsmörder.

Der Morgen des 30. Januar 1649 war angebrochen. Der Himmel ſah düſter aus und über Englands Hauptſtadt lagerte eine dumpfe, unheilverkündende Stille. Kein Lüftchen rührte, kein Menſch regte ſich. Selbſt der junge Tag kämpfte lange mit dem Schatten der Nacht, gleichſam als ob er ſich ſcheue, Zeuge eines Verbrechens werden zu wollen, das jedes menſchliche Gefühl empören mußte: denn es war der Tag, an welchem Parteiſucht und Intrigue ihre glänzendſten Triumphe feierten; es war der Tag der Hinrichtung Karls des erſten, Königs von England und Schottland. Erſt gegen 9 Uhr fing es an, etwas lebendiger zu werden.

Digitized by Google

Melancholische Glockentöne rauschten durch die kalte, nebelfeuchte Luft, und militärische Kolonnen bewegten sich geräuschvoll durch die Straßen der Stadt nach der Gegend des Towers, wo bereits eine große Volksmasse sich versammelt hatte, die unruhig auf und niederwogte. Sie wollte Zeuge der tiefsten Erniedrigung ihres Königs seyn.

Der entscheidende Augenblick war nicht mehr fern. In einem mäßig großen, schmucklosen Zimmer lag der König, in tiefe Andacht versunken, auf den Knieen und flehte die Gnade des Himmels an. Ihm zur Seite standen zwei Geistliche, welche bestimmt waren, den Todesgang des Unglücklichen durch Trostsprüche zu erleichtern. Während hier die Bußübungen mit heiligem Eifer betrieben wurden, befand sich in einem andern Zimmer des Towers, das von innen verschlossen war, ein Mann, welcher sich mit ganz andern Dingen beschäftigte. Sein hoher kräftiger Körper war mit rothen, weiten Pluderhosen und mit einem Wamms von gleicher Farbe bekleidet; seine nervige Faust hielt ein scharfes blankpolirtes Beil umfaßt, und vor ihm auf einem Tische lag eine schwarze Sammetmaske und ein schwarzes Barett mit einer rothen Hahnenfeder. Sein Inneres schien ungewöhnlich aufgeregt. Er ging mit großen Schritten auf und nieder, dann blieb er gedankenvoll stehen und warf einen höhnisch lächelnden Blick auf das gewichtige Instrument. Die Zeit schien ihm langsam zu verfließen; er zog eine kostbare, mit Diamanten besetzte Uhr aus der Tasche und sagte: Noch zehn Minuten, großmächtigster König, und meine Rache wird sich an Deinem Blute kühlen. O, es ist ein süßes, wonniges Gefühl, sich so an seinem Feinde rächen zu können! Wohl hättest Du Dir niemals träumen lassen, daß ich es sey, der Dir Deinen Lebensfaden durchschneiden würde. Doch es wird Zeit, das Werk zu vollbringen!" Bei diesen Worten ergriff er die vor ihm liegende Larve, drückte sie an sein Gesicht und band sie sorgsam fest; dann setzte er das Barett auf sein Haupt und warf einen Mantel auf seine Schultern. Er stand zum Aufbruch bereit. In diesem Augenblick näherten sich Männertritte dem Zimmer. „Da kommen sie schon," sagte er leise, dann schob er den Riegel seitwärts und vor ihm standen zwei herkulische Gestalten. Es waren die Knechte des Scharfrichters.

Dumpf erklang der Glockenton zum dritten Male. König Karl bestieg mit männlicher Fassung das Blutgerüst, und wenige Augenblicke später — war er nicht mehr!

Mit dem Tode des Königs hatte der herrschsüchtige Cromwell, auf dessen Wunsch an diesem Unglückstage so viel unnützes Gepränge angeordnet war, die schwindelnde Höhe des Thrones erreicht. Er selbst wohnte der blutigen Scene an einem Fenster mit wahrhaft teuflischer Schadenfreude bei. Dem kunstgewandten Streiche des Scharfrichters ward rauschender Beifall zu Theil. Aber wer war dieser Mann? Warum hatte er sich maskirt? Niemand wußte es.

Ein langer Zeitraum war verflossen, Cromwells Regierung war zu Ende und Georg II. hatte den englischen Thron bestiegen. Mit Frankreich in einem ernsten Krieg verwickelt, stand er eben auf dem Punkte, dem feindlichen Heere bei Dettingen eine Schlacht zu liefern. Georg selbst stand an der Spitze seiner Armee, und hatte auch selbst den Plan zur Schlacht entworfen. Schon waren die Reihen zum Kampfe geordnet, da warf Lord Stair, ein geübter Feldherr und Günstling des Königs einen prüfenden Blick auf die Stellung des Feindes. Er überlegte das Gefährliche einen Augenblick, sprengte dann zu seinem Monarchen, salutirte ehrfurchtsvoll und sagte:

(Schluß folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 24. Mai 1848.

Nro. 42.

München. Schrannenanzeige vom 20. Mai. Mittler Preis vom Waizen: 17 fl. 55 kr.; vom Korn: 11 fl. 12 kr.; von der Gerste: 9 fl. 5 kr.; vom Haber 6 fl. 6 kr.

München. Daß der Dompredigr Hr. Dreer, eine Pfarrei erhält, hat derselbe verdient; allein man bedauert hier sehr, ihn zu verlieren, indem er allgemein beliebt ist, so daß von allen Seiten der Wunsch laut geworden, er möge auf irgend eine Weise in München erhalten bleiben.

München. Die Erinnerungen an die französische Revolution, und an die Blut-Scenen, zu welchen sie in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Veranlassung gaben, sind noch zu lebhaft, als daß man nicht die großen Gefahren einsähe, welche einem Lande drohen, das in die Gewalt einer besitzlosen Klasse von Menschen geräth. Raub und Mord würden wieder zur Tagesordnung werden, und unabsehbares Elend entstehen. Aus diesem Grunde muß sich Europa Glück wünschen, daß es der französischen Regierung gelungen ist, den am 15. d. verursachten Umsturz des Bestehenden nicht nur zu bewältigen, sondern auch die Führer der Insurgenten, etwa 70 an der Zahl, zur Haft und in das feste Schloß Vincennes zu bringen. Hier kann kein Pöbelhaufen sie befreien, was vielleicht geschehen könnte, wenn sie in die Conciergerie, oder in ein anderes Gefängniß zu Paris gebracht worden wären. So ist auch der gute Sinn der Bewohner Berlins zur Ordnung zurückgekehrt. Glücklicherweise wurde ebenfalls der versuchte Aufstand in Wien bewältiget. Es würde von unendlich bösen Folgen für den Kaiserstaat gewesen seyn, wäre man den unsinnigen Wühlern nicht sogleich Herr geworden. Wie leicht hätte eine Lostrennung, eine Auflösung des Gesammtstaates Oesterreichs in vereinzelnde Staaten entstehen können, zur Freude Rußlands, dessen Einfluß wieder um Vieles mächtiger geworden wäre. Diese Vorfälle aber sind ein gewaltiger Fingerzeig für Deutschland, daß die Staatsbruder leitende Männer durch Vorsicht und Nachgiebigkeit ein neues Ungewitter beschwören, das neuerdings in verschiedenen Regionen unbemerkt heranschleicht. Die Zeit muß begriffen werden. Hartnäckig sich dagegen stemmen, ist gefährlich, unheilbringend und dürfte dann Opfer anbahnen, denen man entgehen kann. Möge überall Ruhe, Ordnung, allgemeines gegenseitiges Vertrauen zurückkehren, unsre freisinnigen konstitutionellen Regierungen dauerhaft begründen, und den Fürsten an der Spitze der Völker die ersehnte Sicherheit gewähren, gleich den Regenten von Schweden, Belgien und Großbritanien ꝛc. Wir fügen einige Bemerkungen Oesterreich betreffend bei. Die Deutschen kommen mit den in Ungarn Verstreuten auf nicht mehr als 8 Millionen. Die Magyaren auf etwa 5 Millionen. Die Tschechen in Böhmen, die mährischen Slawen, und die ungarischen Slowaken, welche alle einerlei Schriftsprache haben, reden tschechisch und würden bei dem projectirten Staat 5',

Digitized by Google

Million ausmachen. Die Illyro-Serben, als Slovenzen, Kroaten und Serben haben den Süden der österreichischen Monarchie inne. Die Kroaten, welche eigentlich zu Ungarn zu rechnen sind, kämpfen gegen den Magyarismus (Ungarn) und wollen als illyrische Slawen gelten; sie zählen höchstens 800,000 Köpfe. Die Slowenzen oder Kärnthner und steyrische Wenden wohnen im südlichen Theile von Steyermark, in einem Viertheile von Kärnthen, einem großen Theile von Krain und Istrien, und machen etwa 1,150,000 Seelen aus. Den serbischen Stamm innerhalb des Kaiserstaates findet man in den südlichen Gespanschaften Ungarns, Slawonien, Dalmatien und der Militärgrenze, theils im Zusammenhange, theils zerstreut, in einer Gesammtzahl von etwa 2½ Millionen. Der Panslavismus will eine große Liga gründen, an welcher alle Slawen, russische, polnische, selbst die Bulgaren Theil nehmen sollen. Diese Liga betrachtet dann als ihre Gegner die Magyaren und die Deutschen. — Welche Verwirrung herrscht nicht in Tausenden von Köpfen!

München. Man rechnet in Europa das zirkulirende Geld auf 6000 Millionen in Gold und Silber, und die Summe des seit einem halben Jahrhundert geschaffenen Papiergeldes in Staatspapieren aller Art, dann Banknoten, Bankaktien, Tresorscheine, Eisenbahn-Aktien u. s. w. auf sechsundvierzigtausend Millionen, wovon die Zinsen gegen 2000 Millionen betragen. Dadurch wurde es möglich, zu jenem kolossalen Vermögen der Geldnotabilitäten, wie die Rothschilde und Andere, Gelegenheit zu geben. — Napoleon wollte durch den Waffenruhm die Welt zum Schweigen bringen, Louis Philipp, Metternich, Guizot ꝛc. suchten den menschlichen Verstand durch Corruption und durch Fesseln zu verschlechtern und zu erdrücken. Mit dem Papiergeld, wovon die Schweiz allein frei blieb, weil sie von dem politischen Treiben kein Glied ausmachte — mußten alle Steuern gesteigert und neue erfunden werden, um die Interessen aufzubringen. Wie soll nun aber das Papiergeld vermindert, die Steuern verringert, und der Staatscredit in den verschiedenen europäischen Staaten aufrecht erhalten werden, und wer vermag diesen gordischen Knoten zu lösen?

Nach der Einweihung und dem Geläute einer neuen Kirchenglocke sagte die Frau Meßnerin zu ihrem Manne: Die Glocke gefällt mir nicht, ihr Klang ist zu hell, sie sollte tiefer brummen. Gedulde dich, lieber Schatz, erwiederte der Eheherr, sie ist noch ganz jung; wenn sie einmal so alt ist wie Du, wird sie schon tüchtig brummen.

Der Königsmörder.

(Schluß.)

„Ew. Maj. sind viel zu sehr auf das Glück und den Ruhm Englands bedacht, als daß ich glauben darf, Sie wollten Beides in die Schanze schlagen. Gestatten mir daher Ew. Maj. einen Vorschlag zur schleunigen Abänderung des entworfenen Planes; denn die Stellung, die der Marschall v. Noailles eingenommen, so wie die Lage der Oerter und die Beschaffenheit der Gegend lassen sicher den Verlust des Treffens fürchten." Der König blickte den Sprecher scharf an und wandte ihm verächtlich den Rücken. Tief gekränkt eilte der erfahrne Krieger auf seinen Posten zurück. — Die Schlacht begann, das Glück triumphirte über die Klugheit, denn die Engländer schlugen ihre Feinde in die Flucht. Was der Lord erwartet hatte, geschah; er fiel in Ungnade. Nach einem heftigen Wortwechsel mit dem Könige reiste er sogleich nach London zurück, und war entschlossen, sich auf seine Güter in Schottland zu begeben. Zum Abschied gab er den Abend vor seiner Abreise dahin seinen Freunden ein prächtiges Soupee. Die Tafel sollte eben aufgehoben werden, und die Fröhlichkeit

Digitized by Google

der Gäſte hatte den höchſten Grad erreicht, als dem Lord einer ſeiner Diener ein Billet überreichte, welches ein Unbekannter gebracht hatte. Er öffnete es begierig und las: „Ich empfehle mich dem Lord Stair! Nie hat ſich ſein Verdienſt in größerem Glanze gezeigt als jetzt. Ich wünſche Ihnen weſentliche Proben meiner Hochachtung zu geben. Möchte es doch Sr. Herrlichkeit gefallen, dieſen Abend um 8 Uhr nach der Stadt zu kommen. In der ** Straße dem Hauſe mit dem Schilde gegenüber, wird er ein dunkles Gäßchen finden. Man geht durch dieſes Gäßchen, kommt an ein Haus, klopft an, und es wird aufgemacht werden. Man kommt ohne Begleitung. Der Lord wird zur beſtimmten Stunde zuverläſſig erwartet.“

Der Lord lachte laut auf über den Inhalt des Billets und ſagte zu einem ſeiner Freunde: „Sehen Sie nur, wie mich das Glück aufſucht! Gewiß iſt es eine liebreiche Schöne, die Verlangen nach mir trägt. Die Sache hat indeß ihr Bedenken. Man mag Philoſoph ſeyn, wenn man in Ungnade gefallen iſt.“ Der Freund ſtimmte ihm bei; die Einladung wurde vergeſſen und der Lord brachte die Nacht mit ſeiner Geſellſchaft zu. — Den andern Morgen erhielt er ein zweites Billet des Inhaltes: „Mylord! Ich glaubte, Sie verdienten den Ruf in dem Sie ſtehen. Sollte ich mich in meiner Meinung geirrt haben? Ich biete Ihnen nochmals eine Gelegenheit, Ihren Fehler zu verbeſſern. Man erwartet Sie zu eben der Stunde und an eben dem Orte als geſtern. Vernichten Sie die gute Meinung nicht, die man von Ihnen gefaßt hat, und glauben Sie, daß, wenn Sie dieſen Tag vorbeigehen laſſen, Ihr Fehler niemals wieder gut gemacht werden kann.“

Das Geſicht des Lords glühte vor Zorn bei Leſung dieſer Zeilen. „Was,“ rief er aus, „wer Du auch biſt, räthſelhaftes Weſen, Du ſollſt mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen! Ich werde mich zu der beſtimmten Stunde an dem bezeichneten Ort einfinden. Wir wollen doch ſehen, wer es wagt, mir auf dieſe Art zu ſchreiben!“

Er fuhr fort, ſeine Sachen zur Abreiſe in Ordnung zu bringen. Ungeweiß, was er von der geheimnißvollen Einladung denken ſollte, ſtellte er ſich, ohne Begleitung an dem beſtimmten Orte pünktlich ein. Er ſtieg bis in die fünfte Etage eines Hauſes hinauf, wo Alles das Gepräge der tiefſten Armuth trug. Dieſer ungewohnte Anblick verurſachte ihm einige Unruhe. Er ſtand vor einer Thüre. Nach minutenlangem Zögern klopfte er an. „Wer da?“ fragte im Innern eine unbekannte Stimme. „Der Lord Stair“ war die Antwort.

Beim Eintreten war der Lord wie vernichtet. Er kämpfte mit ſich einen fürchterlichen Kampf, die ſeine Kräfte aufzureiben drohte. Endlich jedoch ermannte er ſich, gab der Stimme der Natur nach, und warf ſich dem reuevollen Greiſe in die Arme. „Der ganze Vorfall ſey vergeſſen!“ rief er aus. „Sie bereuen Ihr Verbrechen, Sie ſind unglücklich und Sie ſind mein Vater! Ermuthigen Sie ſich, auch der Himmel wird Ihnen gnädig ſeyn.“

Hierauf ſuchte er ſeinen Aeltervater zu überreden, ihm unter fremden Namen nach Schottland zu folgen. Der Alte ſchlug das Anerbieten aus. Durch wiederholte Bitten und Thränen des Lords ermüdet, gab er endlich nach. Am andern Morgen kam der Lord ihn abzuholen, aber der Alte war verſchwunden. Er verzögerte nun ſeine Abreiſe und ſtellte die ſorgfältigſten Nachforſchungen an, jedoch vergebens. Den ganzen Vorgang als unverbrüchliches Geheimniß in ſeiner Bruſt verſchließend, trat endlich der Lord in Begleitung eines Dieners die Reiſe nach Schottland an. Auf dem Wege dahin gelangt er eines Tages in eine einſame Gegend. Da erregte ein Heer von Raben, das bei dem Näherkommen des Wagens geräuſchvoll auflog, ſeine Aufmerkſamkeit. Neugierig was die Thiere in ſo großer Menge angelockt habe, befahl er dem Diener auszuſteigen und nachzuſehen. Dieſer that wie ihm befohlen, und kehrte alsbald mit der Nachricht zurück, daß ein alter Mann mit einem eisgrauen Barte, wahrſcheinlich ein Bettler, dort ſein Leben beendet habe, an deſſen Leichnam die Raben ſich nun gütlich thäten. Dieſe Worte durchzuckten den Lord

Digitized by Google

wie ein elektrischer Schlag. Ein Gefühl dunkler Ahnung regte sich in ihm und er verlangte mit leiser wehmuthsvoller Stimme nach dem Ort hingeführt zu werden. Bei dem Anblick des übelzugerichteten Leichnams hatte der Lord alle seine Fassungskraft nöthig, um sich aufrecht zu erhalten; denn er stand vor der Leiche seines Aeltervaters. Mit Hülfe seines Dieners grub er ein Grab und legte die sterblichen Ueberreste des Alten sorgsam hinein. Bei dieser Handlung der Pietät entrann seinem Auge unvermerkt eine Thräne. Einen Augenblick später setzte er seine Reise fort und dachte bei sich: „So starb ein Edler aus einem der reichsten Geschlechter Schottlands; so starb der Mörder König Karls des Ersten!"

Getraute.

HH. Joseph Nagler, b. Stadtgärtner, mit Ther. Pfeffer, b. Gärtnerstochter v. h.; Christian Fahrenberger, Buchhalter und Revisor bei der k. Eisenbahn-Bau-Kommission dah., mit Frl. Karolina Barbara Schneider, k. Hofkänzerstochter v. h.; Joseph Karl, Färbergeselle dah., mit Marianne Schweiger, Zimmermannstochter v. Mittersendling; Wilhelm Georg Fruhmann, kgl. Kreis- und Stadtgerichts-Protokollist dah., mit Frl. Wilhelmina Ernestine Justine Walther, Rechnungskommissärstochter v. h.

Gestorbene.

Joseph Kufner, b. Schuhmacher v. h., 35 J. alt; Barb. Kreuzweg, b. Priechlersfrau v. h., 54 J. alt; Joseph Neukam, b. Vergolder v. h., 38 J. alt; Paul Pfaffinger, Gütlerssohn v. Schoßrinn, Herrschaftsgericht Hohenaschau, 17 J. alt; August Faber, Taglöhner v. h., 22 J. alt; Ernst Sattler, Mechanikus v. Dachau, 48 J. alt; Heinrich Büttgen, Privatier v. h., 83 J. alt; Walburga Goldner, Bräuerswittwe v. h., 81 J. alt; Katharina Castello, Bandmacherstochter v. h., 39 J. alt; Michael Braunbeck, Schuhmachergesell v. Velden, Landger. Vilsbiburg, 38 J. alt; Brigitta Förch, kgl. Friseursfrau v. h., 68 J. alt; Franziska Kamel, quiesc. kgl. Regierungskanzelistenswittwe v. h., 72 J. alt; Joseph Kopp, Maurer v. h., 80 J. alt; Karl Eckdahl, Gärtnergehilfe v. Christianstadt in Schweden, 22 J. alt; Ernst Becker, Maurer v. Fulda, 25 J. alt; Kath. Wiedemann, Söldnerstochter v. Zirgesheim, Ldg. Donauwörth, 25 J. alt; Genovefa Müller, Schuhmacherswittwe v. h., 59 J. alt; Johann Fritsch, Nagelschmidssohn v. Haidhausen, 22 J. alt; Joseph Braun, b. Schneider v. h., 56 J. alt; Fr. Xav. Schuhbauer, Hausmeister v. Schwabing, 96 J. alt; Christoph Teufel, b. Goldarbeiter v. h., 61 J. alt; Christine Einberger, Blumenmachersfrau v. Osterhofen, 66 J. alt; Joh. Bangratz, herzogl. Kutscher v. Bamberg, 50 J. alt; August Bormann, b. Schwertfeger v. h., 53 J. alt; Regina Bscheid, Hutmacherstochter v. Riedenburg, 49 J. alt; Melchior Hofmann, kgl. Oberauditor v. h., 56 J. alt; Benno Ilg, ehem. kgl. Salzstößler v. h., 61 J. alt; Anna Kircher, Hofglaserstochter v. h., 17 J. alt; Joseph Meindl, quiesc. k. Zollwart v. Schellenberg, 88 J. alt; Seb. Frhr. v. Schrenk, kgl. Kämmerer, Reichs- und Staatsrath, quiesc. Justizminister, 74 J. alt.

Für ein literarisches Unternehmen, dessen Rentabilität bewiesen ist, werden zu dessen schwunghaftem Betriebe noch einige solide Reisende gesucht, die sich über ihre Befähigung und Rechtlichkeit auszuweisen vermögen, dagegen aber gute Bedingungen und ein dauerndes Verhältniß zu gewärtigen haben. Das Nähere in der Exped. dieses Blattes.

Der ehemalige Direktor des Theaters zu Ingolstadt, Erding u. s. w., Vater der Münchener Hofschauspielerin, Hr. Miller, wird hiermit aufgefordert endlich seinen Verpflichtungen und Versprechungen gegen uns nachzukommen, indem er sonst weitere öffentliche Mittheilungen zu gewärtigen habe, da weder er noch seine Tochter auf Privaterinnerungen auch nur Antwort zu geben für gut fanden.

Nürnberg 17. Mai 1848.

Das Georg Winter'sche Central-Bureau für Theater

Lotto.

Regensburger Ziehung v. 18. Mai.

42. 73. 64. 77. 12.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Auswärtige belieben sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten. Inserate werden die 2spaltige Petitzeile zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend den 27. Mai 1848.

Nro. 43.

Wie die Deutschen von den Polen behandelt worden sind, darüber gibt ein Schreiben aus Posen vom 5 d. die folgende herzzerreißende Schilderung: Eben Abends 5 Uhr bewegt sich ein Zug langsam, leichenbegängnißartig durch die Vorstadt St. Martin, über die Mühlenstraße und Magazinstraße nach dem Kämmereiplatze. 1) Eine Truppe von Husaren, in ihrer Mitte 2 und 2 zusammengebunden eine Anzahl Polen, Mörder preuß. Soldaten. 2) Ein Zug Infanterie, — bis zum Niedersinken ermattet — die letzten Braven der Compagnie des 18ten Infanterie-Regiments, welche von den Polen meuchlings überfallen und niedergemetzelt worden. Man sieht nur 2 Offiziere. 3) Eine große Anzahl von Wagen. Darauf liegen verstümmelte preußische Krieger. — Deutsche! Hört Ihr's wohl, Ihr, die Ihr mit den Sympathien für Polen Eure deutschen Brüder im Großherzogthum Posen mit Füßen tretet. Kommt hierher nach Polen, schaut Euch einen solchen Zug an, stellt Euch hierher eine halbe Stunde. — Preußische deutsche Krieger liegen auf diesen Wagen, mit abgehackten Gliedmaßen, mit zerspaltenen und durchschossenen Köpfen, das Todesringen auf dem Antlitz. Das Blut quillt durch die Verbände. Man hört die letzten Seufzer der Sterbenden. — Es sind nicht Soldaten, die im ehrlichen, offenen Kampfe gefallen, sondern in der Finsterniß überfallen, entwaffnet und wehrlos verstümmelt sind, und zwar von Polen, deren Häupter Deutschland jetzt ihren Dank abtragen für ihre Befreiung aus dem Kerker. — Die Wagenreihe zieht sich die ganze Mühlenstraße entlang. Es folgen 4) wiederum Soldaten, welche theils leicht verwundet, theils erschöpft, sich kaum weiter bewegen. Sie sind nicht zu erkennen, ihre Gesichter sind geschwärzt vom Pulver; sie haben sich durchgeschlagen durch die Mörderrotten, Fuß für Fuß Erde theuer erkauft. 5) Ein großer Wagen mit Stroh bedeckt. es sind die Leichname der Gemordeten, Alle auf einen Haufen zusammengepackt. 6) Ein unübersehbarer Zug von Wagen mit Flüchtigen, deutsche Frauen und Kinder aus Buk, welche der fanatischen Brutalität roher Polenhaufen entgangen sind. Tausende von deutschen Einwohnern Posens betrachten den Zug, es herrscht eine friedliche Stille, nur Schluchzen hört man, kein Auge sieht man thränenleer. Nur ein Blick dringt wie ein elektrischer Funke von Auge zu Auge, er sagt „Rache“ nicht eine solche, die im unschuldigen Blute des polnischen Bauers zu suchen, den Deutschen empört solch Rachegefühl, — sondern eine solche, die uns gewährt werden muß. — Die Leiter der Organisation der Mörderhaufen mögen büßen, was sie verschuldet. — Und nun Dr Przyluski, Erzbischof von Posen und Gnesen, der Sie das Volk nicht abgemahnt haben von fanatischen Gräueln. werden Sie nicht Rechenschaft abzulegen haben vor dem Richterstuhle Gottes? — Sie aber, General v. Willisen, sehen sie Ihr Werk, Ihre Convention! Jetzt träufelt der Balsam für Ihr wun-

Digitized by Google

des Herz Lassen Sie sich wieder eine Deputation schicken vom Berliner Comité zur Wiederherstellung Polens und antworten Sie darauf wieder mit Schmähungen auf die Deutschen des Großherzogthums!

Ein junger Stutzer der beinahe keine Augenbraunen, aber einen gewaltigen Schnurrbart hatte, ging an zwei Eckenstehern vorüber. Einer von diesen sagte zu dem Andern: „Du, sieh mal an, dem sind gewiß de Ojenbraunen unter die Nase jerutscht."

Der Hr. Inspector, welcher die Knaben in einer Schule auf dem Lande in der biblischen Geschichte examinirte, frug einen davon: Warum vertrieb Gott die ersten Menschen aus dem Paradiese? Er bekam schnell zur Antwort: „Weil sie ihm die Aepfel weggefressen haben."

Ein Gast beschwerte sich bei der Kellnerin, daß das Glas nicht voll sey, und klagte über das allzuleere Einschenken. Sie gab ihm zur Antwort: „Heute wird auf einen Tropfen nicht gemerkt."

Ein Besenbinder begegnete einem Concurrenten, und wunderte sich, daß er wohlfeiler verkaufe, indem er sagte: „Wie kannst Du die Besen wohlfeiler geben als ich, der ich doch Reisig, Holz und was dazu gehört stehle?" Dummer Kerl, entgegnete der Andere: ich stehle gleich die ganzen Besen.

Vor den Assisen im Departement da Gord stand vor 2 Jahren ein junges Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, einer schrecklichen Rache an ihrem unglücklichen Geliebten angeklagt. Ihr Zusammentreffen mit diesem vor Gericht bot einen erschütternden Anblick. Als sie den Namen des erblindeten jungen Mannes, der von seinem Bruder geführt wurde, nennen hörte und ihn erblickte, sank sie ohnmächtig nieder. Sie wurde in ein Nebenzimmer gebracht, und kehrte erst nach einer halben Stunde in den Sitzungssaal zurück. Franz Anglade hatte sich geweigert, das seiner Geliebten, der Margarethe Mami gegebene Eheversprechen zu erfüllen. Um sich zu rächen, kaufte diese Scheidwasser, und spritzte ihm davon in das Gesicht. Der Unglückliche ward blind. Seitdem wurde Margarethe von der bittersten Reue ergriffen, und auch im Verhör vermochte sie vor Schluchzen kaum ein Wort hervorzubringen. Sie beschwor den Erblindeten ihr zu verzeihen, versicherte ihn ihrer unveränderten Liebe, und erbot sich, ihn zu pflegen und für ihn zu arbeiten, wenn er ihr seine Hand geben wolle. Alle Anwesenden waren tief erschüttert, nur Anglade blieb theilnahmslos und wies ihr Anerbieten kalt zurück. Margarethe wurde in Freiheit gesetzt, und ihrer verzweifelnden Lage überlassen.

Als im Jahre 1702 Fürst Gallizin, Oberst der russischen Garden, im Angesicht des Czaar Peter I. mit einer auserlesenen Heeresabtheilung die Feste Roteburg stürmte, wurde er von den Schweden so übel empfangen, daß selbst der Czaar die Wegnahme des Platzes für unmöglich hielt, und vom Sturm abzulassen befahl. Aber der Fürst schien diesen Befehl gar nicht gehört zu haben, stellte sich selbst an die Spitze der Seinen, die er durch Wort und Beispiel zur unbesiegbaren Nacheiferung entflammte, erstieg einer der Ersten die Mauern, und die Festung war genommen. Peter I. war so überrascht von dieser Heldenthat, daß er zu Gallizin sprach: „Erbitte dir von mir was du willst, nur sey es nicht Moskau oder Catharina." Mit einer Bescheidenheit, die jener so eben bewiesenen kriegerischen Hingebung würdig war, erbat er sich die Begnadigung seines wirklichen oder vermeinten Feindes, des Fürsten Repnin, den der Czaar eines Vergehens wegen zum Gemeinen degradirt hatte. Er erhielt sie und mit ihr das Vertrauen seines Herrn, den Beifall der Edeldenkenden und Repnins Freundschaft.

Digitized by Google

Paul Marron.

(Eine Criminalgeſchichte, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Toulouſe verhandelt.)

„Heute iſt doch ein wahrer Unglückstag!“ — ſagte der alte Marron zu ſeiner Frau — „erſt ſchneide ich mich in den Finger, und gleich darauf bricht meine beſte Hippe an einem trockenen Zweige.“ — „Laß dir das zur Warnung dienen, und gehe nicht in die Stadt!“ gab ihm ſeine beſorgte Gattin zur Antwort.“ —

„Du weißt,“ erwiederte Marron, „heute iſt in Toulouſe die letzte Auktion von Blumenzwiebeln, und wenn ich nicht hinkomme, ſo beſtehe ich den ganzen Winter über mit Schande vor meiner gnädigen Herrſchaft. Die Frau Gräfin hat bisher alle Jahre zuerſt die Marſeiller Tazetten in Flor gehabt, alle Gärtner ſind deßhalb auf meine Kunſt neidiſch. Wenn ſie in dieſem Jahr zu ihrem Namenstage nicht ſo ſchöne Blumen aufweiſen kann, als ſonſt, ſo möchte ſie denken, ich wäre nachläſſig geworden. Auch hat ſie mir befohlen, ihr heute die Zwiebeln einzukaufen, und wo mein Geſchäft mich hintreibt, da geh ich!“ — Während der lebhafte Alte ſo ſprach, hatte er ſeinen Sonntagsrock angelegt, um die Wanderung nach der Stadt anzutreten. „Du kommſt doch vor Abend wieder?“ fragte die Frau. — „Mit Gottes Hülfe, ja! Sollt ich aber wider Vermuthen aufgehalten werden, ſo muß Pierre alles gut begießen. Leb' wohl, Margot! und quäle dich nicht mit Grillen!“ — Frohen Muths ging Marron nach Toulouſe. Es war ein ſchöner Morgen an einem der letzten Septembertage. Die Strahlen ſpielten in den Tropfen des ſtarken Thaues, welche an jedem Grashalm funkelten. Ein Seitenweg führte über blumenreiche Wieſen, auf welchen geſchäftige Kinder Gratianen und Zeitloſen für den Markt pflückten. Den gemüthlichen Greis entzückte das reizende Gemälde, und er dachte freudig an ſein eigenes Geſchäft. Im Geiſte ſah er ſchon die herrlichen Hiazinthen und Kapzwiebeln in vollem Flor, zu deren Einkauf er heute nach der Stadt ging. „Wie glücklich iſt ein geſchickter Gärtner vor allen andern Gewerbsleuten!“ — dachte Marron — „die theils bei gefährlichen Geſchäften, theils in engen Stuben eingeſperrt, ihre Geſundheit aufopfern, ohne mehr als ein kümmerliches Brod zu gewinnen, und die zuletzt im Spital ſich abzehren. Geprieſen ſey der gütige Himmel, der meinem Fleiß ſeine Gaben ſchenkt, die Jedem willkommen ſind, ohne meine Kräfte zu zerſtören. Wie belohnend iſt des Gärtners Mühe! Das Obſt ſchmeckt keinem Andern ſo gut, als demjenigen, welcher den Baum erzog! Wär ich ein Soldat oder ein Seefahrer, ſo ging ich jetzt als Invalide mit einem Gnadenthaler vor den Thüren herum. Ein Schmid kann, wenn er über ſechzig zählt, den ſchweren Hammer nicht mehr führen, der Schneider und der Haarkräusler verlieren in dieſem Alter ihre Kunden, weil man glaubt, ſie hätten alle Moden überlebt. Ein Gärtner aber wird, je älter, je geprieſener, weil ſeine Kunſt auf Erfahrungen beruht, die Jeder gern ihm ablernen möchte!“ — Vertieft in ſeinem Selbſtgeſpräch betrat Marron ein ſchwankendes Brett, das über einen Feldgraben lag. Er glitt aus und fiel, zwar unbeſchädigt, doch merkte er, als er eine kurze Strecke gegangen war, daß er ſich den Fuß vertreten hatte. Ein Jäger, der ihm begegnete, grüßte ihn freundlich, mit den Worten: „Das Gehen wird euch ſauer, Alter! haltet Euch nahe an die Landſtraße; die Poſt aus Avignon, muß um dieſe Stunde hier vorbei fahren, vielleicht nimmt Euch der Burſche mit, wenn Ihr ihm ein gutes Wort gebt. Wo nicht, ſo drückt ihm dieſen Laubthaler in die Hand!“ — „Mein Herr!“ ſagte Marron, „Sie ſind ſehr theilnehmend; die Poſt darf aber keinen Fremden unterwegs aufnehmen, ſeit dem ſich Gaillard's Räuberbande bei uns hat ſehen laſſen.“ — „Ich dächte doch, Euch ſäh' es Jeder auf den erſten Blick an, daß ihr nicht auf Raub ausgeht!“ — erwiederte der Jäger. — „Mancher Spitzbube ſieht ſo ehrlich aus, wie Sie

Digitized by Google

und ich, darum iſt man gegen den bravſten Mann oft mißtrauiſch. Aber gleichviel, die alten Beine werden mir wohl forthelfen; zur Auktion komm ich doch früh genug."

Das Geſpräch war nun im Gange. Marron erzählte, daß er als Kunſtgärtner auf dem Schloſſe des Grafen d'Allinvall, zwei Meilen von Toulouſe, im Dienſt ſtehe. — „Iſt der Graf nicht Dragoner-Hauptmann?" fragte der Jäger. — „Ganz richtig, er iſt jetzt mit ſeiner Schwadron abweſend, um auf Gaillard's Teufelsbrut Jagd zu machen. O! wir werden ihn wohl erwiſchen!" — „Meinet ihr? Das Parlament ſoll einen Preis von 4000 Livres auf ſeinen Kopf geſetzt haben; Ihr hättet Luſt, das Geld zu verdienen — nicht wahr?" — „Ich mag das Blutgeld nicht; es würde meinen Kindern keinen Segen bringen. Sie mögen arbeiten und mit Wenigem zufrieden ſeyn, wie ich. Aber freuen muß es Jeden, wenn der Räuberhauptmann, der ſo viel Angſt macht, eingefangen wird. Ich habe noch beſonders Urſache, das von Herzen zu wünſchen." — „Hat Euch denn Gaillard ſo viel zu Leide gethan?" — „Unſer einer iſt wohl vor ihm ſicher, er beraubt nur die Reichen und die Vornehmen. Aber die gute alte Frau Gräfin iſt ganz außer ſich vor Furcht. Seit ihr Herr Sohn das Schloß verließ, kommt kein Schlaf in ihre Augen. Herr, wenn Sie den Jammer mit anſähen! wie ſie alle Abende, ſobald es dunkel wird, im Gebete nieder kniet, mit ihren Thränen die Erde netzt, und endlich von furchtbaren Krämpfen befallen wird — gewiß, die Nachricht von Gaillard's Tode würde Ihnen ſo erfreulich ſeyn, als mir" — „Ihr ſcheint viel Anhänglichkeit für Eure Herrſchaft zu haben." „Wenn das nicht wäre, müßt ich noch ſchlechter ſeyn, als Gaillard. Seit vierzig Jahren iſt die Frau Gräfin der Schutzgeiſt ihrer Unterthanen. Als Ihr Herr Gemahl noch lebte, ging es oft hart her auf dem Gute: er war ſtreng, der Herr Marechal de Camp. Aber ſie trat allemal dazwiſchen, wie ein guter Engel, und tröſtete und gab, ſo viel ſie konnte. Da iſt kein Kranker, den ſie nicht beſucht, kein Armer, den ſie nicht vor Noth bewahrt. Und ſie, die ſo vielen hilft, iſt jetzt ſo traurig, weil Sie die Rache der Räuber fürchtet, da der junge Herr Graf gegen ſie ſteht. Auf drei Schlöſſern in der Nähe iſt ſeit acht Tagen in jeder Nacht Feuer ausgebrochen, da muß ihr wohl bange ſeyn!" — „Die Sache iſt allerdings bedenklich. Wenn Gaillard wüßte, was ihr mir da erzählt, ich glaube, er nähme ſelbſt die Mutter und das Schloß ſeines Verfolgers in Schutz." — „Was macht ſich ein ſolcher Böſewicht daraus, ob eine gute Seele mehr oder weniger über ihn weint. Er ſoll rachſüchtig und grauſam ſeyn, und zu dem, wie könnt' er denn ſeine zahlreiche Bande im Zaum halten?" — „War nicht auch Cartouche zuweilen beſſerer Empfindungen fähig? Glaubt nur, mancher Räuber hat mehr Gewiſſen, als ein Parlaments-Rath."

(Fortſetzung folgt.)

Geſtorbene.

Donatus Daſelmaier, Privatier v. h., 79 J. alt; Ignaz Hönig, freireſignirter Pfarrer v. Roithalmünſter, 73 J. alt; Theodor Schuhmann, quieſc. k. Rentbeamter v. Tölz, 66 J. alt; Kreszenz Gietner, Kanzleidienerswitwe v. Oettingen, 34 J. alt; Max Kunz, kgl. Hofkakai v. h., 52 J. alt; Joſepha Altheimer, Oberjuſtizdirektorstochter v. Bamberg, 57 J. alt; Jakob Spitzmüller, b. Schloſſer v. h., 82 J. alt; Kath. Bemerl, Taglöhnerstochter v. Thanhauſen, Lrg. Regenſtauf, 18 J. alt; Karl Hauk, Landtagsabgeordneter von Zirndorf, Lrg. Nürnberg, 48 J. alt; Joſepha Aichinger, Kornmeſſersfrau v. h., 36 J. alt; Ottilia Maier, Privatdozentensgattin v. h., 26 J. alt; Anna Geiger, ehem. Zuckerbäckerin v. h., 80 J. alt; Joſepha Wilhelm, Lederersstochter von Pfaffenhofen, 52 J. alt; Georg Fiſcher, Kutſcher v. Löſchwitz, Lrg. Kemnath, 40 J. alt; Marg. Schuſter, Schuhmachersfrau v. d. Au, 63 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Mittwoch den 31. Mai 1848.

Nro. 44.

Da wir von mehreren Seiten wegen Aufnahme von **Inseraten** angegangen werden, so geschieht diese in **Zukunft zu 1 kr. die Spaltzeile**, wovon wir unsere Abonnenten und das verehrliche Publikum in Kenntniß setzen.

München. Schrannenanzeige vom 27. Mai. Mittlerer Preis vom Waizen: 16 fl. 50 kr.; vom Korn: 9 fl. 58 kr.; von der Gerste: 8 fl. 45 kr.; vom Haber 5 fl. 52 kr.

Oeffentliche Blätter schreiben: S. M. König Ludwig von Bayern, der von allen Fürsten Deutschlands sich zuerst für die Sache Schleswig-Holsteins mit Wärme angenommen, hat auch der provisorischen Regierung Schleswig-Holstein's sein Wohlwollen und seine Theilnahme an dieser großen deutschen Angelegenheit, dadurch bethätigt, indem er jedem Mitgliede ein ausgezeichnetes schönes Jagdgewehr zum Geschenk übersandte.

Als am 5. Mai in Ilbesheim (Pfalz) ein nicht unbedeutender Brand entstand, brach sogleich das Freikorps von Kirchheimbolanden dahin auf, nebst einer Anzahl Bürger mit einer Feuerspritze. Nur durch große Anstrengungen gelang es, des Feuers Meister zu werden, weil Wassermangel war. Ein Haus, 3 Scheuern und 1 Stall brannten nieder. Das Freikorps hat sich sehr ausgezeichnet und den Weg von 1¼ Stunde in 20 Minuten zurückgelegt.

In einer Dorfschenke wurden unlängst Wunderdinge von dem neuen Vogeldünger (Guano) erzählt und ein Hauptvertheidiger desselben meinte, man werde bald davon zur Düngung eines ganzen Feldes den Bedarf in die Westentasche stecken können. „Ja wohl," rief ein kluger Bauer „und im Sommer darauf, in die andere Westentasche die Ernte."

Eine Frau, deren Mann verreist war, schrieb an diesen einen sehnsüchtigen Brief, worin unter Anderm die Stelle vorkam: „Du fehlst mir überall. O wärest du schon wieder hier. Ich denke nur an dich und so oft ich Abends und Morgens in's Zimmer trete und Deinen Schlafrock hängen sehe, wünsche ich, Du hingest da! — ꝛc.

Ein Berliner Eckensteher, der seinem Collegen mit einem Steinwurf das Nasenbein zerschmettert hatte, gab vor Gericht folgende Erzählung dieses Vorfalles ab: Ick nahm det Steenchen, legt et im uf die Nase, und die Nase war een so jämmerliches Machwerk, daß sie ihm gleich morsch entzwe ging."

Im Narrenhause zu Paris befindet sich ein Edelmann, der von der fixen Idee behaftet ist, er habe einen in sein Weinglas gefallenen Klavierspieler hinunter geschluckt. Er will nun mit Gewalt Brechpulver einnehmen, um den Virtuosen los zu werden.

Wer in Südrußland eine Hexe sehen will, muß nach dem dort herrschenden alten Volksglauben in der Käsewoche (ein Theil des Karnevals) ein Stück Käse in den Mund

ſtecken und mit demſelben die ganze Nacht ſchlafen, ohne es zu verſchlucken, dann aber dies Stück Käſe in einem Knoten des Hemdes bis zum Oſtertag auf der Bruſt tragen. In der Frühmeſſe des Tags kann er dann ſogleich eine Hexe erkennen: ſie bemüht ſich, einen Platz an der Kirchthüre einzunehmen und hält ſich mit zwei Fingern am Thürſchloß. Sehr klug iſt es, ſie von der Thüre zu entfernen, denn ſie fürchtet die Flamme der geweihten Kerze, und ſo wie ſie das Kniſtern des brennenden Dochtes bemerkt, ſo geht ſie von der Thüre weg. Zu dem Menſchen, der den geweihten Käſe trägt, kommen unfehlbar alle Hexen und bitten ihn anfangs den Käſe herauszugeben; will er aber den Bitten nicht nachgeben, ſo bedrohen und kneipen ſie ihn.

Die Verlobungsringe beſtehen häufig in einer ſchuppigen Schlange, die ſich in den Schwanz beißt. Das iſt das egyptiſche Symbol der Ewigkeit. Bis zur Hochzeit iſt die Liebe ewig und echt egyptiſch. Die Braut betet oft ein Krokodil und der arme Bräutigam eine Schlange an die ihn beſchuppt. Die Liebe ſteigt wie der Nil, bis über die Flitterwochen; dann aber fällt ſie.

Freue dich du flohgeplagtes Frauenvolk, die Pein mit den Flöhen hat ein End. Die bekannte Feldblume Chrysanthemum leucanthemum, deren Blätter die Kinder ſpielend mit den Worten abzupfen: „Ich liebe Dich von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig oder gar nicht," vertilgt alle Flöhe. Die Dalmatiner und Bosniaken haben, wie der Reiſende Cantraine bemerkt, trotz ihrer Unreinlichkeit und vieler Katzen und Hunde, dennoch wenig Flöhe, weil ſie die blühenden Pflanzen der Chrysanthemum leucanthemum in die Betten und überall hinlegen.

Die Flucht von Louis Philippe.

Nacht iſts! und tiefe Stille herrſcht am Borde,
Und ſelbſt der Steuermann am Steuer träumt.
Im Hauch der Nacht, wer ſpricht mit ſanftem Worte —
Die Welle die um Kiel und Planke ſchäumt.

Nur Einer auf dem Schiffe kann nicht ſchlafen,
Er ſteht am Maſt, ſein Aug iſt voller Glut;
Sucht vorwärts bald, ſein Glück im fernen Hafen;
Bald rückwärts in der bang durcheilten Fluth.

Und zürnend wie der Blitz aus dunkler Wolke,
Rief er, was ſeine Seele in ſich trug:
„Es blüht Verderben, Frankreichs falſchem Volke
Das meinen Thron und meine Macht zerſchlug."

Und kaum entfloh das Wort dem bleichen Munde,
Dringt durch die Nacht ein wunderbares Licht;
Und drohend ſteiget aus dem Meeresgrunde,
Des großen Kaiſers Schattenbild und ſpricht:

„O zürne nicht dem theuern Vaterlande,
Das dich verbannt', zum zweitenmal verſtieß,
Und das mich ſelbſt am öden Inſelſtrande,
Gefangen ſeyn und einſam ſterben ließ.

Haſt Du nicht, ſag, haſt Du nicht ſtets vergeſſen,
Daß Frankreich größer als ein Herrſcher iſt,
Der an der Börſe ſeinen Ruhm gemeſſen,
Am Gold erprobte ſeine Macht und Liſt!

Du warſt im thöricht falſchen Wahn befangen:
Die Julisonne ſey für Deinem Ruhm
Und nur für deine Saaten aufgegangen.
Sey überſtrahlt von deinem Königsthum!

Drum grolle nicht mit deinem Mißgeſchicke
Und wandre ohne Paß in das Exil;
Vergebens ſchauen wir mit unſerm Blicke
Ins räthſelhaft — verworrne Lebensſpiel.

Drum grolle nicht, haſt Du dich groß erwieſen
Für Frankreichs Größe oder Frankreichs Glück, —
Dann wird ſich dir das Pantheon erſchießen,
Selbſt ſeine Todten ruft das Volk zurück."

Der Schatten ſprachs, verſchwand wie er gekommen
Am Maſte ſteht der Greis — das Haupt geſenkt,
Ward ihm die letzte Hoffnung auch genommen,
Daß er den Blick nicht vor- noch rückwärts lenkt?!

Digitized by Google

Paul Marron.

(Fortsetzung)

Hättet ihr wohl das Herz, wenn ihr von Gaillard für Eure Herrschaft eine Sicherheits-Karte erhalten könntet, sie dem Herrn Hauptmann zu überbringen?“ — „Herr, Ihr treibt Euern Scherz mit mir. Wenn das aber möglich wäre, so wollt ich mein Leben daran setzen, und das Document mitten aus der Hölle holen.“ — „Von Gaillard wäre für Euch — wie Ihr selbst sagtet — wegen Eurer Armuth nichts zu fürchten, wenn Ihr ihn aufsuchtet. Desto mehr aber von der edeln Gerechtigkeit, wenn ihr zufällig mit einem Schreiben von Gaillard ertappt würdet.“ — „Je nun, dabei ist nichts zu wagen. Jedes Kind begreift, daß ich mit der satanischen Sippschaft kein Einverständniß habe.“ — „Fürwahr, Ihr kennt nicht die Weisheit der Justiz. Wenn Gaillard uns hier im Gebüsche begegnete, und Euch die Sicherheits-Karte anvertraute, so würde sich daraus gegen Euch ein dringender Verdacht aushecken lassen, der Euch noch vor Abend in den Kerker und bald vielleicht auf die Galeeren führen müßte.“ — „Herr! was sagt Ihr? Ein ehrlicher Greis von sechzig Jahren auf die Galeeren — das ist doch bei unserer trefflichen Justiz ganz unmöglich!“ — „Ihr preiset sie, wie so manche, bis Ihr sie kennen lernt — Wohlan, es freuet mich, daß ihr aus Liebe zur Eurer Herrschaft das Wagstück bestehen wollt. Unser Weg trennt sich hier, gebt Acht, und benehmet Euch mit Klugheit, wenn auf Eurem Schlosse etwas vorfallen sollte, so ruft nur: Mit uns, ihr Teufelskinder! dann werden die Räuber schnell und ruhig abziehen.“ — „O Himmel! Ihr seyd kein Jäger, seyd Ihr Gaillard selbst?“ — „Das kann Euch gleichgültig seyn. Hier ist eine Karte mit seiner Unterschrift; es ist ihm viel daran gelegen, daß der Hauptmann d'Allinval so bald als möglich diese Karte bekomme. Gaillard ist kein gemeiner Räuber, auch er hat eine Mutter beweint. Der Herr Graf mag seine Pflicht thun, aber die Alte soll ruhig seyn.“

Bestürzt fiel Marron dem Fremden zu Füßen, der mit einer Hand eine Pistole aus der Tasche zog, mit der andern dem Gärtner eine beschriebene Karte reichte. „Darf ich Euern Worten glauben?“ rief dieser; „wenn Ihr die Wahrheit gesprochen habt, so verzeihe Gott alle Eure Verbrechen, zum Lohn dafür, daß die Angst einer Mutter Euer Herz rührt. Ich werde noch vor Abend die Karte besorgen.“ — „Nicht wahr, nun faßt Ihr schon eine bessere Meinung von dem berüchtigten Gaillard? Nehmt Euch nur in Acht, was sich auch ereignen könnte, vermuthen zu lassen, daß Ihr ihn oder einen seiner Genossen kennt, und vergeßt nicht die Losung. Jetzt müßt Ihr eilen, um den Postwagen anzutreffen; nehmt diesen Carolin für Eure Bestellung, und wenn ihr heute auf des Königs Gesundheit trinkt, so gedenkt auch des Mannes, der Eurer guten Herrschaft mehr Sicherheit für Leben und Gut verbürgt, als sein Parlament und seine Dragoner!“ — Der Jäger verschwand mit diesen Worten im Gebüsch. Erstaunen und ein gewisses unheimliches Gefühl hatten den alten Marron so sehr ergriffen, daß er kaum im Stande war, seinen Weg fortzusetzen. Je mehr er indeß über den Vorfall nachdachte, desto unglaublicher schien es ihm, daß Gaillard oder einer von seinen Gefährten die Dreistigkeit haben könnte, ohne Veranlassung am hellen Tage ein solches Gespräch zu führen. Weit eher ließ sich vermuthen, daß ein junger Herr aus der Nachbarschaft, um ihn oder den Grafen d'Allinval zu necken, sich den Scherz ersonnen habe, ihm unterwegs solche Anträge ertheilen zu lassen. Doch schien es ihm auch wieder unerlaubt, die Karte nicht abzugeben. Indem er noch darüber nachdachte, erblickte er den Postwagen zu seiner großen Freude, weil seine Gemüths-Bewegung und der vertretene Fuß ihm das Gehen sehr erschwerten. Der Postillion wollte sich aber nicht dazu verstehen, Marron mitzunehmen.

Digitized by Google

Vergebens hielt dieser ihm sein Geldstück vor, mit einem derben Fluche fuhr er davon, und drohte mit der Peitsche. Da fing das Provenzalen-Blut des Alten Feuer, und laut schimpfend strengte er nun alle Kräfte an um die Stadt zu erreichen. — Der Markttag hatte hier viele Bewohner der umliegenden Dörfer versammelt, besonders die Wirthshäuser in den Vorstädten waren sehr angefüllt. In einem derselben hatte Marron, nachdem er seine Geschäfte vollendet, sich bei einer guten Mahlzeit zur Ruhe gesetzt, als der Abend herankam. Mit einem Freunde und Kunstgenossen, den er am Tische fand, sprach er der Weinflasche manchmal zu. Er zeigte, im Gange des Gesprächs, diesem ein Gartenmesser von neuer Erfindung, welches er an demselben Tage von einem berühmten Messerschmidt gekauft habe. Die auffallende Form des Messers, welche Jeder nach seiner Ansicht lobte oder tadelte, veranlaßte, daß es von mehreren Gästen genau betrachtet ward, und durch viele Hände ging. Unter dem Gewühl ab- und zugehender Marktleute trat unterdessen der Postillion ein, welcher am Morgen es Marron versagt hatte, auf dem Postwagen Platz zu nehmen. Kaum erblickte ihn der alte Gärtner; so überfiel ihn aufs neue der Zorn. Mit Heftigkeit verwies er dem jungen Menschen sein Benehmen, und fand sich besonders dadurch beleidigt, daß er ihm mit der Peitsche gedroht hatte. „Es war dein Glück, du junger Laffe!" rief er ihm zu, daß ich heute Morgen nicht mein Messer da bei mir hatte, sonst, wahrlich, wäre das nicht so ungestraft hingegangen. Du sollst wissen Naseweis! daß ein alter Mann sich nicht wie ein Hund behandeln läßt!" — Der Postknecht entschuldigte sich mit seiner Pflicht, indem es ihm bei Strafe untersagt sey, einen Unbekannten auf der Landstraße mitzunehmen. „Und damit ihr seht, „setzte er hinzu, „daß ich nicht aus bösen Willen gehandelt habe, so laßt uns zusammen eine Flasche leeren, die ich zum Besten geben will. Lange kann ich mich aber nicht aufhalten, denn in einer halben Stunde fahre ich mit dem Postkarren allein zurück" — Marron gab ihm die Hand, und nachdem sie die Flasche unter lustigen Gesprächen geleert hatten, ließ er auf seine Kosten auch eine bringen. Sie besiegelten den Frieden so tapfer, daß beide etwas berauscht wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Johann Georg Lintner, Milchmann dah., mit Anna Maria Barbara Obermayr, Milchmannstochter v. h.; Mich. Buhl, Gehilfe an der Sternwarte, mit Franz. Kiener, Bräumeisterstochter v. h.; Georg Spitzeder, Funktionär beim kgl. Kreis- und Stadtgerichte dah., mit Th. Kath. Franz. Schmid, Lehrerstochter von Neuburg; Georg Benedikt, Magazindiener dah, mit Theresia Rus von Dillingen; Ignaz Dietrich, liz. Winterschuhmacher dah, mit Elisabetha Reitberger, Stadthaustaglöhnerstochter v. h.; Johann Fruth, Dekorationsmaler und Associé seines Hrn. Vaters, mit Kath. Weigl, b. Kaminkehrerstochter v. h.; Athanasius Floßmann, städtischer Bauaufseher dah., mit Josepha Kindner, Bräumeisterstochter v. Dillingen; Friedrich Joseph Poppinger, b. Kaffetier, mit Maria Magdalena Hilger, Tafernwirthstochter v. h.; Johann Anton Greiner, bgl Mechanikus dah., mit Friederike Sophie Marie Gärtner, bgl. Schneidermeisterstochter v. h.

Gestorbene.

Kath. Prändtl, k. Bauinspektorswittwe v. h., 71 J. alt; Wolfgang Keller, Hafnergesell v. Josephshof, Ldg. Kemnath, 32 J. alt; Xaver Ottinger, ehem. bgl. Silberarbeiter v. h., 81 J. alt; Georg Bichler, Maurer v Aschheim, Landg. München, 37 J. alt; Barb. Sedlmaier, Krauthändlerswittwe v. h., 70 J alt; Barbara Bauernfeind, Gerichtsdienerstochter v. Abenberg, Ldg. Pleinfeld, 30 J. alt; Josepha Theobold, Dienstmagd v. Würzburg, 18 J. alt.

Lotto.

Nürnberger Ziehung v. 27. Mai.

70. 2. 64. 68. 19.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Sonnabend den 3. Juni 1848.

Nro. 45.

München. Es herrscht eine allgemeine Klage über die Milchverfälschung, welche hier auf die verschiedenartigste Weise getrieben wird. Abhülfe ist unerläßlich. Bis jetzt hat man aber nicht gehört, daß durch die Visitationen von den vielen unwiderleglichen Verfälschungen eines in vieler Hinsicht unentbehrlichen Lebensbedürfnisses, nur eine entdeckt und bestraft worden sey. Wenigstens ist nichts hierüber veröffentlicht worden. Die Mittel deren man sich bedient, sind der Gesundheit höchst nachtheilig. Findet die Errichtung einer Milchhalle Hindernisse, und sind die sich darbietenden Schwierigkeiten nicht zu überwinden, dann frägt es sich, ob denn der Milchverkauf zur Bedienung des Publikums nicht auf eine andere Weise zu erzielen ist, als durch die vielen Milchläden, indem Personen die Erlaubniß hiezu erhalten, welche durchaus keine Gewährschaft bieten, daß die Milch, welche sie verkaufen, unverfälscht bleibt. Wir haben viele Bürger hier, welche blos davon leben, daß sie Kühe halten und die Milch davon verkaufen. Es dürfte folglich dem Rechte nach nur diesen der Milchverkauf hier zustehen. Es sind Bürger die als Gewerbtreibende angesehen werden müssen und denen gleich jedem andern Gewerbtreibenden der gleiche gesetzliche Schutz zukommt. Die Milchleute aus der Umgegend sind dem Landmanne gleich zu achten, so daß denselben allein zukommt des Morgens früh ihre Milch zum Verkauf in die Stadt zu bringen.

Wo man zu nachsichtig gegen die Beamten ist, da wird des Landes Fürstin die Protection.

Die Preßfreiheit ist die bewährteste Schule talentvoller Minister, die dabei als Ritter ohne Tadel auch ohne Furcht seyn dürfen.

Es gibt keine bessere Rolle bei den Großen als die Rolle des Narren.

Wir stehen nicht mehr auf der Stufe, wo man für gute Gründe schlechte Vorwände und elende Ausflüchte gelten läßt.

Die Zeit ist vorbei, da die Sibyllen unter der Erde weissagten; wir fordern Kritik und wollen urtheilen ehe wir etwas annehmen und auf uns anwenden.

Der Charakterlose ist nicht fähig, auch nur Seinesgleichen zu beurtheilen. Daher soll nur der Mann von Charakter über historische Charaktere zu Gericht sitzen.

Löst mir diesen Rebus! rief ein lustiger Kumpan an der Tafel, indem er die Gräthe eines Fisches aus seiner geschlossenen Hand hervorblicken ließ. — Faust und Grethe.

Man sagt, die Frauen seyen nicht mehr so arbeitsam wie in den patriarchalischen Zeiten, was wir nicht zugeben können. Sie haben vor Zeiten sich mit spinnen beschäftigt, jetzt mit dem Hecheln.

Digitized by Google

Ein Wiener speiste an einer Table d'hôte in Leipzig. Es wurden junge Hühner aufgetragen. Da sehr viele Personen zu Tisch waren und er an der Ecke der Tafel saß, wo er übersehen konnte, daß die Hühner nicht zu ihm reichen würden, nahm er Brod, brockte es auf seinen Teller und rief: Pik, pik, pik. Die ganze Gesellschaft lachte und die Hühner wurden ihm zuerst gereicht.

Im Jahre 1827 sprach der Schustergeselle Heinrich Brisch aus Herschberg (Pfalz) um Arbeit an beim Schuhmachermeister Friedr. W. in Dürkheim. Der ärmliche Anzug des Gesellen vermochte dem Meister nicht viel Vertrauen einzuflößen. Auf die Frag, ob er im Stande sey, einen Stiefel zu sohlen, wie der ihm vorgezeigte, antwortete er: „So Arbeit han euch noch net gemacht." Er wurde hierauf mit einem Geschenk entlassen. Doch ließ ihn der Meister wieder zurückrufen, weil ihm dessen offenes, ehrliches Gesicht gefiel um ihn zum Flicken zu verwenden. Er war fleißig, aufmerksam und brachte es bald dahin, die feinsten Saffian-Schuhe fertigen zu können. Brisch war sparsam, kleidete sich anständig und war bald im Besitz einiger Nothpfennige. Da bekam er einen Brief, daß er der Militärpflicht Genüge zu leisten habe. Er zog eine geringe Nummer. Statt die Muskete auf den Rücken zu nehmen, ging er mit seinem Felleisen über die französische Grenze, in der Absicht, nach Amerika zu reisen. Bald war sein Geld verzehrt, und kam entblößt nach Havre, wo er Arbeit bekam, und sich nach vielen Entbehrungen die Ueberfahrtskosten ersparte. Auf amerikanischem Boden angekommen, warf er seinen Geldbeutel in die Luft. Brisch erhielt in Newyork Arbeit. Nach 3 Jahren hatte er sich viel erspart und verheirathete sich. 1835 erhielt er in der Industrie-Ausstellung als Schuster die erste Prämie. Er wurde Meister und ist jetzt Herr einer großen Schuhfabrik und eines großen Vermögens. Das Zutrauen das er in Newyork genießt ist so groß, daß ihn die Stadt und die deutsche Gesellschaft zum Agenten für die Auswanderer ins Innere berufen hat, und man las kürzlich: „Brisch und Compagnie ist das einzige Bureau, durch welches die Auswanderer sicher und ohne geprellt zu werden ins Land kommen können." Ein edler Mensch ist nie undankbar. Vor 2 Jahren erhielt sein ehemaliger Meister in Dürkheim ein Geschenk von mehreren hundert Gulden, und er bezieht auch zuweilen von Dürkheim ein Faß Wein, das aber nicht unter 600 fl. per Fuder kosten darf.

Im Kreise Mohilew in Rußland hat sich ein Bauer mit Namen Astalow in einem Alter von 120 Jahren erhängt. Der Unglückliche glaubte steif und fest, der Tod habe vergessen ihn abzuholen.

Paul Marron.

(Fortsetzung.)

Der Postillion erzählte nun, daß es ihm gar nicht gelegen sey, den Abend allein zu fahren, da vermuthlich Geld und Sachen von Werth abgeschickt würden.

Man werde ihm zwar ein paar Dragoner zum Geleit geben, die aber erst vor der Stadt zu ihm kömen. Der Wirth, welcher ein alter Freund Marrons war, fragte nun diesen: ob er noch den Abend nach Allinvall zurück kehren wolle? welches er mit den Worten bejahte: „Ein rechtlicher Mann und ein armer Teufel, wie ich, geht sicher mitten durch eine Schaar von Räubern." — „Schade! „fiel der Postillion ein," daß ich nicht dorthin fahre, sondern einen Umweg nach Villefranche nehme, wo ich dem Hauptmann der Dragoner einen Brief abgeben muß, den ihm der Herr Präsident noch in dieser Nacht bestellt wissen will." — Nun erinnerte sich Marron seines Auftrages an den Grafen, und ergriff die Gelegenheit, denselben auszurichten. Sogleich erbot er sich, mit nach Villefranche

Digitized by Google

zu fahren, wenn ihm der Postillion versprechen wolle, ihn am andern Morgen von dort auch nach Allinvall zu befördern. Der letztere sagte ihm dieß zu, und laut vor allen Gästen verabredeten sie, daß Marron vor dem Stadtthore den Postillion erwarten solle. Dieser entfernte sich gleich, und kaum war eine halbe Stunde verflossen, so ging auch Marron mit dem andern Gärtner hinaus, nachdem er mit dem Wirth und mehreren Gästen sich ruhig und unbefangen unterhalten und seine Zeche berichtigt hatte.

Am folgenden Morgen ward ganz Toulouse durch die Botschaft erschreckt: daß die Post beraubt und der Postillion ermordet sey. Den Körper des Letzteren hatte eine Dragoner-Patrouille, drei Stunden weit von der Stadt nahe bei Villefranche, mit durchschnittener Kehle und mehreren bedeutenden Wunden in einem Graben entdeckt. Das Pferd war mit dem leeren Karren davon gegangen, und von den Bauern im Dorfe Catanet aufgegriffen worden. Dem Criminal-Gerichte wurden mit der Anzeige dieser Unthat zugleich zwei Gegenstände übergeben, welche zur Ausmittelung der Thäter führen konnten. Bei dem Leichnam des Ermordeten hatte ein neues Gartenmesser von ungewöhnlicher Gestalt gelegen. Im Postkarren selbst war im Stroh ein mit Blut befleckter Schnupftuch, mit dem Buchstaben P. M. gezeichnet, versteckt gefunden worden, an dem zu sehen war, daß man blutige Finger darin abgetrocknet hatte. — Das Gerücht, der Postillion sey von Gaillard's Bande getödtet, schien durch diese Umstände fast widerlegt. Die vielen Gäste, welche am Abend vorher die Abrede zwischen dem Erschlagenen und dem Gärtner Marron gehört, und das Messer dieses Letzteren gesehen hatten, verbreiteten überall den Argwohn: dieser müsse der Mörder seyn. — Der Greis war einige Stunden nach Tages-Anbruch nach Allinvall zurück gekehrt. Heiter und unbefangen hatte er seiner Frau und seinen Kindern bei dem Mittagessen alle Vorfälle auf der Reise erzählt; nur die Unterredung mit dem fremden Jäger und die Fahrt nach Villefranche war dabei verschwiegen worden. Bei der Gräfin hatte er sich gleich nach seiner Ankunft melden lassen, mit der Bitte: ihm in einer wichtigen Angelegenheit je eher je lieber Gehör zu geben. Er war beschieden worden, sich denselben Nachmittag wieder bei ihr einzufinden. Darauf hatte er seine Obst-Spaliere durchmustert, und war beschäftigt, einen Korb voll Trauben und Spät-Pfirsichen, den er der Gräfin auf das Schloß tragen wollte, mit Blumen zu belegen. In diesem Augenblicke trat ein Officier von der Marechaussee mit einem Kommando in den Garten. Marron ging ihm mit Höflichkeit entgegen, fragte: ob er etwa mit seinen Leuten hier Quartier nehmen wolle! und verrieth nicht die mindeste Unruhe. Selbst als man ihm und seiner ganzen Familie Arrest ankündigte, verlor er nicht die Fassung, vielmehr beruhigte er die Seinigen. „Was auch dieses seltsame Benehmen veranlaßt hat:" sagte er, „so weiß ich doch, es kann nur ein Mißverständniß hier zum Grunde liegen." — Der Officier ließ sich durch die Ruhe und Folgsamkeit des Hausvaters bewegen, ihn und seine Angehörigen ohne Ketten nach Toulouse fahren zu lassen. In Marrons Wohnung wurden dann die strengsten Durchsuchungen gehalten, und seine Papiere nebst andern muthmaßlich zur Aufklärung dienenden Sachen mitgenommen.

Vor den Thoren der Stadt strömte eine Menge Neugieriger den Gefangenen entgegen. Haß und Abscheu waren auf allen Gesichtern zu lesen; Viele schimpften laut, und die Wache hatte große Mühe thätliche Mißhandlung abzuwenden. — Der That-Bestand des verübten Mordes war gleich zur vollkommensten Gewißheit gebracht. Der Gastwirth, bei welchem Marron und der Postillion sich getroffen hatten; der Gärtner und der Freund des Angeschuldigten, in dessen Beiseyn Marron vor dem Thore auf den Postkarren gestiegen war; auch der Messerschmied, welcher das bei dem Leichnam gefundene Messer genau als dasselbe bezeichnete, welches er Tages zuvor dem Gärtner Marron vom Schloße Allinvall verkauft habe — diese und mehrere unverdächtige Zeugen waren schon vernommen.

Digitized by Google

Alle Aussagen stimmten so genau zusammen, daß es Jedem einleuchtete, Marron sey der Urheber, wenigstens Gehülfe des begangenen Verbrechens.

Nachdem der Angeklagte mit größter Gemüthsruhe, ausführlich und bestimmt, über alle seine Verhältnisse Auskunft gegeben hatte, ward ihm die gewöhnliche inquisitorische Frage vorgelegt: Ob er wisse oder vermuthe, weßhalb er verhaftet sey? — „Von ihnen, meine Herren!“ war seine Antwort, „erwarte ich die Lösung dieses mir unbegreiflichen Räthsels. Halten Sie nicht zurück mit der Wahrheit, damit sie nicht wie eine Lüge aussehe, oder sich in Lügen verstricke!“ — „Eure freche Halsstarrigkeit kann ich auf der Stelle beschämen!“ — rief ihm der Instructions-Richter zu, indem er das mit Blut befleckte Messer emporhielt. — „Ihr habt gestern ein ähnliches Messer vom hiesigen Messerschmied Barruel gekauft, wozu habt ihr es gebraucht, und wo ist es geblieben?“ — „Das von mir gekaufte Messer hat mit diesem große Aehnlichkeit; das meinige hab' ich aber noch gar nicht gebraucht, es muß in meiner Wohnung liegen.“ — „Wo und wann habt Ihr Euer Gartenmesser zuletzt gehabt und zuerst vermißt?“ — „Gestern Abend, als ich bei dem Gastwirth Louis war, hatt' ich es noch. Vermißt hab ich dieses Messer noch gar nicht; es muß sich in meinem Hause finden.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Ludwig August Joseph Meinhard Edler v. Finster, Gutsbesitzer auf Urfarn, Lrg. Rosenheim, mit Frl. Johanna Viktoria Gloner, d. Eisenhändlerstochter v. h.; Karl Ludw. Hahn, b. Schreinermeister dah., mit Josepha Schloderer, d. Lohnkutscherstochter v. h.; Karl Anton Branoner, k. Hofsaqual dah., mit Anna Margaretha Eisenschenk, Zollaufseherstochter v. Lichtenfels; Friedrich Maisel, Schneidergeselle, mit Elisabetha Oehler, Schriftsetzerstochter v. h; Lorenz Burgmaier, Metzgersgehülfe dah., mit Ursula Siwy, Kuttelfleckwäscherswittwe v. h.; Ferdinand Rieppel, Kunstmaler dah., mit Frl. Maria Augusta Rachbauer, Steuerrektifikationskommissärstochter v. h.; Joseph Rainer, b. Hausbesitzer dah., mit M. A. Schwertl, Bauerstochter v. Tollbach, Lrg. Abensberg; Peter Silbermann, Glasfabrik- und Gutsbesitzer von Rothenbüchl, Lrg. Pemau, mit Frl. Regina Gloner, kgl. Centralstaatskasse-Kontrolleurstochter v. h.; Joseph Rosenbach, d. Schuhmachermeister dah., mit M. A. Wagner, Lehrerstochter v. Moosbach, Landg. Unterviechtach; Anton Baumann, Geschäftsführer dah., mit Josepha Theresia Werner, Buchhalterstochter v. h.

Gestorbene.

Jos. Bergmaier, Kürassier-Soldat v. Ultinhofen, Lrg. Pfaffenhofen, 24 J. alt; Elisabeth Huber, Bauerstochter von Oberndorf, Lrg. Trostberg, Prof.-Schwester aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, 26 J. alt; Fr. Xav Geiger, Bildhauer v. Steinweiler, k. württ. Oberamts Neresheim, 38 J. alt; Augusta Freiin v. Schwachheim, kgl. geh. Rathstochter v. h., 68 J. alt; Kaspar Schwaiger, Milchmann v. h., 68 J. alt; Agatha v. Waißen, Offizierswittwe von der Insel Malta, 58 J. alt; Marianna Wimmer, Taglöhnerstochter v. h., 60 J. alt; Karl Ostler, Jagdgehilf v. Rosenberg in Baden, 64 J. alt; Franz Zimmermann, Posthiermeister v. h., 75 J. alt; Michael Rechels, freirel. Pfarrer v. Oberpöhring, 58 J. alt; Elisabetha Neumaier, Sergeantensfrau v. h., 33 J. alt; Joseph Degenfelder, Hoftheaterchorsänger v. hier, 29 J. alt; Anna Josepha Paul, b. Kupferschmiedsfrau v. h., 32 J. alt; Jakob Koller, Maurer v. d. Au, 63 J. alt; Wilhelm Bauer, Handlungskommis v. h., 23 J. alt; Kar. Götzfried, Bräuerstochter v. Zeitlarn, Lrg. Regenstauf, 22 J. alt; Jos. Ruf, Kunstgärtnergehilf v. d, 21 J. alt; Franziska v. Kleber, Legationsrathswittwe v. hier, 76 J. alt; Joseph Steidl, Herbergsbesitzer v. d. Au, 77 J. alt.

Druckfehler in Nr. 44. S. 174. im Gedicht, 2te Spalte von unten 6te Zeile: lies „erschließen“ statt erschießen.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Mittwoch den 7. Juni 1848.

Nro. 46.

München Schraunenanzeige vom 3. Juni. Mittlerer Preis vom Waizen: 17 fl. 16 kr.; vom Korn: 10 fl. 30 kr.; von der Gerste: 8 fl. 41 kr.; vom Haber 5 fl. 26 kr.

München Das Parlament in Frankfurt a. M. hat, wie aus Allem hervorgeht, die polnische Sache verlassen. Dieses undankbare Volk verdient sein trauriges Schicksal; wenigstens gemäß der Metzeleien, welche die preußischen Polen an den Deutschen verübten. Die Polen in Galizien befinden sich wohl unter der milden österreichischen Regierung und sehnen sich nicht nach der adeligen polnischen Knute. Uebrigens liegt das deutsche Interesse durchaus nicht in der Herstellung des ehemaligen Polen, was die Zeit ohnedem herbeiführen wird. Wir haben ein weit größeres Interesse, die Donaufürstenthümer vor der gänzlichen Unterwerfung durch Rußland zu bewahren, und die Schifffahrt auf der Donau bis zu deren Ausmündung zur Benützung unserer Handelsverbindungen in fester Hand zu behalten. Hierin kann Frankreich nur einverstanden seyn, welchem es von höchster Wichtigkeit ist, daß Rußland sich weder der Moldau, Wallachei noch Constantinopels jemals bemächtige. Das letztere wäre ein Todesstoß für Marseille, Toulon, Cette und den Handel seiner mittäglichen Provinzen. Aus diesen erwähnten Gründen muß es dem vereinigten Deutschland daran liegen, daß Oesterreich stark bleibe und dessen slavischen, magyarischen, böhmischen ꝛc. Völkerschaften sich nicht davon lostrennen.

München. Schon oft ertönten Klagen über den jämmerlichen Unfug beim Messen des Getreides, ohne daß an Abhilfe gedacht zu werden scheint. Vielleicht denkt man zu warten, bis die Kornhalle gebaut ist, welche in 2 bis 3 Jahren fertig seyn kann. Es frägt sich aber: ob denn bis dahin noch für viele tausend Gulden Getreide auf unverantwortliche Weise zu Grund gehen müsse, was durch Wiegen statt Messen zu verhindern ist. Weßwegen macht man die Hindernisse nicht bekannt, welche der Ausführung der gerechtesten Forderung entgegen stehen?

Ueber die Arbeiterfrage und wie man den Gewerben aufhelfen könne, wird viel geschrieben und gesprochen: Jeder praktische Mann weiß, daß der Flor der Gewerbe durchaus nur allein von dem Absatz deren Erzeugnisse und Fabrikate bedingt ist. Die Vervollkommnung dieser wird von der Concurrenz hervorgerufen, und von der Nachfrage nach eleganteren Gegenständen. Unwidersprechlich steht historisch fest, daß Frankreich, England, Oesterreich, (selbst Preußen von 1815 bis 1830) durch Prohibition fremder Gewerbserzeugnisse und Fabrikate die Vervollkommnung und den Flor ihrer Gewerbe gehoben haben. Blos in Deutschland predigen die Theoretiker und Büreaumänner Ausgleichung durch höhere Eingangszölle, und sind gegen die strengen, doppelten und dreifachen Donauenlinien der erwähnten Länder. Leider geht man immer von der ängstlichen Sorge aus, es werden

unſere Ausfuhrartikel, ſowohl Landesprodukte wie andere, darunter leiden, als wenn nicht jeder Staat das ihm Unentbehrliche dennoch beziehen würde. Es können erſt, zum Schutz der inländiſchen Fabrikate, höhere Eingangszölle auf diejenigen gelegt werden, die wir noch nicht in gleicher Vollkommenheit wie das Ausland verfertigen, wenn Deutſchlands Grenzen eben ſo ſtreng gegen das Ausland verwahrt ſind, wie Oeſterreich und Frankreich die Ihrigen wahren.

Am Rhein bei Bonn ging ein Student dem Rheinufer entlang ſpazieren, als der heftige Wind ſich in ſeinen Mantel verfängt und ihn ſo ſtark erfaßt, daß er den jungen Mann aufhebt und in den Rhein ſchleudert. Zum Glück waren Schiffer in der Nähe, welchen es gelang ihn zu retten.

Ein ahnenſtolzer Graf kam im Waggon dicht an einen Neugeadelten zu ſitzen, deſſen Voreltern Handwerksleute geweſen waren. Um ihn zu necken, brachte der Graf das Geſpräch auf Kleidungsſtücke und Putz. „In der That!“ rief er endlich aus und klopfte ſeinem Nachbar auf die Schultern. „Ich muß es Ihrem Großvater noch in der Erde nachrühmen, daß er mir die beſten Röcke gemacht, die ich jemals getragen.“ „O das iſt mir ſehr wohl bekannt,“ verſetzte der Neugeadelte kaltblütig; „ich habe noch vor ein paar Tagen die unbezahlten Rechnungen dafür mit andern alten Papieren ins Feuer werfen laſſen.“

Eine wahre Begebenheit, mitgetheilt von Frhrn. v. Budberg. In einer der größern und ältern Provinzialſtädte Rußlands lebte vor nicht langer Zeit ein Kaufmann. Sein ſteinernes Wohnhaus hatte nach der alten ruſſiſchen Bauart dicke Mauern und ſchmale lange Fenſter mit Gittern und eiſernen Thüren. Beim Ableben hinterließ er ſeiner Wittwe und erwachſenen Tochter ein anſehnliches Vermögen, die ein eingezogenes Leben führten. Sie empfingen ſelten Beſuche von Freunden und Verwandten, und ſo blieb das Hausthor faſt den ganzen Tag verſchloſſen. Zur Bedienung hatten ſie eine Köchin, und ein Frauenzimmer in dem kräftigſten Alter. Nur an Sonn- und Feſttagen gingen Mutter und Tochter in die Kirche zur Meſſe. Zum Holzſpalten, Reinigung des Hofes und dergleichen pflegte die Wittwe bisweilen zwei betagte Leute aus dem Stadtarbeitshauſe zu miethen, die ſie gut lohnte. Dieſe Leute nahmen bald den Wohlſtand wahr. Er blendete ſie und ſie beſchloſſen ein entſetzliches Verbrechen.

An einem Wintermorgen kamen ſie früh zur Hauspforte, zogen an der Schnur und die Glocke erſcholl im ganzen Hauſe. Die Köchin öffnete, als ſie die bekannten Laute der Arbeiter vernahm, wurde aber ſogleich mit einem Beile zu Boden geſtreckt. Die Mörder traten ins Haus, wo ihnen die Tochter entgegen kam, mit der ſie lange kämpfen mußten, ehe ſie dieſelbe völlig überwanden.

Als dies geſchehen war, ſchritten ſie durch mehrere Zimmer, fanden im letzten die Wittwe und tödteten auch die alte wehrloſe Frau. Dann erbrachen ſie alle Kiſten, Kommoden und Schränke; nahmen alles Geld, Silbergeräthe und werthvolle Effekten; packten das Geraubte in ein großes Bettlacken, verbargen im Hof den Leichnam der Köchin, ſchloſſen das Thor ab, ſteckten den Schlüſſel zu ſich, und machten ſich auf den Weg.

So beladen gingen ſie durch die Gaſſen bei der kaum beginnenden Morgendämmerung. Da begegnete ihnen ein zwölfjähriger Knabe, der bei einem Beamten diente, welcher ihn in einen Bäckerladen nach Brod zum Thee geſchickt hatte. Kaum waren ſie zehn Schritte hinter ihm, ſo wandte er ſich plötzlich um und fragte: „wohin geht ihr denn, wie zwei Geſpenſter ſo früh?“ Dieſe Anrede brachte einen der beiden Mörder ſo in Wuth, daß er mit dem Beile nach dem Knaben ausholte, ohne ihn jedoch zu treffen. Der muthige Knabe wand ihm das Beil aus der Hand und entlief. Zu Hauſe warf er es unter die Treppe, ſagte aber Niemanden ein Wort von dem Vorfall. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Paul Marron.

(Fortsetzung.)

„Barruel's Aussage wiederlegt diese Unwahrheit. Betrachtet dieß Messer genau, es ist ohne allen Zweifel das Eurige. Erkennt Ihr nicht den fast unmerklichen Sprung am Hefte, welchen Ihr gestern dem Verkäufer bemerklich machtet?" — „Ja, das ist wahr; aber wie kommt mein Messer in Ihre Hände?" — „Ihr erkennt also dieses Messer für Euer Eigenthum?" — Der ersten Lüge seyd Ihr schon vollkommen überführt; hütet Euch vor einer zweiten, wenn nicht die Folter auf der Stelle Euerm Gedächtniß zu Hilfe kommen soll!" — „Meine Herren! ich rufe den Himmel an, daß ich nicht von meiner Ueberzeugung abweiche, noch abweichen werde. Um des Himmels willen bitte ich Sie, mir zu sagen —" — „An uns ist das Fragen, an Euch das Antworten: Wessen ist das Blut, das an diesem Messer klebt?" — „Gott weis es, er weis auch, daß es mir unbekannt ist." — „Bedenkt Eure Worte. Habt Ihr Jemand das Messer geliehen, oder ist es Euch vielleicht entwendet worden?" — „Es muß so seyn!" — „Vor einem Augenblick habt Ihr betheuert, das Messer liege noch in Eurer Wohnung. Ihr habt es auch nicht vermißt, und Ihr könnt es doch nicht vergessen haben, da Ihr heute mit Arbeiten im Garten beschäftigt waret und gestern Morgen Euer gewöhnliches Messer gebrochen ist" — „Diese Umstände sind richtig, ich weiß nicht, wie das Messer aus meinen Händen gekommen ist." — „Wenn ich Euch nun sage, daß dieses Messer auf dem Wege zwischen hier und Villefranche heute Morgen blutig gefunden worden, und zwar neben der Leiche des Postillions Antoine Bacher, der gestern Abend mit Euch von hier abfuhr und dem Ihr unterwegs ermordet und beraubt habt!" — „Heiliger Gott! Wie kam' ich zu einer so ungeheuren That? Ich, ein sechszigjähriger Mann, sollte den jungen starken Kerl überwältigt haben?" — „Wo die Sache klar vor Augen liegt, kann es auf die Möglichkeit und auf die Veranlassung oder Absicht gar nicht ankommen." — „Der Himmel kennt meine Unschuld. Auch Sie, meine Herren, werden sich davon überführen, wenn Sie wegen des gefundenen Messers gegen mich Verdacht hegen. Wer eines solchen Verbrechens fähig ist, wird auch so klug seyn, das Werkzeug, welches ihn verrathen muß, zu entfernen." — „Die Vorsehung macht den Missethäter durch unbedeutende Spuren zu Schanden. Gewiß habt Ihr nicht gewußt, noch weniger es gewollt, daß dieses Messer bei dem Ermordeten liegen blieb. Ihr habt es bei der Anstrengung den Körper auf die Seite zu bringen, in der Dunkelheit verloren." — „Meine Herren! Sie sind gelehrt und kennen meine Worte leicht zu nichte machen. Aber ich bin ganz ohne Schuld, und wenn die Umstände auf einen Unschuldigen Verdacht bringen, so sind Sie dazu gesetzt, ihn zu schützen." — „Vergebens sucht Ihr ein ruhig prüfendes Gericht durch Ausflüchte und Redensarten von seinem Zwecke abzulenken. Wollt Ihr noch mehr Beweise, hier sind sie." „Mit diesen Worten ward dem Angeschuldigten das gefundene Tuch gezeigt, und er befragt: was die Buchstaben P. M. bedeuteten? Er gestand sogleich ein, daß es sein eigenes Schnupftuch sey, bezeichnet mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens: Paul Marron. Blutig sey es geworden, weil sein am frühen Morgen verwundeter Finger Abends wieder geblutet, und er sich damit die Hände abgewischt habe. Diese richtige und natürliche Erklärung befriedigte nicht, weil man im peinlichen Verfahren gewöhnlich nur solche Thatsachen für gültig annimmt, welche die einmal ausgesprochene Ansicht unterstützen. Marron wurde nun aufgefordert, alles genau anzugeben, was seit dem Augenblick vorgefallen sey, wo er neben dem Ermordeten auf dem Postkarren Platz genommen habe. Er sagte: daß er willens gewesen, den Dragoner-Hauptmann Grafen d'Allinvall in Villefranche aufzusuchen, und nur in dieser Absicht mitgefah-

ren ſey. Unterweges hätte ihm der Poſtillion geſagt, daß er vor Gaillard's Bande nicht wenig beſorgt ſey, indem er im Karren ein Fäßchen führe, welches nach der Schwere zu urtheilen, Gold oder Laubthaler enthalten müſſe. Er ſelber ſey deßhalb furchtſam geworden, ſo daß beide ſich ſehr gefreut hätten, als, noch auf der erſten halben Meile die Dragoner-Escorte ſich zu ihnen geſellte. Dieſe habe aus drei Mann mit blauen Reitermänteln beſtanden, deren Anführer den Poſtillion erſt leiſe die Parole ſagte, und dadurch ſich mit ihm verſtändigte. In Begleitung der drei Reiter hätten ſie die Fahrt nach Villefranche fortgeſetzt, und alle fünf unterwegs ſich über gleichgültige Dinge unterhalten. Im Laufe des Geſprächs hätte der eine Dragoner verſichert, der Graf d'Allinoall, ihr Hauptmann, ſey nicht in Villefranche, ſondern am geſtrigen Tage mit Urlaub nach dem Schloß ſeiner Mutter gereiſet. Ihm ſey es nun Leid geweſen, daß er nicht gerade nach Hauſe gegangen, worauf der Geleitsführer ihm erwiedert habe: daß er nur einem Querwege folgen, und eine Viertelſtunde gehen dürfe, um auf die Straße von Toulouſe nach Allinoall zu kommen. Um ihm alle Beſorgniß zu nehmen, ſey einer der Dragoner mit ihm geritten, der ihn aber bald verlaſſen, nachdem Marron ihm verſichert habe: daß er jetzt, da der Mond aufgegangen, den richtigen Weg nicht verfehlen werde. Der Poſtillion ſey mit den beiden andern Dragonern weiter gefahren, und er könne daher nicht wiſſen, was ſpäter mit ihm vorgefallen, da er ſchon dießſeits des Dorfes Catanet von ihm gegangen ſey. — Der Leichnam war zwar jenſeits Catanet gefunden, aber noch vor dieſem Dorfe, wie ſich aus einer genauen örtlichen Beſichtigung ergab, ſchien der Poſtillion ermordet, und ſein Fuhrwerk beraubt zu ſeyn, weil man hier im Sande Blut und einen abgeriſſenen Knopf fand, der an dem Ueberrock des Unglücklichen fehlte.

Dem Gericht ſchien dieſe Erzählung nur eine leere Ausrede, indem Marron keine hinreichende Urſache angab, weßhalb er ſich entſchloſſen hatte, in der Nacht den weiten Umweg nach Villefranche zu nehmen, ſtatt gerade nach Allinoall zu ſeiner Familie und ſeinen Geſchäften zurück zu kehren. Durch nähere Erkundigungen zeigte ſich ferner, daß der Hauptmann d'Allinoall nicht daran gedacht hatte, Villefranche zu verlaſſen, und daß, aus einem Mißverſtändniß, die zur Eskorte der Poſt beſtimmten Dragoner, ſtatt Abends um 8 Uhr, erſt den folgenden Morgen um dieſelbe Stunde in der Nähe von Toulouſe eingetroffen waren. Der Poſtillion konnte alſo kein Geleit erhalten haben, und Marrons Vorgeben erſchien abermals nur als ein Gewebe von Lügen. Sein Vertheidiger ſuchte zwar das Ausbleiben der Dragoner zu des Angeklagten Vortheil auszulegen, indem er zeigte, wie ſich alles natürlich erklären ließe, wenn man annehme, daß drei Räuber ſich für Geleitsmänner ausgegeben, Marron weggelockt und nachher den Poſtknecht umgebracht hätten. Man verwies aber dem Sachwalter ſolche Hypotheſen als höchſt unwahrſcheinlich und aus der Luft gegriffen.

(Fortſetzung folgt.)

Geſtorbene.

Amalia Seidl, Tapeziererswittwe v. h., 70 J. alt; Michael Käsbauer, bgl. Altmetzger v. h., 58 J. alt; Marzelin Schloßer, Schuhmachergeſell v. Altdorf in Württemberg, 48 J. alt; Barb. Mayer, ehem. Landarztensfrau v. Glon, Lbg. Ebersberg, 84 J. alt; Martin Wirth, Inſtrumentenmachergehilf v. Lichtenſteig in der Schweiz, 36 J. alt; Xaver Burgſtaller, Maurer von hier, 55 J. alt; Thomas Chriſt, Schneidergeſell v. Rauenzell, Landg. Kerrieden, 44 J. alt; Anna Dennert, Wirthstochter v. Oberailbach, Landger. Landshut, 63 J. alt; Joſeph Stückert, Bureaudienersſohn v. h., 28 J. alt; Benedikt Schönberger, Schäfflergeſell v. h., 27 J. alt; Regina Gundenthaler, bgl. Schäfflersfrau v. h., 42 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergaſſe Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Sonnabend den 10. Juni 1848.

Nro. 47.

Se. Maj. der König Max und J. Maj. dessen Gemahlin haben gestern das Schloß in Nymphenburg bezogen.

Hr. Carrey, erster Tänzer der k. k. Hoftheater in Wien und Mailand, welcher vorigen Dienstag seine erste Gastrolle hier gab, erndete allgemeinen Beifall. Seine Leichtigkeit, Gewandtheit und graziösen Bewegungen erregten die Bewunderung aller Kenner und Freunde seiner schönen Kunst.

Oeffentliche Blätter machen fortwährend aufmerksam auf die Absichten Rußlands, Reisende, welche die Städte Petersburg und Moskau besucht haben, versichern, daß in beiden Hauptstädten die äußere religiöse Haltung im Volke den Punkt des größten Fanatismus erreicht hat, welchen die dortige Geistlichkeit sorgsam pflegt. Dieses geschieht im Interesse der russischen Regierung, denn der Kaiser ist das Haupt der russisch-griechischen Kirche. Er gilt als Stütze und Schirm aller seiner Religions-Verwandten in den Donau-Fürstenthümer und türkischen Provinzen, was für die anderen europäischen Staaten die größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß.

Das im Verlag bei J. Giel erschienene Gedicht von Dr. J. B. Goßmann, betitelt „die deutsche Flotte" ein Ruf an das deutsche Volk, verdient besondere Aufmerksamkeit. Es weht in demselben ein dichterischer Geist, ein feuriger Patriotismus und eine schöne Sprache. Der Erlös ist für die deutsche Flotte bestimmt, folglich eine doppelte Veranlassung zur vielseitigen Abnahme.

München. Die Email-Arbeiten des Hrn. Helwig in der Sendlingerstraße, welche sich so gut in Schildern an Häusern ausnehmen, und sich zu den Namen an den Thüren der Wohnungen eignen, dürften auch zu Zifferblättern bei Schwarzwälderuhren anwendbar seyn, weil sie sehr billig zu stehen kommen. Alle diese Emailarbeiten sind, wenn sie je etwas leiden, leicht zu repariren. Man trägt jetzt viele Kokarden von Email, indem sie den Glanz behalten und wenig kosten.

Krotoszyn, 29. Mai. (Mittheilungen aus einem Privatbriefe.) Nach den Zeitungsberichten ist jetzt bei uns Ruhe und Frieden hergestellt, die Polen sympathisiren nunmehr mit den Deutschen auf's eifrigste, was Du dadurch bestättigt finden magst, daß, als vor einigen Tagen ein Gutsbesitzer seine deutschen Schwiegereltern, einige Stunden von hier, besuchen wollte, er den Boden des Wohnzimmers ganz mit Blut beklebt fand. Seine im Bette befindlichen kranken Schwiegereltern erzählten demselben, den Tag zuvor seyen Sensenmänner bei ihnen gewesen, haben sie ihres Geldes beraubt, ihnen nachher die Sohlen von den Schuhen geschnitten, die Haut von den Füßen abgezogen und ihnen nun die Füße mit gestossenem Glase eingerieben! Dieß habe ich aus dem Munde des Gutsbesitzers selbst.

Digitized by Google

Ein Hamburger Blatt erzählt: Arthur, der einzige Sohn eines reichen Banquier, machte bedeutende Schulden, die sein Vater, auf seinen Ruf eifersüchtig, stets bezahlte, ob er gleich nach dem Gesetze die Unmündigkeit seines Sohnes entgegensetzen konnte. Die Verschwendungslust des Sohnes fand er zu kostbar, und er kündigte ihm am Tage seiner Mündigkeit an, daß er von nun an keine Schulden mehr für ihn bezahle, und er deßhalb alle Folgen zu tragen habe. Der Sohn kannte das strenge Worthalten seines Vaters; und Arthur fand im ersten Monate keinen Fehler an seinem Pferde, und tauschte auch sein Tilbury nicht gegen ein neues aus, noch machte er eine jener hübschen und kostbaren Bekanntschaften. Unglücklicher Weise beharrte er nicht lange auf diesem guten Wege; ein hübsches Kind gab ihm ihr Herz in Tausch, gegen einige auf ein Papier geschriebene Worte. Drei Monate später war die Sylphide verschwunden, und Arthur dachte im Schuldgefängniß über das Unpassende nach, zu gleicher Zeit das Herz einer Tänzerin um einen Wechsel von einigen hundert Pfund zu acceptiren. Arthur hatte versucht, seinen Vater zu erweichen, aber der Vater war unerbittlich; sein letztes Wort war: ich werde in sechs Monaten sehen. Dem jungen Dandy blieb demnach nichts weiter übrig, als sich geduldig in sein Schicksal zu fügen, ja er gefiel sich sogar in seinem Verhältniß, da er die Bekanntschaft eines sehr hübschen Mädchens, der Tochter des Gefängnißwärters gemacht hatte. Nach Verlauf eines Monats liebten sich die beiden jungen Leute leidenschaftlich, und Arthur schwur dem jungen Mädchen, daß, sollte er seine Freiheit erhalten, nur unter der Bedingung Nutzen von derselben ziehen wolle, wenn sie ihm folgen würde. Dieser Fall sollte in Kurzem eintreten; ein Freund streckte ihm die Summe vor; aber er verließ das Gefängniß nicht eher, als bis er nach Wegräumung aller Schwierigkeiten mit der schönen Gefängnißhüterstochter durch des Priesters Hand auf immer vereinigt war. Sein Vater, der ganz andere Heirathspläuchen ausgedacht hatte, soll jetzt den Einfall, seinen Sohn einsperren zu lassen, sehr bedauern.

(Schluß.) Es vergingen mehrere Tage, und von dem Mord erfuhr Niemand etwas. Endlich schickte einer der Nachbaren in das Haus der Wittwe, um nach früher gewohnter Weise von ihr ein Hausgeräth zu borgen. Der Abgesandte läutete und klopfte lange an der Pforte und an den Fenstern, ohne daß er eine Antwort erhielt. Er schöpfte Verdacht, stieg endlich über das Gitter an einem Fenster und sah durch dasselbe in die Stube, wo er auf dem Fußboden Jemanden liegen sah. Er erzählte dies zu Hause und man machte der Polizei Anzeige, welche das Thor aufbrach, ins Haus trat und das Entsetzliche wahrnahm. Die Todten wurden beerdigt und die Mörder gesucht, aber nirgends zeigte sich von ihnen eine Spur. Schon brach die dritte Woche nach der verübten That an, und noch immer blieb dieselbe unentdeckt. Eines Morgens besuchte den obengenannten Beamten einer seiner Dienstgefährten. Sie sprachen von dem Ereignisse, das die ganze Stadt lebhaft beschäftigte; der Knabe hörte ihr Gespräch, erzählte was ihm begegnet und setzte hinzu: „Das mit Blut befleckte Beil liegt noch unter unserer Haustreppe.“ Dieses Beil wurde unverzüglich der Polizei übergeben, und der Vorfall ihr mitgetheilt.

Der Polizeidirector war ein kluger, gewandter, in seinem Fache erfahrener Mann, und verfügte sich selbst in das Arbeithaus. Auf seinen Befehl mußten sich alle Arbeiter in einer Fronte aufstellen: dann ging er an ihnen hin, sah jedem scharf ins Gesicht und bemerkte, daß einer der ältern Arbeiter erblaßte und sichtlich am ganzen Körper zitterte. „Was ist dir? Warum zitterst Du so?“ fragte ihn der Polizeidirektor. „Du hast die Mordthat im Hause der Wittwe begangen,“ fuhr er ihn barsch an. „Ja, ich bin der Strafbare,“ versetzte der Alte, und gab auch sogleich seinen Mitschuldigen an. — Beide fanden die verdiente Strafe.

Digitized by Google

Paul Marron.

(Fortsetzung.)

Der Parlaments-Präsident von Montereau, ein Mann von großem Scharfsinn und ausgezeichneter Menschenliebe, vertheidigte aber diese Ansicht selbst, meinte jedoch, Marron wäre mit den Räubern im Einverständniß, und fürchte sich nur, dieß zu bekennen. Einem solchen Komplott stand aber die strenge Sittlichkeit entgegen, welche Marron von jeher bewiesen hatte. Alle Zeugnisse, welche ihm über sein früheres Leben ertheilt wurden, konnten indessen aus Mitleid oder Partheilichkeit hervor gegangen seyn, da er bei seiner Herrschaft gut angeschrieben war. Auch fehlte es nicht an sogenannten Freunden, welche aus Angst, in die Untersuchung nachtheilig verwickelt zu werden, manchen Ausdruck und manche ganz unschuldige Handlung mißdeuteten. Die Richter leg en auf solche Ausmittelungen ein großes Gewicht, und selbst unter Verständigen sah man auch hier die Erfahrung bestättigt, daß der Mensch nie dümmer ist, als in seinem Glauben an die Schuld Anderer. So galt Marrons frühere Unsträflichkeit bald für Heuchelei, sein jetziger Gleichmuth für Frechheit und Eigensinn. „Seine Lügen werden ihm nicht aushelfen" — sagte an der Tafel des Präsidenten ein junger Rath zur Gräfin d'Allinval, die ihren treuen Diener lebhaft vertheidigte — „es fehlt zwar noch das Geständniß des Inquisiten, gnädige Frau! aber, wenn man mich nur machen läßt, so werd' ich im nächsten Verhör auch dieses herausbringen. Ueberhaupt scheint es, da alles so klar vor Augen liegt, nur eine überflüssige Förmlichkeit, welche jedenfalls durch die Folter leicht zu ergänzen ist. Dagegen entsteht eine höchst interessante Rechtsfrage; ob nämlich dem Mörder das Rad von oben oder von unten zuerkannt werden muß?- dieses wird nur davon abhängen, ob wir annehmen, der Mord sey aus Rache wegen der vorhergehenden Beleidigung, oder aus Raubsucht verübt worden." — Der Präsident warf einen unwilligen Blick auf den vorlauten Sprecher, und sagte: „Laßt uns nicht die Unbesonnenheit wiederholen, welche den unschuldigen Calas als Mörder seines eigenen Sohnes auf das Schaffot brachte. Auch in dieser Geschichte ist und bleibt mir Manches dunkel."

Wenn man nicht wüßte, daß der Mensch von Natur ein raubgieriges Thier ist, so würde man doch Anlaß finden, es zu glauben, weil in den meisten zweifelhaften Fällen die grausamere Meinung so leicht den Sieg behält. Mehrere Wochen waren seit der Mordthat verstrichen, für die Neugier hatte die Begebenheit keinen Reiz mehr, und die Schuld und Verurtheilung des Angeklagten wurden fast nicht bezweifelt. Diese Ueberzeugung erreichte den höchsten Grad, als man bei genauester Durchsicht in Marrons Wohnung seine Brieftasche unter einem Holzhaufen versteckt fand. In derselben waren, mit Bleistift geschrieben, die Worte zu lesen: „Mit uns, ihr Teufelskinder!" und daneben lag eine mit dem Namen Gaillard unterzeichnete Karte, deren Inhalt den Genossen dieses berüchtigten Räubers jede Gewaltthat untersagte. Marrons Gegner, mit solchen Waffen versehen, triumphirten überall, während die geringe Zahl seiner Beschützer sich beschämt zurück zog, und selbst sein Vertheidiger alle Hoffnung für ihn aufgab.

Als bei dem nächsten Verhör der Angeklagte jedes Verständniß mit Gaillard bestritt, ward ihm die Brieftasche, und was sie enthielt, vorgehalten. Da stürzte der unglückliche Greis mit dem Ausruf: „O, mein Gott!" sinnlos zu Boden. Als er wieder zu sich selbst kam; vermochte er lange kein Wort vorzubringen, und seine Verwirrung bewies allen Anwesenden die Macht des erwachten Gewissens. Er mußte die Brieftasche für die seinige erkennen, und gestehen, daß die merkwürdigen Worte darin von seiner Hand eingeschrie-

Digitized by Google

den waren, in der Absicht, sie bei seiner Rückkehr nicht zu vergessen. Nun erst erzählte er seine Unterredung mit dem Jäger auf der Wanderung nach Toulouse, und mußte auch berichten, daß dieser ihm einen Carolin gegeben, um die vorgefundene Karte an den Grafen d'Allinvall zu bestellen. Auf die Entgegnung: warum er diese Karte, welche ihm, da Gaillard's Namen darauf stand, höchst verdächtig seyn mußte, nicht der Polizei überliefert, sondern den ganzen Vorfall so lange verschwiegen hätte? wußte er sich nur damit zu rechtfertigen, daß er Alles nicht recht für Ernst angesehen. Dieser Ausrede widersprach aber der Umstand, daß er die empfangene Losung mit so vieler Sorgfalt in seinem Taschenbuche niedergeschrieben, die Brieftasche versteckt und seinen eigenen Hausgenossen die Begebenheit verheimlicht hatte. Mit den feierlichsten Schwüren betheuerte er seine gänzliche Unschuld und Unwissenheit. Ernstlich ward ihm aber bedeutet, daß von seinen vielfachen Lügen und Widersprüchen die Geduld seiner Richter erschöpft sey. „Nehmt mir das Leben, aber peinigt mich nicht länger, etwas zu gestehen, was mir nie in den Sinn gekommen ist!“ winselte Marron, während er mit heißen Thränen und zum Himmel empor gehobenen Händen auf die Kniee sank — „Gott! laß mich sterben, und erbarme Dich meiner unglücklichen Familie!“ — Bei diesen Worten verließ ihn die Sprache, und unter heftigen Krämpfen ward er in's Gefängniß zurück getragen. Die Richter sahen aber in ihm nur einen granen Bösewicht, der mit ihrem Scharfsinn ein Spiel wagte. Einstimmig ward nun auf die Folter von ihnen erkannt.

Als der Beklagenswerthe im Kerker aus seiner Erstarrung erwachte, überschaute er das Gräßliche seiner Lage und die Unmöglichkeit seiner Rettung. Es schien ausgemacht für seine Richter, daß er Gaillard schon früher gekannt haben müsse. Dieses einzuräumen ohne über den Mord und die Beraubung etwas Näheres anzugeben, war ein Schritt mehr zum Verderben. Und wie sollte er über ein Verbrechen Auskunft geben, von dem er nicht das Geringste wußte? Wie denen die Wahrheit zeigen, welche sie nicht mehr erkennen konnten, weil sie ihren Behauptungen widersprach? Er beharrte bei dem Vorsatz, von der Wahrheit nicht abzugehen, und verließ sich auf die Vorsehung und ihre allmächtige Hülfe. Ein erquickender Schlaf belohnte seinen Entschluß.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Joseph Kraus, herrschaftlicher Bedienter dah., mit Theresia Sollet, Bauerstochter v. Alburg, Hdg. Straubing; Georg Empfeneder, Privilegiumeinhaber und Insasse in Haidhausen, Besitzer eines Bauerngutes in Deisenhofen, Pf. Oberhaching, mit Kar. Hellstern, Hafnerstochter v. Rumpfenburg; Christian Haud, b. Bader dah., mit Anna Mayer, Hausbesitzerstochter v. Landau an der Isar; Georg Ganzenmüller, b. Juwelier und Goldarbeiter dah., mit Frl. Maria Anna Elisab Rueff, k. Pauptmannstochter v. h.; Alois Aigner, b. Schuhmachermeister dah., mit Marg. Seidl, b. Lebererstochter v. Geisenfeld; Karl Strotl, bgl. Melber, mit Johanna Wagner, Malerstochter von der Au.

Gestorbene.

Johanna Rahn, Tapetenfabrikantenswittwe von Aarau in der Schweiz, 69 J. alt; Katharina Kellner, Münzarbeiterstochter v. h., 29 J. alt; Barbara Köstner, Schuhmacherswittwe v. d. Au, 60 J. alt; Georg Schmer, Steindruckergehilf v. Altmannstein, 51 J. alt; Johanna Hornsteiner, Handelsmannestochter von Freising, 59 J. alt; Klara Pörmann, b. Weinwirthstochter v. h., 27 J. alt; Anton Darberger, Hausmeister von hier, 72 J. alt; Brigitta Greiderer, b. Kaffeesiersfrau v. h., 47 J. alt; Franz Schäffler, Privatier v. h., 84 J. alt; Gertraud Schmid, Näherin v. h., 55 J. alt; Christoph Schrott, bgl. Wundarzt v. h., 59 J. alt; Anna Zaun, bgl. Schneiderstochter v. h., 27 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Mittwoch den 14. Juni 1848.

Nro. 48.

München. Schrannenanzeige vom 10 Juni. Mittlerer Preis vom Waizen: 16 fl. 39 kr.; vom Korn: 9 fl. 53 kr.; von der Gerste: 8 fl. 34 kr.; vom Haber 6 fl. 1 kr.

Während der vorjährigen Theurung hatte sich der durch Grobheit und Gefühllosigkeit berüchtigte hannoverische Beamte Hagemann sehr verhaßt gemacht. Namentlich lebte in dem Gedächtniß des Volkes seine brutale Aeußerung, daß das Volk viel zu übermüthig sey, und den Strick verdiene wenn es murre. Kürzlich bemächtigte sich nun das Volk dieses Beamten, band ihm einen Strick um den Hals, und hing ihn auf. Nachdem er einige Augenblicke die Martern des Todes erduldet hatte, ließ man ihn wieder gehen.

Bei der festlichen Illumination in Frankfurt am 1. April 1848 zu Ehren der deutschen Volksmänner bemerkte man mehrere witzige Transparente. Hier einiges: Ein Kirchhofkreuz; darunter die Worte: „Hier ruhet Frau Censur, gewesene Streicher, geb. 10. Sept. 1819, gest. 4. März 1848."

„Der allergrößte Komödiant. Im ganzen deutschen Vaterland,
Hat in der Rolle sich vergriffen, Und wird von Deutschland ausgepfiffen."

An dem Hause eines Glasers:

Wer nicht ein freier Mann will seyn, Dem werfet gleich die Fenster ein;
Und zwingt ihn, daß, trotz allem Hasse. Er sie bei mir neu machen lasse.

Was der französische Geschichtsschreiber August Thierry neulich aussprach, daß, um gut zu regieren, persönliche Bürgschaften viel besser taugen, als ganze Collegien — mechanische Administrationen — hatte der deutsche Kirchen- und Landesfürst, Erzbischof Friedrich II. von Salzburg schon dem Kaiser Rudolph von Habsburg angerathen.

Als im Jahre 1655 Rudolph, Graf von Sulz, Landvogt zu Hagenau, ein Katholik, mit einer Protestantin, der verwittweten Gräfin von Hagenau sich vermählte, stellte er ihr nachstehende wörtlich abgeschriebene Urkunde aus: „Ich Rudolph, Grave zu Sulz, verspricht bei meiner gräflichen Ehre, oder der Teufel soll mich holen! daß ich meine künftige Gemalin bei ihrer Religion bleiben lassen, auch im wenigsten zum Abfall keinen Anlaß geben will. Ich habe drobe 2 Bibeln; hat sie nicht genug daran, so will ich ihr noch zwei kaufen; sie lese nur fleißig und tapfer darin. Zudem nehme ich nur ihren Leib und nicht ihre Seele. Ich bleib bei meiner Religion, worin ich von Jugend auf erzogen bin. Will sie nicht in den Himmel, so fahre sie zur Höll."

Ein Bauer holte für seinen Pfarrmeßner einen Wagen voll Holz aus dem Walde, und verlangte zwei Thaler. „Ei! wo denkt ihr hin, sprach der Meßner, das ist ja viel zu theuer." — „Warum mußte aber ich für die Taufe meines Kindes vier Thaler zahlen, was doch so wenig Arbeit macht?" „Ja, Freund," erwiederte der Meßner, „das versteht ihr

Digitized by Google

nicht; das ist Kopfarbeit." „Glaubt ihr vielleicht," entgegnete der Bauer, „meine Ochsen hätten das Holz am Schweif hereingezogen?"

Börne gab in seinen Briefen eine Uebersicht über die Ausgaben des Hofes Ludwig Philipps: „Für Doctor und Apotheker jährlich 80,000 Fr. — Livreebediente: 200,000 Fr. — Besoldete Tagediebe von Rang (Kammerherren u. dgl.) 650,000 Fr. — Küche: 780,000 Fr. — Keller: 180,000 Fr. Die Flasche zu 5 Fr. gerechnet, kommen auf das Jahr 36,000 Flaschen und auf den Tag 100. Können Mann und Frau, Schwester und sieben Kinder, meistens Frauenzimmer, täglich 100 Flaschen Wein trinken? Denn die Festen, der Gebrauch für Tischgäste ist besonders mit 400,000 Fr. berechnet. Für 300 Pferde jährlich 900,000 Fr., also jedes Pferd 3000 Fr. — Heizung: 250,000 Fr — Dafür könnte man ganz Sibirien für die armen Polen wärmen. — Beleuchtung: 380,000 Fr., und doch lebt Ludwig Philipp immer im Dunkeln!" —

Zu dem Engländer Midelton, der ein Haus an der Themse bewohnte, kam alle Mittag ein Hund in die Küche, um sich etwas zu fressen zu holen. Die Leute erzählten es ihrem Herrn, und sagten, daß, sobald er seinen Appetit gestillt, er allemal wieder über den Fluß nach einer Insel schwimme. Er sagte ihnen, sie sollten dem Thiere folgen, wie es wieder käme. Dieß thaten sie, und als sie auf der Insel ans Land stiegen, kam ihnen der Hund entgegen, schmeichelte ihnen, und fuhrte sie nach einer Stelle, wo er stehen blieb, und in die Erde kratzte. Man konnte ihn nicht von der Stelle bringen. Aus Neugierde grub man nach, und fand einen Leichnam; konnte aber, trotz aller Mühe nicht entdecken, wer er sey. Vergebens suchte man den Mörder ausfindig zu machen. Man beerdigte den Leichnam und nunmehr stellte der Hund seine Besuche auf der Insel ein. Der Engländer nahm den Hund zu sich, behandelte ihn sehr gut, und derselbe begleitete ihn auf allen Spaziergängen. Schon hatte er ihn einige Zeit gehabt, als sein Hund, indem er an der Themse hinging, einen Matrosen auf den Hals sprang, was er vorher noch nie gethan hatte, und den Matrosen festhielt. Dem Engländer fiel es sogleich ein, daß dieser der Mörder des ersten Herrn des Hundes seyn müsse. Er beschuldigte ihn daher geradezu des Mordes. Vor Schrecken gestand derselbe seine Schuld ein, ward in das Gefängniß gebracht, und nach einiger Zeit hingerichtet.

Der bekannte Volksdichter Claudius kam auf einer Reise eines Sonntags in eine Dorfkirche im Thüringerwalde, wo gerade eine figurirte Messe gehalten wurde. Er erstaunte über die unerschütterliche Sicherheit der Musiker im Takt. Er näherte sich dem Organisten und bat ihn, seinen Sitz eine Weile einnehmen zu dürfen. Ueberrascht und argwöhnisch sah ihn dieser an. Erst auf wiederholtes Ersuchen überließ er ihm die Clavatur, Taste für Taste, Finger für Finger. Claudius wollte die Musiker aus dem Takt bringen, aber sie merkten sogleich, daß ihr Organist nicht mehr auf seinem Posten war. Ein Auge behielt jeder sorgsam auf seinem Blatte und schielte mit dem andern bisweilen boshaft lächelnd nach Claudius. Als die Aufführung vorüber war, trat Claudius zu einem alten Manne von der ersten Violine, und fragte: wie sie die wunderbare Festigkeit im Takte erlernt hätten? „Beim Dreschen," war die Antwort. „Wenn wir unser zwei sind, dreschen wir Alla breve, wenn drei — dreiviertel oder sechsachtel, und wenn zufällig, fuhr er mit einem sarkastisch lächelnden Blick auf Claudius fort, ein Flegel zur unrechten Zeit kommt, bringt uns das nicht aus der Fassung."

Bei einem großen Ball in Paris forderte ein sehr elegant gekleideter Herr Frl. v. Arnould zum Tanze auf. Doch diese gab ihm einen Korb mit den Worten: „Ach, mein Herr, Sie haben mir die Schuhe so enge gemacht, daß es mir rein unmöglich ist, darin zu tanzen." Er zog sich mit einem langen Gesicht zurück.

Digitized by Google

Es mag wohl nie ein Frauenzimmer eine größere Freundin von mannichfaltigen und reichen Kleidern gewesen seyn, als die Königin Elisabeth von England. Sie hatte beinahe jeden Tag einen andern Anzug. Nach ihrem Tode fand man in ihrer Garderobe, alle die verschiedenen Anzüge, die sie in ihrem Leben getragen, an der Zahl über 3000.

Paul Marron.

(Fortsetzung.)

Um Mitternacht ward er plötzlich vom Kerkermeister aufgeschreckt, und durch mehrere finstere Gänge in die geheime Werkstatt geführt, wo die Priester der Gerechtigkeit die Wahrheit auf ihre Weise zu Tage fördern. Schwankend stand der Greis zwischen zwei Henkersknechten, während ihm der Scharfrichter die Marter Werkzeuge und ihren Gebrauch zeigte. „Zum letzten Mal" — hob der Richter an — „Paul Marron! beschwöre ich Euch, im Namen des Allwissenden und des Gerichts, das Euch schonen möchte, der Wahrheit und Eurem Gewissen die Ehre zu geben! Wollt ihr von Eurem verstockten Sinn lassen und ein freiwilliges Geständniß ablegen?" — „Gott, welcher meine Unschuld kennt, wird mich stärken, wie er die heiligen Märtyrer mit Kraft erfüllt hat, in den Stunden ihrer Prüfung! Ich betheure es, daß ich nichts zu bekennen habe, und daß keine Schuld mein Gewissen belastet. Möge das Gericht bedenken, was es über mich verhängt!" So sprach Marron. — „Wohlan, Du Verhärteter! weil Du nicht hören willst, so geschehe, was Dein Trotz Dir bereitet!" rief erbittert der Richter. — Da rissen die Henker plötzlich dem Greise alle Kleider vom Leibe, nackt ward er auf eine Leiter fest geschnürt, und man begann ihm Arme und Beine auszurenken. „Erbarmung!" schrie er, „um Gottes Willen!" — der Richter befahl, einzuhalten. Als sich der Greis ein wenig erholt hatte, fragte er: was sein Schicksal seyn würde, wenn die Folter überstanden hätte? — „Ich bin nicht befugt," antwortete der Richter, „Euch hierüber zu belehren. Wißt indessen, Ihr werdet nach dem, was bisher ausgemittelt ist, mit einer außerordentlichen Strafe belegt werden, und Euer übriges Leben auf den Galeeren zubringen!" — „Und wenn ich jede Beschuldigung einräume?" fragte der Angeklagte weiter. — „Dann steht es bei des Königs Majestät, die Todesstrafe zu mildern, welche das Gesetz über Euch verhängt." — „Wenn ich mich auf Eure Worte verlassen darf, so ist die Wahl nicht schwer. Also der Tod oder die Galeeren! Nun, mein Herr! ich danke Ihnen für die Belehrung. Und was wird aus meiner Frau und meinen Kindern?" — „Zum Lohn dafür, daß ihr nicht länger mit der Wahrheit zurück haltet, will ich Euch eröffnen, daß kein Verdacht Eure Familie trifft, und sie in Freiheit gesetzt ist." — Bei dieser Nachricht brachen Marrons Thränen auf's Neue hervor, aber es waren Thränen des Dankes und der Freude, mit welchen er die Rettung der Seinigen feierte, ohne an sein eigenes Schicksal zu denken. — „Schreiben Sie, mein Herr! Alles, was Sie wollen, von nun an werd' ich Ihnen in keinem Falle widersprechen!" sagte er mit edler Hingebung. — „Ich muß Euch vorher bedeuten, daß ein späterer Widerruf Euch nur schaden, aber durchaus nicht helfen wird!" — „Besorgen sie nichts: bald wird in dieser Welt mir nichts mehr schaden!" — Der Richter schrieb nun aus mehreren zusammenhängenden Aeußerungen eine Geschichte nieder, welche das Bekenntniß enthielt: daß Marron theils aus Rache, theils aus Habsucht, den Postillon mit seinem Messer umgebracht, und die entwendeten Sachen in einem Mühlenteich unweit Catanet versenkt habe. Der Erzählung fehlte es nicht an seltsamen Widersprüchen; in der Hauptsache stimmte

Digitized by Google

aber Alles mit den richterlichen Ansichten, und das konnte genügen. Den Wahrheiten verweigerte man Gehör, den Erdichtungen ward willig geglaubt, weil sie den allgemeinen Wahn fröhnten. — Der erschöpfte Greis legte sich auf sein Strohlager, und der Richter erndtete große Lobsprüche dafür, daß er so thätig und geschickt die Fakta ausgemittelt habe, als er am Morgen das Protokoll vorlegte, worin das sogenannte freiwillige Geständniß eines so verruchten Bösewichtes enthalten war.

So weit gediehen, nahm der Proceß bald ein Ende. Vergebens suchte man zwar im Mühlenteiche bei Catanet, und nachher an mehreren andern Stellen nach den geraubten Sachen. Es leuchtete aber von selbst ein, daß diese unterdessen entwendet seyn müßten. — Ueberzeugt, Marron stehe heimlich mit Gaillard in Verbindung, eilte man, ein abschreckendes Beispiel zu geben. Der Greis ward verurtheilt, von unten auf gerädert und lebendig auf das Rad geflochten zu werden. Die Gräfin d'Allinvall reisete nun selbst nach Paris, um des Königs Gnade für den Strafbaren zu erflehen. Vierzigjährige Unsträflichkeit und treue Dienste lagen in der einen Waagschale, in der andern die schweren gerichtlichen Untersuchungs-Akten, welche Marron als Mörder, Räuber und verhärteten Sünder unwiderleglich darstellten. Die milde Gesinnung Ludwig des Fünfzehnten mußte der Blutstimme der Gerechtigkeit weichen. Er glaubte, die Justiz in seinem Lande müsse gut bestellt seyn, weil die Gefängnisse und Galeeren überfüllt waren, und die Schlachtbank der Tournelle vollauf zu thun hatte. *) — Die Gräfin war eine Milchschwester des Unglücklichen; um dieses Verdienstes willen — sagte ihr der Justiz-Kanzler — hoffe er, durch seine Fürbitte die er als ächter Hofmann nicht versagte, einen ganz außerordentlichen Beweis der Allerhöchsten Gnade für den entscheidenden Augenblick aufzusparen. Den Willen des Herrschers würde man dem Parlament zu Toulouse kundmachen. Mit dieser schwachen Hoffnung mußte die Gräfin zurückreisen. Nach acht Tagen erhielt der Parlaments-Präsident einen Kabinets-Befehl des Inhalts: daß der Verbrecher aus besonderer Gnade statt der ihm zuerkannten Radstrafe mit dem Beile hingerichtet, diese Milderung ihm aber erst auf dem Schaffot bekannt gemacht werden sollte. Alle Anstalten zur Vollstreckung wurden nun getroffen, und ganz Toulouse erwartete das blutige Schauspiel, als einen Ersatz für die Angst und Unruhe, welche die Räuber in der ganzen Umgegend verbreitet hatten.

(Schluß folgt.)

*) Dieses Kriminalgericht wurde in Frankreich selbst wegen seiner Blutgier mit dem Namen: „Les bouchers de la Tournelle," belegt.

Gestorbene.

Theres Hohmann, bgl. Tischlerswittwe v. h., 85 J. alt; Anna Maria Burghard, Taglöhnersfrau v. h., 54 J. alt; Magdalena Lachner, Taglöhnerstochter v. h., 63 J. alt; Joseph Nagler, k. Leibgarde-Partschier, 36 J. alt; Jakob Kermer, Hausknecht v. Unterbrombach, Lbg. Roding, 50 J. alt; Joh Greindl, Soldat im kgl. Infanterie-Leibregiment, geb von Weselladen, Landg. Wegscheid, 23 J. alt; Joseph Bauer, Kanonier im königl. Artillerie-Regiment Luitpold, 24 J. alt; Joseph Obermann, Lakirer von Regensburg, 45 J. alt; Barbara Paelinger, kgl. Hofmusikuswittwe v. h, 55 J. alt; J. B. Karmann, pens. k. Reitknecht v. h, 67 J. alt; Klara Kirmaier, Hautelnarbeiterstrau v. h, 87 J. alt; Andreas Müller, Skulator v. Donaustauf, 31 J. alt; Barb. Schmoß, Zimmermannsfrau v. h., 61 J. alt; Philipp Graf v. Derop, k. Kämmerer, erblicher Reichsrath und Rittmeister a la Suite, 38 J. alt

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Sonnabend den 17. Juni 1848.

Nro. 49.

München. Der Verein, welcher sich von gleichgesinnten Mitgliedern des Parlaments gebildet hat, verfolgt nach unserer Ueberzeugung die rechte Bahn. Für den Anfang stehen an dessen Spitze v Rotenhan aus München, E. M. Arndt aus Bonn, Blömer aus Aachen, und Kerer aus Innsbruck. Sie wollen, daß den einzelnen Regierungen „Befugniß und Mittel zur Willkür benommen werden, aber die volle Kraft bleibe, rechtliche Ordnung und Freiheit zu schützen.“ Für den Gesammtbund Einheit, ohne Vernichtung der Glieder. Wir möchten aber beifügen, daß nur die bedeutendsten deutschen Staaten bei Hauptfragen zu entscheiden haben.

München. Der Glaube an eine Nemesis — an die Vergeltung, welcher ein begangener Frevel nicht entgeht, ist ein moralisches Gefühl, das tief in des Menschen Brust gegraben ist. Der religiöse Mensch, wenn ihm das Schicksal tausend unverdiente Leiden auferlegt, findet Trost in den Verheißungen seines Glaubens; und wenn Völker ganze Nationen in Fesseln schlagen, so entgehen sie dem noch so ferne liegenden Zeitpunkte nicht, welcher rächend ihre unheilvolle Macht zerstört. Hierüber spricht die Weltgeschichte in flammenden Zügen. Bestätiget es sich, daß in Ostindien das ganze Land von Lahore im Aufstande ist, dann liegt die englische Herrschaft im Argen, und Englands Macht kann den größten Stoß erleiden, das diese in seinen Grundfesten zerrüttet. Nicht die europäischen Truppen, welche Großbrittanien in seinen ostindischen Besitzungen unterhält, können dessen Bewohner — eine Masse von 120 Millionen Menschen — im Gehorsam erhalten, sondern dessen gut organisirten Truppen von Eingebornen. Fallen diese ab, und auch nur zum Theil ab, so kann die brittische Statthalterschaft sich schwerlich behaupten.

Preßburg. In letzterer Zeit sind hier mehrere Verbrechen verübt worden. So erschlug ein Schiffmann im Zorne sein Weib das dem Laster des Trunkes ergeben war, und überdieß mit andern geliebängelt haben soll. Ein anderer Arbeiter prügelte seine Ehehälfte dermaßen, daß sie kaum kriechen konnte. Die Mißhandelte flüchtete sich zu ihren Verwandten, als sie aber nach einigen Tagen wieder zu ihrem Manne zurückkehrte, traf sie dieser mit einer Mistgabel so unglücklich, daß sie todt auf dem Platze blieb. Beide Thäter befinden sich in gerichtlicher Haft.

London. Ein Omnibusführer kehrte nach Mitternacht in seine Wohnung zurück; da bemerkt er, rue de cunettes, einen sechs- bis siebenjährigen Knaben, der schluchzend an der Straßenecke lehnt. Auf die Frage des Kondukteurs erzählt der Knabe, seine Mutter sey Abends zur Eisenbahn gegangen, er sey ihr heimlich nachgefolgt, habe sie aber im Gedränge verloren, und irre nun seit vielen Stunden in den Straßen herum, ohne sich zurecht finden zu können. Der Kondukteur nahm den gut gekleideten Knaben zu sich, bereitete ihm eine Schlafstätte, und nachdem er ihm versprochen hatte, ihn am frühen Morgen

Digitized by Google

zu seiner Familie zurückzubringen, wünscht er dem noch immer weinenden Kinde freundlich gute Nacht. Vor Tagesanbruch erwacht der Kondukteur und ist nicht wenig erstaunt, den Knaben verschwunden zu sehen. Hastig öffnet er die Lade, in welche er vor den Augen seines kleinen Schlafkameraden gestern seine Uhr und seine wenige Baarschaft gelegt, die Lade ist leer! Alle Nachsuchungen nach dem frühreifen Diebskandidaten blieben erfolglos!

London. Vor Kurzem starb hier ein Bettler mit Hinterlassung einer so zahlreichen Garderobe, daß die größte Familie im Württembergischen Jahre lang damit auszustaffiren wäre.

Edinburgh. In einer Kohlengrube südlich von hier soll eine versteinerte Menschenleiche gefunden, leider aber von den Minenarbeitern zerbrochen worden seyn, doch sollen sich noch hinreichend bedeutende Stücke finden.

Dem bekannten Romanenschriftsteller Kapitän Marryat wurde eine vakant gewordene Pension zur Belohnung seines guten Verhaltens im Staatsdienste mit 150 Pfd. St verliehen.

Paris. Herr Donny, Kandidat an der Universität zu Gent hat ein sehr einfaches und sicheres Mittel entdeckt, um die Verfälschung des Getreidemehls zu erkennen. Es wurde hier geprüft und bewährt befunden.

Bei einem Gastmal gab man sich Räthsel auf. Unter andern: „Es kam im vergangenen Jahre nicht; ist im laufenden nicht da und wird im folgenden nicht kommen. Was ist das?“ Nach langem Besinnen sagte ein anwesender Offizier: Das ist unser rückständiger Sold.

Auf dem 1846 zu Paris abgehaltenen medicinischen Congreß lit ten sich die Medicin und Pharmacie so enge, daß Dr. Lembert und Apotheker Deibl sich Ohrfeigen gaben. Daß sich beide Wissenschaften in die Hände arbeiten, ist natürlich, aber in die Haare und an die Ohren brauchten sie sich nicht zu kommen. Indeß wer kann für die Macht der Harmonie.

Ein Landwirth klagte darüber, daß seiner sonst vortrefflichen Wiese die Maulwürfe seit einiger Zeit viel Schaden zufügten, und meinte, er würde ein hübsches Stück Geld darum geben, wenn ihm Jemand ein Mittel sagte, sich dieser bösen Feinde zu entledigen. Dieß hörte ein lustiger Kauz und erbot sich gegen denselben, ihm ein solches Mittel sogar unentgeltlich abzugeben, wenn er sich nur einige Tage mit allen Ortsverhältnissen genau bekannt machen könnte. — Der Landwirth bat den Spaßmacher sogleich, mit ihm auf sein Gut zu fahren, was Jener auch ohne Zögern annahm. Nach drei Tagen, während welcher der Landwirth ihn nach besten Kräften traktirt und honorirt hatte, rückte er denn auch mit seinem guten Rathe heraus: „Laßt eure Wiese pflastern, Freund, und die Maulwürfe werden ihr keinen Schaden mehr zufügen.“ — Der Landwirth soll seinen Dank sehr handgreiflich ausgesprochen haben.

Der unsinnigen Streitschriften, welche im Mittelalter erschienen sind, gibt es unendlich viel, — einige derselben wollen wir hier namentlich aufführen, um zu zeigen, wie weit die Dummheit der — Gelehrten gehen kann.

Pater Rodrigo schrieb ein Buch über die Frage: „Hat Adam einen Namen gehabt?“ — Pater Clemens ein anderes betitelt: „Hat Pilatus sich mit Seife gewaschen, als er Jesum das Urtheil sprach?“ Andere Ungenannte schrieben folgende Fragen: „Was das für ein Baum gewesen, auf den der kleine Zachäus stieg, als er Christum sehen wollte?“ — „Mit welcher Salbe Maria Magdalena den Herrn gesalbt?“ — Wie viel Wein auf der Hochzeit zu Canaan getrunken worden sey? — Wie Jesus das Erlösungswerk hätte vollbringen können, wenn er als — Kürbis zur Welt gekommen wäre? — Ob Gott Vater sitzt oder steht? — Ob die Engel Menuet oder Walzer tanzen? — Ob die Engel Discant- oder Baßstimmen haben? u. a.

Digitized by Google

In Berlin kam vor kurzem der gewiß seltene Fall vor, daß zwei Eckensteher sich bewogen fühlten, eine Kirche zu besuchen. Sie gingen in den Dom, wo der eine sogleich eine günstige Gelegenheit wahrnahm, sich in einen unbesetzt gebliebenen Platz einzudrängen, der Andere aber genöthigt war, die ganze Predigt stehend mit anzuhören. Als der Prediger seine Rede beendigt hatte, schickte der Letztere sich sogleich an, die Kirche zu verlassen, während der Erstere noch immer ruhig sitzen blieb. Sein Freund, der den Grund dieser außerordentlichen Andacht ahnen mochte, versetzte ihm einen derben Stoß in die Seite, indem er ihm zuflüsterte: „Du, 't is aus!“ „denn laß noch einen inſiessen,“ war die Antwort des eingeschlafenen Kirchengängers, der sich in einen Schnapsladen versetzt wähnte.

Als der Marschall von Sachsen außerhalb Paris spazieren fuhr, mußte er bei seiner Zurückkunft am Thore halten. Der Visitator machte den Wagen auf; so wie er aber den Marschall erblickte, sagte er: Entschuldigen Ew. Excellenz, Lorbeeren geben keine Accise.“

Um den weißgrauen erdigen Bodensatz in Glasgefäßen, der so schwer zu entfernen ist, wegzubringen, darf man nur ein wenig Salzsäure mit Wasser verdünnt hineingießen.

Die Mönche von St. Peter im Schwarzwalde brachten die ersten Weinreben in die Gegend von Weilheim und Bissingen. Den Johannisberger haben die Klosterleute von Fulda, den Naumburger die von Pforte gepflanzt. Ibrahim Pascha hat mit Erfolg Versuche gemacht, den Weinbau in Aegypten einzuführen.

Aus einem alten Notizbuch: Die stinkenden Nesseln, welche auf alten Höfen und hinter den Hecken wachsen, zerstoßen, und Pflasterweis an den Wurm am Finger gelegt, tödtet. — Violenwurzeln weichgesotten und übergelegt vertreibet den Kropf. — Blaues Lilienwurzelwasser macht das Haar wachsen. — Nessel in Baumöl gesotten und die Haut damit bestrichen, macht schwitzen.

Aus dem Spanischen.

(In diesen Zeilen spiegelt sich der spanische und italienische Charakter.)

Lügner, ehrlos hast du mich behandelt, Wer Beleidigung auf Erden duldet,
Mein Gemüth in ew'gen Haß verwandelt, Boshaft wird gekränkt und unverschuldet,
Der mir leuchtend vor der Seele steht. Dessen Wunde blutet immerfort.
Wenn der Morgen, glaub mir, wenn er grauet, Ehrenkränkung läßt sich nicht vergeben,
Und der Abend Feld und Flur bethauet, Rache muß uns stets vor Augen schweben,
Wird mein Innres neu von Haß durchbebt. Denn Verzeihen ist der Feigheit Hort.

Paul Marron.

(Schluß.)

Am Abend vor der Hinrichtung überbrachte die Post aus Bordeaux einen Brief mit tausend Carolin, unter der Adresse des Parlaments-Präsidenten von Montereau. Zum größten Erstaunen las er darin das Folgende:

„Mein Herr Präsident!

Ich hoffe, daß dieser Brief früh genug kommt, um Sie und das Parlament vor einer That zu bewahren, die schlimmer ist, als mein Verbrechen. Sie sind dazu gesetzt,

Digitized by Google

die Unschuld zu schirmen, und stehen im Begriff den Gärtner Paul Marron unschuldig hinrichten zu lassen! Der Raubmord, an welchem dieser gar keinen Antheil hat, ist von Dreien meiner Mitgenossen verübt worden, deren ich mich schäme, weil sie, wider meinen Willen, um mit einem Unbewaffneten fertig zu werden, ihn ermordet haben. Noch schändlicher ist es, daß sie das von ihnen in der Schenke zu Toulouse am Abend vorher entwendete Gartenmesser absichtlich neben dem Körper des Postburschen hingelegt haben, um den Verdacht der That auf einen schuldlosen Greis zu wälzen. Mit diesem Bedauernswerthen habe ich auf dem Wege nach Toulouse zufällig selbst gesprochen. Ich kannte ihn nicht; aber sein Dienstleister gefiel mir, und ich benutzte die Gelegenheit, den stolzen Einfall auszuführen, meinem Verfolger für das Leben seiner Mutter, um welches ihm, bei ihrer Reizbarkeit, bange seyn mußte, volle Sicherheit zu gewähren.

Die Urheber des Postraubes werden die Landleute von Catanet in diesen Tagen der Obrigkeit überliefern. Der Anführer bei dem Verbrechen, der viele Mordthaten auf seinem Gewissen hat, ist überzeugt, daß seine Seele im Fegefeuer weniger schmachten werde, wenn sein Körper auf dem Rade verfault. Ich theile nicht seine Meinung, sondern glaube, da kein Blut an meinen Händen klebt, und ich nur geraubt habe, als die Welt mich um meines Vaters willen (welcher auf den Galeeren starb, weil er einen Schöffel Salz eingeschwärzt hatte) ausstieß, daß ich klüger thue, über das Meer zu entfliehen, und ein tüchtiger Landwirth zu werden. Was ich mitnehme, beträgt nicht so viel als die beifolgenden tausend Carolin, die ich Marron zum Ersatz schicke, und sie ihm mit diesen Briefe an den Tag auszuliefern bitte, wo seine Unschuld anerkannt und sein guter Name hergestellt wird. — Dem hochpreislichen Parlament empfehle ich mich ganz gehorsamst mit der Bitte, die in dieser Begebenheit gemachte Erfahrung nicht zu vergessen. Der ehemalige Straßenräuber Antoine Gaillard, genannt das Teufelskind."

Die drei Räuber wurden gleich darauf verhaftet, und Marron's Unschuld feierlichst ausgesprochen. — O, wie drängten sich nun die Glückwünsche seiner zahlreichen Gönner und Freunde! Im Triumph führte man ihn nach Allmvall, bekränzte ihn und besang ihn; die Schönen trugen Mode-Ketten à la Marron, welche noch nicht veraltet waren, als man schon ihn und sein Leiden vergessen hatte! — Noch schlimmer war es, daß man auch bald die große Warnung außer Acht ließ, welche dieser Vorfall jedem Unbefangenen aufdringen muß: Daß die öffentliche Sicherheit und die Unschuld großen Gefahren ausgesetzt sind, wenn die Rechtsgelehrten nicht, wie die tüchtigen Männer in anderen Wissenschaften, nach richtigen Grundsätzen und bestimmten Wahrheits-Merkmalen, sondern nach ihrer Ueberzeugung, aus unvollkommenen Anzeigen, über Leben, Ehre und Freiheit ihrer Mitbürger absprechen, und die Rechtsregel vergessen: „Vor Gericht muß Jeder für unschuldig gelten, so lange das Gegentheil nicht klar erwiesen ist.

Stervil.

Gestorbene.

Anna Regner, Wagnerstochter v. Zürth, Pdg. Cham, 24 J. alt; Martin Jäger, Zimmermann von Sendling, 71 J. alt; Johann Landenberger, herzogl. Kammerportier, 64 J. alt; Joseph Jakobi, pens. Hofmusikus, 63 J. alt; Anna Hegenauer, Chirurgenstochter v. Neuburn, 48 J. alt; Cäcilia Maiberger, Maurerswittwe v. h., 84 J. alt; Helur. Scheidl, pens. kgl. Revierförster von Hochenkirchen, 69 J. alt; Albert Gündler, Bildergalleriekonservatorssohn v. h., 17 J. alt.

Lotto.

Regensburger Ziehung v. 15. Juni.

61. 22. 31. 7. 14.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13. über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Neunter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint alle Mittwoch und Samstag. Abonnements-Preis jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl. Alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Expedition ist Kaufingerstraße Nr. 13 über 2 Stiegen. —

Mittwoch den 21. Juni 1848.

Nro 50.

München. Schrannenanzeige vom 17. Juni. Mittlerer Preis vom Waizen: 17 fl. 18 kr.; vom Korn: 10 fl. 27 kr.; von der Gerste: 8 fl. 39 kr.; vom Haber: 6 fl. 1 kr.

München. Man hofft, daß das Parlament in Frankfurt sich von nun an, nur mit dem Princip, welches zu der Einigkeit im deutschen Gesammt-Vaterland führt, beschäftiget. Möge es den Träumern von Republik nicht länger möglich seyn, die Gemüther der untern Volksklassen in Gährung zu bringen und an einer Verwirrung zu schüren, welche einen Umsturz alles Bestehenden hervorrufen und Deutschland seinen Feinden Preis geben würde. Die Zeit drängt mit der drohendsten Gewalt. Alle Länder des österreichischen Kaiserstaates lockern sich täglich mehr und mehr, und doch liegt dessen Erhaltung im großen deutschen Interesse. Ist daher nicht eine unerläßliche Aufgabe des Bundes, Böhmen diesem zu erhalten und schnelle militärische Hülfe dahin zu senden? Hätte man die Verfügung der gesammten deutschen Militärmacht in die Hände von 4 Bevollmächtigten der mächtigsten deutschen Bundes-Staaten gelegt, welche mit einem Parlaments-Ausschuß von wenigen Gliedern in fortwährendem Benehmen sich erhielten, so könnte zu jeder Stunde eine imposante Macht dahin beordert werden, wo die unvorherzusehenden Ereignisse sie fordern. Württemberg, Baden, Hannover, Sachsen blieben deswegen nicht weniger im Recht ihre Offiziere zu ernennen, ihren eigenen Haushalt zu ordnen, ihre freisinnigen Constitutionen zu handhaben, strenge Aufsicht über verantwortliche Minister und Staatsmänner zu üben, und jede despotische Willkühr ihrer Fürsten zu hemmen, die nur als oberste Lenker der Staatsmaschine den Centralpunkt ausmachen, wo sich alle Fäden derselben vereinen.

München. Die Nachrichten über die Formation von 3 russischen Armeen, welche gegen Preußen, Gallizien und gegen Wien zu agiren bestimmt seyn sollen, rufen den deutschen Bund, ernstlich mahnend zu, Alles aufzubieten die deutsche Einigkeit zu fördern, so wie die allgemeine Bewaffnung, um nicht blos jeden Feind zu bekämpfen, wenn er den deutschen Boden betritt, sondern auch da aufzusuchen, wenn er ein Land mit Truppen überziehen will, wodurch Deutschlands Interessen gefährdet werden. Bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen ist es doppeltes Verbrechen, Hecker und Consorten in ihrem Umsturzplan zu bestärken, und zu Vorsichtsmaßregeln zu nöthigen, um das Bandiewesen dieser Vaterlandsfeinde unschädlich zu machen. Unser einziges Ziel muß seyn und bleiben, den errungenen Freiheiten eine feste Basis zu geben, stark zu werden durch Einigkeit, das allgemeine Vertrauen fest zu begründen, wodurch sich der Credit von selbst hebt. Hiedurch allein können die Gewerbe wieder erblühen, das Glück des Landes, und zugleich der Gesetze Kraft. Wer die Gesetze nicht ehrt ist des freien Bürgerthums nicht werth. Wo soll das hinführen, wenn diejenigen, welche unsere Meinung nicht theilen,

Digitized by Google

verfolgt werden dürfen? Wir wollen zum Beispiel zugeben, daß Hr. Rospigl jüngst eine Meinung geäußert hat, die verwerflich ist, darum aber hatte man kein Recht ihm die Fenster einzuwerfen. Es ist ein Unfug, dessen eine gerechte Sache nicht bedarf.

München. Es sind die Napoleoniden, welche gegenwärtig in Frankreich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als: Pierre Bonaparte, Sohn Lucians, Mitglied der Nationalversammlung, welcher am 24. Septbr. 1836 in Rom zum Tod verurtheilt wurde, weil er den Offizier erdolcht hatte, der ihn, als des Meuchelmordes eines Forstwärters verdächtig, nebst seinem Bruder Antonius gefangen nehmen wollte. Der Papst verwandelte die Todesstrafe in Verbannung. Er suchte nun ein Asyl in Amerika, von wo ihn Korsika in die Nationalversammlung schickte. Ebenfalls sind Mitglieder davon Napoleon Bonaparte, Sohn des Königs Jerome. Ferner ist Prinz Ludwig Bonaparte zum Deputirten gewählt, der in Straßburg und Boulogne unglückliche Versuche gemacht hatte, die Orleans zu stürzen.

Auf einem Maskenball in Berlin drängte sich eine schwarze Maske zu einem königlichen Prinzen. Der Prinz fragte den Mohr, ob er ihn kenne — Nein, erwiederte dieser. — Ich bin der Prinz N., sagte jener darauf und wünschte nun auch den Namen des Unbekannten zu wissen. — Ich bin mehr, sagte dieser und empfahl sich. Der Prinz wurde neugierig, ließ der Maske nachgehen und sie endlich auffordern, sich zu demaskiren. Da fand sich denn, daß der Fremde der Kaufmann Mehr aus Leipzig war.

Ein Berliner Arbeitsmann wollte seinen Wirth mit einem Wechsel bezahlen, den er auf den Magistrat ausgestellt hatte. Er schrieb darin: „An den hiesigen Magistrat Wohlgeboren. Haben Sie doch die Güte, meinem Wirth 5 (schreibe fünf) Thaler zu bezahlen, die ich ihm für Miethe schuldig bin. Es ist mir gesagt worden, daß der Magistrat alles bezahlt! was die Paarikadenbauer schuldig sind. Ich werde mir die Freiheit erlauben, ihnen auch noch den Kaufmann, den Bäcker und den Schlächter hinzuschicken, die schon auf Pfändung bei mir angetragen haben. Gleichzeitig bitte ich um eine kleine Unterstützung von etlichen Thalern, um Erlaß der Abgaben und um frei Brod, bis ich wieder Arbeit habe. Daß ich wirklich an den Paarikaden mitgeholfen habe, kann ich beweisen durch zwei Kameraden, die neben mir todtgeschossen worden sind."

(Eingesandt.)

Lang kann die Welt doch nimmer stehen,
Sie muß bald aus den Angeln gehen,
Denn Alles wird jetzt umgekehrt.
Hier ist kein Geld, und dort ist Mangel,
Vergebens wirft man seine Angel;
Nichts fängt man, Alles ist verdreht.
Doch gehst du Nachmittags spazieren,
Läßt sich von keiner Noth was spüren:
Vergnügen, Lust und Heiterkrit
Zeigt sich uns maßlos weit und breit.
Frag ich: „Wer sind wohl jene Damen,
Die eben hier vorüberkamen:
Die mit dem Shawl und Federhut?
So heißt's: „Es ist ein Melberblut.
Frag ich: Wer sitzt dort in der Laube,
Die hübsche Frau mit schöner Haube,
Im Atlaskleid? Mein Freund sagt: schau,
Es ist des Bäckermeisters Frau.
Fällt mir ein weiter noch zu fragen:
Das Mädchen dort, mit Spitzenkragen,
In reichem Kleid und Collier?
So heißt die Antwort: Ach Herr Je!
Die glaub ich wirst du freilich kennen,
Den Namen kann ich dir nicht nennen,
Blos weiß ich, daß sie in der Stadt
Kauft Sand, kauft Sand, gerufen hat.
Ich wollte nur nicht weiter fragen,
Sonst könnten böse Leute sagen:
Daß ich am End' neugierig sey,
Und davon bin ich wahrlich frei.

Digitized by Google

Das Köhlermädchen,

oder

eine Wanderung in Nordland.

Novelle von G. H. Mellin.

1.

Eines schönen Sommertages wanderte ein manterer Jüngling, seine Büchse über die Schulter gehängt, durch eines von Angermanlands Thälern. Er sang ein lustiges Studentenlied und schien mit Entzücken an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen, die in der ganzen ihn umgebenden schönen Natur herrschte. Eine Botanisirbüchse, aus welcher einige Kräuter heraushingen, und eine nicht sehr große, bepackte Jagdtasche zeigten, daß er ein wandernder Botaniker und zugleich Jäger war. Wenn übrigens auch sein Rock von grünem Wallmar*) keine großen Schätze in seinen Taschen versprechen konnte, so schienen doch seine reinen Gesichtszüge und seine klaren Augen zu verkünden, daß es sich recht gut und schön unter diesem Rocke wohnte. Frischer Muth und eine dauerhafte Gesundheit blühten auf seinen Wangen, seine spielenden Blicke und sein lächelnder Mund verriethen eine lebhafte, leichtbewegliche Phantasie, und er schien im Allgemeinen mehr die schönen Gestalten des Volkes, besonders der hübschen Mädchen, und ihre reinen, gastfreien Sitten zu bewundern und sich daran zu ergötzen, als an den leblosen Blumen.

Thorsten, so hieß der Jüngling, war der Sohn eines finnischen Pfarrers und fast ein Findelkind. Sein Vater hatte sich während des finnischen Krieges als ein eifriger Patriot bewiesen, indem er mit seinen Bauern eine russische Streifpartie gefangen genommen.

Es ist allgemein bekannt, mit welcher Unmenschlichkeit die russische Armee an mehren Orten verfuhr. Plünderung, Mord und Brand waren die gewöhnlichen Heldenthaten, wodurch diese Barbaren sich auszeichneten. Thorstens Vater wurde von einem Freunde gewarnt, als die Russen nach der Schlacht von Orrawais wieder im Lande vorrückten, das sie früher hatten verlassen müssen. Allein da er Treue gegen seinen König und sein Vaterland für kein Verbrechen hielt, so blieb er ruhig mit Frau und Kindern auf seinem Wohnsitze.

Eines Tages kam ein Haufe Kosaken in den Hof geritten. Ohne weitere Umstände packten sie Alles ein, was ihnen in die Hände fiel, und zerstörten mit dem wilden Frevelsinne, der sie in Finnland so berüchtigt gemacht, Alles was sie nicht benützen konnten.

Mit Schmerz und Erbitterung sah der Pastor das mühsam errungene Wenige zerstört und sein Weib und seine Kinder dem Mangel und Elende preisgegeben. Im Zorn riß er die Feuergabel einem dieser Bösewichter aus der Hand, welcher eben im Begriffe war, alles Porcellain im Hause zu zerschlagen. Doch im selben Augenblicke schwang der wahnsinnige Kosack seinen Kantschu und gab ihm damit ein paar Hiebe über den grauen Scheitel, so wie mit der geballten Faust einen heftigen Stoß vor die Brust, daß er rücklings zu Boden fiel und sich an der Ecke des Kamins das Haupt zerschmetterte.

Die unglückliche Frau, die Zeugin dessen war, hatte noch genug Muth und Besinnung, um mit zweien ihrer Kinder sich aus dem Fenster zu stürzen und in einem dichten Roggenacker zu verbergen. Hier traf sie einen Knecht, der so kühn war, sich nach dem Hofe zu wagen und die drei andern Kinder zu retten. Nun mußte die arme Wittwe, von ihren weinenden Kindern umgeben, zusehen, wie die Russen ihr Heim gänzlich zerstörten,

*) Ein grobes Wollentuch, gewöhnlich zur Bauernkleidung verwendet.

Digitized by Google

indem sie den Pfarrhof an allen Ecken anzündeten und sodann lärmend und Hurrah rufend ihrer Wege zogen.

Der treue Knecht brachte kurz darauf ein Pferd von einem darmherzigen Bauer, welcher es vor den Kriegsheeren in den Wald gerettet hatte, und führte seine unglückliche Frau nach Brahestadt, wo sie bei vermögenden Verwandten eine Zuflucht suchen wollte. Sie wurde nicht so empfangen, wie sie gewünscht hatte, und mußte auch den Kummer erleben, innerhalb einiger Monate vier ihrer Kinder von der Feldseuche hingerafft zu sehen. Sie ward selbst bald darauf von Kummer und Elend auf's Krankenbett geworfen; auch sie starb und ließ den armen Thorsten krank und ausgehungert, ohne Schutz und Zuflucht zurück. Eine flüchtende Pfarrfamilie, die in derselben unglücklichen Lage sich befand, nahm ihn auf. Der Pfarrer hatte seinen Vater gekannt, und dies rechte ihn, ihn zu vermögen, das Kind seines Freundes als das dritte zu seinen zwei eigenen aufzunehmen.

Thorsten war damals erst fünf Jahre alt, aber die Erinnerung an die Schreckensscenen, die er überlebt, schwebte seiner Seele ganz lebhaft vor, und es war ein eigener Zug in seinem Charakter, daß er, obwohl sonst munter und aufgeweckt, sich gerne der dunklen, düsteren Erinnerung seiner Jugend überließ. Er erinnerte sich an seine Mutter, und in der Einsamkeit war es seine liebste Beschäftigung, ihre schönen Züge und ihre Liebe in sein Gedächtniß zurückzurufen. Aber es ward ihm oft peinlich, daß er sich nicht vollkommen an das erinnern konnte, was sie auf ihrem Sterbebette mit ihm gesprochen, und dies schmerzte ihn um so mehr, da seine Einbildungskraft ihm beständig vorspiegeln wollte, sie hätte ihm ein Geheimniß anvertraut, das für die Wohlfahrt und das Glück seines ganzen Lebens von Wichtigkeit wäre; er konnte es jedoch unmöglich entwirren, und es kam ihm daher oft vor, als müßte er die furchtbarsten Leiden auf sich laden, könnte er dieses Räthsel seines Lebens nicht lösen. Jedoch meistens gelang es bald seiner munteren Laune, alle diese fürchterlichen, verworrenen Vorstellungen seiner Einbildungskraft zu verscheuchen, und es war auch eine Wohlthat des Himmels, daß er diese glückliche Laune hatte; denn sie allein machte ihm die Unglücksfälle seiner späteren Jugend erträglich.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

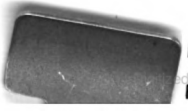
HH. Johann Georg Bohl, Guts- und Realitätenbesitzer zu Eisenach im Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach, mit Freifrl. Bertha Theresia Dorothea Marg. v. Diez, k. Generallieutenants- und Präsidententochter v. h.; Sigm. Hermann, Handlungsbuchhalter dah., mit Kar. Hold, Schützenamts-Aktuarstochter v h.; Ferdinand Näher, b. Schuhmachermeister, mit Maria Unger, Schuhmachermeisterswittwe v. h.; Ernst Preslele, k. Sekretär im Staatsministerium des Aeußern, mit Frl. Euphrosina Amalia Bauer, k.l. Sekretärstochter v. h.; Fr. Xav. Wittl, k.l. Hoftrompeter und bgl. Stadtmusikus dah., mit Antonia Rampl, Hartschierstochter v h; Joh. B. Seb. Zobl, k. Regierungskassessor dah., mit Frl. Ther. Aug. Handschuh, k. Oberstabargiestochter v. h; Jakob Weinberger, Hausbesitzer und Hafenbinder, mit Anna Maria Girsch, Bäckerstochter v. Pressath in der Oberpfalz; Nathan Schuster Kaufmann v. Frankfurt am Main, mit Frl Joh. Seligstein, Großhändlerstochter v. h.

Gestorbene.

Joseph Huberberger, b. Schuhmachersohn v. h., 42 J. alt; Joseph Schmid, Pflasterer v. h., 42 J. alt; Juliana Seligstg. k. Polizeioffizialenswittwe v h., 77 J. alt; Mar. Staudinger, b. Branntweinerswittwe v. h., 64 J. alt; Wilh. Frir. v. Voitheberg, k. Majorswittwe v. Nürnberg, 74 J. alt; Mathias Dauscher, Soldat im k.l. Infanterie-Leibregimente, 23 J. alt; Franz Kellmann, Soldat im k Kürassier-Regiment Prinz Karl, 25 J. alt; Franziska v Kleinmaier, k Professorstochter v h., 24 J. alt; Karl Gernet, Soldat im Kürassier-Regiment Prinz Karl, 26 J. alt; Anna Kreitmann, b. Zinngießerswittwe v. h. 80 J alt; A. M. Berg, bgl. Garkochfrau v. h., 31 J alt; Anna Zeiler, Silberarbeiterstochter v. h., 64 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13, über 2 Stiegen.

Digitized by Google



H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L.

Digitized by Google